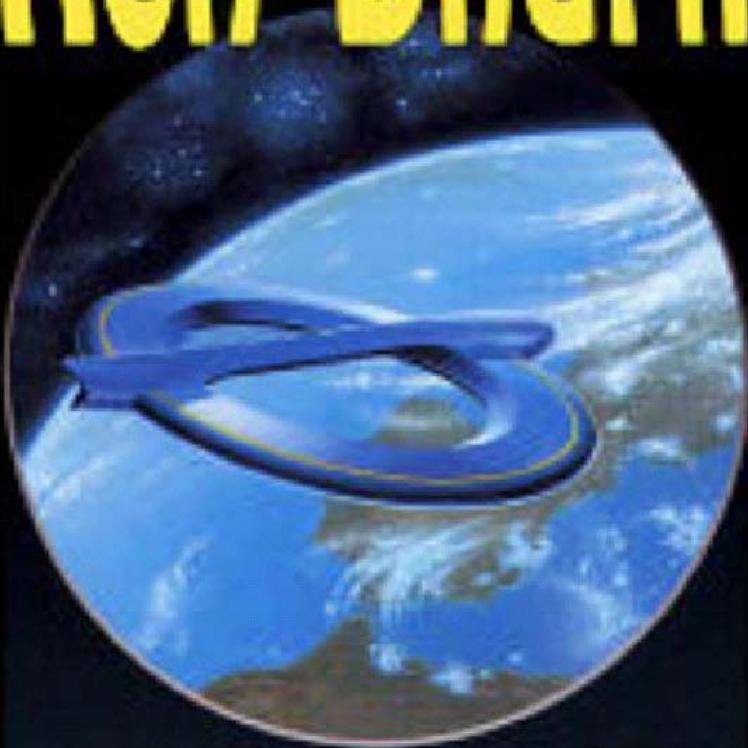


Ren Dhark



Ren Dhark

Sternendschungel Galaxis

Scanned by?

Korrektur & Layout by
Magister Kermit

Diese digitale
Version ist
FREEWARE
und nicht für den
Verkauf bestimmt

Impressum

Ren Dhark
Die große SF-Saga von Kurt Brand
Band 1

Bereits erschienen:
Band 1: Sternenschugel Galaxis
Band 2: Das Rätsel des Ringraumers
Band 3: Zielpunkt Terra

2. Auflage

Herausgeber: Hansjoachim Bernt Verlag
Postfach 22 01 22 56544 Neuwied
Telefon 02622-80264
Fax 02622-80476

(C) REN DHARK: Brand Erben

Redaktion und Buchbearbeitung: Manfred Weinland
Titelbild, Logos und Innenillustrationen: Olaf Schwarz

(C) 1994 H. Bernt Verlag
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 3-930515-00-8

Vorwort

Happy Birthday, Ren Dhark!

Am 1. August 1966 erschien Heft 1 dieser Serie - heute, genau 28 Jahre später, folgt mit Erscheinen dieses Bandes die posthume Würdigung dieser großen Science-Fiction-Saga.

Ren Dhark in Buchform warf viele Überlegungen im Vorfeld auf, sowohl inhaltliche, als auch gestalterische. Besonders in Erinnerung geblieben ist dabei eine erquickliche Redaktionskonferenz im schönen (an diesem Nach-Hochwasser-Tag allerdings eher ertränkten) Westerwald, wo sich alle an diesem Projekt Beteiligten zwischen Weihnachten und Silvester 1993 trafen, um »Tacheles« zu reden und eventuell vorhandene letzte Hürden zu meistern. Dabei wurde man sich schnell einig, daß es - anders als es für eine zu früherer Zeit ins Auge gefaßte 4. Heftauflage zweckdienlich gewesen wäre - für die Ren-Dhark-Bücher kaum Ziel gemeinsamer Anstrengung sein könne, die von Kurt Brand in mühsamer Sisyphusarbeit erstellten Eckpfeiler der Serie einer »Modernisierung« zum Opfer fallen zu lassen. Die Terminologie der Serie, so der Allgemeintenor, besitzt nicht nur für Alt-Fans ihren eigenwilligen und unverzichtbaren Charme, sondern auch für Neueinsteiger. Erklärtes Ziel mußte deshalb sein, die kleinen und größeren Ungereimtheiten, die sich durch Beteiligung mehrerer Autoren zwangsläufig einschlichen, zu bereinigen, allzu ausgedehnte Handlungsstränge zu straffen und dem Leser dabei doch einen »runden« Eindruck der Erlebnisse unserer Protagonisten Dhark, Riker & Co. zu erhalten.

Interessant dabei vielleicht am Rande, daß Kurt Brand seinen »Helden« in den ersten Exposés zunächst Ray Torring nannte, dieser Name sich dann aber wegen der Ähnlichkeit mit einem

anderen Hefthelden jener Zeit (Rolf Torring) in einem vermuteten Annäherungsprozeß zwischen Chefautor und Verlag allmählich über Ron Dhark hin zum heute bekannten Ren Dhark wandelte. Interessant auch, daß es noch heute, 25 Jahre nach dem letzten Erscheinen eines Erstauflagen-Heftes einen aktiven Ren-Dhark-Fanclub gibt, der ein quartalsmäßig erscheinendes Clubmagazin publiziert.

Der Auftaktband der Original-Heftserie wurde von Kurt Brand nach seinem Ausscheiden aus der Perry-Rhodan-Serie geschrieben.

Die in dieses erste Buch einfließenden Originalromane sind in chronologischer Reihenfolge: Sternenschungel Galaxis von Kurt Brand, Der Kampf mit den Amphis von Hans G. Franciskowsky, Notruf vom neunten Planeten von Manfred Wege-
ner, Die glühenden Kugeln von Kurt Brand, Das Ende der Ga-
laxis von Hans G. Franciskowsky, Die Höhle der blauen Strah-
len von Jürgen ten Hoevel und Ruf aus der Vergangenheit von
Kurt Brand.

Genannt werden hier, wie auch künftig, die echten Namen der Verfasser; keine Pseudonyme, wie sie in der ursprüngli-
chen Heftform teilweise Verwendung fanden. An dieser Stelle
herzlichen Dank an die Autoren, die ohne Zögern ihr Einver-
ständnis für eine überarbeitete Buchfassung ihrer frühen Werke
gaben. Ebenfalls Dank an Maria Brand und Horst Hermann
von Allwörden, ohne deren Unterstützung sich nichts bewegt
hätte.

Im übrigen ist es feste Absicht, die in allen Heftauflagen mit
der Nummer 98 zu Ende geführte Ren-Dhark-Saga bei einem
Erfolg der Buch-Edition nahtlos und stimmig fortzuschreiben.

Bliebe also zu wünschen, daß die Abenteuer Ren Dharks und
seiner Begleiter den Lesern heute noch soviel Spaß und Span-
nung bereiten wie ein Vierteljahrhundert zuvor, als die Erde
auch schon, wie man hört, rund und längst nicht mehr Mittel-
punkt dieses Universums war.

Sie lag und liegt in einem provinziellen Seitenarm unserer Galaxis, und ihr kosmischer Dornrösenschenslaf endet just im auch heute noch utopisch fernen Jahr 2051, an einem aufregenden Tag im gar nicht so wonnigen Monat Mai...

Zweibrücken und Neuwied, im Frühjahr 1994
Manfred Weinland, Hansjoachim Bernt

Prolog

Das 21. Jahrhundert steckt voller Probleme - und voller Menschen, die dringend neuen Lebensraum benötigen. Enorme medizinische Verbesserungen und das Fehlen großmaßstäblicher, gewaltsam ausgetragener Konflikte haben zur lange vorhergesagten »Bevölkerungsexplosion« geführt.

Eine Weltregierung lenkt die wirtschaftlichen und sozialen Belange, ohne daß die Nationalitäten und ihre eigenständigen Traditionen völlig verwässert wurden. Gemeinsame Völkeranstrengungen führten zur Rekultivierung der Sahara und zur Realisierung anderer Großprojekte.

Die Planeten und größeren Monde des Sonnensystems wurden erforscht, Stützpunkte angelegt. Seit zwei Jahrzehnten ist der interstellare Raumflug keine Sensation mehr.

Expeditionen konnten einen Raumkubus von etwa 300 Lichtjahren katalogisieren, wobei sich herausstellte, daß Sauerstoffwelten rar gesät sind. Ganz zu schweigen von Hinweisen auf eine außerirdische Intelligenz, von der man bislang nur wenige und dann längst verfallene Relikte in fernen Systemen fand.

In diesem politischen und kulturellen Klima kommt dem bevorstehenden Start des ersten großen Kolonistenraumschiffs eine besondere Bedeutung zu. Ein Gelingen dieses in der Geschichte der Menschheit beispiellosen Unternehmens könnte neue Perspektiven und neuen Lebensraum erschließen - so hofft man.

Die 270 Lichtjahre zum von den Wissenschaftlern ausgewählten Deneb-System sollen mit Hilfe des ‚Time'-Effekts überwunden werden...

1. Kapitel

Der breitschultrige, junge Mann mit den weißblonden Haaren wies sich an der Hauptschleuse des Zerstörers Z-66 aus.

»Sie können passieren, Dhark«, sagte der wachhabende Offizier. Er trug die Uniform der Vereinten Raumstreitkräfte und wandte seinen Blick zum Ende des Raumhafens Cent Field, wo der Kolonistenraumer fast 800 Meter hoch in den saphirblauen Himmel ragte. »Da drüben wäre ich auch gern mit von der Partie«, meinte er gedankenverloren.

»Die Galaxis wäre genau das Richtige für mich...«

Ren Dhark, einer der jüngsten Offiziere auf dem gerade genannten Schiff, das den momentanen Größenrekord hielt, schaute den anderen scharf an. »Ich habe Glück gehabt«, meinte er schulterzuckend. Ihm behagte das Thema nicht. »Ist Ewin Poull an Bord?«

»Klar. In seiner Kabine. Aber der Vogel will ausfliegen, macht sich gerade landfein.«

»Danke.« Dharks Augen leuchteten belustigt auf. Er schlenderte das Hauptdeck entlang, das sich fast über die gesamte Länge des von Bug bis Heck 80 Meter messenden Zerstörers erstreckte.

Ewin Poulls Unterkunft befand sich mittschiffs in der Nähe der Kommandozentrale. Ren Dhark hatte etwa die Hälfte der Strecke zurückgelegt, als hinter ihm Rufe laut wurden. Bevor er sich umdrehen konnte, schloß sich die Schleuse, die er gerade passiert hatte. Im nächsten Moment begannen Sirenen zu heulen. Die Plasmatriebwerke liefen an und ließen das schlanke Schiff erzittern.

»Alarmstart!« dröhnte es aus den Lautsprechern.

Kabinentüren flogen auf. Offiziere rannten zu ihren Einsatzplätzen, auch Ewin Poull, Ren Dharks Freund. »Keine Ahnung, was los ist!« rief er und eilte an ihm vorbei zur Zentrale.

Die Triebwerke wurden hochgefahren, und die Erschütterungen nahmen zu. Ren Dhark blickte sich um. Er befand sich jetzt wieder allein auf dem Korridor, aber die Z-66 konnte er nicht mehr verlassen.

Entschlossen strebte er der Kommandozentrale entgegen, wo er sich als Angehöriger ziviler Raumfahrt unverzüglich zu melden hatte.

Er betrachtete es als Pech, ausgerechnet in eine der sporadischen Alarmübungen gestolpert zu sein. Zu denken gab ihm lediglich, daß die Plasmatriebwerke in einem ungewöhnlichen Tempo hochgeschaltet wurden. Die hier provozierten Belastungen konnten ernsthafte Schäden an den Triebwerken hervorrufen. Dhark wußte aber, daß man bei der Flotte normalerweise große Rücksicht auf die kostbaren Aggregate nahm.

Hier erlebte er bei einer Alarmübung das Gegenteil.

Als er dicht vor dem Schott ankam, das ihn von der Kommandozentrale trennte, hob die Z-66 ab. Der Andruck ließ ihn kurz in die Knie gehen, aber das intensive Training zahlte sich in diesen Momenten aus.

Er konnte seinen Weg fortsetzen, etwas mühsamer zwar, aber kaum langsamer. Mit der Hand betätigte er den Öffnungsmechanismus des Schotts, das ihn von der Zentrale trennte.

Es glitt auf. Sofort veränderte sich die Lärmkulisse, und er traute seinen Ohren nicht, als es aus den Lautsprechern drang: »Beide Raumschiffe haben sich bis auf drei Millionen Kilometer der Plutobahn genähert. Ihre gegenwärtige Geschwindigkeit beträgt 0,6 Licht, steigt noch. Die Unbekannten geben auf Kontaktversuche keine Antwort!

Radarstation Pluto ruft das Zentrale Flottenkommando, bitte kommen!«

Ren Dhark stand eine Sekunde wie erstarrt. In dieser kurzen Spanne begriff er, daß die Z-66 nicht zu einer Übung gestartet war. Unbekannte Raumer aus dem Dschungel der Sterne näher-

ten sich dem Sonnensystem - der 16. Mai 2051 war zu einem historischen Tag geworden!

Seit Beginn der Raumfahrt hatten Menschen auf ihren Flügen zwischen den Sternen auf eine Begegnung gehofft, aber nirgends Spuren lebender fremder Intelligenzen gefunden. Jetzt waren die Fremden da!

Ob sie auch in friedlicher Absicht kamen, würde beantwortet werden, sobald den Zerstörern, Schnellen Kreuzern und Sol-Einheiten eine Kontaktaufnahme mit den schweigsamen Unbekannten gelang.

»Was tun Sie denn hier?« Der Kommandant hatte Sam Dharks Sohn bemerkt und auch erkannt. »Los, Dhark, stehen Sie nicht herum, übernehmen Sie den Funk, wenn sie schon an unserem Ausflug teilnehmen! Pender, an die Ortung!«

Der zuletzt Angesprochene erhob sich wortlos und wechselte auf die zugewiesene Position. Ren ließ sich ohne Einwände im Sitz vor der Funkanlage nieder.

»Verbindung zu Zerstörer-Verbänden Zett fünf, sieben, neun und zehn!«

Pender, der seinen Platz zur Verfügung gestellt hatte, gab Ren Dhark Tips, da der Flottenkode sich wesentlich von dem der zivilen Raumfahrt unterschied. Dhark nickte dankbar. Die Geräte, vor denen er saß, waren ihm vertraut. Wenige Handgriffe genügten, um den verlangten Kontakt herzustellen.

Das Zentrale Flottenkommando meldete sich in erwartetem Befehlston: »Suprasensor zuschalten! Order für die Kommandanten von Z-5, Z-7, Z-9 und Z-10. Bestätigung!«

»Die scheinen ganz schön nervös zu sein!« rief ein Offizier.

Wir auch, dachte Ren Dhark, der nicht bemerkte, wie ihn der Zerstörer-Kommandant mehrfach neugierig musterte. Es war ihm auch nicht bewußt, daß er ihn nicht nur zufällig an diesen Platz gesetzt hatte, sondern Sam Dharks Sohn in extremer Situation testen wollte.

Der Suprasensor begann zu arbeiten. Er warf eine Lesefolie aus, die der Kommandant entgegennahm. Der Gesamtverband, dem die Z-66 angehörte, veränderte seinen Kurs, forcierte die Beschleunigung und eilte mit auf Vollast laufenden Triebwerken jenem Punkt entgegen, wo es zum Rendezvous mit den Unbekannten kommen mußte, wenn sie Geschwindigkeit und Richtung beibehielten.

»Hier Radarstation Pluto! Unbekannte Objekte haben auf annähernd Licht beschleunigt. Kurs unverändert. Zerstörerverband A-17 auf Zielkurs...«

»Diese lahmen Enten!« rief jemand.

Das harte Urteil war berechtigt. Die meisten in der Flotte verstanden nicht, weshalb auf Pluto die langsamsten Einheiten stationiert waren, wo moderne, schnellere Schiffe den Wachdienst viel effizienter verrichtet hätten.

»Das verdanken wir nur den Bürokraten in World City!« machte ein anderer seinem Unmut Luft.

Genau wie in der Handelsflotte, dachte Ren Dhark beiläufig. Auch bei uns muß das Hauptkontor herhalten, wenn uns etwas nicht in den Kram paßt.

Erneut meldete sich das Flottenkommando: »Auf Optik gehen! Achtung, die ersten Großaufnahmen der unbekannten Raumer werden übermittelt!«

Auch das gehörte zu Dharks übernommener Aufgabe. Er aktivierte den Hauptmonitor, zu dem die sechsköpfige Crew der Zentrale erwartungsvoll aufblickte. Männer und Frauen in der Z-66 hielten den Atem an. Schwarzweiß, mit scharfen Konturen, bot sich ihnen das zylinderförmige Objekt dar, dessen Rumpfmitte von einem gewaltigen Wulstring umgeben war.

Der Kommentator sagte: »Länge 380 Meter, größter Durchmesser 70 Meter. Stärke des Wulstrings 35 Meter, Breite 23 Meter. Antrieb und Bewaffnung unbekannt. Das Raumschiff vermag in kürzester Zeit von 0,5 auf 0,9 Licht zu beschleunigen.«

Das nächste Bild kam herein. Es zeigte eines der beiden Schiffe in seitlicher Betrachtung, eine Meisterleistung der Tele-Ortung. Der auffällige Wulstring erschien hierauf noch deutlicher. »Wir nehmen an, daß im Wulst die Triebwerksanlage untergebracht ist«, fuhr der unsichtbare Kommentator fort. »Es bestehen kaum Zweifel, daß die Fremden die Technik des interkontinualen Raumflugs beherrschen.

Ortungsergebnisse verschiedener Radarstationen deuten... Achtung: Die Sendung wird unterbrochen. Das Zentrale Flottenkommando stellt einen Dringlichkeitsbefehl durch.« Der Sprecher stockte, dann sprach er erkennbar mühsamer weiter: »Admiral Connils hat die Kampfleitung des Hauptverbandes drei übernommen. Empfänger sind auf Groß-G-58 umzuschalten. Feuerfrei-Sicherung auf 44 FG. Nach Vollzug Bestätigung an die Admiralität. Ende.«

Ren Dhark runzelte die Stirn. Die Befehle und Verschlüsselungen waren ihm ein Buch mit sieben Siegeln.

Pender kam zu ihm und leistete erneut Hilfestellung. »Hier und da. Jetzt noch die Freigabe, und der Admiral ist mit uns zufrieden...!«

Blitzschnell hatte er die Finger über die Tasten huschen lassen und über einem auffallend roten Knopf innegehalten. Im Empfang blieb es still. Der Monitor brachte keine weiteren Bilder von den unbekannten Zylinderraumern.

Ihre bloße Größe stellte nicht die Bedrohung dar. Immerhin gab es auf der Erde einige hundert Schiffe, die die 500-Meter-Marke deutlich überschritten. Was aber jedem Betrachter - ob bewußt oder unbewußt zu schaffen machte, war die scheinbare Selbstverständlichkeit, mit der die Unbekannten in unglaublich kurzer Zeit beschleunigten. Mit dieser Eigenschaft waren sie dem Erdstandard weit überlegen, und wenn dies zugleich ein Hinweis auf die Waffenbestückung der Fremden war...

Niemand führte solche Gedanken gern zu Ende.

Der Alarm war mittlerweile über das gesamte Sonnensystem ausgeweitet worden. Handelsraumer, die ihren Kurs zwischen den Planetenbahnen verfolgten, hatten Warteposition bezogen; Schiffe, die sich in Erdnähe aufgehalten hatten, waren in Höchstfahrt zum Hafen zurückgekehrt.

Die eingeschränkte Landeerlaubnis für Mars und Venus wurde außer Kraft gesetzt. Alle militärischen Dienststellen hielten sich an den Befehl, Handelsschiffen nach Kräften Parkfläche zur Verfügung zu stellen.

Ren Dhark ließ sich nicht von der Nervosität einiger Offiziere anstecken.

Der Kommandant, dem sein besonnenes Verhalten nicht verborgen geblieben war, legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Dhark, macht Ihnen diese Sensation gar nichts aus? Ich dachte, Ihr Vater will heute in vier Tagen mit der Galaxis zum Deneb-System aufbrechen?«

»Haben Sie Zweifel daran?« Ren Dhark lächelte zuversichtlich. »Die Galaxis wird am 20. Mai starten - mit 50.000 Kolonisten! Ich kenne meinen Vater, und deshalb zweifele ich nicht daran...«

»Vielleicht kennen Sie Ihren Vater, aber nicht die Regierung in World City. Gegen die kommt auch ein Sam Dhark nicht an!«

Ren schüttelte energisch den Kopf. »Mein Vater wird der Regierung keine Angriffsfläche bieten, damit sie den Start hinauszögern kann. Weswegen sorgen Sie sich konkret, Commander?«

»Ich weiß es selbst nicht.« Er zuckte die Schultern. »Hoffentlich täusche ich mich. Hoffentlich bereiten uns diese beiden Zylinderschiffe nicht noch Kummer. Wir haben...«

Mitten im Satz wurde er von einer Meldung unterbrochen: »Die beiden unbekannten Objekte sind aus dem System verschwunden und ins Interkontinuum gewechselt. Höchste Alarmstufe für alle Flotteneinheiten!« Bevor noch ein Mensch

an Bord in der Lage war, die Nachricht zu verarbeiten, löste die Hauptortung Strukturalarm aus. Vor dem samtenen Hintergrund der Weltraumschwärze wurden zwei schwachglitzernde Punkte sichtbar, die nur scheinbar stillstanden. Das Radar bewies, daß die beiden Schiffe mit einer Geschwindigkeit von 0,4 Licht auf den Kampfverband zujagten!

Distanz 13,7 Millionen Kilometer!

In wenigen Minuten mußten die Parteien aufeinandertreffen. Neue Daten wurden in den Kurskorrektor gespeist. Die Z-66 gehorchte präzise. Der Andruck war selbst für trainierte Besatzungsmitglieder kaum erträglich, und erneut tönten die Lautsprecher: »44-FG aufgehoben!«

Ren Dhark verstand die lapidare Durchsage. Er hatte auch behalten, welche Handgriffe nötig waren, um die Sicherung zuzuschalten. Automatisch meldete er den Vollzug an Admiral Connils Schiff. Das verwunderte Kopfschütteln des Z-Kommandanten bemerkte er wiederum nicht.

Erstmals meldeten sich die Gefechtsstände des Zerstörers. Sie verfügten über ihr eigenes Kommandonetz. Die Admiralität hatte ihnen Feuerfreigabe erteilt.

Auf dem Hauptschirm waren plötzlich viele glitzernde Punkte zu erkennen. Sie schickten sich an, die beiden Zylinderräuber von der linken Flanke her in die Zange zu nehmen. Gleichzeitig tauchte am rechten Bildschirmrand eine zweite Perlenkette auf.

Der gräßlich grüne Strahl zuckte völlig warnungslos über den Monitor.

Die Strahlungsorter der Z-66 gaben Alarm. Eine kleine Sonne war in der Weltraumschwärze erschienen. Zunächst blendend weiß, verfärbte sie sich rasch rötlich und dehnte sich nach allen Seiten aus.

»Sonde 17 der Sol-3 vernichtet!«

Die Nachricht kam von der Admiralität. Im nächsten Moment schlügen die Schiffe der Erde mit ihren schweren Lasergeschützen zurück.

Gelassen, als hätte er an Raumschlachten schon häufig teilgenommen, betrachtete Ren Dhark die Vorgänge. Aber dann rutschte er doch auf seinem Sitz, als er die gleißenden Laserbahnen vor den Zylinderraumern zerplatzen sah. Eine Kaskade reiner Energie sprühte nach allen Seiten davon. Die Automatik der Distanzortung plärrte unbekümmert und meldete das unaufhaltsame Näherrücken der Fremdraumer.

»Noch...« setzte der Kommandant der Z-66 an, verstummte aber abrupt. Auf dem Monitor fehlten die Fremdschiffe plötzlich, und auf allen Kanälen brach Chaos aus. Einige zehntausend geschulte Männer und Frauen der Flotte hatten nun mit eigenen Augen erlebt, was für irdische Verhältnisse immer noch Utopie war: Zwei Raumschiffe hatten sich über gültig geglaubte physikalische Gesetze hinweggesetzt und sich aus dem Sonnensystem verabschiedet!

Das Verbandskommando auf Flaggschiff Sol-3 hatte Mühe, sich funktechnisch durchzusetzen: »Absolute Funkstille auf allen Frequenzen! Zu widerhandlungen nur in absoluten Notfällen. Neue Befehle abwarten!«

Acht Stunden und zehn Minuten nach diesem einmaligen Vorgang kam auch für die Z-66 der Befehl, zum Heimathafen Cent Field im Otero Bassin zurückzukehren. Nur vier Zerstörer-Verbände blieben sichernd zwischen den Planeten zurück. Auf den Außenposten herrschte weiter höchste Alarmbereitschaft.

»Sie werden wiederkehren«, war die allgemeine Prognose, und auch Angst mischte sich in diese Überzeugung: »Was wird passieren, wenn sie wiederkehren...?«

Pender kehrte auf seinen angestammten Platz zurück. Die Z-66 tauchte in die oberen Luftschichten der Erde ein. Das Bremsmanöver wurde eingeleitet.

Ren Dhark wurde seiner ungewohnten Pflicht enthoben. Nach der Landung geleitete ihn der Kommandant persönlich zur Schleuse.

»Schade, daß Sie nichts von der Flotte wissen wollen, Dhark. Wir bräuchten Leute wie Sie. Wurden Sie am Funk ausgebildet?«

»Nein, Funk ist ein Spezialfach bei der Handelsflotte...«

»Das habe ich mir gedacht... Na, hoffentlich startet die Galaxis wirklich am zwanzigsten Mai...« Damit ließ er ihn allein.

Leicht irritiert blickte Ren Dhark dem Kommandanten nach. Er hegte den Verdacht, daß dieser ihm noch einiges mehr hatte sagen wollen. Aber das, was der Kommandant der Z-66 nicht ausgesprochen hatte, sagte er später in der Zentrale seines Schiffes: »Der große Sam Dhark wird bald einen harten Konkurrenten bekommen. Er ist soeben von Bord gegangen!« Der Reihe nach blickte er seine Offiziere an und sah, daß sie ihn nicht verstanden. Sie hatten Dharks Sohn während des zurückliegenden Einsatzes auch nicht halb so präzise in Augenschein genommen wie er.

»Schade...« Der Kommandant der Z-66 ließ offen, was er damit meinte.

28 Milliarden Menschen, aus ihrem Phlegma gerissen, hatten an den Bildschirmen die erste Begegnung mit Unbekannten aus dem All verfolgt.

Schrecken allerorten war die Reaktion, als die Erkundungs-sonde der heimischen Schiffe im Strahlfeuer verglühte. Von diesem Moment an glaubten nur noch sehr wenige an friedliche Absichten der Besucher.

Auch die Regierung in World City stand den Ereignissen weitgehend hilflos gegenüber. Nur der Mantel absoluter Geheimhaltung verhinderte, daß die Bevölkerung erfuhr, wie gelähmt sich ihre Regierung in der entscheidenden Phase verhalten hatte. Dem Flottenkommando, das die Nerven bewahrt hatte, war es zu verdanken, daß Schlimmeres verhütet werden

konnte, ebenso den Besatzungen der Schiffe und der Außenposten des Solaren Systems.

Wie stets in solchen Fällen, meldeten sich sogenannte Expertengremien zu Wort, kaum daß die Zylinderraumer verschwunden waren.

Sam Dhark, 54 Jahre alt, 1,78 Meter groß und Kapitän jenes Schiffes, das in knapp vier Tagen mit 50 000 Kolonisten an Bord zum Deneb-System aufbrechen sollte, kehrte den Choleriker hervor, als er sich den dritten Vortrag in Folge anhörte.

Der weißhaarige Mann, dessen Haut von der Raumstrahlung rotbraun getönt war, hieb mit der Faust auf den Tisch der Offiziersmesse und brüllte: »Stopft diesen Narren doch endlich den Mund! Und stellt den verdammten Apparat ab!«

Man kannte den Commander, und kein Mensch nahm ihm einen Gefühlsausbruch wie diesen übel. Wer sich mit Raumfahrt beschäftigte, wußte, daß Sam Dhark in Stunden der Gefahr beherrschte war. Legenden rankten sich schon zu Lebzeiten um seine Person.

Ralf Larsen, 1. Offizier der Galaxis, 43 Jahre alt und kahlköpfig, war ein gegensätzlicher Typ, der nicht gern redete. Daß er trotz dieser kontraproduktiven Eigenart und einer selten richtigsitzenden Uniform den verantwortungsvollen Posten des Ersten bekleidete, sprach für ihn.

Er drehte den Kopf zum Bord-Vipho, über das eine Nachricht hereinkam.

»Moment«, sagte er, »der Commander sitzt neben mir...«

Sam Dhark war noch immer in Rage über den Unsinn, den er sich angehört hatte. »Wer stört?«

»Der Kommandant des Zerstörers Z-66.«

»Was will denn der? Durchstellen, Larsen!«

Eine Sekunde später wechselte das Bild auf dem kleinen Monitor.

Dharks Gemütslage wechselte chamäleonartig. Das Gesicht, das erschien, kannte er. »Was?« warf er zwischendurch einige Male überrascht ein. »Mein Sohn...?«

»Phänomenale Begabung... Meine Gratulation... Seltenes Einfühlungsvermögen... Reaktionssicher...«

»Nun machen Sie aber einen Punkt!« Es sah aus, als wollte Sam Dhark doch wieder aufbrausen. »Woher wollen Sie diesen Unsinn eigentlich wissen?«

»Unsinn?« Auf dem Bildschirm war zu sehen, wie sich die Haltung seines Gegenübers versteifte. »Ich habe Ihren Sohn aus nächster Nähe beobachten können, Dhark. Ihr Sohn hat unsere Operation mitgemacht...«

»So, zufällig. Freut mich, daß Sie mit ihm zufrieden waren. Sonst noch etwas?«

Der Kommandant der Z-66 besaß kein Pokerface wie Sam Dhark in diesem Moment. »Sie scheinen über meine Mitteilung nicht gerade...«

»Ich sitze gerade in der Offiziersmesse meines Schiffs!« lautete Dharks Antwort. »Nicht allein, wie Sie sich denken können...«

Jetzt begriff sein Gesprächspartner. »Dann wünsche ich Ihnen und Ihrem Stab noch viel Vergnügen.« Er zwinkerte Dhark zu und schaltete ab.

Ralf Larsen sah seinen Commander neugierig an, doch der winkte ab. »Ich bin in meiner Kabine zu finden, wenn es etwas Besonderes geben sollte. Wie viele Kolonisten haben wir eigentlich bereits an Bord?«

»Elftausend. Seit die beiden Zylinderschiffe auftauchten, wurden keine weiteren mehr eingekreickt.«

Sam Dhark beugte sich vor. »Und das sagen Sie Unschuldsengel mir erst jetzt? Wer hat diesen irrsinnigen Befehl gegeben?«

»Rob Joel, der Leiter der Auswanderungsbehörde.«

»Der Bursche, der hier in Cent Field sitzt?« In Dharks grauen Augen leuchtete ein gefährliches Licht.

»Er beruft sich auf eine Regierungsverfügung...«

Sam Dhark kniff die Lippen zusammen. »Ich bin nicht in meiner Kabine zu finden. Ich werde mich die nächste Stunde im Auswanderungsbüro herumschlagen... Na, der Bursche soll mich kennenlernen!«

Damit stapfte er hinaus.

Keiner seiner Offiziere machte seiner Erleichterung mit einem Seufzer Luft. Sam Dhark in der Messe war immer eine Bereicherung der Stimmung. Er konnte ein großartiger Unterhalter sein und kehrte selten seine Stellung heraus. Mit dem jüngsten Lieutenant saß er ebenso gemütlich zusammen wie mit jenen, die ihn bereits durch dick und dünn begleitet hatten...

Der Präsident der Weltstaaten gab eine denkbar schlechte Figur ab, und daran änderte auch das luxuriöse Interieur seines Arbeitszimmers nichts. Die beiden für Raumfahrt zuständigen Staatssekretäre taxierten ihn unzufrieden.

»Wenn wir den Start der Galaxis verschieben, gerät das gesamte Auswanderungsprojekt in Gefahr...«

Der Präsident machte eine abwertende Geste. »Ich denke trotzdem nicht daran, mich in dieser völlig offenen Situation festzulegen - oder festlegen zu lassen! Programm hin, Programm her, der Start der Galaxis - ein entsetzlich hochtrabender Name übrigens für ein Schiff - wird verschoben, und zwar auf unbestimmte Zeit!«

Der Staatssekretär, der sich bisher noch nicht geäußert hatte, trat vor und blieb dicht vor dem Schreibtisch stehen. »Vielleicht haben Sie Sam Dhark nicht einkalkuliert - und die im Oktober stattfindenden Wahlen...«

»Was könnte dieser Raumschiffkapitän mit den anstehenden Wahlen zu tun haben?«

»Noch nichts. Aber ich weiß aus zuverlässiger Quelle, daß er bereit wäre, sich auf politisches Parkett zu wagen, falls es mit dem Start Komplikationen gibt. Und Sie wissen, Herr Präsident, Sam Dhark ist ein Mann, dessen Namen Milliarden Menschen kennen.«

»Ein Kapitän der Handelsflotte... Ein Mann, der morgen ohne Job dasteht, wenn ich es will!«

»Unterschätzen Sie Commander Dhark nicht, Herr Präsident«, warnte der andere Staatsdiener. »In den letzten vier Wochen war er mit seinem Schiff in einigen hundert Fernsehsendungen zu sehen. Seitdem World City die Weltgeschicke lenkt, gab es noch nie einen Menschen, der bei seinen TV-Auftritten die Indexziffer Zehn erreichen konnte. Bei Dhark beträgt sie im Schnitt etwas über Zwölf. Die Pan-Demo-Partei sollte diese Tatsache nicht unbeachtet lassen!«

Der Präsident, ein kleiner, schmalgesichtiger Mann, sprang auf.

»Wer trägt denn die politische Verantwortung, wenn fünfzigtausend Kolonisten auf ihrem Flug zum Deneb von unbekannten Raumern getötet werden? Ein Sam Dhark, der dann nicht mehr lebt, oder ich, der demokratisch gewählte Präsident der Weltstaaten und Angehöriger der Pan-Demo-Partei?«

Der Mann vor seinem Schreibtisch lächelte dünn. »Es dürfte doch nicht schwierig sein, der Öffentlichkeit klarzumachen, daß Commander Dhark für den Start des Schiffes alleinverantwortlich ist. Wenn man seine Raumerfahrung geschickt ausspielt, seine enormen Fachkenntnisse, und dabei durchblicken läßt, daß er von Regierungsseite mehrfach gewarnt wurde, dann kann man dieser Regierung hinterher keinen Vorwurf machen, wenn der Flug tatsächlich in einer Katastrophe enden sollte...«

Der Präsident nahm seinen Platz wieder ein. »Ich lasse mir Ihren Vorschlag durch den Kopf gehen. Ist Ihr Informant wirklich zuverlässig, was Dharks politische Ambitionen angeht?«

»Absolut zuverlässig, Herr Präsident.«

»Dann werde ich morgen die Entscheidung über den Start der Galaxis treffen. Ich verlange aber, daß für diesen Fall alles so vorbereitet ist, wie Sie es vorgeschlagen haben. Sollte ich den Start erlauben, muß der Öffentlichkeit klargemacht werden, daß wir uns auf Sam Dharks Erfahrungsschatz verlassen haben...!«

Als sie allein waren, sahen sich die beiden Staatssekretäre vielsagend an. Ihre Blicke sprachen nicht gut über ihren Präsidenten.

Die Galaxis besaß eine Länge von 795 Metern. Der maximale Durchmesser betrug 108 Meter. Dieser Gigant wurde von mehr als 100 turmdicken Teleskopfederbeinen getragen. Hinzu kamen zwölf Ausleger, die der senkrecht stehenden Zelle zusätzliche Stütze gaben. Sie führten aus 190 Metern Höhe in einem 30-Grad-Winkel nach unten.

Im unteren Drittel lag der Maschinenraum mit den ringförmig angeordneten, leistungsstärksten Plasmatriebwerken, die gebaut worden waren. Noch mehr Platz beanspruchten jedoch die 35 Silos, die für den ‚Time‘-Effekt nötig waren. Wie jedes Raumschiff, verfügte auch der riesige Kolonistenraumer über zwei grundverschiedene Antriebe.

Mit dem ersten wurde innerhalb des Sonnensystems operiert; der ‚Time‘-Effekt hingegen durfte erst ausgelöst werden, sobald sich das Schiff außerhalb des solaren Magnetfeldes befand. Nur ein Selbstmörder hätte es provoziert, die Wirkung zwischen den Planetenbahnen zu entfalten. Das intersolare Magnetfeld übte vernichtenden Einfluß auf mit ‚Time‘-Effekt reisende Schiffe aus.

Alles an der Galaxis war gigantisch oder auf seine Art bislang einmalig in der Geschichte bemannter Raumfahrt. Die Energieerzeuger hätten genügt, drei Städte von der Größe World Citys mit Strom zu versorgen. Die Schaltzentrale des

Maschinenraums verblüffte dagegen durch ihre Kompaktheit. Hier hatten die Konstrukteure und Ingenieure ihr ganzes Können eingebracht.

In 270 Metern Höhe lag das 1. Touristendeck. Die Galaxis verfügte über insgesamt 105 solcher Decks. Sie waren mit allem Notwendigen ausgestattet, um 50 000 Menschen den langen Flug so angenehm wie möglich zu gestalten. Die Kabinenausstattung war einfach und schnörkellos. Drei Schiffslazarette konnten hingegen in ihrer Ausstattung derzeit modernsten terranischen Kliniken Konkurrenz machen.

Ausgezeichnete Ärzte und ausgesuchtes Pflegepersonal waren in der Lage, selbst epidemischen Erkrankungen Herr zu werden. Für ausreichende Ablenkung in der Freizeit war gleichfalls gesorgt.

Dennoch verstummtten die Stimmen nicht, die hartnäckig davor warnten, 50 000 Menschen für die geplante Dauer auf engstem Raum zusammenzupferchen.

In den riesigen Laderäumen war die technische Erstausstattung der Kolonisten untergebracht, angefangen von einfachem Handwerkszeug bis hin zu nuklearen Kleinstkraftwerken. Schon wenige Wochen nach der Landung auf dem Planeten Dorado im Deneb-System sollten alle Kolonisten ein Dach über dem Kopf besitzen und mit Stolz auf ihre neugeschaffene Siedlung blicken.

In der stark abgerundeten Spitze der Galaxis befanden sich Kommandozentrale und Räume der Besatzung. Express- und Lastenaufzüge erleichterten die Verbindung der einzelnen Decks. Zwei Lifte standen allein der Crew zum Verkehr zwischen Maschinenraum und Kommandodeck zur Verfügung.

11 000 Auswanderer hatten ihre Kabinen bezogen, als die beiden Fremdschiffe dem Sonnensystem ihren Besuch abstatten. Die meisten nahmen die Nachricht gelassen entgegen, aber einige sahen in dem Flug zum Deneb plötzlich ein unkalkulierbares Risiko.

Während die Schiffsleitung noch im dunkeln tappte, wie weit die Unruhe innerhalb der Kolonisten gediehen war, sah ein umtriebiger Mann in den Ereignissen seine große Chance.

Rocco, 36 Jahre alt, 1,72 Meter groß und dunkeläugig, gewann überall schnell Sympathien, was an seiner herzlichen Art lag. Für die Dauer des Fluges war er damit betraut, Zerwürfnisse unter den Auswanderern zu schlichten.

Daß er Position und Aufgabe mehr als eigenwillig interpretierte, erfuhr die Kommandoebene der Galaxis erst, als der angerichtete Schaden nicht mehr zu beheben war...

Sam Dhark kleidete sich ungewohnt bedächtig wieder an. Fünf Ärzte, die ihn untersucht hatten, tuschelten. Als er seine auf Rangabzeichen verzichtende Kombination schloß, trat er auf sie zu.

»Nun?« fragte er. Er hatte sich der Untersuchung, die außerhalb des routinemäßigen Turnus lag, gestellt, weil er sich in letzter Zeit häufig von plötzlicher Müdigkeit übermannt fühlte. Wenn es passierte, war er kaum noch handlungsfähig. Er hatte die Mediziner darauf aufmerksam gemacht, weil ihn sein Verantwortungsgefühl dazu zwang.

Der Chefarzt sagte: »Dhark, Sie sind kerngesund. Ihnen fehlt nicht das Geringste!«

»Und die Erschöpfung?«

»Haben Sie Ärger?«

Sam Dharks graue Augen blitzten auf. »Das fragen Sie noch? Vor nicht mal zwei Stunden hätte ich explodieren können, als dieser Kerl in der Auswanderungsbehörde den Start zu behindern versuchte...!«

Der Arzt lächelte viel- und nichtssagend zugleich. »Versuchen Sie, die Aufregungen in Grenzen zu halten.«

»Sie haben leicht reden, Doc.«

»Der Ärger ist vermutlich Ursache ihres subjektiven Müdigkeitsempfindens.«

»Morgen findet eine Sondersitzung in World City statt, bei der über den Start entschieden wird. Es wird nicht leicht sein, Ihren Rat unter diesen Umständen zu befolgen...«

Als Sam Dhark kurz darauf die Zentrale des Schiffes betrat, ging sein Blick zu Dan Riker, der neben seinem Sohn der jüngste Offizier auf der Galaxis war. Die beiden waren die besten Freunde und standen bedingungslos füreinander ein. Riker war etwas kleiner und schmäler als Ren Dhark. Unter buschigen Augenbrauen leuchteten blaue Augen.

Sein breit geratener Mund konkurrierte hemmungslos mit einer zu klein geratenen Nase, und das Kinn sprang etwas vor. Starke Erregung zeichnete manchmal einen hektischen Fleck auf sein Kinn.

»Riker!« rief der Commander ihm zu. »Sie scheinen sich zu langweilen.

Führen Sie mit meinem Sohn eine Gesamtkontrolle der Systeme durch. In zwei Stunden will ich den Bericht! Reicht Ihnen das?«

Ruhig blickte Dan Riker ihn an. »Zwei Stunden genügen. Nur müssen Sie mir einen anderen Partner zuteilen. Ihr Sohn hat dienstfrei und befindet sich nicht an Bord.«

»Nicht an Bord? Meldung, sobald er das Schiff betritt! Wissen Sie, wo er steckt?«

Sam Dhark verzieh vieles, aber keine Lügen. Dan Riker nahm deshalb auch zu keiner Zuflucht, sondern sagte offen: »Ren befindet sich bei Monty Bell.«

»Wer ist das?«

»Ein Astrophysiker, den wir auf der Raumfahrtakademie als Dozenten hatten.«

»Verständigen Sie meinen Sohn. Ich will ihn unverzüglich sehen!«

Dan Riker verschwand im Funkraum. Sam Dhark besprach sich mit dem 1. Offizier, dann suchte er seine Kabine auf. Er verwünschte die Ahnungen, die ihn seit geraumer Zeit heim-

suchten. Ununterbrochen malte er sich nämlich das Bild einer Invasion aus dem Raum aus.

Die Fremden kommen zurück, dachte er überzeugt. Sie werden das Sonnensystem bald wieder in Aufruhr versetzen...

Im gleichen Augenblick fragte Astrophysiker Monty Bell den jungen Ren Dhark: »Was meinst du, werden die Fremden wiederkommen?«

Monty Bell, ein schlanker Mann, nur wenige Jahre älter als Ren Dhark, hatte seine Frage in so eigenartigem Ton gestellt, daß der junge Offizier vor ihm stutzig wurde. Sie saßen im Kasino des wissenschaftlichen Trakts, 20 Kilometer vom Raumhafen Cent Field entfernt und eingebettet in eine Parklandschaft.

»Wie könnte ich diese Frage beantworten, Monty? Kein Mensch weiß, wie diese Wesen aus dem Raum aussehen. Nur daß sie uns in der Raumflugtechnik weit überlegen sind, wissen wir jetzt!«

»Ich möchte deine Meinung hören, Ren.«

Nach kurzem Zögern sagte er: »Sie werden wiederkommen. Hoffentlich nicht schon heute oder morgen. Man muß den Menschen Zeit lassen, damit fertig zu werden, nicht allein in der Milchstraße zu leben.

Dann wird die nächste Begegnung kein Schock mehr sein.«

Monty Bell nickte. »Elis Keyston - du kennst ihn, er ist Leiter der Raumradar-Leitstelle...«

»Ein Freund meines Vaters«, nickte Ren Dhark.

»Er hat vor einer Stunde die gleiche Ansicht geäußert. In einem Punkt ist er noch weitergegangen. Er hat die Behauptung aufgestellt, daß die Unbekannten nur deshalb so schnell wieder verschwanden, um Verstärkung zu holen, nachdem sie feststellten, daß dieses Sonnensystem bewohnt ist und wir uns zu wehren wissen...«

Ren Dhark lehnte sich zurück. »Wenn das wahr werden sollte, können wir uns gratulieren...«

»Du bist doch dann mit der Galaxis unterwegs...«

»Oder auch nicht, Monty! Ich glaube fast nicht mehr, daß wir starten werden.«

»Was würdest du sagen, wenn ich behaupte, daß es bald ohnehin gleichgültig sein wird, wo in der Milchstraße man sich aufhält? Hier oder im Zentrum - das Ende kommt doch!«

»Das Ende?«

»Wann haben wir uns zuletzt so unterhalten wie heute, Ren?«

»Vor etwa drei Monaten.«

»Seitdem haben die Veränderungen starke Fortschritte gemacht. Das galaktische Magnetfeld hat eine bestürzende Entwicklung genommen.

Die Ablenkung elektrischer Ladungen steigt von Tag zu Tag. Wir stellen an den interstellaren Partikeln einen beunruhigenden und auch nicht erklärblichen Energiezuwachs fest. Ich weiß nicht, ob dir klar ist, was das für den gesamten Milchstraßenbereich bedeuten kann...«

»Bewegt sich die Entwicklung in einem für den Menschen bedrohlichen Stadium?« fragte Ren ernst.

»Wenn die Entwicklung so weitergeht, haben wir in spätestens fünfzig Jahren ein solches Stadium erreicht. Aber die Gefahr trifft nicht nur Menschen, sondern alles Leben in der Sternspirale. Die kosmische Strahlung steigt unaufhaltsam und verändert sich auch. Dadurch ist eine Vorhersage unmöglich.«

»Seit wann wißt ihr Astrophysiker das?«

»Seitdem uns vor dreiundzwanzig Jahren die neuen Geräte zur Verfügung gestellt wurden. Damals wurde der Prozeß erstmalig beobachtet, aber noch nicht als Gefahr eingestuft. Seine Stärke stand auch in keinem Verhältnis zu heute. Niemand kann erklären, was in der Milchstraße vor sich geht. Aber es wird bald so sein, wie ich sagte: Gleichgültig, wo man sich aufhält, die Katastrophe erreicht jeden Ort!«

»Daran glaubst du fest?« Zweifel klangen in Ren Dharks Stimme. Er hatte von diesen Beobachtungen nie gehört.

»Man ist gezwungen, es zu glauben, wenn man täglich damit zu tun hat.«

»Kommen die Veränderungen aus dem Zentrum?«

Monty Bell verneinte müde. »Leider nicht. Das würde Erklärungen nahelegen. Wir hätten es dann vielleicht mit den Turbulenzen des dort vermuteten Super Black Holes zu tun. Aber das Zentrum scheidet als Quelle aus. Der Ursprung liegt, das belegen alle Messungen einheitlich, auf der anderen Seite unserer Sterneninsel...«

In diesem Moment erreichte Dan Riker endlich seinen Freund. »Ja«, reagierte Ren Dhark, »ich komme sofort.«

Beim Abschied sagte er zu dem Astrophysiker: »Vielleicht startet die Galaxis doch noch pünktlich...«

Um 0.17 Uhr Weltzeit gab die Raumradar-Leitstelle des Hafens Cent Field globalen Alarm. Von Pluto war die Nachricht vom Einflug dreier Spindel-Raumer ins Sonnensystem eingetroffen.

Sam Dhark, der sich auf dem Weg nach World City befand, nickte grimmig, als er davon hörte. Er erfuhr, daß die gesamte Raumflotte gestartet war, um die Fremden zur Kontaktaufnahme zu zwingen.

Die Menschen am Rande der Einsatzhäfen wurden von den brüllenden Triebwerken startender Schiffe aus dem Schlaf gerissen. Andere sahen die Giganten am Tageshimmel verschwinden.

Wieder einmal hielt die Welt den Atem an. Innerhalb kürzester Frist erhielt das Sonnensystem Besuch eines zweiten Volkes aus Weltraumtiefen!

Nur ein anderer Schiffstyp - an diese Erklärung klammerten sich viele. Aber dann überstürzten sich die Meldungen: Spin-

del- und Zylinderraumer schienen voneinander keine Notiz zu nehmen!

Auf den Radarstationen der Planeten und Monde arbeiteten die gewaltigen Raumlaser und Suprasensoren mit maximaler Leistung. Alle Messungen liefen in der Raumradar-Leitstelle RI-1 auf der Erde zusammen.

Strahlwerfereinheiten meldeten Feuerbereitschaft. Auch die Zielloptiken wurden von den Suprasensoren gesteuert. Tief im Innern der planetaren Geschützbunker rumorten die Meiler. Auf vielen Monden und Stützpunkten spielte sich ähnliches ab.

Über Distanzortung konnte der Kurs der beiden unterschiedlichen Verbände genau verfolgt werden. Es schien, als wichen sie allen Stationen der Menschen aus. Nur unbewohnten Himmelskörpern näherten sie sich manchmal. Auf Pluto, dem äußersten Stützpunktplaneten, der sich in Permafrost und ewiger Nacht drehte, wurde die bestürzende Entdeckung gemacht, daß die Spindelraumer begonnen hatten, die Erde zu bestrahlen!

Chefcommander Jolas übersah diesen falsch gewählten Ausdruck und gab die Meldung frei.

Sie wurde auch in der Galaxis gehört - 11 000 Menschen, zusammengedrängt auf kleinstem Raum, wurden von Panik erfaßt. Eine Bestrahlung bedeutete für sie Angriff, und die meisten wollten nicht begreifen, daß sie nur von einem Ortungsstrahl unbekannter Struktur abgetastet wurden.

Dann traf die Nachricht ein, die alle Gemüter beruhigte: »Beide Pulks haben abgedreht und scheinen das Sonnensystem zu verlassen!«

Die Meldung wurde mehrmals wiederholt.

Mit Kurs auf die Sonne Achenar rasten die Spindelraumer aus dem Solaren System, während es ein Rätsel für die Stationen blieb, wohin die Zylinderschiffe verschwunden waren! Wie beim ersten Mal waren sie von einem Moment zum anderen spurlos verschwunden!

Auf den Decks der Galaxis kehrten wieder Ruhe und Besonnenheit ein. Doch die unterschwellige Angst vor den Fremden aus dem Weltall blieb.

Ein Mann hatte seine eigenen Schlußfolgerungen gezogen, als die Panik unter den Auswanderungswilligen am größten gewesen war. Er hatte sich die Gesichter der Rädelsführer genau eingeprägt, die mit aufrührerischen Reden Stimmung gegen die untätige Regierung und die Schiffscrew gemacht hatten.

Nur er selbst wußte zu diesem Zeitpunkt, warum ihn besonders diese Leute interessierten...

Ren Dhark und Dan Riker wischten sich den Schweiß von der Stirn, als sie die Zentrale erreichten.

»Die Galaxis wird nochmal zum Narrenschiff!« monierte Dan Riker und ahnte nicht, daß er prophetische Worte sprach.

Die nächste Meldung traf ein. Eine Botschaft des Präsidenten an die Menschen der Erde. Nach dem dritten Satz hörte in der Zentrale niemand mehr hin. Der Präsident der Weltstaaten war weder bei der Flotte noch bei den zivil Raumfahrenden beliebt.

Ren Dhark bemerkte, daß ihn der 1. Offizier Ralf Larsen fragend ansah. Die Stimme des Präsidenten bildete weiter eine gedämpfte Hintergrundkulisse.

»Bitte?« fragte Ren.

»Ich glaube nicht mehr an unseren Starttermin, Ren. Kennen Sie die Meinung Ihres Vaters dazu?«

»Er will den vorgesehenen Termin auf der Konferenz in World City erzwingen. Auch er fürchtet, daß ein Verschieben darauf hinausläuft, daß wir nie mehr starten werden!«

Janos Szardak, der 2. Offizier, mit seinem starren, aber markanten Gesicht der Typ eines Pokerspielers, richtete sich kerzengerade auf.

»Was soll das heißen, Dhark?«

»Das Auftauchen der Fremden im solaren Gebiet könnte der Anfang einer neuen Politik sein, die uns aufgezwungen würde...«

»Nun machen Sie aber mal einen Punkt! Diese paar Schiffe...«

»... denen wir nichts entgegenzusetzen haben, Szardak! Sie werden mit einer Flotte zurückkommen, und was geschieht dann mit Terra?«

»Sie sind ja zu einem Schwarzseher geworden!« tadelte Larsen. »Es ist unverantwortlich, wie Sie reden!«

Ohne mit der Wimper zu zucken, nahm Ren Dhark den Vorwurf hin.

»Dann erklären Sie mir, Larsen, woher die beiden unterschiedlichen Raumertypen plötzlich kommen! Wir Menschen haben zwar, gemessen an der Ausdehnung der Milchstraße, nur ein verschwindend kleines Randgebiet erforscht, aber diese Erkundung hatte bisher ergeben, daß wir als Intelligenz allein sind. Nun tauchen gleich zwei fremde Völker im Sonnensystem auf, das doch in einem ganz unbedeutenden Nebenarm der Spiralinsel zu liegen schien...«

»Ja, und?« Szardaks Augenfarbe war schwer zu bestimmen, und daß seine Nase aus einem Kunstmaterial bestand, wußten nur wenige.

»Ein zwingender Grund muß die Ursache sein, daß wir von gleich zwei Fremdvölkern entdeckt wurden.«

»Hypothesen, Dhark!« Damit wollte Szardak das Gespräch beenden.

Aber Ren Dhark hatte noch etwas zu sagen. »Wenn wir das Schlimmste voraussetzen, ist jeder von uns mitschuldig, wenn die Menschheit eines Tages von den Fremden unterjocht wird!«

Der 1. Offizier verlor die Geduld. »Das ist ja schon Aufwiegelei! Fahrlässige Aufwiegelei!«

In Ren Dharks Augen blitzte es auf. »Wir müssen am zwanzigsten Mai starten! Wir müssen mit den Kolonisten an Bord abfliegen, auch wenn unser Start wie eine Flucht aussieht! Ich glaube, daß mein Vater die Situation genauso einschätzt... Erinnern Sie sich, wie der fremde Pulk mitten aus dem Sonnensystem verschwand? Hat Sie dieses Verschwinden irgendwie an den ‚Time‘-Effekt erinnert?«

Larsens Antwort kam wie aus der Pistole geschossen und gab ihm erst mit Verspätung selbst zu denken. »Nicht im geringsten.«

»... sollten auf jede Situation vorbereitet sein, uns aber nicht das Heft des Handelns aus der Hand nehmen lassen, gleichgültig, was die nahe oder fernere Zukunft in dieser Hinsicht bringen mag!

Das Auswanderungsprogramm jetzt zu stoppen, hieße, daß wir nicht mehr Herr der Lage sind. Ich bin nach World City gekommen, um auf der morgigen Konferenz zu erreichen, daß der Start der Galaxis genehmigt wird. In unserer Situation muß dieser Start unter allen Umständen durchgeführt werden. Je mehr Planeten wir besiedeln, desto stärker wird unsere Position, wenn es eines Tages, was Gott verhüten möge, zu einem Kräftevergleich mit Fremden aus dem Raum kommen sollte.

Das Auswanderungsprogramm muß aus dieser Sicht sogar forciert und der Bau anderer Kolonistenraumer beschleunigt werden! Das Ziel darf nicht mehr sein, in vielleicht zehn Jahren zur Entlastung der Erde zu kommen, sondern unsere Expansionsbestrebungen in schon drei bis vier Jahren zu verwirklichen!«

Sam Dhark ahnte nicht, welchen Gefallen er einigen Regierungsangehörigen mit seiner Rede tat.

Seine Worte wurden auch in der Sahara gehört, die kultiviert und längst zur Kornkammer der Erde geworden war. Die drei großen, unterirdischen Wasserreservoirs hatte man erst finden

müssen, um sie anzapfen zu können. Danach war alles vergleichsweise einfach und schnell vonstatten gegangen. Was vor der Jahrtausendwende als unrealisierbares Unterfangen betrachtet worden war, nahm inzwischen jeder als eine Selbstverständlichkeit hin. Auch über die klimatischen Veränderungen in diesem Gebiet sprach kein Mensch mehr...

In Olan - fast im Mittelpunkt der ehemaligen Wüste - hörte und sah man Sam Dhark, umringt von Reportern. Im Bildhintergrund deutlich zu erkennen waren hochragende Raumschiffe.

In Olan war es Morgen, als der Donnerschlag über die Stadt rollte.

Er trieb Menschen auf die Straßen, ließ Frauen und Kinder aufschreien, Alte und Junge, Kranke und Gesunde zusammenfahren! Wenige wagten überhaupt, einen Schritt zu tun. Diejenigen aber, die es aus ihren Häusern hinausgedrängt hatte, starnten zum wolkenlosen Himmel empor, der leer war und auch leer blieb. Aber von dort war der gewaltige Donner gekommen.

Einige Leute trugen handliche Viphogeräte mit sich, deren Sende- und Empfangsleistung mehr als 5000 Kilometer betrug. Die Viphos sprachen jetzt an.

Timbuktu, die 11-Millionen-Stadt, rief Olan, die kleine Stadt in der blühenden Sahara!

Timbuktu gab eine Meldung von RI-1 durch: »38 Spindelraumer stehen in 123 Kilometern über Olan! Warnung an alle! Zerstörer- und Sol-Einheiten sind unterwegs! Sie werden in etwa 35 Minuten ankommen! Warnung an Olan! Warnung an alle!«

Die Menschen starnten entsetzt zum Himmel, der sich in friedlichem Blau über ihnen wölbte. Nur wenige nahmen noch die dunkelblauen und grellgelben Strahlbahnen wahr...

Und dann gab es Olan nicht mehr!

Im konzentrierten Beschuß war die kleine Stadt mit ihren Bewohnern untergegangen. Materie vergaste. Boden begann zu kochen und in immer hellerem Rot zu leuchten. Die letzten Betonplastikreste versanken darin. Erste große Blasen entstanden und zerplatzten im Weltuntergangstosen des Angriffs.

Eine einzige, dreiköpfige Familie entkam dem Inferno. Sie hatte sich schon in der Luft befunden und Kurs Timbuktu genommen, als der Donnerschlag über Olan fegte. Die starke Druckwelle hatte das Flugboot einige hundert Meter von seinem Kurs weggepeitscht, aber es hatte abgefangen und sicher weitergeführt werden können.

Der Mann, der mit kalkweißem Gesicht über Viphonotfrequenz seinen Bericht vom Untergang der Stadt nach Timbuktu durchgab, war kaum zu verstehen. Energisch wurde er aufgefordert, deutlicher zu schildern, was geschah. Seine achtjährige Tochter weinte in ihre Puppe; ihre Mutter hielt beide wie versteinert auf dem Schoß.

»Bleiben Sie!« verlangte eine eiskalte Stimme aus dem Viphon. »Zeigen Sie uns mit Ihrer Kamera, was passiert... Gehn Sie noch einmal ran! Wir müssen doch wissen, was bei Ihnen los ist...!«

Aber der Mann dachte nur an seine Familie und daran, daß Olan nicht mehr existierte. Er schaltete die Triebwerke auf Vollast und vergaß sein Flugziel Timbuktu. Er sah, wie der kilometerdicke Strahlensturm sich auf die 11-Millionen-Stadt am Niger zufraß...

»Geben Sie doch Antwort! Geben Sie Bericht...!« Die Stimme aus Timbuktu war jetzt gar nicht mehr kalt. Sie überschlug sich, als ahnte sie, was sich in Bewegung gesetzt hatte.

Im nächsten Moment brach die Verbindung ab.

Es war der Augenblick, in dem es auch die dreiköpfige Familie und das mit Mach 3 fliegende Flugboot nicht mehr gab...

Die Fremden! Die Außerirdischen! Die Teufel!

Sam Dhark sprach noch, als ihm die Nachricht vom Überfall auf die Kornkammer Sahara zugeflüstert wurde. Er schwieg für Sekunden, ehe er fortfuhr und den Angriff von 38 fremden Spindelraumern publik machte.

Ein Reporter mit einem kleinen Viphogerät im Ohr unterbrach ihn.

»Sie werden von der Regierung verlangt und sollen auf dem schnellsten Weg zum Kapitol kommen. Wollen Sie selbst übernehmen...?«

Er winkte ab. Ein Schweber flog ihn zur Stadt, wo er gerade auf einem Flachdach landete, als die Galaxis rief. Der 1. Offizier Larsen meldete, daß Rob Joel, Chef der Auswanderungsbehörde, den Kolonisten abermals untersagt hatte, an Bord zu gehen.

»Ich rufe später zurück!« Mehr hatte Sam Dhark in diesem Augenblick nicht zu sagen.

Während der Commander zur Präsidentenetage hinabfuhr, hatte sich ein aus sieben Zerstörern bestehender Verband den Spindelraumern und deren Besatzungen bis auf Schußweite genähert.

Mit höchster Geschwindigkeit rasten die gepanzerten Raketen heran.

Hinter den suprasensorisch gesteuerten Zielloptiken saßen zu allem entschlossene Männer und Frauen, die den Pulk der Fremdraumer sahen, der die 11-Millionen-Stadt im Strahlfeuer vernichten wollte.

Von Z-14 kam der Feuerbefehl. Aus den Geschütztürmen zuckten Laserstrahlen in mehr als 120 Kilometern Höhe und schlugen bei den Spindelraumern ein.

»Dauerfeuer!« lautete der Funkbefehl.

Kein Zerstörer gab Dauerfeuer. Die Spindelraumer hatten im gleichen Augenblick zurückgeschlagen und aus sieben terranischen Zerstörern sieben Sonnen werden lassen!

Die Galgenfrist für Timbuktu betrug noch neun Minuten, wenn sich die Zerstörungsfront nicht stoppen ließ.

Von Mars und aus dem Pamir-Gebiet liefen zwei gleichlau-
tende Meldungen ein. Sam Dhark hörte sie, als er das Vorzim-
mer des Präsidenten betrat. Von der Vernichtung des Siebener-
Verbandes hatte man ihm schon auf dem Flur berichtet.

»Zweiter unbekannter Raumschiff-Pulk im Anflug auf die
Sahara.

Alle Schiffe der Flotte, bis auf Reserven Eins und Zwei,
steuern den Standort der Spindelraumer an. Unsere Laser zei-
gen bei den Spindeln keine Wirkung.«

Ohne Aufenthalt konnte Dhark zum Präsidenten durchgehen, der nicht auf den Eintretenden achtete. Der Commander hatte Verständnis.

Rl-1 gab gerade durch: »Zweiter Fremd-Verband besteht aus 51 Schiffen.

Zylinderform mit Wulst. Verband löst sich auf und nimmt Fächerform an. Höhe 140 Kilometer. Entfernung zu Timbuktu 263 Kilometer.

Drosselt Fahrt. Antwortet nicht auf Funkanrufe!«

Jetzt bemerkte der Präsident den Commander, verzichtete aber auf eine Begrüßung. »Unter diesen entsetzlichen Umstän-
den wagen Sie immer noch, eine Startfreigabe für Ihr Schiff zu
fordern, Dhark?«

Ja, dachte Dhark, gerade unter diesen Umständen. Ich will wenigstens die Menschen an Bord vor Tod oder Versklavung bewahren! Aber er brauchte nicht davon zu reden. Das Zentrale Flottenkommando hatte zum Präsidenten durchgeschaltet. »Di-
rektübertragung aus einem Schiff der Flotte!«

Jeder glaubte plötzlich, in einem irdischen Kampfraumer zu sitzen. Die Wiedergabe auf dem Monitor war exzellent. Was fehlte, war der auf allen Sternenschiffen gleich penetrante Ge-
ruch...

Kommandos klangen auf. Sie waren Sam Dhark alle vertraut, wenn sie nicht gerade mit Waffentechnik zu tun hatten. Die Kameraführung war erstklassig. Winzige, leuchtende Punkte auf dem dunklen Hintergrund ließen einen Fächer erkennen, dessen Spitze genau auf die Position der 38 Spindelraumer zeigte, die ihre energetische Vernichtungsfront bis auf 40 Kilometer an Timbuktu herangeschoben hatten!

Sam Dharks Augen leuchteten kalt. Still stand er und beobachtete die Vorgänge auf dem Monitor. Seine Habichtnase wirkte noch markanter als sonst. Der Kontrast zwischen rotbrauner Haut und schlöhweißem Haar wurde hier und jetzt besonders deutlich.

Er war in Wirklichkeit nicht so gelassen, wie er vorgab. Eine nie erlebte Unruhe durchwühlte ihn. Die Ursache waren die beiden Pulks unbekannter Außerirdischer!

Plötzlich brach die Vernichtungsfront, die Timbuktu bedrohte, auf. Die dunkelblauen und grellen Strahlbahnen verschwanden. Dann gab es nur noch die vielen winzigen Lichtpunkte...

Zwei Verbände rasten aufeinander zu und begannen, einander zu bekämpfen - 140 Kilometer über dem afrikanischen Kontinent, dicht vor der großen Stadt am Niger!

Über Viphos kam die Meldung aus Timbuktu: Chaos und Panik in der 11-Millionen-Stadt!

»Abschalten!« befahl der Präsident. »Alles!« Langsam drehte er sich um und ging auf den Commander zu. »Sie haben alles mitangesehen, Dhark?« Er wartete die Antwort nicht ab. »Dann kann ich ja meine Frage wiederholen: Verlangen Sie immer noch, daß ich den Schiffsstart freigebe?«

»Ja.«

»Mit welcher Begründung?«

»Weil wir den Fünfzigtausend ihre Chance nicht versagen dürfen!«

»Was soll das heißen? Drücken Sie sich klarer aus!«

»Ich sehe in der Entdeckung der Erde durch Fremdintelligenzen die bisher größte Gefahr in der Geschichte auf uns zukommen...«

»Das wagen Sie mir unverblümt ins Gesicht zu sagen? Wissen Sie nicht, in welchen Verdacht Sie sich selbst damit bringen?«

Der Commander lächelte freudlos. »Wer will, kann mich der Feigheit bezichtigen. Mich trifft das nicht.«

»Was sagt Ihre Partei dazu, Dhark?«

In den Augen des Commanders blitzte es auf, dann wurde sein Blick auch von innen heraus gelassen. »Ich habe volle Rückendeckung«, sagte er knapp. Er wußte, daß er sich mit dieser Bemerkung zum unversöhnlichen Gegner gemacht hatte.

Der Präsident sah seine Mitarbeiter der Reihe nach an. Sam Dhark verfügte über die Kraft, geduldig zu warten. Dann hörte er: »Ich gebe den Start der Galaxis zum zwanzigsten Mai frei, wenn Sie zwei Erklärungen unterzeichnen. Bitte... reichen Sie Commander Dhark die vorbereiteten Schriftsätze...«

Dhark las aufmerksam. Die erste Erklärung enthielt in komprimierter Form all das, was er vor der Presse zum Besten gegeben hatte. Aber in der zweiten Erklärung stand, daß er bereit sei, bei der kommenden Wahl auf die Kandidatur zum Präsidenten der Weltstaaten zu verzichten.

Bedächtig schüttelte er den Kopf. »Die zweite Erklärung ist unvollständig. Sie erhält keinen Hinweis darauf, daß der Start der Galaxis am zwanzigsten Mai zweitausendeinundfünfzig erfolgt. Wenn Sie diese Passage einfügen, unterschreibe ich.«

Das Katz-und-Maus-Spiel hatte ein Ende. Als Sam Dhark den Schnellift bestieg, schüttelte er in Verwunderung über den Präsidenten und dessen Berater den Kopf. »Machthungrige, egoistische Besessene!«

Beim Ausstieg aus dem Lift trat er auf den ersten Mann zu, der ihm begegnete. »Haben Sie neue Nachrichten zur Lage über der Erde?«

Er wurde erkannt. »Ja. Unsere Flotte ist zu Beobachtern degradiert. Spindel- und Zylinderschiffe bekämpfen sich untereinander. Bei der letzten Meldung befanden sie sich schon achtzehntausend Kilometer über der Erde. Beide Parteien müssen über Waffen verfügen, von denen wir noch nicht zu träumen wagen. Commander, was sind energetische Feldschirme? Was sind Andruck-Absorber?«

»Alles Dinge, die wir nicht besitzen!«

Auf der Fahrt zum Hafen überfiel ihn plötzlich Müdigkeit. Er nickte ein. Die Automatik brachte den Schweber sicher ans Ziel.

Halb zur Seite geneigt, saß Sam Dhark in den Polstern. Sein Atem ging schwach, und sein Herz schlug unregelmäßig. Als er wieder aufwachte, glaubte er, nur ein paar Minuten geschlafen zu haben. Ein Blick auf die Uhr korrigierte ihn. Er hatte den Präsidenten vor mehr als vier Stunden verlassen!

»Mein Gott«, flüsterte er. Was war inzwischen im Sonnensystem geschehen?

Der unheimliche Kampf der Angreifer aus dem Weltall dauerte an. Beide Pulks hatten inzwischen die Venusbahn überquert und trieben sich mit ihren schrecklichen Strahlwaffen weiter.

Vier Handelsraumer aus dem Alpha-Centauri-System, wo es drei unwirtliche, von den Menschen dünnbesiedelte Planeten gab, hatten es gewagt, die Erde anzufliegen und waren unbelästigt gelandet.

In Cent Field herrschte hektische Aktivität. Beinahe überstürzt wurden die Auswanderungswilligen an Bord geführt. Dennoch ging die Einschiffung beinahe reibungslos vor sich. Psychologisch gesehen, beging man jedoch schwere Fehler. Den Kolonisten wurde das Gefühl aufgezwungen, vor den Fremden fliehen zu müssen. Der Unruhekeim wurde in diesen

Stunden an Bord geschleppt und breitete sich dort wie ein schlechendes Virus aus.

Ein Mann war auf fast allen Decks zu finden. Er beobachtete, hörte zu und redete mal mit diesem, mal mit jenem. Er speicherte Gesichter und Namen in seinem Gedächtnis. Manche konnten sich später nicht mehr erinnern, mit ihm gesprochen zu haben. Aber er vermochte auch bei ihnen zu einem beliebigen Zeitpunkt mit wenigen Sätzen ein Gefühl des Vertrauens herzustellen.

Sein Name war Rocco.

Ein zweiter Mann, Bernd Eylers, offiziell als Dolmetscher für die Auswanderer geführt, hatte keine solch feinen Antennen für die sich ausbreitende Unruhe und Verunsicherung. Dabei war der 24jährige Eylers mit seinem zehnköpfigen Team gerade für die Ruhe und Sicherheit an Bord verantwortlich. Eigentlich brachte er alle Voraussetzungen zur erfolgreichen Erfüllung dieser Aufgabe mit. Obwohl schlank und groß, wirkte er immer ein wenig schüchtern.

Links trug er eine Unterarmprothese, von der nur wenige Eingeweihte wußten, daß darin eine Gaswaffe verborgen war und außerdem ein Atemfilter, dessen er sich nach einem Schuß bedienen konnte, um nicht selbst kampfunfähig zu werden. Bernd Eylers besaß ein Alltagsgesicht, das man sofort wieder vergaß.

Trotz der gesäten Angst wurde der Raumhafen Cent Field - und scheinbar auch die Galaxis - allmählich fast zu einer Oase der Ruhe.

Nur noch spärlich sickerten Meldungen über den Kampf im All zu den Kolonisten durch. Sam Dhark hatte es so angeordnet. »Ich will nicht mit fünfzigtausend vor Angst halb verrückten Menschen starten! Wer soll die bändigen?«

Dann kontaktierte er Rl-1, die von Elis Keyston, seinem Freund, geleitet wurde.

»Verlaß dich auf mich, Sam!« sagte Elis über Viphos. »Eine Phase bleibt für die Galaxis reserviert, bis ihr aus dem Sonnensystem raus seid!«

Sam Dhark bedankte und verabschiedete sich bei seinem Freund.

Dann übergab das Kommando an den 1. Offizier. Kaum hatte er seine Kabine aufgesucht, rief er Dr. Lassale an und bat ihn zu sich.

»Verdammst noch mal! Ich habe doch nicht ohne Grund vier Stunden in einem Schweber verschlafen! Jetzt will ich wissen, woher diese überfallartige Müdigkeit kommt!«

Nach nur einer halben Stunde stellte der Arzt lakonisch fest: »Sie sind kerngesund, Commander. In Ihrem Alter kommt so etwas schon mal vor...«

»So? Na, danke! Jetzt geht's mir schon wieder viel besser...«

Doch als er wieder allein war, schüttelte er den Kopf und brummte: »In meinem Alter...« Es klang nicht sehr zufrieden.

21. Mai 2051, 0.03 Uhr Weltzeit Start der Galaxis um 0.16 Uhr Weltzeit. Der Raumhafen Cent Field war geräumt. 50 000 Auswanderer befanden sich an Bord des stählernen Giganten und fieberten dem Start entgegen. Ununterbrochen wurden sie aus der Schiffszentrale über die letzten Startvorbereitungen informiert.

Die Plasmatriebwerke waren angelaufen. Transformer brummten, Konverter wurden zusammen mit einigen Millionen Relais und Sensoren aktiviert. Sie steuerten den riesigen Komplex. Der Triebwerksteil wirkte wie ein sprungbereites Raubtier.

Im Maschinenraum der Galaxis hatte Miles Congollon das Sagen. Der Eurasier war nur 1,61 Meter groß und erst 27 Jahre alt. Daß man ihm die neuartigen Triebwerksanlagen anvertraut hatte, lag an seinem Talent, theoretisches Genie in praktische Handlungen umzusetzen.

Man konnte es auch Einfühlungsvermögen nennen. Sein phänomenales Gedächtnis tat ein Übriges. Manchmal machte er einen melancholischen Eindruck. Blicke seiner mandelförmigen, fast wimpernlosen Augen unterstrichen dies. Wenn er aber zu der Meinung kam, selbst irgendwo Hand anlegen zu müssen, konnte er stur bis ins Extrem werden.

Ruhe und Gelassenheit herrschten dagegen in der Zentrale, wo alle Stationen besetzt waren. Hin und wieder erfolgten Kommandos. Die Antworten kamen knapp und präzise.

Die Nacht war voller Sterne. Ein Stern unter vielen war die Sonne Deneb. Sie war das ferne Ziel der Kolonisten, die die Erde in einigen Minuten verlassen würden, um sie wahrscheinlich nie wieder zu betreten.

Sie sollten die ersten von Milliarden sein, die bewohnbare Planeten in unblutigem Kampf für die Menschheit erschlossen.

Der Suprasensor arbeitete lautlos. Punkt 0.16 Uhr würde er die Galaxis starten und aus dem Sonnensystem lenken. Neben Sam Dhark saß der 1. Offizier Ralf Larsen und kontrollierte die Instrumente. In der Nähe arbeitete Anja Field, die gutaussehende Chefmathematikerin.

Ren Dhark verrichtete Dienst am Datengeber. Fünf weitere Offiziere und sieben Mannschaftsdienstgrade hielten sich in der kreisrunden Zentrale mit der kuppelförmigen Decke auf. Neben dem Hauptschott befand sich die leistungsfähige Raumradar-Anlage.

X-Zeit lief seit vier Minuten.

Miles Congollon, 1. Ingenieur, meldete die Plasmatriebwerke klar.

Die großen Bildschirme waren in Tätigkeit, zeigten aber noch nicht viel. Die Phase zu RL-1 stand. Vor Minuten hatte der Sekretär des Präsidenten aus World City angerufen und der Galaxis gute Fahrt gewünscht.

Sam Dhark hatte die Botschaft mit grimmigem Lächeln quittiert.

Da schien die Erde zu zerspringen. X-minus 30!

Der Suprasensor schaltete die Triebwerke hoch. Es gab keine Isolierung, die diese Geräusche genügend dämpfen konnte. Am Rande des Raumhafens standen Tausende von Menschen und erlebten den Start des Giganten, der 50 000 Menschen zum 270 Lichtjahre entfernten Deneb-System bringen sollte.

Milliarden Menschen erlebten die Jungfernfahrt der Galaxis auf ihren Mattscheiben. Sie sahen die glühenden Partikelströme gegen den Plastikbeton stoßen und dann nach allen Seiten davonstieben. Das Schiff schien zwischen den Teleskopfederbeinen und den Auslegern zu brennen. Das Leuchten der Ströme wurde immer greller, je näher der Uhrzeiger der X-Zeit kam.

Scheinwerfer erleuchteten den schimmernden Rumpf von allen Seiten. Der Schub der Plasmatriebwerke wuchs von Sekunde zu Sekunde.

Das Brüllen war über 30 Kilometer weit zu hören.

X-minus 5!

Aus dem Maschinenraum kam die letzte Klarmeldung. Sam Dhark und Ralf Larsen warfen sich einen kurzen Blick zu. Ren Dhark straffte sich. Der Oszillograph zeichnete eine wachsende Amplitude. Dan Riker kontrollierte die große Taster-Anlage und sah nicht einmal auf, als Janos Szardak, der 2. Offizier, neben ihn trat.

Start! Das Brüllen der Triebwerkssektion hatte jedes Vorstellungsvermögen überschritten. Der Strahlring mit seinen Partikelströmen schuf ein Bild, als ob die Galaxis auf einem Glutstrom stehen würde.

Das Schiff bewegte sich. Es vibrierte noch stärker. Ein Knirschen mischte sich in das Inferno heulender Antriebsaggregate. Einige Teleskopfederbeine waren sekundenlang überbeansprucht, aber sie hielten dem Druck stand. Vor Sam Dhark flammte grelles Orange auf und überstrahlte alle anderen Kontrollen.

Die Galaxis hatte abgehoben.

Über eine Stunde war das Raumschiff bereits unterwegs, und die Erde driftete wie ein Ball unter ihm im schwarzen Raum weg, als sich RL-1 meldete.

»Sam, die beiden sich bekämpfenden Pulks haben ihren Kurs gewechselt...« sagte Elis Keyston. »Wenn sie ihren neuen Kurs beibehalten, dann kommst du ihnen verdammt nahe! Sie treiben langsam...«

»Wie langsam, Elis? Faß dich kurz!«

Keyston gab die Daten durch. Ren Dhark war ohne Befehl zum Kursrechner gewechselt. Die von Keyston gelieferten Koordinaten hatte er fest im Gedächtnis verankert. Blitzschnell, aber ohne Hast, fütterte er den Rechner mit den neuen Daten.

Sam Dharks Stimme holte ihn ein. »Kursberechnung aufgrund der...«

»Kommen bereits!« unterbrach Ren seinen Vater.

Der 1. Offizier sah, wie Sam Dhark sich vorbeugte, sich aber dann einen Kommentar sparte. Kommandos flogen hin und her. Die Auswanderer wurden angehalten, ihre Ruhepositionen auf keinen Fall zu verlassen. Das Betreuer-Team erhielt Weisung, besonders romantische Bilder von Erde, Mond und Sternen in die Kabinen zu liefern.

Dann lag die neue Kursberechnung vor. Sam Dhark gab Miles Congollon das verabredete Grün-Zeichen. Noch fünf Sekunden hatten die Kolonisten Zeit, sich auf die Andruckintervalle einzustellen.

Hospital 1 meldete sich. »Commander, denken Sie an die Kinder!«

»Gerade an die Kinder - Ende!«

Das erste Intervall brach durch. Der suprasensorisch gesteuerte Kurs änderte sich. Nach acht Sekunden sank der Andruck für zwei Sekunden wieder auf 1 Gravo, dann kam die nächste Spitze mit 3,92 Gravo.

Die irdische Technik träumte davon, Andruck-Absorber und energetische Schutzfelder um Raumschiffe zu entwickeln. Aber diese Errungenschaften, die der Raumfahrt wesentliche Gefahren genommen hätten, konnten von der Wissenschaft frühestens in Jahrzehnten erwartet werden. Auch die Versuche mit Anti-Schwerkraft waren 18 Jahre zuvor erfolglos abgebrochen worden, weil man in eine Sackgasse geraten war.

Radikal brach die Galaxis aus dem von menschlichen Spezialisten und Suprasensoren errechneten Kurs aus. Dreiundzwanzig Mal trat das Andruckintervall auf, dann erst war diese Tortur zu Ende.

»Commander, fünftausend pro Sekunde!« rief Larsen ihm zu.

Vor einer Woche wäre diese Geschwindigkeit kurz nach einem Start eine Sensation gewesen. Seit vier Tagen wußte man, mit welchen Werten die Fremden beschleunigten. Die Raumradar-Anlage des Schiffes erfaßte jetzt die beiden Pulks. Die Zahl der Schiffe hatte sich verringert, aber für keine Seite entscheidend.

Rl-1 meldete sich, Elis Keyston. Er brauchte schon nichts mehr zu sagen, denn Janos Szardak hatte die Zeichen auf dem Radarschirm richtig gedeutet. »Commander, zwei Fremdraumer im Anflug!«

Über die Phase hatte Elis Keyston mitgehört. »Sam, du wirst dich in den ‚Time‘-Effekt retten müssen...«

»Wie stellst du dir das vor, mein Gott? Das solare Magnetfeld macht aus meinem Schiff eine explodierende Bombe! Hinter der Plutobahn vorher nicht - kann ich es wagen...« Er wandte sich an seinen Zweiten.

»Radar auf meinen Schirm!«

Ren Dhark meldete sich aus dem Hintergrund. Er war mit neuen Berechnungen fertig. »Wir haben noch eine Chance!« Aus braunen Augen blickte er zu seinem Vater, der sich leisen

Spott nicht verkneifen konnte. »So? Der jüngste Offizier an Bord...?«

Dan Riker warf ein: »Commander, ich bin der Jüngste. Ich bestehe darauf!«

Ehe Dhark reagieren konnte, sagte sein Sohn: »Die Spindel- und Zylinderraumer bekämpfen sich seit vielen Stunden. Es spielt keine Rolle, wer uns da anfliegt - wichtig ist nur, daß wir die andere Partei darauf aufmerksam machen. Nur sie kann diese Schiffe in Verlegenheit bringen, vielleicht sogar vernichten...«

»... und anschließend uns!« nannte Sam Dhark das Kind beim Namen.

Vom Vorschlag seines Sohnes hielt er wenig.

Überraschenderweise griff der 1. Offizier ihn auf. »Wir sollten es auf einen Versuch ankommen lassen, Commander. Aber dann müssen wir sofort handeln!«

Sam Dhark bewies geistige Beweglichkeit, als er nun zustimmte. Er beugte sich zum Mikrofon der Bordverständigung und rief die Waffenleitzentrale: »Mallins, feuern Sie in Richtung der beiden Pulks einen Satz Lichtbomber. Zündverzögerung fünfzehn Minuten!«

Fünfzehn zähe Minuten verrannen. Die beiden Fremdraumer näherten sich währenddessen unaufhaltsam. In etwas mehr als einer Stunde würde es voraussichtlich keine Galaxis mehr geben!

Dann zündeten fünf Lichtbomber gleichzeitig. Fern im nachtschwarzen Raum entstand zwischen dem Sterngefunkel eine kleine, grelle Sonne, die rasch an Intensität verlor.

»Gebe Gott, daß man unser Zeichen verstanden hat...« Die Stimme des Commanders war nur ein Flüstern.

Wieder verrann die Zeit. Das weitreichende Raumradar zeigte in relativer Nähe nur die beiden anfliegenden Raumer an. Rl-1 meldete sich wieder. Elis Keyston klang müde. »Sam, es sind Spindelraumer...«

Jeder erinnerte sich in diesem Moment an die sinnlose Vernichtung der kleinen Stadt Olan in der kultivierten Sahara. Und daran, daß Timbuktu, die 11-Millionen-Stadt um ein Haar dieses Schicksal geteilt hätte, wenn nicht die Zylinderschiffe aufgetaucht wären...

Und die Spindeln erhöhten seit dem Aufblitzen der Lichtbomben noch ihre Geschwindigkeit! Zehn Minuten spätestens, und das Verderben würde über der Galaxis zusammenschlagen! Zehn dahinrasende Minuten!

Ein Mann in der Zentrale schrie gellend. »Da...!« Seine Hand wies auf die Instrumente, die er zu kontrollieren hatte. »Radar hat drei weitere Schiffe erfaßt, die aus dem Nichts gekommen sind!«

Da war wieder dieses Phänomen: Schiffe, die aus dem Nichts auftauchten!

Schiffe, die das Raum-Zeit-Kontinuum manipulierten!

Sam Dhark wurde informiert, daß die Instrumente verrückt spielten.

Danach wäre das Magnetfeld der Erde und das der Sonne unter einen Wert von Nullkommadrei gefallen...

»Alles wieder normal!« meldete Szardak Sekunden später.

Aber nicht alles war wieder normal. Aus zwei anfliegenden Schiffen waren fünf geworden: zwei Spindeln und drei Zylinder!

Über Vipho kam Elis Keyston: »Sam, es sieht schlecht aus...«

Dhark lachte trotzig.

»Commander!« wurde ihm vom Radar zugerufen. »Die Zylinder holen auf, die Spindeln versuchen abzudrehen...«

»Wir beobachten das Gleiche«, rief Keyston über Vipho. »Wir bleiben dran!«

»Dann habt ihr uns wenigstens noch nicht ganz abgeschrieben«, gab Sam Dhark bissig zurück.

»Energieausbrüche!«

In mehr als zwei Millionen Kilometern Entfernung begann die Schlacht zwischen den Spindel- und den Zylinderschiffen. Ren Dharks zunächst abgekanzelter Vorschlag zeigte erste Erfolge. Gleißende Strahlbahnen projizierten ein Gitterwerk in den dunklen Raum. Hinweise, daß ein Verband dem anderen überlegen war, gab es zunächst nicht.

Dann gingen die Spindeln plötzlich auf Fluchtkurs. Statt die Verfolgung aufzunehmen, kehrten die Zylinderschiffe zu ihrem Verband zurück. An der Galaxis zeigten sie kein Interesse.

Der Suprasensor schob eine Folie heraus, die an Sam Dhark weitergereicht wurde. Erlöst rief er aus: »Ich glaube, jetzt haben wir nichts mehr zu befürchten!«

Elis Keyston kam zum selben Ergebnis. Auf der Galaxis verstand niemand den Wechsel der Situation. Nur der Commander kam der Wahrheit nahe. »Gönnt vielleicht die eine Partei der anderen unser Sonnensystem nicht...?«

Achtzehn Stunden nach dem Start des Kolonistenraumers von Cent Field meldete Pluto, daß sich kein fremdes Schiff mehr im Sonnensystem aufhielt. Man wünschte der Galaxis gute Fahrt und verabschiedete sich.

Das Schiff jagte auf den interstellaren Raum zu. Alle Plasmtriebwerke arbeiteten einwandfrei. Die Crew um Miles Congollon hatte bisher nur Routinearbeiten ausführen müssen.

Mit einem ruhigen Gefühl legte Sam Dhark die Geschicke vorübergehend in die Hände seines Stellvertreters, um sich eine kurze Erholungsphase zu gönnen.

In der Zentrale arrangierten sich viele ähnlich. Janos Szardak flog das Schiff. Der 39jährige war von der Statur etwas schmal geraten, weshalb er in seine Kleidungsstücke rutschsichere Polster hatte einnähen lassen. Sie ließen ihn etwas breiter in den Schultern erscheinen.

Als er Ren Dhark jetzt einen prüfenden Blick zuwarf, drängte sich ihm noch stärker als sonst die Ähnlichkeit zwischen Vater und Sohn auf.

Der zweite Alte, dachte er.

Ren durchquerte gelassen die Zentrale, hielt hie und da kurz inne und kehrte wieder zu seinem Platz zurück.

»Alles klar, Janos.«

Hinter ihnen sprang das Schott auf. Anja Field, die Chefmathematikerin trat ein. Das leuchtend blonde Haar hing weit über die Schultern.

Ihre reizende Stupsnase hatte schon manchen Mann gereizt, nähere Bekanntschaft zu suchen. Anjas Antworten waren bislang eindeutig abweisend gewesen. Niemand konnte sich recht erklären, wie sich eine junge, bildhübsche Frau blitzschnell in eine Kratzbürste verwandeln konnte...

»Korrekturen, Szardak«, sagte sie knapp und legte einen Stapel Folien vor ihm ab. Er ließ sie liegen und blinzelte sie an. Da er Haftschalen trug, war die Originalfarbe seiner Augen nicht zu bestimmen.

»Anja, darf man fragen, um welche Korrekturen es sich handelt?«

Sie schürzte die Lippen. Sie mißbilligte es, mit ihrem Vornamen angesprochen zu werden, obwohl dies auf allen zivilen Schiffen Usus war.

»Korrekturen für den ‚Time‘-Effekt. Die Kapazität von siebzehn Silos ist größer, als vom Werk angegeben. Bezweifeln Sie meine Angaben, Szardak?«

Er schüttelte den Kopf. »Anja, warum gehen Sie eigentlich immer gleich in Opposition? Hat Ihr hübsches Näschen damit zu tun?«

Ihre Augen sprühten Feuer. Ren Dhark verkniff sich mit Gewalt ein Schmunzeln über Szardaks Bemerkung, denn Anja Field verstand in dieser Beziehung absolut keinen Spaß.

»Wie auch immer meine Nase aussieht«, fauchte sie schon zurück. »Sie ist bestimmt um Klassen besser als Ihr Plastikzinker, Szardak! Rufen Sie mich an, wenn Sie die Korrekturen nicht begreifen...« Sie wirbelte herum und verließ mit wehendem Haar die Zentrale.

»Ren, kümmern Sie sich bitte darum.« Szardak gab die Folien ohne jede Zerknirschung weiter.

Ren Dhark vertiefte sich sofort in die Berechnungen und mußte sich anstrengen, um allem folgen zu können. Die Korrekturen erwiesen sich als berechtigt. Die Frage blieb, warum bei den Testflügen des Werks nichts beanstandet worden war.

17 von 35 Silos nahmen zwischen 1 500 000 bis 1 800 000 Kapa mehr als zulässig auf. Dieses gewaltige Mehr an Energie mußte Einfluß auf den ‚Time‘-Effekt haben, wenn man es nicht regulierte.

Ren schaltete zum Maschinenraum durch. Als er hörte, daß Congollon seinen wohlverdienten Schlaf nahm, behielt er seine drängenden Fragen für sich.

»Stimmt wirklich etwas nicht?« wollte der Zweite wissen, der ihn lange unauffällig beobachtet hatte.

»Hoffentlich bekommen wir keine Schwierigkeiten mit unserem wichtigsten Antrieb. Sehen Sie sich das an, Janos...«

Szardak studierte, was ihm vorgelegt wurde. Mit einem Pfiff ließ er die Folie sinken. »Donnerwetter! Wecken Sie Congollon. Es hilft alles nichts. Wir brauchen Klarheit.«

Kein Mensch hätte in diesem Moment einen Draufgänger in Janos Szardak vermutet. Weil er bis heute immer gewußt hatte, wie hoch er ein Risiko treiben und was er sich selbst zumuten durfte. Mit drei der höchsten Orden war er dekoriert worden, nur trug er die nie, und noch weniger sprach er über zurückliegende Einsätze.

Miles Congollons Gesicht füllte den Bildschirm aus. »Was ist denn los?« Er klang schlechtgelaunt und schlaftrunken, aber in der nächsten Sekunde war er hellwach. »Wie? Die Aufnah-

mekapazität von siebzehn Silos...? Ren, geben Sie mir die Folien sofort runter. Das hat uns noch gefehlt... Äh, Ren, würden Sie für mich im Kasino Bescheid sagen?«

»Wozu?«

»Ich brauche einen Kaffee, in dem der Löffel steckenbleibt... Ende!«

Diesen Wunsch erfüllte ihm Ren Dhark gern. Die Folien schickte er per Rohrpost zu Congollon. »Ich gehe auf einen Sprung ins Archiv, Janos...«

Der Zweite artikulierte Verwunderung.

»Dort liegen alle Berichte über die Testflüge der Galaxis«, erklärte Ren. »Die will ich mir ansehen. An Anjas Berechnungen wage ich nicht zu zweifeln, aber die Testresultate erscheinen mir jetzt etwas obskur...«

Er fand mit wenigen Griffen, wonach er suchte. Im Spurkehrte er zur Zentrale zurück. Auf Seite 118 des zusammenfassenden Prüfberichts las er: »Kapazitätskontrolle der 35 Magnetflaschen ergab Differenzen von Plus-Minus 0,6 Prozent. Der zulässige Maximalwert von 1,58 Prozent wurde in keinem Fall überschritten.«

Er studierte weitere Rapports, aber in keinem einzigen Fall gab es einen Hinweis darauf, daß auch nur eine Magnetflasche mehr Energie aufnehmen konnte, als im Rahmen der Toleranzen lag.

Er informierte Szardak. Der 2. Offizier stellte die Frage, die Ren sich nur gedacht hatte: »Und jetzt? Umkehren etwa...?«

Sie schufteten wie Galeerensklaven. 472 Frauen und Männer, die zur Crew gehörten, waren an der Arbeit.

Ren Dhark hatte sich in der Zentrale durch seinen Freund Dan ablösen lassen und arbeitete jetzt unter Congollons Leitung. Im Raumfahrer-Jargon wurden die 35 Energiespeicher »Silos« genannt, obwohl sie keine große Ähnlichkeit mit solchen hatten. Ein hochgespanntes, unsichtbares Magnetfeld umgab ein riesiges Gitterwerk aus Laban-Metall, das die Eigen-

schaft hatte, elektrostatische Felder des übersättigten Plasmas zu binden und sie bis auf einen Schockimpuls restlos freizugeben.

35 so konstruierte Energiespeicher waren für die Galaxis erforderlich, um den ‚Time‘-Effekt zu entfalten - eine zeitlose Verschiebung des Raumschiffes um bis zu 1,7 Lichtjahre!

Obwohl man diese Technik seit mehr als zwei Jahrzehnten auf irdischen Schiffen nutzte, ließ eine wissenschaftliche Erklärung, die alle damit verbundenen Rätsel löste, immer noch auf sich warten. Auch die Frage, warum die 1,7-Lichtjahre-Grenze nicht zu überschreiten war, harrte immer noch einer wissenschaftlichen Antwort.

Um den ‚Time‘-Effekt zu erzielen, war eine vorherige genaue Abstimmung der Energiespeicher erforderlich. Auf der Galaxis aber ließen sich 17 Silos mit ihrer Energiekapazität nicht mehr auf einen Nenner mit den restlichen Speichern bringen. Das Kräftegleichgewicht war hoffnungslos gestört, und mit normalen Plasmatriebwerken hätte der Kolonistenraumer Jahre benötigt, um nur das nächstgelegene Alpha-Centauri-System zu erreichen.

Die Experten waren ratlos. Miles Congollon war noch nicht dazu gekommen, dem Kommandanten Meldung zu erstatten, als Bernd Eylers im Maschinenraum bei den Silos aufkreuzte - der Sicherheitsverantwortliche an Bord. »Also doch...« sagte der schlanke, oft etwas linkisch und völlig harmlos wirkende Mann. Seine Unterarmprothese betonte er mit jeder Geste - vermutlich, um den Eindruck zu verstärken, daß sich niemand vor ihm in acht zu nehmen brauchte.

»Was wollen denn Sie hier?« Congollon gehörte zu der Handvoll Eingeweihter, die wußten, daß Eylers nicht der einfache Dolmetscher war, als der er offiziell an Bord geführt wurde.

»Ich wollte mich ein bißchen umsehen und ergründen, ob die Gerüchte stimmen, die unter den Kolonisten kursieren. Sind wir wirklich nicht imstande, den ‚Time‘-Effekt zu benutzen?«

Über ein Dutzend Männer um Congollon grinsten schadenfroh, als er den lästigen Dolmetscher hinauswarf. Nur Ren Dhark bemerkte, daß Congollon dem Mann vorher etwas zugeflüstert hatte.

Ren Dhark suchte die große Halle auf, in der die Meilerbatterien standen. Er wunderte sich, niemanden anzutreffen.

Langsam schlenderte er an den Aggregaten vorbei, die doppelt soviel Energie erzeugten, wie World City zu Spitzenzeiten benötigte. Dahinter lag der Schaltraum - eine wartungsfreie Verteilerstation, die vollautomatisch arbeitete.

Ren betrat den Abschnitt, der für die magnetischen Flaschen zuständig war. »Alles in Ordnung«, murmelte er. Es klang nicht zufrieden.

Lieber hätte er das Gegenteil festgestellt.

Er zündete sich eine Zigarette an. Der blaue Dunst trieb im klaren Kunstlicht zur Decke. Ren sah ihm nach. In diesem Augenblick schoß ihm eine Idee durch den Kopf.

Die Stabilität der Magnetflaschenwandlung hing von der Stärke des elektromagnetischen Feldes ab. Wenn die Stärke bedeutend größer war, als es die Meßinstrumente anzeigen, mußte der Silo in der Lage sein, die Felder des übersättigten Plasmas stärker als vorgesehen zu binden. In logischer Folgerung stieg damit auch die Kapazität im Verhältnis zur Bindung!

Im nächsten Moment bat Ren über die Sprechanlage Miles Congollon, zu seinem Standort zu kommen. Es dauerte nicht lange, bis der Eurasier mit unfreundlichem Gesicht auftauchte. »Was ist denn schon wieder?«

Ren trug seine Überlegung vor. Heftig winkte Congollon ab. »So ein Unsinn! Sie stellen sich das ziemlich laienhaft vor. Dann müßten die Meßinstrumente reihenweise defekt sein. Sinnlos, einen Gedanken daran...«

»Wie sind die Instrumente denn geschaltet, Miles?«
Congollons phantastisches Gedächtnis erwies sich jetzt von Vorteil.

Hinter der Stirn des kleinen Eurasiers begann es zu arbeiten. Dann stutzte er, schüttelte den Kopf und murmelte etwas Unverständliches.

Schließlich blickte er Ren Dhark aus melancholischen Augen an.

»Ideen haben Sie, Ren! Aber noch besser als Ihre Idee war Ihre letzte Frage. Großer Himmel, wenn da der Hund begraben liegen sollte...!«

Damit ließ er ihn stehen. Minuten später wimmelte es in der Schaltstation von Technikern. Sie studierten unter Congollons Regie Schaltpläne.

»Noch mehr Zeit verbummeln?« hörte man den 1. Ingenieur irgendwann.

Er war wie immer der Ansicht, selbst eingreifen zu müssen, und ließ sich Werkzeug kommen. Als die Arretierungen aufschnappten, wußte jeder Bescheid. Kurz darauf lagen die Bereiche frei, die einer dringenden Überprüfung bedurften.

Eine halbe Stunde später war der Fehler entdeckt.

»Schweinerei!« tobte Congillon. Verständnislos starzte er auf die nachlässige Arbeit, die bei der Endmontage geleistet worden war.

Sieben Sensoren, die die ihnen zugedachte Aufgabe leistungsmäßig auf Dauer nicht erfüllen konnten, wurden entdeckt.

»Ren, ohne Ihren Einfall hätte ich zum Commander gehen und eine Umkehr empfehlen müssen«, sagte der Eurasier, der jetzt, nachdem der Fehler gefunden war, ebenfalls genußvoll rauchte.

»Können wir denn jetzt davon ausgehen, daß alle Silos auf einem Nenner arbeiten, oder...?«

Congollons Blick glitt wieder ins Melancholische ab. »Mälen Sie bloß nicht den Teufel an die Wand!«

27 Stunden nach dem Start von der Erde liefen in der Galaxis die letzten Vorbereitungen zum ‚Time‘-Effekt. Die Zentrale war wieder voll besetzt. Für die Crew bestand immer noch Alarmbereitschaft; ahnungslos waren allein die Kolonisten, und auch von denen nicht alle.

Der Suprasensor der Zentrale nahm die letzten Kontrollen vor. Ununterbrochen testete er die 35 Silos mit präzisen Kommandoimpulsen. Er war so programmiert, daß er den Countdown zum ‚Time‘-Effekt sofort abbrechen würde, wenn die Kapazität einer einzigen Magnetflasche die erlaubten Toleranzen über- oder unterschritt.

Der Suprasensor schaltete nicht auf Null zurück. Um 03.23 Uhr Bordzeit wurde die unerklärliche Kraft erstmals ausgelöst. Sie wurde in Nullzeit wirksam.

Kein Kolonist an Bord bemerkte etwas davon. Nur die Instrumente der Zentrale verrieten, daß der ‚Time‘-Effekt die Galaxis in Flugrichtung um 1,7 Lichtjahre verschoben hatte.

Die Position einiger Sterne hatte sich, mit bloßem Auge kaum erkennbar, blitzschnell verändert...

Als die Kolonisten über Rundspruch darüber informiert wurden, daß man sich dem fernen Ziel Deneb um 1,7 Lichtjahre genähert hatte, weckte dies zunächst Unglauben und sogar Mißtrauen.

Bernd Eylers beobachtete diese Reaktion mit Sorge. Er hatte sein zehnköpfiges Team darauf eingeschworen, die Quelle zu finden, von der offenbar systematisch Propaganda gegen die Schiffsleitung betrieben wurde.

Commander Sam Dhark hatte Eylers empfohlen, Kontakt zu einem Mann namens Rocco aufzunehmen, der von der Auswanderungsbehörde empfohlen worden war, mit der der Commander eigentlich weniger gute Erinnerungen verknüpfte. Die

Personalakte Roccos sagte nur das Beste über diesen Mann aus.

Dennoch ging Eylers mit gemischten Gefühlen über Deck 54. Die Kabine, die Rocco bewohnte, trug die Nummer 22.H-55. Da er an Bord eine offizielle Funktion erfüllte, verfügte Rocco über drei zusätzliche Räume. Obwohl selbst Auswanderer, war er oberste Schlichtungsstelle für alle Streitigkeiten unter den Kolonisten.

Als Bernd Eylers die Kabine betrat, hörte er aus dem Nebenraum sympathisches Lachen. Er räusperte sich, um sich bemerkbar zu machen.

Sofort hörte er Schritte herankommen. Ein großer Mann blickte ihn fragend an. Auffallend waren seine dunklen Augen, die Eylers gelassen musterten.

»Wir kennen uns«, sagte er.

Eylers nickte. »Ich bin der Dolmetscher. Wir haben gestern kurz miteinander gesprochen.«

»Und Sie wünschen? Haben Sie Schwierigkeiten?«

»Nicht direkt. Ich wollte mich nur etwas unterhalten. Mir machen die...«

»Bedaure, ich habe im Augenblick keine Zeit.« Rocco lachte, und Eylers wußte jetzt, wen er beim Eintreten gehört hatte. »Kommen Sie doch gegen zwanzig Uhr Bordzeit noch einmal vorbei. Dann stehe ich zur Verfügung. Wie war doch gleich Ihr Name?«

»Bernd Eylers.«

»Ach...« Rocco öffnete höflich die Kabinentür und verharrte nachdenklich, als er sie hinter Eylers geschlossen hatte.

Eine Männerstimme aus dem Nebenraum rief: »Wer war das?« Zu dritt sahen sie ihm erwartungsvoll entgegen, als er zurückkehrte.

»Bernd Eylers«, antwortete Rocco. »Dharks Spion...«

Zum 30. Mal wurde der ‚Time‘-Effekt aktiviert. Auch jetzt noch war die Entfaltung der Energien ein faszinierender Vorgang. Innerhalb einer Nanosekunde gaben alle 35 Silos ihre gespeicherte Ladung ab, um die zeitlose Verschiebung des Raumschiffes zu bewirken.

Bis zum heutigen Tag waren die Hintergründe dieses Effekts ungeklärt geblieben. Es stand weder fest, ob bei diesem Ereignis eine Ent- und Rematerialisation ablief, noch hatte bewiesen werden können, daß die Zeitkonstante eine Veränderung erfuhr. Dennoch hatte sich der Begriff ‚Time‘-Effekt eingebürgert und gehörte mittlerweile zum wissenschaftlichen Terminus.

Der Effekt löste nicht die kleinste Erschütterung der Galaxis aus. Seine Wirkung ließ sich nur anhand anschließender Messungen feststellen, und stets wurden Distanzen um 1,7 Lichtjahre überwunden.

Ren Dhark saß neben seinem Vater in der Zentrale. Er sah ferne Sterne als gestochen scharfe, kalt leuchtende Punkte: das Milchstraßenband. Er sah die Dunkelheit, in die die Galaxis gebettet war, und er fand die bekannten Sternbilder nicht wieder!

Er glaubte zu träumen. Der Traum dauerte eine Sekunde, dann überkam ihn eine furchtbare Ahnung. Er drehte sich zu seinem Vater um, dessen Gesicht nichts verriet. Doch der Suprasensor bestätigte, daß Ungewöhnliches geschehen war. Das Gerät streikte vor der gestellten Aufgabe, nach erfolgreich ausgeföhrtem ‚Time‘-Effekt die neue Position der Galaxis zu benennen!

Der Commander registrierte die Rot-Kontrollen vor sich. Die kurze Verunsicherung unterdrückte er rasch und blickte zu den Monitoren.

»Findest du dich auch nicht mehr zurecht?« fragte Ren leise.

Als Antwort beugte sich der Commander vor und betätigte die Sprechanlage: »Funkzentrale, rufen Sie die Erde an. Geben

Sie Peilton mit größter Sendestärke. Man soll versuchen, unseren Standort zu lokalisieren!«

In der Zentrale entstand Unruhe. Andere wurden aufmerksam. Ralf Larsen fütterte den Suprasensor ein ums andere Mal mit den bekannten Werten.

»Was hast du vor?« fragte Sam Dhark seinen Sohn, als dieser sich auch an die Sprechanlage wandte.

»Miles anrufen. Es kann nur an den Silos liegen.«

»Wie kommst du darauf?«

»Intuition, Commander...« Auf dem Bildschirm tauchte Congollons Gesicht auf. »Hallo Miles, ist die Energieabgabe normal verlaufen?«

»Natürlich.«

»Unwahrscheinlich. Selbst der Suprasensor kann uns die neuen Koordinaten nicht nennen. Wir sehen nur unbekannte Sternkonstellationen. Augenblick...«

Die Funkzentrale meldete dem Commander, daß keine Verbindung zur Erde herzustellen war. »Wir empfangen überhaupt keine Station, aber wir probieren es weiter...«

Ren hatte seine Verbindung zum Maschinendeck unterbrochen. Sein Vater war aufmerksamer Beobachter, als er Kontakt zur Astronomischen Abteilung aufnahm. Auch von den dortigen Experten waren keine klaren Auskünfte zu bekommen. »Aber wir werden nicht mehr lange brauchen, um einige Konstellationen zu identifizieren...«

Damit gab sich der Sohn des Commanders nicht zufrieden. »Präziser, bitte!«

Hinter seinem Rücken fluchte Ralf Larsen, weil der Suprasensor schon wieder die Streikfarbe Rot brachte. Die Astronomen wollten sich auf keine Frist festnageln lassen. »Selbst die weitstehenden Bilder haben sich verändert.«

»Alle? Das ist doch nicht möglich!«

Ralf Larsen und Janos Szardak warfen sich vielsagende Blicke zu.

Ren Dharks Verbindung zu Miles Congollon stand immer noch in der Warteschleife und wurde jetzt von ihm zurückgeholt. »Was hat die erste Grobkontrolle ergeben?«

Der Eurasier fluchte wie ein verwahrloster Sternentramp. Auf dem Bildschirm tauchte eine drohende Faust auf. »Wenn ich die Kerle in die Finger bekomme, die uns das minderwertige Zeug eingebaut haben, verarbeite ich sie zu Kleinholz!«

Auch Fluchen half nichts mehr. Die Galaxis hing mit 50 000 Menschen irgendwo zwischen fremden Sternen, und die Erde schwieg...

Drei Stunden später verlangte eine Abordnung der Kolonisten, den Commander zu sprechen. Sam Dhark, der sich immer noch in der Zentrale aufhielt, kniff die Augen zusammen. »Das sieht nach kleiner Revolte aus... Okay, Larsen, sagen Sie ihnen, daß ich bereit bin, sie in zehn Minuten auf Deck Eins zu empfangen. Janos, Sie alarmieren die Mannschaft und geben Paraschocker aus. Wenn's hart auf hart kommt, soll man aber nicht gerade mich zur Zielscheibe machen!«

Zehn Minuten später sah er Bernd Eylers in der ersten Reihe der etwa zwei Dutzend auf Deck 1 versammelten Leute.

»Ich höre!« Freundlich klang das nicht.

»So können Sie nicht mit uns umgehen!« beschwerte sich auch sofort ein rothaariger Mann. »Wir haben ein Recht, die Wahrheit zu erfahren! Ist der Flug einwandfrei abgelaufen? Speisen Sie uns bloß nicht mit ein paar halbherzigen Bemerkungen ab!«

Sam Dhark stand gelockert, die Arme lässig vor der Brust verschränkt, vor der Abordnung und blickte einem nach dem anderen fest in die Augen.

»Der Einzige an Bord dieses Schiffes, der etwas zu verlangen hat, bin ich!« stellte er klar. »Das Recht zu fragen, steht Ihnen zu.«

Jemand bahnte sich von hinten einen Weg. Ren Dhark kehrte aus der Astro-Abteilung zurück. Zunächst versuchte man, ihm

den Durchgang zu verwehren. Doch Ren wußte sich mit ein paar unauffälligen Kniffen zu helfen, die für Einige zu einer sehr schmerzhaften Erfahrung wurden.

Neben dem Commander blieb er stehen und ergriff das Wort, ohne sich vorher die Erlaubnis zu holen. »Meine Damen und Herren, Sie wollen die Wahrheit erfahren, und das sollen Sie auch! Ich komme gerade von unseren Astronomen. Deren Angaben zufolge befinden wir uns etwa dreitausend bis fünftausend Lichtjahre von der Erde entfernt ich habe mich nicht versprochen! Die Distanz zu unserem Zielplaneten Dorado ist damit fast ebenso groß. Ingenieure und Techniker prüfen zur Zeit die Ursache dieser enormen Abweichung...«

Bernd Eylers fiel ihm ins Wort. »Als Kursabweichung verharmlosen Sie so etwas? Das ist eine Katastrophe!«

»Womit Sie recht haben dürften«, nickte Ren, der Eylers' Absicht durchschaute, »aber meine Wortwahl klingt besser als Ihre! Hoffentlich sind Sie sich alle klar darüber, welche Version Sie an die Kolonisten weitergeben wollen... Daß die Crew dieses Schiffes für alle Eventualitäten gerüstet ist, dürfen Sie als beruhigende Tatsache mit auf den Weg nehmen. Nur verantwortungslose Aufwiegler werden behaupten, daß wir fahrlässig handelten! Wir sitzen schließlich alle in einem Boot. Als kleinen Trost darf ich Ihnen noch mitgeben, daß das nächste System rund zwölf Lichtjahre entfernt ist. Augenblicklich wird überprüft, ob es Planeten besitzt. Unser Lebensmittelvorrat ist auf vier Monate kalkuliert, nicht eingerechnet die Reserven, über die Sie nach der Landung auf Dorado verfügen sollten. Ich mache keinen Hehl daraus, daß die Hoffnung, doch noch zum Deneb zu gelangen, äußerst gering ist. Mehr kann ich Ihnen im Augenblick nicht sagen. Noch Fragen?«

Er hatte weder ruhig, noch erregt gesprochen, aber selbst Sam Dhark hatte die suggestive Kraft aus den Worten seines Sohnes empfunden.

Und auch der rothaarige Mann von vorhin nickte jetzt einigermaßen zufriedengestellt.

Die bereitstehende Crew brauchte nicht zum Äußersten zu greifen.

Die Abordnung machte nach wenigen Zusatzfragen kehrt und wandte sich zum Lift, der sie zu den Auswanderer-Decks trug.

Beide Dharks sahen ihnen nach, bis auch der Letzte verschwunden war.

«Komm», sagte der Commander und nahm seinen Sohn mit in die Kabine. Müde nahm er in einem Sessel Platz.

Ren musterte seinen Vater, der sich in den letzten Tagen nachteilig verändert hatte. Der Blick des Commanders war dumpf zu Boden gerichtet. Die Hände, obwohl ineinandergelegt, zitterten.

»Ren, kein Mensch ahnt, wie es um mich steht. Ich habe es bis gestern selbst nicht gewußt. Die Ärzte wissen nicht, was mir fehlt. Ihrer Ansicht nach bin ich kerngesund. Aber hier...« Er deutete auf seine Brust. »Hier drin stimmt etwas nicht mehr. Hier sitzt die Ursache, die mich mit bleierner Müdigkeit überschüttet. Du weißt jetzt Bescheid, aber du hältst den Mund, Junge, was soll sonst aus den Auswanderern werden? Was aus dem Schiff?«

Diese Sorge war typisch Sam Dhark. Sein eigenes Schicksal stand zurück gegenüber dem der anderen Menschen und des Schiffes.

Ren protestierte gegen die pessimistischen Äußerungen seines Vaters, aber Sam Dhark winkte müde ab. »Junge, es hat doch keinen Sinn, dir etwas vorzulügen. Du mußt dich damit abfinden, bald auf dich alleingestellt zu sein. Die Ärzte... Ach, lassen wir das doch! Ich habe eben zu lange zwischen den Sternen gelebt. Jetzt muß ich den Preis dafür zahlen.«

»Aber die Medizin heutzutage...«

»Ja«, unterbrach er seinen Sohn. »Sie vollbringt wahre Wunder, aber alle Gefahren, die zwischen den Sternen lauern, kennt sie auch noch nicht. Wer neue Gebiete erschließt, muß immer damit rechnen... Mein Gott, wie müde ich bin...«

Ren sah ihn an. In seinen Augen war kein Glanz mehr. Die Backenknochen traten stark hervor, und das kräftige Rotbraun seiner Haut war fahl geworden. Sam Dhark sah wie ein sterbenskranker Mann aus.

»Junge, geh jetzt in die Zentrale. Sorge nach Möglichkeit dafür, daß man mich nicht stört...«

Ren wollte seinem Vater ins Bett helfen, aber er wehrte ihn heftig ab. »Geh jetzt!«

In der Zentrale fand Ren die nächsten Stunden keine Gelegenheit mehr, über seinen Vater und das Gehörte nachzudenken. Miles Congollon bat ihn schließlich, zum Maschinendeck zu kommen. Auf Rens Bitte an Ralf Larsen durfte Dan Riker ihn begleiten. Der Eurasier erwartete sie in seinem Büro, wo er aufgereggt auf und ab ging, hilflos die Arme ausstreckte und rief: »Ich kann für die Systeme nicht mehr garantieren! Dieser Kasten ist ein fliegender Sarg... ein Seelenverkäufer.

Alles, nur kein funktionierendes Raumschiff mehr! - Wo stecken wir eigentlich?«

»Wir befinden uns etwa viertausendreihundertundfünfzig Lichtjahre tief in der Milchstraße, mit Richtung auf das galaktische Zentrum. Es wird wohl ein unerfüllbarer Traum bleiben, die Erde wiederzusehen oder noch einmal etwas von ihr zu hören! Aber... weshalb sollten wir zu Ihnen kommen, Miles?«

»Vermitteln Sie zwischen mir und Anja Field«, verlangte Congollon zu Ren Dharks größter Verwunderung.

»Warum das?«

»Weil sie sich meine mißtrauischen Fragen verbeten hat. Diese Person sollte in einen Kindergarten gesteckt werden, aber nicht in ein Raumschiff, das, verdammt noch mal, auch noch auf sie angewiesen ist!«

Dan Riker versprach, sich darum zu kümmern. Als er sich entfernt hatte, betrat ein junger, bullig wirkender Mann die Szene. Sein mürrisches Gesicht veränderte sich auch nicht, als er Ren Dhark erkannte.

Alles an ihm wirkte grobschlächtig, und daß man sich auch hin und wieder die Haare schneiden lassen konnte, schien er noch nie gehört zu haben. Sympathisch wirkte dieser Mann nicht. Um so mehr verwunderte es Ren Dhark, daß Congollon ihn wie ein rohes Ei behandelte.

»Das ist Arc Doorn. Er stammt aus Sibirien. Etwas Neues, Arc?«

»Hab' die alten Dinger wieder eingebaut. Alle. Dafür die anderen rausgenommen. Anschließend haben die Herren Ingenieure die Silos voll Saft laufen lassen. Jetzt dürfte alles wieder in Butter sein... sonst noch was?«

Es kostete Ren Kraft, sein Staunen zu verbergen. Dieser Mann war einmalig mürrisch und schien noch mundfauler zu sein als Ralf Larsen.

Am verwunderlichsten aber war, wie aufmerksam Congollon den Ausführungen lauschte.

«Arc, ein Meiler ist ausgefallen. Nummer acht in B-zwei. Ich brauchen Ihnen wohl nicht...«

»Ich werde den Atomofen streicheln, Congollon. Also, dann wissen Sie ja, wo Sie mich finden!« Er schob sich zur Tür hinaus.

»Großer Himmel!« machte Ren sich Luft. »Wer war das denn? Wäscht sich der Mann auch ab und zu?«

Der scharfe Geruch, den Arc Doorn verbreitet hatte, hing immer noch im Raum.

»Auf Doorn ist Verlaß!« sagte Congollon, als beantwortete das schon alle Fragen. »Wir müssen jetzt vordringlich wissen, wie Anja Field dahintergekommen ist, daß mit siebzehn Silos etwas nicht in Ordnung war oder ist...«

Das Bordnetz sprach an. Ren Dhark wurde vom 1. Offizier zur Zentrale zurückbeordert. Als er sie betrat, blickten alle Anwesenden zum Hauptmonitor, der mit dem Raumradar gekoppelt war. Eine kleine, intensiv leuchtende Scheibe war zu sehen. Kalt kroch es über Rens Rücken. Er kannte die Bedeutung der eingebblendeten Werte.

»Wie groß?« fragte er.

»Nur zehnfacher Erddurchmesser, und trotzdem ein Schwerkraftgigant«, sagte Ralf Larsen. »Sie wissen, was das bedeutet?«

Dhark warf einen Blick auf die Instrumente. Die Plasmtriebwerke der Galaxis liefen mit maximaler Leistung und schafften es dennoch nicht, das Schiff aus dem Anziehungsreich des Schwerkraftmonsters zu bringen.

»Larsen, die Silos sind wieder klar!« Mehr sagte er nicht.

Larsen ging sofort darauf ein und holte sich von Congollon die Bestätigung. Kurz darauf konnten die 35 Magnetflaschen wieder vom Kommandoraum aus gesteuert werden.

Janos Szardak machte ein zufriedenes Gesicht.

Ren wurde aufgefordert, Platz zu nehmen. In diesem Augenblick kam ihm zu Bewußtsein, daß er Ralf Larsen noch nicht ausreichend über die Veränderung an den Silos unterrichtet hatte. Er wollte es nachholen, als sein Vater die Zentrale betrat und seinem 1. Offizier zurief: »Larsen, wollen Sie noch näher gehen?«

Ehe dieser sich rechtfertigen konnte, tat Sam Dhark etwas, was niemand verstand. Er übergab das Kommando seinem Sohn, dem das Blut in den Kopf stieg. Wußte sein Vater nicht, was er mit diesem Befehl innerhalb des eingespielten Teams anrichtete? Mit bleichem Gesicht verließ Ralf Larsen den Steuerrsessel.

»Larsen«, flüsterte der alte Dhark seinem Ersten entschuldigend zu. »Haben Sie den Walters-Stern vergessen? Der hier ist

noch tausendmal gefährlicher, und wir sind schon bis auf dreihundert Millionen Kilometer heran...!«

Raumschiffe der Erde hatten den Walters-Stern vor vier Jahren entdeckt und seine Entdeckung mit dem Totalverlust von sieben Raumschiffen bezahlen müssen. Solange hatte es gedauert, bis verstanden worden war, daß diese tückisch pulsierende Sonne zur Zeit ihrer schwächsten Leuchtperiode ein Schwerkraftgigant war, der alles an sich riß, was sich in seiner Nähe aufhielt.

Janos Szardak meldete Ren Dhark vom Suprasensor: »Letzte Kontrolle für den ‚Time‘-Effekt beginnt!«

Ren hörte es kaum. Ununterbrochen dachte er daran, daß ein Sibirier die 35 Silos mit eigentlich nicht vorgesehenen Sensoren bestückt hatte, um sie wieder funktionsfähig zu machen. Die möglichen Folgen waren ungeklärt. Doch der Gedanke, unaufhaltsam in eine Sonne zu treiben, verscheuchte die Selbstvorwürfe und Sorgen. Darüber freuen, daß die Galaxis plötzlich unter seinem Kommando flog, konnte er sich unter diesen Umständen nicht.

Mein Gott, dachte er, ich müßte es stoppen. Die Veränderung an den Silos...

Er konnte es nicht mehr aufhalten. Der ‚Time‘-Effekt wurde ausgelöst.

Rund um die Zentrale der Galaxis lagen die wissenschaftlichen Abteilungen.

Ren Dhark setzte sich mit ihnen in Verbindung, nachdem er nur einen flüchtigen Blick auf die Schirme geworfen hatte.

In einer zeitlosen Verschiebung war das Raumschiff mitten in ein Meer von Sonnen versetzt worden. Ein Vorhang aus gleißenden Perlen, dessen Hintergrund aus schwarzem Stoff zu bestehen schien, umgab das Sternenschiff. Die nahen Sonnen waren keine Punkte, sondern kleine Scheiben auf schwarzem Samt.

Über die Bordverbindung gab Ren Dhark seine Weisungen. Von jener Sonne, die sie ins Verderben hatte reißen wollen, war keine Spur mehr zu sehen. Sie war im Meer der Lichtpunkte verschwunden.

»Silos werden wieder aufgeladen«, teilte Congollon aus dem Maschinenraum mit.

Der Suprasensor lieferte die ersten Entfernungsangaben zu den nächsten Himmelskörpern. Die Zahlen bewegten sich zwischen einem halben bis hin zu etwa fünf Lichtjahren. Innerhalb dieser Raumkugel gab es nach der ersten Zählung 284 Sonnen. Eine hohe Zahl, die die Vermutung unterstützte, in einen Sternhaufen versetzt worden zu sein.

Kein Mensch in der Zentrale fragte, wo in der Milchstraße die Galaxis sich befand. Jeder wollte nur wissen, wie nahe die nächste Sonne lag. Antwort erteilte die Astronomische Abteilung. »Nächster Stern weiße A-Sonne. Starke Spektrumähnlichkeit mit Sirius im Großen Hund. Entfernung Nullkomma vier Lichtjahre. Mit hoher Wahrscheinlichkeit keine Planeten!«

So ging man Sonne für Sonne durch, und der Schlußsatz blieb stets gleich: »Keine Planeten!«

Die Plasmatriebwerke liefen nur noch mit einem Zehntel Schub. Es war sinnlos, aufs Geratewohl eine Sonne nach der anderen anzufliegen, um nach erdähnlichen Planeten Ausschau zu halten.

Ren Dhark löste sich erst nach einiger Zeit aus einer Art Trance. Er leitete immer noch das große Schiff und konnte sich immer noch nicht darüber freuen. Er hatte immer noch nicht vergessen, daß er die Änderungen an den Silos verschwiegen hatte. Dann drehte er sich nach Ralf Larsen um. Dieser kam auf ihn zu, um ihm die Hand zu schütteln.

»Ren, besser hätte ich es auch nicht machen können!«

Die Bemerkung kam aus dem Herzen, und erst als jetzt die Last von ihm abfiel, wußte Ren, warum er sich die ganze Zeit

noch unwohl gefühlt hatte. Auch wegen Larsen, dem sein Vater das Kommando entzogen hatte...

»Bitte, übernehmen Sie, Ralf«, sagte er. »Ich möchte...« Er verstummte, weil er begriff, daß Wünsche zurückstehen mußten.

»Was liegt an?« Sam Dhark hatte jede Handlung seines Sohnes mit Argusaugen verfolgt und war restlos zufrieden.

»Ein Gedanke einfach - eine Idee, Vater«, wich sein Sohn aus.

»Heraus damit!«

Rens eckiges Kinn trat stärker hervor. Er war verärgert über seinen Vater. »Ich wollte die Astro-Abteilung fragen, ob sie bei der Klassifizierung der Sonnen schon das neue Graet-System benutzt!«

»Was ist das?«

»Eine Methode, sicher festzustellen, ob ein Stern Begleiter hat.«

»Erprobt?«

»Nicht gründlich...«

»Dann sollte man die Experten nicht damit belästigen! Be mühe dich lieber, mit den Astronomen herauszufinden, wo wir stecken. Bis zum Schichtwechsel hast du frei...«

»Danke!« Ren Dhark stapfte zornbebend aus der Zentrale. Vom Zusammenbruch seines Vaters erfuhr er erst später.

Sam Dharks Zustand hatte sich schneller gebessert, als es die ärztlichen Prognosen hatten erwarten lassen. Dennoch legten die Mediziner Protest ein, als er das Bett verließ und zur Zentrale aufbrechen wollte.

»Commander, Sie handeln unverantwortlich!« hielt Doktor Lassale ihm vor.

Der Mann, der wieder wie das blühende Leben auftrat, ent gegnete: »Was fehlt mir denn, Doc? Wissen Sie es etwa plötzlich?«

Lassale und die drei mitanwesenden Ärzte schwiegen betreten.

»Na also! Wenn Sie es nicht wissen, haben Sie auch kein Recht, mir Vorschriften zu machen! Ich danke trotzdem für die ausgezeichnete Betreuung...«

Lassale trat ihm in den Weg. »Bleiben Sie noch ein paar Tage unter Aufsicht...«

»Noch ein paar Tage? Wie lange habt ihr mich denn schon unter euren Fittichen?«

»Drei Tage. Bis gestern abend waren Sie durchweg ohne Bewußtsein.«

»Und in dieser langen Zeit haben wir noch keinen Planeten entdeckt, auf dem zu landen es sich lohnte?«

Lassale verneinte.

»Dann ist meine Anwesenheit in der Kommandozentrale unverzichtbar!«

»Aber Sie gehen nicht ohne Begleitung, Commander!«

Sam Dhark witterte sofort, daß mehr dahintersteckte als pure Sorge um sein Befinden. Er bearbeitete Lassale so lange, bis er erfahren hatte, was alles während seiner krankheitsbedingten Abwesenheit passiert war. »Was haben die Kolonisten gemacht...? Eine Wahl durchgeführt und Vertreter bestimmt, die ein Mitspracherecht bei der Schiffsleitung verlangen? Sagen Sie mal, träume ich das alles? Und so etwas auf meiner Galaxis...?«

Er setzte sich auf den Rand seines Bettes. Wortlos hörte er sich zu Ende an, was man ihm zu sagen hatte, und schüttelte den Kopf.

»Fünfzigtausend Menschen«, murmelte er. »Die haben sich mit ihrer Stimmabgabe gegen die Schiffsleitung gestellt? Ich glaube es nicht, selbst wenn das Wahlergebnis korrekt sein sollte! Die Leute wurden von der Situation verunsichert...«

»Commander«, sagte Lassale, »es gehen Gerüchte, daß wir nie an unserem Ziel ankommen!«

Dhark winkte ab. »Gerüchte machen aus Menschen noch keine Narren. Es muß mehr dahinterstecken. Lehren Sie mich nicht, die Menschen zu kennen.« Seine Augen glommen kalt. »Es muß eine zweite Macht an Bord geben - eine Clique, die Einfluß über die Masse gewonnen hat. Die Umstände, unter denen der Flug bisher stand... Eins hat da ins andere gegriffen, und wir waren ahnungslos. Aber noch ist nicht alles zu spät. Wie haben meine Offiziere eigentlich reagiert? Ist diese... Abordnung etwa empfangen worden?«

»Ja, Commander, sonst wären die Unruhen unkontrollierbar geworden.«

»Wer hat mit den Aufwiegeln gesprochen?«

»Ihr Sohn.«

Sam Dhark senkte den Kopf. In dieser Haltung fragte er: »Und was kam dabei heraus?«

»Ihr Sohn hat der Abordnung ein Ultimatum gestellt. Die Verhandlung wurde allen Kolonisten live über Rundspruch zugänglich gemacht...«

Sam Dhark war nicht gesund. Das bewies die Ungeduld, die er an den Tag legte. »Reden Sie nicht um den heißen Brei, Lasstale! Was hat mein Sohn gefordert, und was ist dabei herausgekommen?«

»Er hat verlangt, daß die Abordnung den Kommandoteil des Schiffes binnen zehn Minuten räumt, andernfalls er Gewalt anwenden würde. Gleichzeitig untersagte er allen Auswanderern das Verlassen ihrer Decks. Die Abordnung nahm das Ultimatum hin, versprach aber beim Gehen, sich zu revanchieren... Seitdem ist die Lage ruhig.«

»Wann fand das statt?«

»Gestern...«

Als Sam Dhark die Zentrale betrat, fand er alle Posten besetzt. Ren Dhark saß im Steuersitz. Er war der Einzige, der sich nicht nach ihm umdrehte, weil ihm die Zeit fehlte. Sein Monitor war wieder einmal mit dem Raumradar gekoppelt und zeig-

te ein System mit neun Planeten. Ein Riese vom K-Typ, tief-gelb leuchtend, stand als handgroße Scheibe auf dem Schirm. Fünf von neun Planeten waren sichtbar gemacht worden; die restlichen befanden sich hinter der Sonne.

Die Astro-Abteilung meldete sich. Dazwischen war Anja Fields energische Stimme zu hören. Sie stritt mit einem Kollegen und versuchte, ihren Standpunkt durchzusetzen.

»Anja«, rief Ren, »seien Sie einen Moment still, sonst kann ich nichts verstehen!«

Ihr Gesicht nahm den Bildschirm ein. Mit einer hastigen Bewegung strich sie das blonde Haar aus der Stirn.

»Ren, gut, daß Sie mich ansprechen. Die Herren der Schöpfung hier wollen einmal mehr nicht einsehen, daß jede weitere Stunde in diesem System Zeitverschwendug ist. Nach meinen Berechnungen herrschen auf allen Planeten menschenfeindliche Schwerkraftverhältnisse - von anderen Negativpunkten will ich gar nicht erst reden.«

»Haben Sie Beweise?« fragte Ren kurz.

»Wenn Sie meine Angaben auch noch in Zweifel ziehen...«

»Mathematikerin Field, nehmen Sie endlich Vernunft an!« unterbrach Ren scharf. »Hören Sie endlich auf, sich einzureden, daß Ihnen ständig jemand Kompetenz absprechen will! Bringen Sie Ihre Berechnungen sofort in die Zentrale. Ende!« Wenig später flog das Schott auf, und Anja Field stürmte herein.

Sam Dhark musterte sie von seinem Platz aus. »Bitte!« sagte sie schnippisch und reichte Ren Dhark die Unterlagen. »Das Wichtigste...«

Janos Szardak sah auf. Er glaubte, der alte Commander habe gesprochen, aber Sam Dhark stand neben dem Raumradar und beschränkte sich auf reines Beobachten.

Miles Congollon meldete eine Pannenbehebung.

»Okay, Miles.« Ren Dhark sprach kurz mit ihm. Wortlos reichte Anja Field ihm währenddessen weitere Folien. »Wo?«

fragte er zwischendurch, als seien Vokabeln zu seltenen Kostbarkeiten geworden.

»Hier...« Ihre Stimme schwankte leicht. Unsicher musterte sie Ren Dhark, der ihre Arbeit prüfte.

»Sie haben die Werte der Astro-Abteilung benutzt, ja? Und hier haben Sie mit der Swansonschen Formel gerechnet. Danach haben alle Planeten eine durchschnittliche Schwerkraft von dreikommazwei Gravo... Wieviel Prozent Wahrscheinlichkeit?«

»Etwa achtzig.« Ihre Stimme wurde sicherer, aber sie blieb blaß.

»Und die Astrophysiker?«

»Halten den vierten Planeten für erdähnlich. Sie glauben fest an eine Sauerstoffatmosphäre.«

»Sie aber nicht?«

»Nein!« Das klang sicher. Sie reckte sich leicht.

»Danke. Stimmen Sie das mit den Astrophysikern ab, danach geben Sie den Abschlußbericht an die Zentrale!« Er gab ihr die Folien zurück, ohne sie anzusehen.

Auf Rens Monitor tauchten plötzlich viele winzige Punkte auf.

Asteroiden! Die Galaxis flog genau darauf zu. Ein Drittel der Plasmatriebwerke sprang übergangslos auf Stufe Zwei. Während das Schiff von Titanenkräften weiter nach Grün 30 gerissen wurde, waren die Bildschirme plötzlich von glitzernden Punkten übersät.

Vier Gravo machten sich bemerkbar. Der Alarm schrillte durch das Schiff. Die Masseträgheit der Galaxis kam gegen die Kraft der Plasmatriebwerke nicht an. Der Kurs schwenkte unaufhaltsam auf Grün 30.

Aber auch Ren Dhark konnte nicht schlüssig sagen, ob er die drohende Kollision des Schiffes mit einem Asteroidenschwarm dadurch verhindern konnte.

Der Commander, der unter dem plötzlichen Andruck mit drei anderen Männern zu Boden gegangen war, richtete sich mit verzerrtem Gesicht auf und wankte zum Kommandositz. An der schweren Polsterung klammerte er sich fest, blickte über den Kopf seines Sohnes hinweg zu den Instrumenten und gab keinen Nickel mehr für das Schiff.

Geh auf anderen Kurs, wollte er Ren zurufen, als dieser den ,Time'-Effekt auslöste. Er eliminierte damit nicht nur den durch die Zuschaltung der zweiten Triebwerksstufe entstandenen Andruck, sondern führte sie automatisch wieder auf normale Leistung zurück.

Blitzschnell hatte das Bild auf dem Monitor gewechselt. Die Punkte waren verschwunden; ebenso das funkelnde Meer von Sonnen. Die Galaxis befand sich jetzt in einem Sektor der Milchstraße, der relativ sternenleer war.

»Alarm an alle medizinischen Einheiten!« befahl Ren Dhark. Danach klinkte er sich mit ruhiger Stimme in das Bordnetz ein: »Hier spricht die Zentrale. Wir mußten einem Schwarm Kleinstplaneten ausweichen und zu diesem Manöver Zuflucht suchen. Alle ernsthaft Verletzten erhalten umgehend ärztliche Versorgung!«

Sam Dhark näherte sich seinem Sohn. »Gut gemacht. Das war viel besser als mein Vorschlag.«

Ren drehte sich um. Dann huschten Schatten über sein Gesicht. »Wie aber soll es weitergehen? Hast du schon gehört, was passiert ist?«

»Fünfzigtausend Menschen sind durch Gedanken vergiftet worden, die nicht ihren eigenen Hirnen entspringen«, nickte Sam Dhark. »Jemand manipuliert sie mit ihren Ängsten und Sehnsüchten...«

Ren fühlte kurz die Hand seines Vaters auf der Schulter, als wollte dieser ihm Trost spenden, obwohl er ihn selbst nötig gehabt hätte. Ehe sie ihre Gedanken austauschen und vertiefen

konnten, wandte Sam Dhark sich schon wieder dem Schott zu. Sein müder Gang machte es Ren unmöglich, ihm zu folgen.

Es gab so viel zu tun! Er durfte nicht an sich denken und auch nicht an ihn. Sam Dhark hätte dies nicht gewollt!

Das Schott schloß sich hinter dem Commander.

Dan Riker hatte das Raumradar inzwischen auf höchste Leistung geschaltet und damit das leuchtende Band der Milchstraße noch deutlicher auf die Schirme projiziert.

Niemand achtete auf die drei kleinen Monitore, die den Sternenhimmel in der Richtung wiedergaben, aus der die Galaxis nun mit 0,3 Licht kam.

Dan Riker wurde von etwas abgelenkt und warf zufällig einen Blick dorthin. Sein vorspringendes Kinn bekam einen roten Fleck. Die Bilder zeigten sieben dicht zusammenstehende Sonnen. Die Werte standen daneben. Der nächste Stern war 3,5 Lichtjahre von ihnen entfernt - die Bestätigung kam wenig später aus der Astro-Abteilung.

Ren Dhark wurde informiert. Janos Szardak fragte: »Wie sollen wir diese Sonne jemals erreichen, wenn uns mit dem ‚Time‘-Effekt neuerdings nur Verschiebungen um tausend Lichtjahre und mehr möglich sind?«

Dan konterte: »Vielleicht sollten wir unsere reizende Mathematikerin mal fragen...« Trotz des spöttischen Tons klang auch Begeisterung für Anja Field durch.

Der 1. Offizier sah mitleidig herüber. »Anja kann vielleicht mit Zahlen und Formeln umgehen. Vom ‚Time‘-Effekt versteht sie nichts.«

Dan Riker lief Gefahr, vom Ersten scharf zurechtgewiesen zu werden, denn er beharrte: »Anja versteht vom ‚Time‘-Effekt mehr als wir alle zusammen! Erinnern Sie sich nicht mehr an ihre Entdeckung, was die Veränderung der siebzehn Silos anging?« Der rote Fleck an seinem Kinn war immer noch zu sehen.

Ralf Larsen stand stocksteif. Sein Gesicht drückte Erstaunen aus, das aber nicht lange anhielt. »Wie reden Sie mit mir, Riker?«

Ehe Dan Riker Einsicht zeigen konnte, fügte der 1. Offizier hinzu: »Gehen Sie, Riker. Beweisen Sie zusammen mit Anja, was Sie draufhaben!«

Dann wandte sich Larsen wieder der Beobachtung Ren Dharks zu.

»Feststellen, warum uns das Raumradar nicht rechtzeitig vor dem Asteroidenschwarm warnte!« rief der Sohn des Commanders gerade zum Personal am Suprasensor.

Mit jedem weiteren Befehl bewies er, daß er zurückliegende Einzelheiten, die von Wichtigkeit waren, nicht vergaß.

Er macht Szardak und mir Konkurrenz, stellte Larsen fest und wunderte sich über seine gelassene Haltung. Jahrelang hatte er als Kommandant Raumschiffe befehligt. Sein Einsatz auf der Galaxis war freiwillig gewählt, und nun unternahm er nichts, um seine Position als 1. Offizier ins richtige Licht zu rücken.

Wieder warf er Ren Dhark, der mit äußerster Konzentration, aber äußerlich ruhig, im Kommandositz saß, einen forschenden Blick zu. Ralf Larsen bemerkte kaum, daß er selbst zustimmend nickte.

Im Kommandositz saß ein Dhark - ein blutjunger Mann von 23 Jahren, der über jenes seltene Fingerspitzengefühl verfügte, in Gefahrensituationen blitzschnell zu handeln und das Richtige zu tun. Neidlos erkannte Larsen an, daß Ren Dhark sich auch gegenüber Anja Field und ihren Komplexen in der einzigen richtigen Weise verhalten hatte. Mit einer präzise formulierten Frage, die sie als Expertin anerkannt hatte.

Der Suprasensor konnte keine Erklärung für das Versagen des Raumradars liefern. Ren sah seinen Ersten fragend an. »Larsen, ich möchte diese Frage gern mit den Astrophysikern diskutieren. Übernehmen Sie?«

Ralf Larsen übernahm das Schiff. Ren Dhark suchte die Wissenschaftler auf. Kaum hatte sich das Schott hinter ihm geschlossen, kamen aus dem Hospital der Kolonisten die ersten Hiobsbotschaften.

Über 300 Auswanderer hatten bei der plötzlichen 4-Gravos-Belastung Verletzungen erlitten, die ärztlichen Einsatz erforderten.

»Das Hospital ist zu achtzig Prozent belegt!«

»Todesfälle?« fragte Larsen knapp.

»Keine. Aber in drei Tierdepots hat sich die Beschleunigung, besonders unter den Zuchtrindern, verheerend ausgewirkt.«

Hilflos zuckte Larsen die Schultern. Ihn und die Zentralebesatzung traf keine Schuld. Sie hatten noch keine Erklärung, warum das Raumradar nicht frühzeitig gewarnt hatte. Das Gesicht des Arztes, der gerade Meldung gemacht hatte, verriet, daß er noch mehr auf dem Herzen hatte.

»Ja?« fragte Larsen.

»Die Stimmung unter den Auswanderern ist katastrophal. Der Beschleunigungsschock scheint die Leute endgültig enthemmt zu haben.

Hier unten riecht es nach Revolte. Sie sollten sich dafür mehr interessieren...«

»Danke!« Larsen schaltete ab.

Präventivmaßnahmen waren bereits getroffen, weil die Anzeichen für eine Rebellion seit längerem schwelten. Vorrangig ging es darum, die aufgeputschten Kolonisten von Zentrale und Maschinenteil der Galaxis fernzuhalten. Aber auch jetzt erkannte niemand die wahre Tragweite dessen, was sich in den unteren Decks abspielte und wie eine Epidemie ausbreitete...

Commander Sam Dhark war schon seit Tagen nicht mehr in der Zentrale gewesen. Die Ärzte gingen bei ihm ein und aus. Nur widerwillig ließ der gealterte Mann sich immer wieder untersuchen. Schließlich war seine Geduld am Ende.

»Eine Ruine betrachtet man aus der Ferne!« herrschte er Dr. Lassale an, der ihm ein Medikament injizierte. »Eine Ruine verschönert man nicht, wie Sie es gerade zum letzten Mal versuchen! Wir haben uns verstanden, nicht wahr?«

Doktor Lassale erinnerte ihn an seine Verantwortlichkeit für Schiff und Menschen. Sam Dhark, der in den letzten Tagen regelrecht zusammengefallen war, winkte müde ab. Seine Gesichtshaut hatte sich ins Gelbliche verfärbt. »Die Auswanderer sind in guten Händen. Meine letzte wirkliche Aufgabe bestand darin, die Startfreigabe zu erzwingen...«

Mein Gott, was mag inzwischen über die gute alte Erde hereingebrochen sein?«

»Commander, Sie denken doch nicht...«

Der schwerkranke Mann unterbrach ihn. »Wollen Sie den Dummkopf spielen, Doktor? Nur ein Dummkopf kann glauben oder hoffen, daß auf der Erde noch dieselben Zustände herrschen wie bei unserem Verlassen. Ich habe in den letzten Tagen viel Zeit zum Nachdenken gehabt. Immer wieder stellte ich mir die Frage, was aus den Menschen der Erde geworden ist! Wir haben Kontakt mit Fremdvölkern zwischen den Sternen gesucht, Doktor, aber wir hatten sie nicht gefunden. Dann, auf einmal, erscheinen zwei fremde Raumverbände im Sonnensystem, deren Besatzungen sich bis auf den Tod bekämpfen...«

Hören Sie mir überhaupt zu, Lassale?«

»Commander, Sie sollten sich entspannen und nicht...«

»Ja, ja, Vogel-Strauß-Politik! Es ist nicht angenehm, sich mit diesen Dingen auseinanderzusetzen. Weil die Antwort auf alle Fragen nur Schreckliches für die Erde bedeuten kann! - Aber genug davon. Rufen Sie meinen Ersten Offizier her. Ich habe ihm einiges zu sagen.«

Lassale verließ einen Mann, dessen Lebensuhr fast abgelaufen war.

Ren Dhark kam seit Tagen kaum noch aus der Funkzentrale heraus, während Dan Riker zusammen mit Anja Field viele hundert Meter tiefer im Schiff versuchte, die unerklärliche Leistungserhöhung des ‚Time‘-Effekts zu ergründen.

Die Funkspezialisten hatten Ren Dhark abgeraten, seine Zeit zu vergeuden. »Die Leistung unserer Sender reicht nicht aus, um diesen Abgrund an Lichtjahren zu überbrücken!« Er hatte ihnen nicht beipflichten können. Er ließ auch das Argument nicht gelten, keine gerichtete Sendung abstrahlen zu können, weil kein Mensch wußte, wo die Erde zu suchen war.

In Dana Malten hatte er eine Frau gefunden, die ebenso überzeugt war wie er, es schaffen zu können. Malten, eine introvertierte Frau, die als Funkerin seit drei Jahrzehnten auf Raumschiffen arbeitete, saß seit Stunden neben ihm und jagte einen Lichtspruch nach dem anderen in Weltraumtiefen hinaus. Ihr Optimismus wurde auch durch Fehlschläge nicht erschüttert.

Der Weltraum schien tot auf allen überlichtschnellen Frequenzen zu sein. Nicht einmal Störungen kamen über die Lautsprecher herein.

Als Ren Dana Malten eine Zigarette anbot, kam er ungewollt an einen der Regler und veränderte, ohne es zu merken, die Feinabstimmung.

Dann hoben beide überrascht die Köpfe. Aus dem Empfang kamen Signale - die ersten seit dem Tag, an dem die Verbindung zur Erde abgerissen war. Die Peilung lief automatisch an.

Ren Dhark murmelte unbewußt die Koordinaten, die von dem Gerät abzulesen waren: 123:67:46 Die Signale trafen mit unerwartet hoher Sendeleistung ein, aber sie waren nicht zu identifizieren. Malten wiegte den Kopf. »Störungen hören sich anders an. Das hier hat Rhythmus. Erkennen Sie es auch, Ren?«

Er verneinte, weil er nicht Dana Maltens feines Gespür dafür hatte.

»Sollen wir antworten?«

Sie zögerte mit ihrer Antwort. »Ungern, aber vielleicht ist es eine Chance...«

»Sie denken auch an ein fremdes Raumschiff?«

Sie nickte. »Und daran, daß es dieselben sein könnten, die inzwischen die Erde kontrollieren.«

»Das stellen Sie wie eine Tatsache hin.«

Sie zuckte die Schultern. »Ich denke oft an diese Möglichkeit. Ich kann die Schiffe nicht vergessen, die über unserem Heimatplaneten erschienen. Und mir will es einfach nicht in den Schädel, daß wir uns so weit davon entfernt haben, daß uns keine einzige Sendung mehr erreicht. Auch wenn wir zehntausend Lichtjahre von der Erde entfernt wären, müßte es uns mit einiger Mühe gelingen, Kontakt zu ihr zu bekommen. Für den Überlichtfunk spielen Entfernung prinzipiell keine Rolle. - Hören Sie sich das an!«

Krch - krarrch - krkrkrch - krkch- krarrch - krch...

»Morse-Zeichen?«

»Nein«, erwiderte Dana Malten fest. »Es könnten komprimierte Sendungen sein.«

Die Funkeinrichtung der Galaxis verfügte nicht über die Technik, Kompri-Sprüche zu entrafften.

»Dana, haben Sie Ähnliches schon einmal im Funkverkehr von Flottenschiffen bemerkt?«

»Noch nie!«

»Dann gebe ich jetzt auf gleicher Frequenz unseren Ruf an die Erde ab. Läuft die Aufnahme?«

»Ich schalte noch zwei Zusatzgeräte ein, um eine Panne auszuschließen...«

Dana Malten hantierte kurz. »Alles klar.«

Ren löste den Ruf aus.

Plötzlich zuckte eine Wellenlinie über den Oszillographen, und aus dem Lautsprecher tönten die Worte: »Erde hört Raumschiff...«

Und dann war alles zu Ende.

Der Oszillograph schlug nicht mehr aus; im Funk blieb es still. Auch die krch-Geräusche waren verstummt.

»Zeitkontrolle!« ordnete Ren Dhark an. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Dana Malten handelte, ohne Fragen zu stellen. Dann stand fest: In dem Moment, als ein Mensch auf der Erde die drei Worte über Funk geäußert hatte, war der Erdsender abgeschaltet worden!

Ren sah in Maltens faltenreiches Gesicht. Die Frau blickte ihn mit zusammengekniffenen Lippen an. »Arme Erde«, sagte sie tonlos.

Rens Gefühl wehrte sich gegen die entsetzliche Vorstellung, die Menschen könnten nicht mehr über ihre eigene Welt bestimmen. Aber die Fakten sprachen eine unmißverständliche Sprache.

Waren die Menschen auf der Erde wirklich nicht mehr frei?

»Ren...« Dana Malten stieß ihn an. »Ren, sagen Sie mir, was im Tollhaus Milchstraße auf einmal los ist! Ich habe plötzlich richtiges Grauen vor den fremden Raumschiffen...«

»Dana, woher soll ich das wissen? Vielleicht ist es Zufall, daß zwei unterschiedliche Intelligenzen gleichzeitig ins Sonnensystem einflogen. Sie verfügen über eine uns unbekannte Raumflugtechnik...«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, nein, Ren, diese Zeitgleichheit ist kein Zufall. Ich möchte es gerne glauben, aber das kann ich nicht. Dahinter verbirgt sich etwas unvorstellbar Schreckliches...«

»Dann müßten wir uns ja glücklich schätzen, die Erde verlassen zu haben. - Darüber fällt mir etwas anderes ein: Auch alle Sendestationen von Planeten, die in den letzten zwanzig Jahren mit einigen zehntausend Menschen besiedelt wurden, schweigen! Wissen Sie, was das bedeutete, wenn man sich von Ihren Gefühlen leiten ließe...?«

»Ja«, erwiderte Dana Malten schwer, »daß wir die letzten freien Menschen sind - auch wenn wir nicht mehr in der Lage sind, irgend ein Sonnensystem anzusteuern, weil der ‚Time‘-Effekt versagt...«

»Das bekommen wir in den nächsten Tagen in den Griff, Dana! Glauben Sie meinem Versprechen!«

Aber das Mißtrauen auf ihrem Gesicht blieb. Einen deutlicheren Hinweis auf die grassierende Hoffnungslosigkeit innerhalb des Schiffes hätte es nicht geben können.

»Vorige Nacht sind unsere Ingenieure an den Silos ein gutes Stück weitergekommen. - Doch zurück zu unserer Aufgabe. Wollen wir es noch einmal auf allen Frequenzen versuchen?«

Sie nickte, aber sie erhielten keine Antwort mehr von der Erde. Der 3. Planet der heimatlichen Sonne gab kein einziges Lebenszeichen mehr über Funk.

»Aber Menschen leben noch auf der Erde«, sagte Dana Malten.

In Rens Ohr klang nur der Spruch nach: Erde hört Raumschiff...

Ralf Larsen suchte noch einmal den todkranken Commander auf. Sam Dhark öffnete kurz die Augen, nickte schwach und lag dann wieder wie schlafend in seinem Bett.

Nach einiger Zeit flüsterte er: »Danke, Ralf, daß Sie gekommen sind.

Eben waren Ren und Dan Riker bei mir. Aus denen wird nochmal was, wenn man ihnen die Chance gibt. Lassen Sie meinem Jungen freie Hand, wenn es darum geht, den Weg zur Erde wiederzufinden. Er hat mich nicht darum gebeten, aber wenn's auf Heimatkurs geht, bin ich nicht mehr bei euch. Ich habe auch gar keine Sehnsucht, die Erde noch einmal zu sehen. Aber...« Seine Stimme war kaum noch hörbar. Larsen mußte mit seinem Ohr nahe an Dharks Mund heran. »Aber wenn es darum geht, den Kurs zu setzen, Larsen... Heimatkurs... dann

lassen Sie Ren freie Hand. Es ist nur ein Rat von mir, weil ich weiß, daß er das Zeug dazu hat...«

»Wenn wir zum Rückflug starten, werde nicht ich die Galaxis führen, sondern Sie, der Commander!«

Sam Dhark lächelte schwach, als er die Augen noch einmal aufschlug und seinen 1. Offizier ansah. »Lügen am Krankenbett, die Trost und Hoffnung spenden sollen... Wie steht es mit dem ‚Time‘-Effekt, Ralf?«

»Wir hoffen, ihn in zwei Stunden erstmals wieder aktivieren zu können.«

»Über normale Distanz?« Dharks geistige Beweglichkeit war ungebrochen.

»Von Nullkommazwei bis über ein paar tausend Lichtjahre. Dan Riker und unsere Chefmathematikerin haben das Rätsel der Silos gelöst...«

»Erzählen Sie, Ralf.«

»Es gibt keine komplizierte Erklärung. Wir alle lernten in der Schule, daß der ‚Time‘-Effekt abhängig ist von der Kapazität der magnetischen Flaschen - natürlich im Verhältnis zur Schiffsmasse. Dieser Lehrsatz stimmt nur zum Teil. Der ‚Time‘-Effekt ist - von der Zeit mit abhängig, der Zeit, in der die Silos ihre elektrostatische Energie abgeben!«

Wir hatten doch den Ärger mit den falschen Sensoren, die bei den Testflügen des Werks einwandfrei arbeiteten, dann aber auf unserem Flug zum Deneb durchdrehten. Riker und Field haben entdeckt, daß sich die Spanne der Energieabgabe inzwischen von einer Nanosekunde auf eine Pikosekunde verringert hatte. Dieser Unterschied zwischen zehn hoch minus neun und zehn hoch minus zwölf löste die Verschiebungsdistanzen von einigen tausend Lichtjahren aus. Die schwachen Sensoren sind schuld daran, daß es zu der Veränderung kam. Zwischenzeitlich fanden unsere Ingenieure eine Methode, wahlweise zwischen beiden Bereichen hin und her springen zu können. Das erlaubt eine kontrollierte Nutzung des ‚Time‘-

Effekts von den erwähnten 0,2 Lichtjahren bis hin zu... nun, das muß noch erprobt werden!«

»Und Riker hat mir bei seinem Besuch kein Wort davon erzählt... Wie sieht es bei den Auswanderern aus, Ralf?«

Sam Dhark lebte für die Galaxis. Auch noch in seinem jetzigen Zustand sorgte er sich um die Menschen, die ihm anvertraut worden waren.

»Unverändert, Commander. Jede Minute kann eine Revolte gegen die Crew ausbrechen. Eylers kann nicht viel machen. Über die Drahtzieher, die überall Unzufriedenheit schüren, tappen wir noch völlig im dunkeln.«

Sam Dhark antwortetet nicht. Er schien eingeschlafen zu sein. Ralf Larsen wollte sich leise aus der Kabine schleichen, als der Schwerkranke sich plötzlich aufrichtete und ohne fremde Hilfe im Bett saß. »Ralf!« sagte er lauter als zuvor. »Der gefährlichste Moment für die Crew und der günstigste für die Gegenseite ist während eines Landemanövers. Passen Sie auf, daß dann nicht das Unheil über das Schiff kommt. Die Galaxis... ist die einzige... Hoffnung für... alle!«

Er fiel in die Kissen zurück. Sam Dhark reagierte auf keinen Versuch mehr, ihn anzusprechen.

»Ich komme!« versprach Doktor Lassale, als der 1. Offizier ihn über Bordnetz informierte. »Und Ihnen verbiete ich, den Commander noch einmal so zu beanspruchen! Haben wir uns verstanden, Larsen?«

Arc Doorn, der ewig mürrische Sibirier mit dem Boxergesicht, strahlte, als der erste Versuch die Galaxis, wie errechnet, um 0,21 Lichtjahre im Raum verschob. Der übermüdete Miles Congollon klopfte ihm begeistert auf die Schulter. Die Stimmung in der Zentrale hatte sich schlagartig verbessert.

»Wir sollten den Kolonisten mitteilen, daß das Schiff wieder voll manövrierfähig ist«, schlug Janos Szardak vor.

Ralf Larsen winkte ab. »Zu früh.«

Eine halbe Stunde später schlug die Nachricht, daß die Auswanderer über das einwandfreie Funktionieren des ‚Time‘-Effekts informiert waren, wie eine kleine Bombe ein. Dan Riker schnaubte mit vor Übermüdung geröteten Augen: »Dann gibt es unter uns einen Judas! Großer Himmel, damit dürfen wir uns auf einiges gefaßt machen...!«

»Wie meinen Sie das?« wollte Larsen wissen.

Riker zögerte. Er spielte sich ungern in den Vordergrund. Besonders unangenehm war es ihm, jetzt über sich selbst sprechen zu müssen. Er sah und hörte vieles und vergaß dabei selten etwas von Belang. Im Augenblick erinnerte er sich an etwas, was er bei den Silos gesehen und gehört hatte.

»Nun?« drängte der 1. Offizier.

»Das ist nicht so leicht zu erklären... Ich habe eine Reihe von Bemerkungen aufgeschnappt und Leute in Abteilungen gesehen, die dort eigentlich nichts verloren hatten. Daraus ergibt sich mein Verdacht, daß unser gesamter Alarmplan den Kolonisten ebenfalls bekannt sein könnte. Das hieße, daß ihnen auch alle Schwachstellen unserer Abwehr bekannt wären!«

Es war bezeichnend, daß sich Ralf Larsen schon mit diesen Andeutungen zufriedengab, und es warf auch ein bezeichnendes Licht auf die Situation. Er wollte gerade etwas über das Bordnetz durchgeben, als er innehielt und Janos Szardak ansah. »Und wenn die Bordanlage abgehört würde...?«

Niemand antwortete, aber Larsen entschied kurzfristig. »Ich fahre nach unten. Janos, Sie übernehmen das Schiff, und Sie, Ren, fungieren als Stellvertreter!«

Von den wissenschaftlichen Abteilungen kamen ununterbrochen Daten herein. Die Astronomen und Astrophysiker hatten in den vergangenen Tagen, als nur der Impulsantrieb zur Verfügung stand, Zeit gehabt, sich eingehend mit den nächstgelegenen sieben Sonnen zu befassen.

Drei davon sollten Planetenbegleiter besitzen.

Janos Szardak brachte das Schiff auf neuen, vom Suprasensor berechneten Kurs. Als das Okay-Zeichen aus dem Maschinenraum kam, löste er den ‚Time‘-Effekt aus.

Während des Ablaufs dieses Phänomens waren keine Manöver machbar, um den möglichen Sturz in eine Sonne zu verhindern. Aber niemand gestand offen ein, daß man auch mit einer neuerlichen Fehlleistung des ‚Time‘-Effekts rechnete.

Eine Sonne der F-Klasse nahm ein Drittel des Hauptmonitors ein. Die Protuberanzen schossen Millionen Kilometer tief in den schwarzen Raum - ein gespenstisches Bild, das immer wieder neu fesselte. Blitzschnell hatten die Astrophysiker das Spektrum analysiert und dabei bereits drei der vier Planeten gecheckt. »Nur Nummer Zwei kommt in Frage! Abstand zum Zentralgestirn...« Die Koordinaten folgten.

Janos Szardak schaltete die Plasmatriebwerke auf höchste Leistung.

Die Galaxis begann zu dröhnen, während die Beschleunigung in Sekundenintervallen zunahm. Die Sonne von doppelter Sol-Größe wanderte über den Bildschirm. Drei Stunden später wußten sie, daß ihre Bemühungen umsonst gewesen waren. Der zweite Planet war lebensfeindlich.

Ruhe für die Kommando-Crew gab es dennoch nicht.

Auslösen des ‚Time‘-Effekts - Anflug des nächsten Systems - Kontrolle der Planeten - Frust - Weiterflug...

Aus Stunden waren bereits zwei volle Tage geworden. Jeder war dem Zusammenbruch nahe. Für acht Stunden blieb nur eine Notbesatzung in der Zentrale. Alle anderen suchten ihre Kabinen auf, um zu regenerieren. Niemand träumte von den sieben enttäuschenden Sonnen.

Nach Bordzeit war es 04:20 Uhr morgens, als Ren Dhark das Schiff bei wieder vollzähliger Zentralebesetzung übernahm.

14,8 Lichtjahre von ihrem augenblicklichen Standort entfernt lag eine Doppelsonne. Zwei weiße, heiße Sterne der B-Klasse.

Der ‚Time‘-Effekt führte die Galaxis heran. Automatische Blenden der Monitore traten in Aktion, um die Lichtflut zu bändigen, die in die Zentrale drängte. Wie grellweiße Augen standen die zwei Sonnen eine Milliarde Kilometer vor ihnen. Das Schiff näherte sich mit 0,4 Licht.

Die Astro-Abteilung meldete: »Achtzehn Planeten. Der Fünfte zeigt Sauerstofflinien...«

»Wieder einmal«, murmelte Ren Dhark, der diese Behauptung in den letzten Tagen mehrfach gehört hatte. Eine genauere Überprüfung dieser optimistischen Prognose hatte immer wieder dasselbe Ergebnis erbracht: Atmosphäre lebensfeindlich!

Es war das erste Doppelstellensystem, in dem beide Sterne zur gleichen Klasse gehörten. Die Wissenschaftler in der Astro-Abteilung waren in ihrem Element und hatten vergessen, daß wenige Decks unter ihnen 50 000 immer unzufriedener werdende Auswanderer lebten, die endlich wieder festen Boden unter die Füße bekommen wollten.

Einer der 18 Planeten wurde auf dem Monitor sichtbar. Ein Methanriese, der zu den äußersten Umläufern gehörte. Die Geschwindigkeit der Galaxis betrug 0,5 Licht. Dennoch dauerte es über drei Stunden, bis das Schiff die Bahn des 5. Planeten passierte.

Je tiefer das Raumschiff in das System der Doppelstern eindrang, desto mehr stieg die Spannung in der Zentrale. Ren Dhark saß am Kommandopult und steuerte. Auf das leise Klicken im Bordnetz achtete er zunächst gar nicht. Dr. Lassales Stimme jedoch elektrisierte ihn.

Der Arzt meldete, daß sein Vater vor wenigen Minuten sanft entschlafen war.

»Wollen Sie abgelöst werden, Ren?« fragte Ralf Larsen, der die eigene Erschütterung nur schlecht verbergen konnte.

Rens Stimme wurde heiser, als er antwortete: »Jetzt nicht...«

Bei manchem weckte diese Entscheidung Unverständnis. Aber er wollte mit dem Schmerz auf seine Weise fertigwerden.

Das Raumradar hatte den 5. Planeten mit seinen zwei Monden erfaßt.

Der Suprasensor schob die erste Folie aus.

Vater ist tot, dachte Ren Dhark, während er automatisch weiterhandelte. Er ist gestorben, wo er immer sterben wollte - im Weltraum! Dennoch spürte er, wie sich Leere in ihm ausbreitete. Noch nie hatte er so klar wie in diesen Minuten erkannt, was er seinem Vater zu verdanken hatte.

»Bremsmanöver!«

Janos Szardak blickte erstaunt auf. Er schwieg jedoch.

Die Galaxis drosselte unmerklich ihre Fahrt. Trotzdem wirkte es, als näherte sich das Schiff dem Planeten mit rasender Geschwindigkeit.

Die Astro-Abteilung spielte erste Detailangaben auf die Schirme: »Marsgröße. Durchmesser 6923 Kilometer. Sauerstoffwelt. Schwerkraft 0,89. Umlaufzeit 707 Tage. Rotationsdauer 23 Stunden, 22 Minuten.«

»Endlich!« Janos Szardak stieß einen Seufzer der Erleichterung aus.

Ren verdrängte die Gedanken an seinen Vater für eine weitere Spanne, die seine volle Konzentration brauchte. »Die Angaben über die mittlere Temperatur fehlen noch«, sagte er.

Ralf Larsen gab die Bemerkung an die Astro-Abteilung weiter, wo man um Geduld ersuchte. Die Schiffsgeschwindigkeit betrug nur noch 5000 km/sec und wurde weiter abgebremst. In der Zentrale erreichte die Spannung ihren vorläufigen Höhepunkt.

Dem nur marsgroßen, aber erstaunlich massedichten Planeten waren erste Details zu entlocken, obwohl eine dichte Wolkendecke ihn umschloß.

»Mein Gott«, kam Miles Congollons Stimme aus dem Bordnetz, »ist es nur ein Gerücht, oder stimmt es, daß der Commander...« Er sprach es nicht aus.

»Congollon! Hier Dhark! Woher haben Sie diese Information?« Der junge Dhark hatte unbewußt den Tonfall seines Vaters gewählt.

»Woher, Ren? Das Gerücht hat sich hier unten im Maschinenteil vor ein paar Minuten wie ein Lauffeuer verbreitet, und wenn ich das richtig übersehe, sind auch die Kolonisten bereits...«

»Danke!« Ren Dhark wollte unterbrechen.

Congollon war schneller. »Noch etwas, Ren. Hier kursiert außerdem, daß wir eine Sauerstoffwelt anfliegen...«

»Ich übernehme, Ren«, mischte sich der 1. Offizier ein. Er wußte, daß Ren Dhark jetzt alle Gedanken für die Schiffsleitung brauchte.

Der Raumer schwenkte in 150 Kilometern Höhe in einen Orbit um die kleine Welt. Währenddessen versuchte Larsen zusammen mit Congollon zu ergründen, wer die Quelle der Gerüchte war. Später trat er hinter Ren Dhark. Auf dem Hauptschirm war durch eine Wolkenlücke ein Meer zu sehen.

»Zum dritten Mal, daß uns Wasser vor die Optik kommt«, erläuterte Szardak. »Hoffentlich besteht der Gute nicht nur daraus.«

Etwas später meldete Dan Riker beim erneuten Überfliegen einer Wolkenlücke: »Land! Eine Insel oder ein kleiner Kontinent...!«

»Dieser Planet hat drei Monde«, gaben die Astronomen bekannt. »Einer scheint eine Sauerstoff -«

In diesem Augenblick hatte Ralf Larsen die undichte Stelle im Informationsapparat lokalisiert. »Keine Meldungen mehr über Bordnetz!« schnarrte er. »Auf diese Idee hätten wir auch früher kommen können! Wir wurden die ganze Zeit angezapft...!«

»Hatten wir das nicht schon mal in Betracht gezogen?« fragte Szardak.

Larsen nickte. »Aber wir haben die Hände in den Schoß gefaltet, statt festzustellen, ob es stimmt oder nicht, und auf welche Weise der Lauschangriff erfolgt!«

»Ist das noch bedeutungsvoll?«

»Wenn es zu einer Revolte kommt...«

Ren Dhark versuchte zu bagatellisieren. »Über achthundert Crewmitglieder sind bewaffnet, Ralf...«

»Und wer weiß, wie viele Paraschocker sich im Gepäck der Kolonisten befinden? Sollen wir hier eine Schlacht riskieren?«

Ren Dhark hatte ihn mißverstanden. »Sie würden das Schiff nicht verteidigen, wenn es gestürmt würde?«

»Achten Sie auf den Kurs, Dhark! Was tun Sie da?«

»Wir landen. Ich gehe tiefer. Auf fünfzehn Kilometer.«

»Nicht unter zwanzig! Oder wollen Sie in letzter Minute noch ein Gebirge küssen?«

Eine Folie, die Ren Dhark an ihn weiterreichte, klärte, daß es keine Erhebungen über 6000 Meter auf dem Planeten gab.

Die Galaxis schien abzustürzen. Das Schiff brach in die oberen Wolkenschichten ein. Im gleichen Moment schaltete Ren Dhark die Monitore auf Infrarot. Die dichte Wolkendecke verschwand scheinbar.

Unter ihnen drehte sich ein Planet, der zu neun Zehntel von Wasser bedeckt war. Das Schiff donnerte über diesen gewaltigen Ozean und näherte sich der Nachtzone. Über dem Horizont stieg langsam der dritte Mond hoch.

Bisher hatten die Männer nur einige große Inseln gesehen, die teilweise bizarre Gebirgsformationen aufwiesen. Sie lagen in der subtropischen Zone. Üppiger Pflanzenwuchs war ein überall zu beobachtendes Bild. Es gab kaum einen Platz, der nicht von Dschungelgrün überwuchert war.

Niemand in der Zentrale verfiel in Begeisterungsrufe. Die Erfahrung lehrte, daß selbst augenscheinliche Paradiesplaneten ihre Gefährlichkeit erst viele Monate nach der Besiedelung preisgaben. Das Bild auf dem Hauptmonitor veränderte sich

nur unwesentlich, als die Galaxis zur Nachtseite wechselte. Der dritte Mond wanderte mit dem Flug des Sternenschiffs über den Himmel. Im Osten wurde es allmählich wieder hell, und die beiden fernen, weißglühenden Sonnen tauchten auf.

Dann lag eine Reihe von Inselkontinenten unter ihnen. Ren Dhark änderte leicht die Flugbahn. Rechts tauchte eine Landmasse auf, die dreimal größer war als alle bisher gesehenen. Ein Gebirge mittlerer Größe lag hufeisenförmig vor der Ostküste und umschloß eine ausgedehnte Ebene, die von einem breiten Fluß durchzogen wurde.

Dhark blickte zu Larsen, und als der 1. Offizier nickte, steuerte er den großen Inselkontinent an. Noch weiter östlich wurde das nächste Eiland sichtbar, aber, gemessen an allen übrigen, war es verschwindend klein. Die Entfernung dorthin betrug 700 Kilometer.

Dann stand die Galaxis 20 Kilometer über dem hufeisenförmigen Gebirgszug, dem Radarmessungen Gipfelhöhen bis zu 4000 Metern zuerkannten. Als das Schiff langsam an Höhe verlor, trat Ralf Larsen an die linke Seite des Steuerpultes und aktivierte eine durch das Schiff heulende Sirene.

Mehr als 800 Frauen und Männer der Crew prüften mit einem Kontrollgriff die Einsatzbereitschaft ihrer Paraschocker. Bis auf wenige Kranke gab es niemanden, der nicht auf seinem Posten stand, um auf die mutmaßlichen Rebellen der Kolonistendecks zu warten.

Ein Radarspezialist schneite in die Zentrale. »Wir kennen jetzt den Grund, weshalb das Radar die Asteroiden ignorierte. Die falsch dimensionierten Sensoren haben schon wieder...«

Niemand achtete länger auf seine Worte. Das Landemanöver nahm alle Konzentration in Anspruch. Noch 2500 Meter fehlten bis zum Bodenkontakt. Die Gebirgsgipfel ragten schon über die Spitze der Galaxis hinaus, weit in den von Wolken bedeckten Himmel. Der Fluß zog sich in riesigen Schleifen dahin, als müßte er den schroffen Felsgiganten ausweichen.

Die Datumsanzeige gab den 21. Juni 2051 Erdzeit an. Ein Raumflug von 32 Tagen Dauer neigte sich dem Ende zu.

Alle Teleskopfederbeine waren ausgefahren. Im Winkel von dreißig Grad streckten sich die Ausleger der 795 Meter langen Galaxis nach allen Seiten. Die Plasmatriebwerke gehorchten der sensiblen Kommandosteuerung und ließen das Schiff zeitlupenhaft tiefer sinken.

Das Bordnetz schwieg.

»Haben wir uns nur etwas eingeredet?« wandte Ralf Larsen sich an seinen Kollegen Szardak.

Janos Szardaks starr-markantes Gesicht bewegte sich auch jetzt nicht. »Ich hätte nichts dagegen, wenn uns Ärger mit den Kolonisten erspart bliebe...«

Noch 100 Meter bis Bodenkontakt. Die weite Ebene war mit unbekannten Gräsern bewachsen. Fremdartige Sträucher und Bäume, die ungewöhnlich breite Blätter besaßen, lockerten die weite Fläche auf.

Die Galaxis berührte den Boden. Das System der turmdicken Teleskopfederbeine fing den ersten Stoß ab. Selbständig arbeitende Fühler reckten oder verkürzten die Ausleger, um die Schiffslage zu stabilisieren.

Trotz des wunderbar gelungenen Manövers ging ein gewaltiger Stoß durch das Raumschiff. Als die Plasmatriebwerke ausließen, stieß Dan Riker aus: »Geschafft! Wir sind gelandet!«

Aus dem Bordnetz dröhnte plötzlicher Stimmenlärm, aber es war kein Wort zu verstehen. Irgendwo im Schiff schien eine Lawine losgetreten worden zu sein, die nicht mehr zu stoppen war...

Rocco war mit seiner Arbeit zufrieden. Als die Galaxis aufsetzte und der gewaltige Stoß durch die Schiffszelle lief, gab er das verabredete Zeichen.

Über 2000 zu allem entschlossene Männer und Frauen warteten darauf, sich die Macht über das Schiff anzueignen. Sie

glaubten, ein Recht auf die Galaxis zu haben, und ahnten nicht, daß sie nur den Manipulationen eines klugen, skrupellosen Mannes zum Opfer fielen.

Sie wollten das Schiff nicht zerstören; sie wollten nur verhindern, daß es diese Welt wieder verließ, sobald alle Kolonisten von Bord gegangen und alle Materialien gelöscht waren. Sie wollten nicht auf die einzige Möglichkeit verzichten, eines Tages von hier aus nach der Erde zu suchen - mit einer Schiffscrew ihres Vertrauens.

An mehr als 70 Stellen brach die Revolte los. Roccos Leute kämpften nicht nur mit Lähmwaffen - auch Spezialisten hatten sich auf ihre Seite geschlagen. Sie hatten die letzten Wochen genutzt, um die wichtigsten Kommandooverbindungen zwischen der Zentrale und dem Maschinenraum auszukundschaften.

Neben den beiden Expreßlifts, die der Crew vorbehalten waren, wurden Verkleidungen heruntergerissen und Kabelgewirr freigelegt.

Die Schnelligkeit, mit der alles vonstatten ging, bewies, daß die Aktion von langer Hand vorbereitet worden war. Während erste Stoßtrupps zum Maschinenteil vordrangen und dabei auf ersten Widerstand stießen, stellten 14 andere Gruppen zornbebind fest, daß ihnen der Weg zu den gewaltigen Materialdepots versperrt war. Automatisch arbeitende Paraschocker in den Wänden vor den Zugängen machten mit ihrer breiten Streuung jedes Vordringen in die Lager unmöglich!

Rocco verzog keine Miene, als er darüber unterrichtet wurde. Der eiskalte Taktiker hatte erwartet, nicht alle gesetzten Ziele sofort erreichen zu können. Das wichtigste Faustpfand befand sich jedoch bereits in seiner Hand: Die drei großen Lebensmitteldepots!

Die am Aufstand beteiligten Techniker arbeiteten mit der Präzision eines Uhrwerks. 18 Minuten nach Beginn der Revolte waren alle wichtigen Verbindungen zwischen Kommando-

zentrale und Maschinensektor unterbrochen. Die Galaxis konnte nicht mehr gestartet werden.

Im Maschinenteil kam der Vormarsch der Rebellen immer mehr ins Stocken. Zu spät erkannten sie, daß der 1. Ingenieur Congollon sie in eine Falle hatte tappen lassen. Der Zugang zu den Aggregaten der Plasmatriebwerke blieb ihnen verwehrt. Von dort schlug ihnen wildes Lähmfeuer entgegen, das die Entschlossenheit ahnen ließ, mit der hier um jeden Meter gestritten werden sollte. Trotzdem war die Gesamtsituation auch hier bedrohlich für die Crew. Auf der C-Seite war es den Aufständischen gelungen, die Kontrolle einer wichtigen Schaltstation an sich zu bringen.

Keinen Erfolg konnten Roccos Leute im oberen Teil des Raumers erzielen. Das Gros war bereits in den Lifts unschädlich gemacht worden.

Paraschocker in den Händen der Verteidiger, auf höchste Intensität geschaltet, hatten einige hundert Personen für viele Stunden aktionsunfähig gemacht. Der Rest, der immer wieder gegen die Zentrale angerannt war, lag nun, in Deckungen verschanzt, überall verstreut. Diese Leute hatten die Verbindung untereinander eingebüßt.

Dennoch war es bei weitem keine Pattsituation. Zentrale und Maschinenteil waren nachhaltig voneinander getrennt. Das Bordnetz als Kommunikationshilfe schied aus, weil es, wie inzwischen bekannt, von den Aufständischen abgehört wurde.

Rocco hatte den Überblick über die von ihm initiierte Aktion noch nicht verloren. Aber auch gegenüber seinen Vertrauten zeigte er keinen Triumph. Während viele von ihnen schon im Siegestaumel schwelgten, blieb er beherrscht. Noch hatte er sein Ziel, der Führer von 50.000 Kolonisten zu sein, nicht erreicht. Noch lag nicht alle Macht in seinen Händen...

Seine 2000 Sinnesgenossen befanden sich gegenüber der Gesamtzahl der Auswanderer in erschreckender Minderzahl. Wenn er es in den nächsten Stunden nicht verstand, alle davon

zu überzeugen, daß er mit seinem radikalen Vorgehen gegen die Schiffführung für alle nur das Beste wollte, war alles umsonst gewesen.

Während noch an vielen Stellen erbittert gekämpft wurde, sprach er über das Bordnetz zu den Auswanderern. Er unterließ es, die am Aufstand Unbeteiligten offen gegen die Schiffführung aufzuwiegeln. Er war zu clever, einen solchen Fehler zu begehen. Er rief lediglich noch einmal die Geschehnisse der vergangenen Wochen wach und sprach davon, daß keiner der Crew sagen konnte, wo dieses Doppelsohnensystem innerhalb der Milchstraße lag oder, wo man das heimatliche Sonnensystem zu suchen hatte.

»Mit unserer Aktion haben wir verhindert, daß wir auf einem noch unbekannten Planeten ausgesetzt und auf uns allein gestellt zurückgelassen werden, während die Galaxis zum Suchflug nach der Erde startet. Dieses Schiff ist unsere einzige Hoffnung, die unterbrochene Verbindung zur Erde eines Tages wiederherzustellen. Wir, die Kolonisten, werden die Erde wiederfinden, und wir werden die Garanten sein, daß unsere neue Heimatwelt ihren Namen zu Recht trägt. Wir wollen sie Hope taufen - Hoffnung, denn Hope läßt uns hoffen, daß unsere Nachkommen uns eines Tages für unser heutiges entschlossenes Handeln danken werden! Wir verabscheuen jede Gewalt, aber wir zögern keine Sekunde, die Anerkennung unserer Rechte von der jetzigen Schiffführung zu erzwingen. Vergessen wir niemals, daß kein Mensch weiß, wo in der Milchstraße wir uns befinden. Wir sind Gestrandete, die diesen Planeten nicht geschenkt bekommen, sondern ihn sich hart erarbeiten müssen! Nun liegt es an uns, die Hoffnung in unseren Herzen wachzuhalten, eines Tages doch wieder Verbindung zur Erde zu bekommen...«

Roccos Ultimatum kam nicht unerwartet, und er baute seine gute Ausgangsposition weiter aus. Über eine einzige Schleuse

durften die Auswanderer das Schiff verlassen, und jeder, der hinaustrat, mußte seine Stimme für oder wider Roccos Politik abgeben.

Schon nach zwei Stunden ergab die dritte Zwischenzählung eine überwältigende Mehrheit für seine Linie. Über Bordnetz konnte man in der Zentrale alles verfolgen. Der sonst so wortkarge Ralf Larsen verwünschte den Aufwiegler ein ums andere Mal. Einige Wissenschaftler waren bereits kopflos geworden, und auch unter der übrigen Crew breitete sich Depression aus. Nur Ren Dhark und Dan Riker wollten nicht aufgeben und brachten den 1. Offizier damit noch mehr aus der Fassung.

»Welche Chancen rechnen Sie sich denn noch aus, Ren? Dieser Schuft mißbraucht die gehobene Stimmung der Kolonisten, um sich alle Macht anzueignen! Diesem höllischen Trick werden wir uns unterwerfen müssen. Er wird die Leute noch soweit anheizen, daß man uns lynchen will!«

Der weißblonde Ren Dhark, der bei Gelegenheit gern lachte, lachte auch jetzt - aber es war das Lachen eines zu allem entschlossenen Kämpfers. »Larsen, wenn Sie es nicht tun, tue ich es. Ich werde Rocco ein Gegenultimatum hinknallen, und er wird darauf eingehen. Er muß darauf eingehen, wenn er nicht will, daß sich die von ihm beschworenen Geister gegen ihn selbst wenden! Wir kontrollieren immer noch die großen Materialdepots...«

Larsen unterbrach ihn wütend: »Sie sind noch verdammt jung, mein Lieber, und der rauhe Wind...«

Rens blitzende Augen brachten ihn zum Schweigen. »Okay, dann rufe ich Rocco jetzt an!«

Mit einem ausgreifenden Schritt erreichte Larsen ihn. »Das werden Sie nicht tun!«

»Doch, Larsen! Bordgesetze haben keine Geltung mehr. Die Umstände haben uns zu gleichwertigen Partnern gemacht. Ich stelle Rocco mein Gegenultimatum!«

Ralf Larsen lachte unsicher. »Sie allein?«

»Im Namen der Mannschaft! Und mit meiner Forderung schweiße ich uns zusammen!«

Von Janos Szardak erhielt er unerwartete Schützenhilfe. »Laß ihn doch, Ralf. Zu verderben ist nicht mehr viel. Wir sollten diesem Kerl die Zähne zeigen...«

Dan Riker blinzelte. Er nickte seinem Freund kaum merklich zu. Ren Dhark ging zur Sprechkanal und stellte auf Rundspruch.

»Hier Zentrale! Zentrale ruft Rocco! Melden Sie sich!«

Rocco schien schon auf eine solche Reaktion gewartet zu haben. Er meldete sich unverzüglich. »Wer spricht?«

»Ren Dhark, der Sohn des verstorbenen Commanders! Wir haben Ihr Ultimatum erhalten, aber wir - die Crew dieses Schiffes - denken nicht daran, zu akzeptieren! Rocco, Sie haben vergessen, daß sich die Materiallager immer noch in unserer Kontrolle befinden. Und das bleiben sie, bis Sie uns öffentlich freien Abzug aus dem Schiff, völlige Bewegungsfreiheit auf Hope und uneingeschränkte Personenrechte garantiert haben!«

Rocco lachte, und dieses Lachen klang groteskerweise auch in Rens Ohren sympathisch. Er verstand plötzlich, wie die Kolonisten auf diesen Mann hatten hereinfallen können. »Dhark, Sie haben offensichtlich übersehen, daß wir alle Lebensmittelvorräte kontrollieren. Wir werden Sie aushungern, wenn Sie sich dem Ultimatum widersetzen!«

Ren Dhark war sicher, daß auch das letzte Mannschaftsmitglied diesem Gespräch folgte. Er versprach sich viel von der moralischen Wirkung.

»Hungern Sie uns aus, Rocco, hungern Sie uns aus! Ich räume ein, daß Sie uns in zehn bis vierzehn Tagen zur Kapitulation gezwungen haben könnten. Um diesen Zeitpunkt herum werden unsere Vorräte aufgebraucht sein. Aber glauben Sie tatsächlich, fünfzigtausend Menschen würden ihre gute Laune behalten, wenn sie lange ohne das primitivste Dach über dem

Kopf hausen müssen? Den Zugang zum Schiff werden wir Ihnen gründlich verhageln! Ich garantiere Ihnen, Rocco, daß man Sie heute in drei Tagen gelyncht hat! Vielleicht erleiden Sie dieses tragische Schicksal noch ein bißchen eher, wenn es kräftig zu regnen anfängt... Sie haben sich selbst den größten Schaden zugefügt, als Sie die Schleuse öffnen ließen und den Kolonisten erlaubten, Hope zu betreten. Das Motiv dieser Aktion ist mir klar: Man hat Sie mit überwältigender Mehrheit gewählt. Aber seitdem halten sich fünfzigtausend Menschen im Freien auf. Versuchen Sie mal, sie zu überreden, wieder an Bord zurückzukehren, wo es in allen Ecken stinkt - oder sich diese Rückkehrmöglichkeit zu erkämpfen... Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Aufmerksamkeit!«

Ren schaltete ab.

Erst als Ralf Larsen ihm auf die Schulter klopfte und Anrufe aus den Abteilungen kamen, begriff er, daß er etwas nicht Alltägliches geleistet hatte.

Mit Mühe machte sich Miles Congollon verständlich. Im unteren Schiffsdrift hielte sich die Mehrheit der Crew auf. »Ren, hier schwört man auf dich!«

Als auch die übrige Mannschaft sich einhellig für ihn aussprach, konnte Ren Dhark den ersten wichtigen Erfolg seines Lebens verbuchen.

Man durfte davon ausgehen, daß Rocco auch über diese internen Kundgebungen informiert war. Knapp dreißig Minuten später meldete er sich wieder. Seine Augen glommen dunkel, als er bekanntgab: »Wir sind mit Ihrem Vorschlag einverstanden, Dhark. Wie findet die Übergabe der Depots statt?«

Ren überhörte die Frage zunächst. »Rocco, wird diese Zusage auch an die Kolonisten übertragen?«

»Natürlich!«

Er glaubte ihm kein Wort. »Dann macht es ja keinen Unterschied, daß ich die Außenlautsprecher zugeschaltet habe. Jedes unserer Worte wurde von den Kolonisten draußen verstanden.

Die Depot-Übergabe erfolgt, sobald das letzte Crewmitglied das Schiff unbehelligt verlassen hat und der Vollzähligkeitsappell erfolgte.«

»Einverstanden!« Rocco bezähmte seine wahre Wut. »Aber ich bestehe darauf, daß Sie das Schiff sofort verlassen!«

»Ich werde entsprechenden Befehl geben, Rocco«, erwiderte Ren Dhark.

Sie standen auf Hope - 50 000 Kolonisten und die Mannschaft der Galaxis. Sie sahen den hellen, wolkenverhangenen Himmel, das nahe, beeindruckende Gebirge, den breiten, durch die Ebene mäandernden Fluß, und sie alle atmeten endlich wieder frische, würzige Luft.

Durch einen Funkimpuls waren die Paraschocker vor den Materialdepots ausgeschaltet worden. Die Menschen warteten nun darauf, daß erste Notunterkünfte entladen wurden.

Ren Dhark stand mit Riker, Larsen, Szardak und Congollon etwas abseits der übrigen Schiffscrew. Sie achteten nicht darauf, daß sich hinter ihren Rücken unauffällig drei kleine Gruppen aus drei Richtungen anpirschten.

Plötzlich waren sie von mehr als vierzig Leuten umringt.

»Rocco möchte Sie sprechen!« erklärte ein knapp Zwanzigjähriger. »Wir hoffen, daß Sie keinen Widerstand leisten!«

Das taten sie nicht. Die fünf Offiziere der Galaxis hoben die Hände, als sie die auf sie gerichteten Paraschocker erblickten.

Ein Schrei aus achthundert Kehlen gellte auf.

Achthundert Paraschocker waren plötzlich auf die Gruppe, die ihre Führung verschleppen wollte, gerichtet.

Der gellende Ruf hörte sich an wie einstudiert. Gleichzeitig setzte sich die Mannschaft in Bewegung, und noch bevor Ren Dhark sich Gehör verschaffen konnte, war der Spuk zu Ende.

Paraschocker waren nicht tätig geworden. Die Männer der Galaxis, die die Kolonisten sicher zu diesem Planeten gebracht hatten, blickten verächtlich auf Roccos Helpershelfer, die niedergeschlagen im Gras lagen.

Durch eine Wolkenlücke schienen die beiden weißen Sonnen auf Hope herab.

»Ein böses Omen«, äußerte Ralf Larsen bedrückt.

2. Kapitel

»Ich halte es nicht mehr aus, verstehst du? Es frißt mich auf!«

Alf Treidler ließ das Schnitzmesser sinken. Der Astronom stellte die karminrote Figur auf sein Knie. Dann sah er auf.

Anas Mikan sah erschreckend aus. Kalter Schweiß glitzerte in kleinen Tropfen auf den Nasenflügeln. Die Tränensäcke schimmerten dunkel vor Erschöpfung. Seine kleinen, behenden Hände krampften sich zusammen. Anas Mikan preßte und knechte seinen Bauch mit allen zehn Fingern.

Treidler wußte, daß in den Eingeweiden dieses Mannes rasende Schmerzen tobten. »Wir haben eine andere Abmachung, Anas! Weißt du noch, es war vor der Schärenküste!«

Der Ingenieur nickte. Nervös leckte seine Zunge über die Lippen. Die schmächtige Gestalt wankte.

Treidler dachte daran, wie es gewesen war. Er hatte den Schweden auf einer seiner Fahrten, noch auf der Erde, getroffen. So verschieden sie waren, verstanden sie sich doch auf Anhieb, denn sie beide wollten der Erde den Rücken kehren, um auf einem der Deneb-Planeten Ruhe zu finden.

Anas Mikan wollte fort, weil er süchtig war. Er hatte nicht die Kraft, sich vom Gift zu befreien. Er wollte dorthin, wo es ihm nicht zur Verfügung stand. Er wußte, daß er sich jeder normalen Entziehung entzogen hätte und war in dem Glauben zu den Sternen aufgebrochen, hier nicht rückfällig werden zu können.

Einen kleinen Reservevorrat besaß er dennoch. Er mußte ihn haben, weil er den plötzlichen Abbruch nicht überstanden hätte. Diese Reserve lag in der Obhut des Astronomen.

Alf Treidler ertrug den bettelnden Ausdruck nicht länger. Er wußte, daß der geringe Bestand in wenigen Tagen aufgebraucht sein würde. Deshalb war es nicht ganz so tragisch, Mikan schon früher als vorgesehen eine Dosis zu überlassen.

Er holte den kleinen Lederbeutel unter dem Hemd hervor und gab Anas Mikan ein Briefchen. Er sah nicht zu, wie der Ingenieur es sich verabreichte. Alf Treidler blickte auf die Figur in seinen Händen. Er fühlte eine tiefe Befriedigung, weil auch er ein Ziel erreicht hatte. Er war glücklich.

»Danke«, murmelte Anas Mikan. »Danke, Freund!« Er stützte seine Hand auf Treidlers Schulter. Sie zitterte nicht mehr, und auch die Gesichtsfarbe veränderte sich.

Alf Treidler sah hoch.

Mikans Augen weiteten sich. »Du hast es geschafft, Alf! Das ist es!«

Treidler lächelte. Er hob die karminrote Figur hoch. Auch sein Freund fühlte das Unbestimmbare, das von diesem Holzstück ausging.

»Man sollte meinen, es wäre egal, welches Holz du nimmst, Alf aber das ist es nicht!« Treidler nahm die kleine Skulptur an sich, die die biblische Gestalt Jonas darstellte. Jenen Mann, der auf der Flucht vor Gott von einem ungeheuren Fisch verschlungen und nach drei Tagen und drei Nächten als Wiedergeborener ans Ufer gespien wurde.

Es war immer nur Jonas gewesen. Alle Figuren, die Treidler geschnitten hatte, stellten eine Auseinandersetzung mit diesem Thema dar.

»Meine Figuren müßten dort stehen, wo sie entstanden sind«, hatte Treidler in den Schären gesagt. Mikan erinnerte sich, abfällig gelächelt zu haben. Aber jetzt begriff er die Wahrheit in diesem Satz.

Auch diese Skulptur war aus einem alten, angeschwemmten Holzstück herausgeschält worden. Auch diese Figur schien hier am Ufer des Flusses gewachsen zu sein. Was aber hatte biblische Geschichte mit Hope, dem 5. Planeten des Col-Systems, zu tun?

Anas Mikan räusperte sich tief in der Kehle. Er merkte, daß sich seine Gedanken verwirrten. »Ren Dhark wird sich mit Rocco einigen müssen!« bemerkte er, weil er glaubte, das Thema wechseln zu müssen.

Alf Treidler erhob sich. Er zog den Hosenbund etwas höher und schob die rote Holzfigur vorsichtig in sein offenes Hemd. Dann schüttelte er den breiten Kopf. Ein jungenhaftes Lächeln glitt über seine Lippen. »Warum sollte sich Dhark mit Rocco einigen? Das Schiff gehört uns! Rocco kann es uns nicht streitig machen!«

Er sagte es ruhig und mit der Gelassenheit eines Mannes, der seine innere Ruhe gefunden hatte.

Anas Mikan lief rot an. Er spürte, wie ihm die Nerven durchzugehen drohten. Mühsam hielt er sich zurück. Fast wäre er Alf Treidler an den Hals gesprungen, um ihn zu würgen. Wie er diesen Mann haßte wegen seiner Charakterstärke! Treidler würde nie einem Rauschgift verfallen. Und wenn doch, würde er sich mit überlegenem Lächeln davon befreien!

Anas Mikan erschrak, und es rieselte ihm kalt über den Rücken. Plötzlich begriff er nicht mehr, was in ihn gefahren war. Er verehrte Treidler aus den Tiefen seiner Seele, ohne sich völlig bewußt zu sein, wie sehr er von ihm abhängig war. Eine seltsame Haß-Liebe verband sie. Er verehrte Treidler ebenso glühend, wie er ihn zu hassen vermochte...

»Dhark!« schnaubte Mikan zornig. »Mit welchem Recht macht er uns die Galaxis streitig? Sie gehört uns, nicht ihm!«

Alf Treidler lächelte gutmütig. Er legte dem kleineren Freund die Hand auf die Schulter. »Anas, ich gehöre zur Crew. Ich bin einer von denen, die in der Mitte stehen. Als Auswan-

derer habe ich meine Kraft während des langen Flugs in den Dienst des Schiffes gestellt. Dieses Schiff braucht mich noch immer. Wir haben die Erde verloren, Anas! Wir wissen nicht, wo wir sind. Ich muß die Erde finden!«

Anas Mikan rieb sich die juckende Injektionsstelle. »Seit drei Wochen habt ihr es versucht und nicht geschafft. Jetzt läßt Rocco niemanden mehr an Bord. Wie willst du es unter diesen Umständen schaffen?«

»Gehen wir zur Stadt zurück, Anas!« schlug der Astronom vor. Er legte seinen Arm um den Süchtigen, und sie schritten am Ufer des Flusses entlang.

In der Ferne lag Cattan. Der Inselkontinent, auf dem die Stadt der Siedler entstand, hatte inzwischen einen Namen erhalten: Main Island.

»Ich kann es schaffen, Anas!«, beantwortete der hochgewachsene Mann erst jetzt die gestellte Frage. »Ich habe einige neue Ideen, die ich ausprobieren möchte.«

Der Schmächtige blieb stehen und wischte sich mit dem Zeigefinger über den Lippenbart. Unsicher schaute er zu Treidler auf. »Alf... Möchtest du, daß ich dich ins Schiff schmuggle?«

Das rosige Gesicht des Schnitzers lächelte. Seine struppigen Haare stachen in die kalte Abendluft. »Das kann doch für dich kein Problem sein, Anas? Wie ich hörte, schiebst du öfter mit anderen zusammen Wache an den Schiffsschleusen. Da kann es doch keine Schwierigkeit sein, mich einzulassen...«

»Weshalb suchst du nach der Erde, Alf? Dir kann es doch egal sein, wo sie liegt. Du gehörst nicht wirklich zur Crew! Du wirst hierbleiben!«

Der Astronom wurde ernst. Unter dem Hemd zog er seine Schnitzarbeit hervor und drehte sie zwischen seinen großen Händen.

»Ich bin ein halbes Leben entlang der europäischen Küsten gefahren, in einem winzigen Segelboot. In kleinen Fischerne-

stern habe ich Treibholz behackt. Ich war immer auf der Suche nach dem, was ich jetzt gefunden habe! Genügt dir das?«

»Du willst zurück zur Erde?« hauchte der Süchtige.

Treidler nickte.

»Ich verstehe nicht...«

Treidler lächelte nur.

»Du... willst wirklich ins Schiff?«

»Ich muß!«

»Rocco wird das Schiff nie wieder hergeben!«

Treidler schüttelte bedächtig den Kopf. Über seine Lippen tanzte erneut ein jungenhaftes Lächeln. »Die Gegensätze zwischen Rocco und Dhark sind nur deshalb so erbittert, weil wir nicht wissen, wo die Erde liegt. Dhark verlangt das Schiff, um damit die Suche betreiben zu können. Rocco will es nicht zulassen, weil er befürchtet, daß Dhark auch Hope aus den Augen verliert und nicht wiederfindet! Niemand von den Siedlern möchte für alle Zeiten von der Erde getrennt bleiben. Deshalb stellt sich Rocco stur.«

Anas Mikan senkte den Kopf. Treidler bemerkte, daß die Hände des Süchtigen schon wieder zitterten, aber er konnte unmöglich schon wieder unter Entzug leiden. Oder hatte er noch einen anderen Lieferanten, der die Therapie torpedierte?

Der Wissenschaftler packte Mikan an den Schultern und rüttelte ihn.

»Ich muß ins Schiff, um die Erde zu finden! Habe ich Erfolg, sind alle Probleme vergessen. Finde ich sie nicht, kann es zu einer entsetzlichen Katastrophe kommen!«

»Rocco läßt es nicht auf einen Kampf ankommen, Alf. Er braucht die Fachkräfte. Ohne sie gibt es kein Voran!«

»Wenn ich die Erde entdecke, wird niemand mehr Bedenken haben, mit ihm zu kooperieren«, drängte Treidler weiter. »Versteh doch, Anas, die Erde ist der Schlüssel! Du mußt mich ins Schiff schleusen - du mußt!«

Mikan faßte sich an den Kopf und massierte die Schläfen. Treidler sah, daß der Ingenieur mit sich rang.

»Für eine Extraration tue ich es, Alf!« flüsterte er schließlich.

Treidler biß sich enttäuscht auf die Lippe. Er überlegte lange, bevor er sagte: »Sobald ich im Schiff bin, bekommst du, was du willst!«

Anas Mikan sah auf. Seine Tränensäcke begannen, sich dunkel zu färben. Er nickte langsam und schwer.

Als Alf Treidler sich bückte, um unter der herabhängenden Plane in das Gemeinschaftszelt zu schlüpfen, sah er Ren Dhark. Der Mann, in dessen Hand die Führung der Schiffsscrew nach dem Tod seines Vaters übergegangen war, strebte dem Ausgang zu.

Treidler wich zurück und wartete vor dem Zelt, bis Dhark heraustrat.

»Sir!« rief er leise.

Ren Dhark blieb stehen. Er drehte sich zur Seite. Ein Blick aus seinen klaren, braunen Augen traf den Astronomen. »Sie sind doch Alf Treidler, nicht wahr?« fragte er.

Der Astronom nickte mechanisch. Er hatte nicht damit gerechnet, daß Dhark ihn namentlich kannte. »Kann ich Sie einen Augenblick sprechen?«

Ren Dhark nickte. »Kommen Sie, Treidler, wir brauchen keine Lauscher...« Er spielte auf einen finster wirkenden Mann an, der nach ihm aus dem Zelt getreten war.

Sie gingen ein Stück.

Treidlers graue Augen blitzten. Er wußte, in welchen Schwierigkeiten Dhark steckte, und bewunderte ihn. »Sir, ich hoffe, daß ich noch heute das Schiff betreten kann!«

Dhark blieb verblüfft stehen. »Und was versprechen Sie sich davon?«

»Ich habe einige Ideen, die ich überprüfen möchte. Vielleicht gelingt es mir, herauszufinden, wo wir hinverschlagen wurden.«

Ren Dhark musterte den Astronomen. »Treidler! Wenn Ihnen das gelänge...« Er packte den Hünen am Arm. »Aber wie wollen Sie überhaupt ins Schiff gelangen? Kennen Sie eine der Wachen?«

Treidler nickte. Er blickte sich verstohlen um. Hier zwischen den Zeltunterkünften, in denen die ehemalige Mannschaft der Galaxis provisorisch untergebracht war, stand Stadtpräsident Rocco nicht sehr hoch im Kurs. Seinen Spitzeln wurde hier das Leben schwergemacht.

Treidler bemerkte Bernd Eylers, der aus dem Dunkel auftauchte und den Finsteren mit zwei Begleitern in die Zange nahm. Befriedigt registrierte der Astronom, daß Ren Dhark über wirksamen Personenschutz verfügte.

Treidler kraulte sich verlegen den struppigen Bart. »Sie werden sehr gut abgeschirmt, Sir, aber ich möchte jedes Risiko vermeiden...«

Ren Dhark nickte gelassen, aber seine wachen Augen gaben Treidler noch nicht frei. Dem Astronom kam es vor, als kenne Dhark schon jedes Wort, ehe es ausgesprochen wurde. »Wenn mein Weg es ermöglicht, nicht nur mich an Bord zu schleusen, werde ich Sie informieren, Sir!«

Dharks Augen verengten sich unmerklich. Treidlers Hand spannte sich fester um die von ihm geschnitzte Figur. Eine dumpfe Ahnung beschlich ihn.

»Ich will Ihnen etwas anvertrauen«, sagte Dhark. »Rocco plant, die Galaxis völlig auszuschlachten.«

Treidler erbleichte. »Das darf er nicht! Wenn er das tut, sehen wir doch die Erde niemals wieder!« Die Angst kroch durch seinen Körper.

Ren Dhark lächelte grimmig. »Er wird es tun«, sagte er hart. »Er wird es tun, wenn es uns nicht vorher gelingt, das Schiff zu besetzen!«

Rocco galt drei Wochen nach der Landung der Galaxis als gewählter und bestätigter Stadtpräsident Cattans. Mit Hilfe einer geschickt zusammengestellten Führungsriege bekam er die Siedler mehr und mehr in den Griff. Sein einziges wirkliches Problem stellte die ehemalige Crew des Raumschiffs dar. Dieser Unruheherd existierte auch noch, nachdem die Besatzung das Schiff verlassen hatte.

Ren Dhark blieb ein gefährlicher und geschickt taktierender Gegenspieler, der etwa 3000 Männer und Frauen hinter sich wußte. Dazu zählten fast alle qualifizierten Fachkräfte, die Rocco dringend für den Aufbau der Stadt benötigt hätte. Er konnte sie nur dann für sich gewinnen, wenn er das Objekt der Spannungen beseitigte. Ein Raumschiff von beinahe 800 Metern Höhe ließ sich jedoch kaum ohne Aufsehen und Schwierigkeiten beseitigen, zumal Rocco nicht auf die technischen Schätze des Schiffes verzichten wollte. Seinen Interessen entgegen stand die Crew um den jungen Dhark, die nie die Absicht gehabt hatte, auszuwandern. Es zog sie zur Erde zurück.

Rocco hatte sich seine Strategie längst zurechtgelegt. Mit einem tiefen, gewinnenden Lachen in der Kehle, bot er dem kleinen Besucher Platz an. Der Mann trug einen dunklen Lippenbart, der im Kontrast zur auffallend hellen Haut stand. Betont wurde auch die außerordentliche Länge der gebogenen Nase.

Anas Mikan ließ sich in den Sessel sinken. Flink huschte seine Zunge über die Lippen. Die Augen glänzten abwesend und leer. Mikan schien ständig in sich hineinzulauschen.

»Sie sind also Anas Mikan«, sagte Rocco. Als der Süchtige nickte, fügte er hinzu: »Wie ich hörte, sind Sie krank?«

Anas Mikan schüttelte den Kopf und fuhr sich durch das verschwitzte Haar. »Nicht mehr«, flüsterte er. »Nicht mehr...«

»Rauchen Sie?«

Mikan griff mechanisch in die dargebotene Holzschachtel. Er zündete sich eine Zigarette an, und schon nach zwei, drei tiefen Zügen verklärte sich sein Gesicht. Die fahle Haut schien sich zu straffen.

Rocco sprang auf. Er schlug dem Süchtigen die Zigarette aus den Fingern und trat sie mit der Hacke aus. Es störte ihn nicht, daß der Teppich einen Brandfleck bekam.

Anas Mikan stöhnte.

»Wie konnte so ein Mann als Posten bestimmt werden?« Rocco sah über Mikan hinweg. Seine Stimme klang kaum lauter als sonst, aber die Erregung war deutlich spürbar.

Anas Mikan hörte den Mann hinter sich heftiger atmen. Er wandte sich um und schielte gierig nach dem Inhalt der Schachtel.

Rocco glitt zurück in seinen Sessel. Er schien sich beruhigt zu haben.

Gelassen schlug er die Beine übereinander. Mikan löste den Blick von den Zigaretten und sah sich um. Er verhinderte es, Rocco anzuschauen.

Der Stadtpräsident verfügte über einen luxuriös ausgestatteten Bungalow, von dem aus er die Stadt überblicken konnte.

»Sie brauchen nicht zu befürchten, daß etwas passiert, Sir!« beteuerte Mikan.

Rocco beugte sich blitzartig nach vorn. »Ich möchte aber, daß etwas geschieht.«

Mikan griff sich an den Leib. Die Schmerzen kamen. Er war hellwach und begriff schnell. Sein Geist arbeitete mit ungeheurer Intensität.

»Was soll ich tun, Sir?«

Rocco lehnte sich wieder zurück. Selbstsicher sagte er: »Wir brauchen das Schiff! Für immer!«

»Das ist mir klar, Sir.«

»Ach, wirklich?«

»Ja, Sir!«

»Und wie, Mikan, wie macht man das?« Die Frage kam scharf wie ein Peitschenhieb.

Anas Mikan zuckte zusammen. Sein Gesicht wurde noch fahler; kalter Schweiß perlte auf seiner Stirn. »Man müßte die... Antriebsaggregate zerstören, Sir!«

»Den ‚Time‘-Effekt unmöglich machen?«

»Ja, Sir!«

»Und wie, Mikan?«

»Bitte, Sir, ich... kann nicht mehr!«

Rocco schien die Qual in den Augen den Ingenieurs nicht zu sehen.

»Wie, Mikan?«

»Man muß die Silos zerstören!«

»Wie, Mikan?« Rocco kannte kein Erbarmen.

»Das Laban-Gitterwerk ist von Magnetfeldern umgeben. Man muß die Magnetstruktur abrupt verändern. Die Silos zerbrechen dann, Sir. Sir, ich...«

Rocco erhob sich. »Jeder würde die Sabotage auf den ersten Blick erkennen!«

»Nein, Sir, niemand könnte das erkennen.«

Rocco beugte sich hinter seinem Schreibtisch über die Platte und stemmte hart die Fäuste auf das Holz. »Weshalb, Mikan, sollten wir uns mit dem Triebwerk befassen? Wie kommen wir unauffällig an es heran?«

Anas Mikan sah den Stadtpräsidenten nur noch durch einen Schleier aus Schmerz und Furcht. »Ist doch klar, Sir: Sie mißtrauen den Technikern um Dhark. Sie wollen durch Ihre eigenen Leute feststellen lassen, weshalb wir uns verirrten...«

Rocco nickte. Ein grimmiges Lächeln schwebte über seinen Lippen.

»Wer kennt sich mit dem Antrieb aus, Mikan?«

»Ich, Sir...« stammelte der Süchtige. Seine Lippen flatterten.

Rocco blickte an ihm vorbei und tat, als wäre Mikan nicht mehr vorhanden.

»Ich habe auf der Skarland-Werft in Schweden gearbeitet, Sir. Von diesen Werken stammt das Laban-Metall!«

Rocco schwieg. Er verschränkte die Arme vor der Brust und wanderte zu einem der Fenster, wo er nur Augen für die Baumaschinen zu haben schien, die draußen Fertighäuser erstellten.

Anas Mikan sprang auf. Zitternd klammerte er sich an den Schreibtisch. »Niemand könnte etwas beweisen! Jeder würde einen Fehler annehmen, ich kenne mich aus, Sir!« Seine Stimme wurde schrill und gehetzt.

Langsam drehte sich Rocco um. »Gebt ihm, was er braucht«, befahl er dem Mann, der die ganze Zeit an der Tür gewartet hatte.

Alf Treidler preßte die Jonas-Figur an seine Seite. Er wußte, daß er in ihrer Nähe besser und konzentrierter arbeiten würde.

Zwei Monde Hopes zogen silbrig über das dunkle Himmelsgewölbe.

Der dritte Mond hing seicht über dem Horizont. Auch er leuchtete im Licht der beiden Sonnen, die bereits untergegangen waren.

Alf Treidler gab die Hoffnung auf, die Wolken könnten dichter werden. Er mußte die Helligkeit der Nacht in Kauf nehmen, um zum Schiff zu gelangen.

Er löste sich aus dem Schatten eines Gebäudes am südlichen Rand der Siedlung. Über buschähnliche Gräser schlich er zur hochaufragenden Galaxis. Er hielt sich im dunkelsten der von den drei Monden geworfenen Schatten, um ungesehen zur Schleuse zu gelangen, wo sein Freund Anas Mikan wachte.

Wegen der verfrühten Hoffnungen, die er in Ren Dhark geweckt hatte, machte er sich Vorwürfe. Vermutlich hätte er klü-

ger daran getan zu schweigen, bis er die Position der Erde wirklich gefunden hatte.

In den drei Tagen, die seit Treidlers Abkommen mit Mikan vergangen waren, hatten sich die gegensätzlichen Standpunkte zwischen Dhark und dem Stadtpräsidenten weiter verschärft. Das Ende des Status Quo zeichnete sich ab. Die Wissenschaftler, Techniker und Ingenieure arbeiteten nur mit größtem Widerwillen am Aufbau Cattans mit. Mit den Herzen standen sie auf Ren Dharks Seite. Ein Wort von ihm, und sie würden die Arbeit niederlegen. In Ren Dharks Möglichkeit lag es, die junge Stadt ins Chaos zu stürzen. Doch Treidler glaubte nicht, daß dies in dessen Absicht lag.

Aus dem Schatten eines Busches, von dem fremdartige Dünfte ausströmten, trat eine Gestalt. Sie machte eine beruhigende Geste, aber Treidler erschrak dennoch. Er fing sich erst, als er Ren Dhark am weißblonden Haar erkannte, das im Mondlicht wie eine Kappe wirkte.

Dhark glitt wieder in die Deckung, und der Astronom folgte ihm.

»Ich dachte, Sie seien bereits im Schiff, Alf!«

»Es ging nicht früher. Mikan hatte die ganze Zeit bei Tag Dienst an den Schleusen.«

Ren Dhark faßte nach seinem Arm. »Sind Sie sicher, Alf?«

»Völlig, Sir!«

»Hm, meine Leute haben diesen Mikan nicht am Schiff gesehen...«

»Er hat es mir so erklärt.« Treidler fragte sich, ob Mikan ihn tatsächlich angelogen hatte.

»Ich bin froh, daß ich Sie noch getroffen habe, Alf. Ich wollte Ihnen noch einen Tip geben. Es wird bald geschehen! Kümmern Sie sich nicht darum, ganz gleich, was passiert! Versuchen Sie nur, den Weg zurück zur Erde zu finden!«

Treidler nickte unbehaglich. Die bedeutsame Rolle, die er plötzlich einnahm, setzte ihm zu.

»Alf, wenn Sie noch etwas auf dem Herzen haben...«
Treidler lachte heiser. »Was sollte ich noch zu sagen haben?
Daß ich die Erde bereits gefunden habe?«

Auch Ren Dhark lächelte. Er nickte. »Könnte es sein, daß Sie das noch heute melden können?«

Treidler schüttelte den Kopf. »Das ist unmöglich. So schnell geht das bestimmt nicht!«

Dhark wischte mit der Hand durch die Luft. »Egal, ich wollte Sie nur daran erinnern, daß das Schiff über hervorragende Außenlautsprecher verfügt! Sie wissen, was ich meine?«

»Natürlich, Sir.«

»Dann - viel Glück, Alf!«

Der hünenhafte Mann drehte sich um, preßte die kleine Skulptur an sich und marschierte zielstrebig auf das Raumschiff zu. Er sah kein einziges Mal zurück und bemerkte auch nicht, daß ihm Ren Dhark lange folgte.

Alf Treidler konzentrierte sich auf das riesige Schiff, das auf seinen mächtigen Landebeinen ruhte. Immer wieder blickte er auf die Uhr, und seine Nervosität stieg. Mehr und mehr wahrscheinlich erschien es ihm, daß Mikan ihm nicht die Wahrheit gesagt hatte. Offenbar hatte der Ingenieur eine andere Quelle für sein Gift erschlossen. Das hätte kein gutes Licht auf Mikans Zuverlässigkeit geworfen. Wäre er fähig, ihn, Treidler, für etwas Rauschgift zu verraten?

Der Astronom huschte hastig hinter den Schutz eines Landebeines, als er einen Posten bemerkte, der sich durch das verkohlte Buschgras näherte. In der Armbeuge hielt er einen Parascokker.

Treidlers Rachen wurde trocken. Gleichzeitig brach ihm vermehrt der Schweiß aus den Poren. Zwei Meter vor ihm blieb der Wächter stehen. Umständlich stopfte er sich eine Pfeife.

Treidler drückte sich an die Landestütze, deren Kühle allmählich auf ihn überging. Der Posten verlor an Bedrohung. Treidler hatte Männer, die Pfeife rauchten, noch nie ernstnehmen können. Ein Streichholz flammte auf. Der gelbe Schein zuckte über ein grobes Gesicht, in dem kräftige, rostrote Augenbrauen dominierten.

Treidler sah zur Uhr. Eine Minute über der Zeit!

Entschlossen trat er vor. Der Wächter blinzelte über die Flamme hinweg und versuchte, das Dunkel zu durchdringen. Aber er erkannte den Mann, der vor ihm aufwuchs, nicht. Die Faust, die aus der Schwärze kam, traf ihn unter das Kinn. Die Flamme erlosch mit dem Bewußtsein des Wächters.

Treidler fing ihn auf und ließ ihn neben seine Pfeife zu Boden sinken.

Dann nahm er ihm den Gürtel ab und fesselte ihn. »Du solltest dir saubere Taschentücher leisten«, spöttelte er, als er ihm das spröde Tuch in den Mund stopfte.

Zwei Minuten später stand er unter der Rampe. Über ihm lehnte Anas Mikan an der Schleuse. In der aufglimmenden Glut einer Zigarette erkannte Treidler ihn. »Heh, Anas!«

Der Ingenieur zuckte zusammen und drückte sich vom Schott ab.

»Wer ist da?«

»Wer schon? Treidler!«

»Verschwinde!«

Betroffen verharrte Treidler. Mikans Antwort verschlug ihm die Sprache.

»Nun verschwinde schon! Du hättest pünktlich sein sollen!« Die Stimme klang fiebrig und gereizt und verriet, was los war.

Treidler löste sich aus dem Schatten der breiten Gangway und stieg sie empor. Anas Mikan schlug den Schocker an. »Stehenbleiben!«

»Wer hat dich in der Gewalt, Alf? Rocco?«

Trotz der Dunkelheit konnte Treidler sehen, daß die Gestalt vor ihm schwankte und zitterte. »Hast du - hast du...?«

»Eine Dosis, Anas? Die letzte, ja! Du wußtest es. Danach ist der Vorrat aufgebraucht!«

Der Süchtige stöhnte. Linkisch packte er den Hünen an den Aufschlägen der Jacke. »Du... du hast es selbst gebraucht!« ächzte er.

Treidler schob ihn von sich weg. »Du redest Unsinn! Hier, nimm...«

Die feuchten Hände verloren fast das Briefchen. Treidler wandte sich ab. Er blickte nach Cattan hinüber. Der dritte Mond war höher geklettert.

Sein Schein erhelle die junge Stadt, die noch wie eine riesige Baustelle wirkte.

»Es ist gut«, hauchte Anas Mikan Minuten später. Er atmete ruhiger.

Treidler drehte sich um. Mit gesenktem Kopf lehnte Mikan neben dem Schott, das einen Spalt weit offenstand. Lautlos glitt Treidler an ihm vorbei in die Schleuse. Hinter ihm schloß sich das stählerne Tor.

Als er sicher war, daß er sich nicht mehr verraten konnte, aktivierte Treidler die Beleuchtung. Dann öffnete er das innere Schott und machte sich an den mühsamen Aufstieg zur Raumschiffsspitze. Die auf Reserve geschalteten Generatoren hielten den Fahrstuhlbetrieb momentan nicht aufrecht. Treidler mußte Treppen steigen.

Schon nach den ersten hundert Stufen blieb er stehen und überlegte. Er konnte die Lifts von jeder Etage aus aktivieren. Soweit er wußte, brachte er damit nur relativ kleine Aggregate zum Laufen. Im Schiff hielt sich außer ihm niemand auf. Niemand würde es bemerken.

Er ging zum Aufzug und schaltete den Strom ein.

»Er ist im Schiff.« Bernd Eylers trat zur Liege und setzte sich neben Ren Dhark.

»Gab es Schwierigkeiten?«

»Nicht, daß ich wüßte. Allerdings sah ich ihn erst, als er die Gangway hochstieg.«

»Okay.« Dhark erhob sich. »Noch einmal: Wir stoßen an der gleichen Schleuse nach! Treidler hat uns den Schwachpunkt verraten. Wir werden diesen Mikan ausschalten und dann die Schlüsselpositionen im Schiff einnehmen. Danach können wir in Ruhe abwarten, was Rocco unternimmt. Wenn wir das Schiff, wie geplant, in die Hand bekommen, ist er machtlos. Er müßte die Außenwandung schon mit Laserkanonen aufschweißen, um uns zu überwältigen - aber das wird er nicht! Ihr wißt alle, was vom Erfolg unserer Aktion abhängt!«

Er blickte in entschlossene Gesichter. Die Crew der Galaxis bereitete sich auf den entscheidenden Putsch vor. Jeder war bereit, sich bedingungslos einzusetzen.

Die Männer verließen das Zelt in unterschiedlichen Richtungen. Jeder gab sich so gelassen wie möglich. Miles Congollon blieb vor dem Zeltausgang stehen und gähnte ausgiebig. Arc Doorn, der Sibirier, zündete sich umständlich eine Zigarette an, während er zum Fluß trottete. Mike Doraner, ein Raumpilot, wechselte ein paar belanglose Worte mit dem offiziell immer noch als Dolmetscher geführten Bernd Eylers. Ralf Larsen, der 1. Offizier der Galaxis, eilte geschäftig davon.

Dan Riker, Ren Dharks Freund, lud Janos Szardak, den 2. Offizier des Schiffes, zu einem Bier ein, erhielt jedoch eine Absage. Auch die anderen verschwanden zwischen den Zeltunterkünften der Techniker und Ingenieure. Alles wirkte sehr unauffällig.

Roccos Spitzel konnten täglich solche zwanglosen Versammlungen bei Ren Dhark beobachten. Doch diesmal steckte System hinter der vermeintlich willkürlichen Zerstreuung. Die Männer und Frauen um den Sohn des früheren Commanders

strebten dem gigantischen Raumschiff zu, das sich unweit Cat-tans erhob. Jeder vergewisserte sich nachdrücklicher als sonst, ob er verfolgt wurde.

Dreizig Männer und Frauen schllichen im Schutz der Dunkelheit auf das Sternenschiff zu. Alle hatten nur ein Ziel: Zurück zur Erde! Sie wollten nicht den Rest ihres Lebens auf diesem Planeten verbringen. Notfalls würden sie um ihr Rückkehr-Ticket kämpfen. Sie wußten, daß es keine Alternative mehr gab...

Ligo Sabati war ein kleinwüchsiger, schwarzhaariger Mann und als enger Vertrauter des Stadtpräsidenten weitgehend in dessen Pläne eingeweiht. Er wußte genau um die Wichtigkeit des Schiffes für Rocco. Deshalb sah er es als seine besondere Pflicht an, hin und wieder überraschende Kontrollen bei den Wachen durchzuführen. Es gefiel ihm, überraschend vor den Posten aufzutauchen, weil es ihm einen Abglanz der Macht seines Präsidenten verlieh.

An diesem Tag war Ligo Sabati bester Laune. Er hatte sich auf Schleichwegen genähert und trotzdem alle Wächter auf dem Posten angetroffen. Jetzt lenkte er seine Schritte zur Hauptschleuse, wo ein Mann Dienst tat, den er verachtete, weil er seine Schwäche zu deutlich zeigte.

Sabati kontrollierte die Uhr, wobei er kurz innehielt. Als er weitergehen wollte, stolperte er über etwas Weiches und fiel. Mit einem Fluch sprang er wieder hoch und riß seine Stablampe aus der Jackentasche.

Noch in der gleichen Minute schlug er Alarm.

Alf Treidler beugte sich über den Suprasensor. Bisher war der Astronom innerlich ruhig geblieben, doch jetzt spürte er Erregung in sich aufsteigen. Mit der Routine des Spezialisten hatte er auf der Klaviatur verschiedener Meßgeräte und Sensoren gespielt, Sonne für Sonne abgetastet und sie nach Art, Helligkeit, Größe und Struktur verglichen.

Die gewonnenen Daten wanderten unaufhörlich in den Rechner. Er kam viel schneller voran als erwartet. Die meisten Werte waren bereits ermittelt, nur wenige fehlten noch.

Dann tat Alf Treidler etwas, was er bisher vernachlässigt hatte. Er gab die Daten der bekannten Radiosterne ein - führte erneut Vergleichsrechnungen, registrierte dabei die Veränderungen des galaktischen Magnetfeldes und der kosmischen Hintergrundstrahlung und verknüpfte alles mit einer gewagten Spekulation.

Das Ergebnis konnte falsch sein. Aber dann würde er dies erkennen. Der Suprasensor konnte nach diesem Exkurs aber ebensogut anzeigen, wo die verlorene Erde wiederzufinden war...

Treidler legte die großen Hände flach auf die kühle Verschaltung des Suprasensors. Seine grauen Augen richteten sich auf die geschnitzte Jonas-Figur. Er wartete. Die handgroße Skulptur lebte für ihn. Ihre Bewegung schien in andächtiger Verblüfung eingefroren.

Treidler sah zur Uhr. Vor erst anderthalb Stunden hatte er das Raumschiff betreten, und er fragte sich, was tiefer geschah - 800 Meter unter ihm. Hatte Ren Dhark nicht angedeutet, daß die Spannungen zum Ausbruch kommen würden?

Die Galaxis besaß eine Triebwerkskombination. Der Plasmaantrieb beschleunigte das Schiff innerhalb der Grenzen eines Sonnensystems.

Außerhalb konnte dann der mysteriöse 'Time'-Effekt ausgelöst werden.

Im Rumpf des Schiffes waren die 35 Magnetflaschen angeordnet, die kokonförmig von den Gittern aus Laban-Metall umgeben wurden.

Anas Mikan kauerte frierend zwischen zwei hohen Generatorenbänken. Nur wenige Maschinen liefen. Dennoch herrschte eine angenehme Wärme im Schiff, die Mikan jedoch zu meiden schien. Er fror von innen.

Laban-Metall kam nicht in der Natur vor. Es wurde künstlich hergestellt und besaß die ungewöhnliche Eigenschaft, elektrostatische Felder des übersättigten Plasmas zu binden. Diese konnte es zu einem Schockimpuls von - im Regelfall - einer Nanosekunde abgeben. Bis auf einen kleinen Rest. Und dieser Rest sicherte die Existenz des Laban-Metalls. Es zerfiel, sobald ihm alles entzogen wurde!

Anas Mikan hatte alle Vorbereitungen abgeschlossen, die existentiell erforderlichen Felder abzubauen. Er hatte umfangreiche Sicherheitsvorkehrungen umgehen müssen, und das hatte Zeit gebraucht. Mikan hatte sein ganzes, noch nicht völlig verschüttetes Genie aufbieten müssen, um die Sicherungen zu überbrücken. Nicht der geringste Hinweis auf Sabotage sollte bleiben...

Er hatte es tun müssen, weil er nicht mehr die Kraft besaß, sich gegen die Forderungen seines Körpers zu wehren, und er wußte längst, daß es ein Fehler gewesen war, die Erde zu verlassen. Ein wahnwitziger Fehler.

Die verwirrten Gedanken rieben ihn auf. Immer wieder kämpfte er mit den Schauern, die ihn durchkrochen. Dicht vor seinen Augen hingen die Kabel, die er mit einem einzigen Fingerdruck trennen konnte. Die empfindlichen Geräte würden nach Wunsch auf den kurzen Stromstoß reagieren. Ein Dominoeffekt würde sämtliche Sicherungen lahmlegen, und am Ende der Kette würde das Laban-Metall zerfallen.

Eine Rückkehr zur Erde würde außerhalb des Möglichen rücken!

Flüchtig tauchte der Gedanke auf, daß Roccos Giftvorräte nur gering sein konnten. Aber Mikans zerfressener Verstand konnte diese Gedanken nicht fassen. Vor seinem geistigen Auge tauchte das zornige Gesicht von Ligo Sabati auf. Er fragte sich, warum Sabati vorhin zur Kommandoebene hinaufgefahren war. Die Außenlautsprecher wollte er funktionsunfähig machen... lächerlich!

Sabati wußte von Treidlers Bemühungen. Aber Treidler wußte nicht, daß Sabati es wußte. Warum bestand Roccos Vertrauter darauf, es vor allen anderen zu erfahren, wenn der Astronom tatsächlich die Erde fand? Warum sollte Treidler es nicht über die Lautsprecheranlage hinausbrüllen?

Anas Mikan kicherte, bis die Krämpfe einsetzten, die ihm die Gedärme zu zerreißen drohten.

Ren Dhark entsicherte seinen Paraschocker und stellte ihn auf mittlere Intensität. Das würde ausreichen, um die Posten schnell und lautlos außer Gefecht zu setzen, ohne ihr Leben zu gefährden.

Er drückte sich das Mikrofunkgerät ans Ohr. Bernd Eylers wispernde Stimme sagte: »Alles bereit! Es ist soweit!«

Ren Dhark meldete die Bereitschaft seiner Gruppe an die anderen.

»In dreißig Sekunden schlagen wir los!«

Der Himmel hatte sich bewölkt. Nur ab und zu brach das Licht eines der drei Monde durch und ließ die Metallhaut des Schiffes silbrig aufleuchten. Dann waren auch die Schleusenwachen auszumachen.

Alles schien normal. Ren Dharks Blick ging zur Uhr. Dann glitt er durch die Dunkelheit auf die mächtigen Metallbeine des Schiffes zu.

Ein wilder Schrei gellte durch die Nacht. Fast gleichzeitig schmetterte etwas mit fürchterlicher Gewalt auf Dhark herab. Ein Laut sprang über seine Lippen. Er stürzte, fiel und wälzte sich stöhnend am Boden. Den einen Arm, wo ihn der Schock gestreift hatte, konnte er nicht mehr bewegen.

Sekunden dauerte der Kampf mit sich selbst. Dann überwand er die Schmerzen und robbte zu dem Schocker, der seiner gelähmten Hand entglitten war. Ein großer, schwerer Mann hastete an ihm vorbei. Seine Schritte dröhnten dumpf auf dem harten Boden.

»Packt sie!« schrie jemand. »Wir müssen sie kriegen!«

Die Stimme kam Ren Dhark bekannt vor. Mühsam stemmte er sich auf die Knie, die Waffe nahm er in die Linke. Er knickte wieder ein, weil sein Körper nicht gehorchen wollte. Zwei Männer tauchten vor ihm aus dem Dunkel auf und hoben ihre Schockwaffen. Dhark war schneller. Der Kontakt seines Strahlers klickte leise. Lautlos brachen die Männer zusammen.

Dann hatte Ren Dhark es geschafft. Er stand und taumelte in die Büsche zurück, wo er seinen Freund Dan Riker wußte, und wohin der schwere Mann vorhin gehastet war!

Er fand die beiden Männer in verbissenem, waffenlosem Kampf. Mit bloßen Fäusten gingen sie gegeneinander an. Dan Riker war klar im Nachteil. Er bewegte sich ungelenk und schien teilweise gelähmt zu sein. Ein dumpfer Schlag in den Magen ließ den Schwergewichtigen zurücktorkeln.

Ren Dhark drückte ab, bevor Dan Riker ins Schußfeld geraten konnte.

Roccos Mann brach zusammen.

»Dan! Ich bin's...«

Riker sank stöhnend zu Boden. Ren Dhark zerrte ihn wieder hoch.

»Wir müssen weg, Ren! Rocco wußte Bescheid! Da sind mindestens hundert Mann unter dem Schiff!« So wisperte es aus dem Mikrogerät, das sich an Ren Dharks Handgelenk befand und das er jetzt ans Ohr drückte. Bernd Eylers rief: »Wir müssen uns zurückziehen! Es ist sinnlos, es sind zuviele!«

»Wieviele von uns sind in ihre Hände gefallen?«

»Niemand, soweit ich es überblicke.«

Dhark gab den Rückzugsbefehl. In diesem Augenblick brachen zwei Monde durch die Wolken. Ihr Licht verriet die dichte Postenkette, die im selben Moment vom Schiff aus ausschwärzte. Riker wies Ren Dhark auf den am Boden Liegenden hin. Dhark kroch zu ihm. »Mike!«

Paralysiert lag der Pilot im Gras. Er konnte gerade noch den Kopf bewegen. Riker und Dhark nahmen ihn auf und schleppten ihn mit sich fort. Er war der dritte Angehörige ihrer Gruppe gewesen und durfte Rocco nicht in die Hände fallen. Man mußte dem Stadtpräsidenten sein Propagandamaterial gegen die Schiffscrew nicht unbedingt frei Haus liefern...!

Treidler hatte geglaubt, er würde in lauten Jubel ausbrechen, aber dem war nicht so. Er stand still lächelnd vor dem Suprasensor und hielt die Folie mit dem Resultat seiner Suche in der Hand. Sein Blick glitt zu der geschnitzten Jonas-Figur, die wie ein Schutzheiliger auf dem Pult stand.

Es war geschafft. Er hatte den Weg zur Erde gefunden! Die drei Wochen der Vorbereitungsberechnungen hatten sich ausgezahlt.

Alf Treidler nahm die Jonas-Figur behutsam in die Finger und verließ den Raum, der ihm Zugang zum Suprasensor gestattet hatte.

Mit festen Schritten ging er zum Fahrstuhlschacht. Er bestieg die wartende Kabine und ließ sich zur Kommandoebene tragen - wo eine Überraschung auf ihn wartete. Keiner der Außenlautsprecher ließ sich aktivieren, obwohl die Kontrollen es vorgaukelten.

»Dann nicht...« murmelte Treidler, ohne sich zu beunruhigen. Schulterzuckend kehrte er zum Lift zurück und hatte vor, seine Entdeckung persönlich bekannt zu machen. Danach würden alle Spannungen beseitigt sein.

Vier Minuten später fiel ihm beim Verlassen des Fahrstuhls auf, daß hinter den Wänden Maschinen dröhnten. Er hielt inne. Als Ursprung der Geräusche lokalisierte er den Triebwerkssektor. Er kehrte in die Liftkabine zurück und fuhr ein Stück hoch. Etwa fünfzig Meter über der Schleuse trat er in den Maschinenraum. Die Gänge waren erleuchtet, und aus einiger Entfer-

nung drangen Stimmen zu ihm. Treidler stutzte. Was trieb Mikan hier oben?

Plötzlich wich die jungenhafte Röte seiner Wangen wässerner Blässe. Er begriff, was hier vorging. Er begriff, daß es zwei Möglichkeiten gab, die zerstrittenen Parteien zu einen und - wie auch immer zusammenzuschweißen.

Treidler stöhnte wild, als er begriff, daß Rocco den Antrieb zerstören ließ - jetzt, da der Weg zur Erde wiedergefunden war!

Er rannte die Gänge entlang und stolperte eine Stahltreppe nach unten. Die Streitenden wiesen ihm den Weg. Vom oberen Wartungssteg aus erkannte er bereits Mikan und Ligo Sabati. Mikan kauerte winselnd auf dem Boden. Um seinen Arm flatterte ein zerrissener Ärmel.

»Bitte! Ich muß es haben...!«

»Später!« schrie Sabati und machte sich frei.

Anas Mikan griff nach seinem Bein, um ihn festzuhalten. Sabati versetzte ihm einen brutalen Tritt gegen den Kopf.

Treidler beugte sich über die Reling und rief: »Ich habe die Erde gefunden!«

Beide Männer unter ihm versteinerten. Sie blickten empor. Mikan schluchzte. Sabati fluchte. Treidler löste sich vom Geländer und lief den hallenden Niedergang hinab. Auf der anderen Seite hetzte Sabati die Treppen hinauf, aber das sah Treidler nicht. Er hörte Sabatis wütende Befehle, ohne sie zu verstehen.

Im Schaltraum kauerte Mikan als zuckendes Bündel über einem Pult. Seine welken Finger zerrten an den Kabelisolierungen.

»Anas! Ich habe die Erde gefunden! Tu' es nicht!«

Treidler war kein Techniker, dennoch wußte er, daß Mikan dabei war, etwas Unwiederbringliches zu zerstören.

Oben beugte sich jetzt Sabati über die Reling. Fast an derselben Stelle, wo Treidler gestanden hatte. »Treidler, was haben Sie?« brüllte er.

Der Astronom stöhnte. »Ich habe die Erde gefunden! Die Erde!«

Sabati schien erst jetzt wirklich zu begreifen. Wie vom Schlag getroffen fuhr er zurück. »Mikan! Mikan - nicht!«

Zwischen den Händen des Süchtigen zuckte eine blaue Flamme auf.

Mikan schluchzte stärker. Treidler stand wie erstarrt. Hinter den Verkleidungen erklang ein unheimliches Zischen, Knakken, Prasseln und Platzen. Dann stieß ein armdicker, bläulicher Blitz durch die Triebwerkssektion und grub sich donnernd ins Laban-Gitterwerk eines Silos hoch über Treidlers Kopf.

Mikan schrie. »Nein!« wimmerte er und sprang zu Treidler hinüber.

»Lauf weg, Alf, so lauf doch!«

Treidler konnte sich nicht mehr bewegen. Seine Beine waren schwer wie Blei, und seine mächtigen Arme zitterten, weil er mit plötzlicher Hellsichtigkeit begriff, was Mikan getan hatte. Er stieß den Süchtigen, der seine Hände in sein Hemd krallte, zurück. In der gleichen Sekunde flog die Magnetflasche hinter Treidler krachend auseinander, und ein armlanger Metallsplitter bohrte sich in seinen Rücken.

Der Astronom wurde mehrere Meter weit durch den Raum geschleudert und brach vor einem Generatorblock zusammen. Dort entging er der nächsten elektrischen Entladung, die Mikan erfaßte. Treidler kämpfte gegen die Schwärze, die seine Augen überschattete. Seine Hand verselbständigte sich und fuhr in die Tasche. Mit dem Schnitzmesser kam sie zurück, und Alf Treidler grub mit verlöschender Kraft eine Reihe von Punkten in die Stirn der Jonas-Figur. Im Sterben entglitt ihm das rötliche Holz...

Als dumpfe Explosionen ertönten, fuhr Ren Dhark auf dem Absatz herum. »Was ist das, Dan?«

Dan Rikers Atem ging kaum schneller. »Es kam vom Schiff, Ren!«

Dhark ließ den immer noch bewußtlosen Mike Doraner zu Boden sinken. Gefolgt von seinem Freund ging er zur Galaxis zurück.

Dan Riker fühlte eine entsetzliche Ahnung in sich aufsteigen. Er besaß nicht nur das große Raumfahrerpatent, sondern konnte sich auch in Triebwerkstechnik aus. Explosionen in einem Schiffsheck konnten nur Schlimmes bedeuten. Er schloß zu Ren Dhark auf und legte die Hand schweigend auf dessen Schulter.

Hörbar öffneten sich über ihnen mehrere Schiffsschleusen. Niemand kümmerte sich jetzt noch sonderlich um die Crew, die vor wenigen Minuten versucht hatte, das Schiff im Handstreich zu entern.

Ren Dhark und Dan Riker stürmten die nächstgelegene Rampe hoch. Nachdem sie sich durch die konfusen Posten gewühlt hatten, sprangen sie in eine Liftkabine. Mehrere Personen drängten erregt schreiend nach.

Die beiden Offiziere der Galaxis tauschten besorgte Blicke. Auch die letzten Zweifel schwanden. Die Explosionen hatten ihren Ursprung im Triebwerksbereich!

Wenig später stand Ren Dhark vor Alf Treidlers Leiche. Die Muskeln unter der Wangenhaut des toten Astronomen sprangen in harten Knoten hervor. Ren Dhark ließ sich nicht von der Resignation übermannen, die nach ihm zu greifen versuchte. Keiner von Roccos Leuten sträubte sich, als er mit kurzen, klaren Befehlen das Kommando übernahm.

Es schien unmöglich, sich ihm in diesen Momenten nicht zu beugen, und der Erfolg zeigte sich schnell. Die fressenden Kabelbrände wurden unter Kontrolle gebracht und gelöscht.

Als die Aktion beendet war, trat Ren Dhark wieder unauffällig zurück. Ligo Sabati übernahm stillschweigend die weiteren Befehle.

Ren hob den Kopf, als Dan Riker neben ihn trat. Fragend richtete er den Blick auf ihn. Dan bückte sich nach der Jonas-Figur und hob sie auf. Kopfschüttelnd starrte er auf das rote Holz. Rikers buschige Augenbrauen trafen sich über der kleinen Nase. »Dieser Schaden ist nicht mehr zu reparieren, Ren! Machen wir uns nichts vor. Hier auf Hope gibt es keine Möglichkeit, Laban-Metall herzustellen!«

»Ist alles zerstört?«

»Alles! Dieser Narr dort hat ganze Arbeit geleistet!« Er nickte zu der Leiche Mikans, über die jemand ein Tuch gebreitet hatte.

»Du glaubst an Sabotage?« fragte Ren Dhark.

»Das kann ich noch nicht sicher sagen.«

In diesem Augenblick trat Ligo Sabati zu ihnen. Er ließ müde die Schultern hängen. Immer wieder schüttelte er den Kopf. »Ich sah, wie es passierte«, gestand er.

Ren Dhark richtete sich überrascht auf. Sabati sah ihn an. Seine dunklen Augen verrieten nicht, was er dachte. »Mikan hatte den Auftrag, die Maschinen zu überwachen. Er teilte mir eine Unregelmäßigkeit mit. Ich bin zu wenig Fachmann, um zu wissen, was er meinte. Er erhielt den Auftrag, den Fehler zu beheben.«

»Er muß doch etwas gesagt haben«, bohrte Riker weiter. »Irgend etwas Näheres...«

Sabati wischte sich über die Augen. Er seufzte erschöpft. »Er erwähnte«, murmelte er, »einen Intensitätsverlust des elektromagnetischen Feldes. Er sprach von einer Einflußnahme des magnetischen Strukturfeldes der Milchstraße... Von schwankender kosmischer Strahlung und dergleichen mehr...«

Sabati wußte genau, wovon gesprochen wurde, verstand es aber, Unwissenheit vorzutäuschen.

Schweigend wanderte Dan Riker von einem Aggregat zum anderen und prüfte es. Schulterzuckend kehrte er schließlich zu Ren Dhark zurück. »Es ist natürlich nicht völlig auszuschließen, daß es Sabotage war, Ren, aber ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß Rocco so weit gehen würde. Vielleicht war es wirklich ein Zusammentreffen unglücklicher Umstände...« Er verstummte und drehte die rote Holzfigur in seinen Händen. Dann stieß er hervor: »Das ist das Schönste, was ich je gesehen habe, Ren!« In seinem Gesicht zuckte es. Ren Dhark merkte, daß der Freund mit ganz anderen Dingen beschäftigt war.

»Sieh mal, die Stirn! Fällt dir nichts auf? Die Punkte... Wie eine Sternkonstellation! Ich frage mich, was er damit sagen wollte.«

Ren Dhark lächelte schwach. »Von Kunst verstehe ich zu wenig, Dan. Lassen wir das.« Er wandte sich um und stieg die Treppe hinauf.

Wenn er über etwas betroffen war - und seine Haltung spiegelte dies deutlich wider - dann darüber, daß der mögliche Neustart des Raumschiffs um Jahre verschoben werden mußte. Bis Cattan in die Lage versetzt war, selbst Laban-Metall für den Antrieb zu produzieren.

Gleichzeitig war sein Optimismus nicht ganz versiegt, denn er sagte sich, daß bis dahin gewiß auch die Spur zurück zur Erde gefunden sein würde...

Dan Riker folgte ihm, nachdem er sich eine Zigarette angezündet hatte. Die kleine Statue behielt er in der Faust. Auf seinem Kinn erschien ein roter Fleck - Zeichen seiner Erregung. Auch er wußte, was der Totalzerfall des Laban-Metalls bedeutete, und er versuchte mit der Vorstellung fertig zu werden, vielleicht den Rest seines Lebens auf Hope verbringen zu müssen.

»Ren! Rocco beginnt, das Schiff auszuschlachten!« Dan Riker hämmerte mit der Jonas-Figur in die offene Hand.

Ren Dhark reagierte zunächst überhaupt nicht. Er schob nur den Rest seines Frühstücks von sich. Dann blickte er Dan Riker an, der vor ihm stand und erregt mit der Holzskulptur in die offene Hand stieß. Dharks Augen spiegelten Kälte und zugleich Ruhe. »Hast du das nicht erwartet?«

»Nicht so schnell!«

Ren Dhark lächelte bitter. »Ob früher oder später - der Effekt ist derselbe!« Er wischte sich mit einer Serviette über den Mund und stand auf.

»Aber das darfst du nicht zulassen, Ren!«

»Und warum nicht? Hast du nicht vor gerade zwei Stunden zu mir gesagt, daß wir nie mehr zur Erde zurückkehren werden? Hast du nicht den Standpunkt vertreten, die Kolonie könnte nie Laban-Metall herstellen?«

»Ich meinte, nicht zu unseren Lebzeiten!«

»Davon bin ich noch nicht überzeugt.«

Riker drehte nervös die Figur. »Die Galaxis ist ein Symbol! Sie hält die Crew zusammen und darf nicht verlorengehen!«

Ren Dhark nickte, dann ging er an Riker vorbei. Unzählige Besatzungsmitglieder säumten den Weg, als sie zum Raumschiff gingen. An Ratschlägen für den Sohn des Commanders mangelte es nicht. Nicht wenige zeigten offen ihre Empörung, denn niemand schien glauben zu wollen, daß es wirklich keinen Weg zurück zur Erde mehr gab.

Ren Dhark beobachtete die Männer und Frauen genau. Er hatte ein Gefühl für Stimmungen und merkte, daß es nur einiger geschickter Argumente bedurfte hätte, um die Crew noch mehr anzustacheln und aufzuwiegeln. Ein hetzerischer Demogoge hätte es nicht schwer gehabt, jetzt eine gewalttätige Auseinandersetzung mit Rocco und den Siedlern anzuzetteln. Die Gereiztheit wurde unverkennbarer, je näher sie dem Schiff kamen.

Ren Dhark war überzeugt, daß er keine zehn Besatzungsmitglieder gefunden hätte, die den Flug der Galaxis auch dann

mitgemacht hätten, wenn sie gewußt hätten, daß sie hierbleiben mußten. Fast alle wären auf der Erde geblieben, trotz der unabsehbaren Gefahren, die dort aufgezogen waren.

Roccos Leute umsäumten das Schiff in weitem Kreis; die meisten waren sehr blaß. Sie trugen Waffen und dokumentierten Entschlossenheit, obwohl sie einen Kampf gegen die Crew fürchteten. In den Schleusen tauchten die ersten demonstrieren Maschinenteile auf. Ren Dhark und Dan Riker erreichten die Postenkette. Ligo Sabati schlenderte von der Gangway herüber. Er gab Befehl, die beiden Männer passieren zu lassen.

Roccos Vertrauter biß ärgerlich die Zähne zusammen, als sie an ihm vorbeigingen, ohne ihn zu beachten. Er trottete hinter ihnen her, als sie zur nächstgelegenen Schleuse hinaufstiegen, wo Rocco auf sie wartete.

Der Stadtpräsident empfing sie mit breitem Lächeln. Es sah wirklich so aus, als freute er sich ehrlich, ihnen zu begegnen. Vier Männer, schwerbeladen mit elektronischen Geräten, drängten an ihnen vorbei.

Ren Dhark ballte die Fäuste, als er den Zustand der Geräte erkannte.

»Moment!« sagte er und stellte sich den Männern in den Weg. »Habt ihr die mit Äxten losgeschlagen?«

Rocco kam dazu. Ein dicker, mürrischer Siedler blinzelte Ren Dhark durch seine Brille an und gab den anderen einen Wink, worauf sie die Geräte absetzten. »Anders ging das nicht«, murkte er.

Rocco beobachtete schweigend. Dan Riker schnaubte empört: »Warum benutzen Sie nicht gleich Sprengbomben? Das geht noch flinker und einfacher!«

Rocco mimte Bedauern. »Dhark, mich empört es nicht weniger als Sie, wie die Geräte ausgebaut werden müssen. Aber uns fehlen einfach die Fachkräfte. Ich muß nehmen, was da ist. Wenn Millionenwerte zerstört werden, tragen daran Ihre Bera-

ter die Schuld. Würden Sie sie nicht davon abhalten, uns echte Spezialisten abzustellen...«

Ren Dhark kannte die Methoden des Stadtpräsidenten. Dennoch sagte er: »Jagen Sie diese Leute aus dem Schiff, Rocco. Sie brauchen es nicht weiter zu plündern. Ich werde mit den Spezialisten reden.«

Rocco ließ sich auch jetzt nicht provozieren. Der Vorwurf der Plünderung perlte einfach an ihm ab.

»Einige Bedingung ist«, fuhr Ren Dhark fort, »daß das Team der Astronomen nicht auseinandergerissen wird. Es erhält alle Instrumente, über die das Schiff verfügt. Die Aufgabe, die Erde zu finden, bleibt erhalten!«

»Aber bitte«, gab Rocco zurück, während ein verächtliches Lächeln um seine Mundwinkel spielte. Er schien überzeugt, daß niemand die Position der Erde wiederfinden konnte. Und selbst wenn, es würde kein Fahrzeug mehr geben, um dorthin aufzubrechen.

Ren Dhark ließ ihn stehen. Er wußte, daß ihm noch ein harter Kampf bevorstand. Es würde nicht leicht sein, die Besatzung zu überzeugen, daß es besser war, funktionstüchtige Geräte auszubauen und sie intakt an Rocco zu übergeben, anstatt die unersetzblichen Instrumente der Gefahr einer Zerstörung auszusetzen. Die Demontage war gegenwärtig unvermeidbar - eine Zerstörung aber ließ sich diplomatisch verhindern.

Dan Riker holte ihn ein. Spielerisch jonglierte er mit der Holzfigur, die es ihm angetan zu haben schien. »Das wird dich einiges politische Kapital kosten, Ren«, mahnte er.

»Wir werden sehen. Lange hält Rocco sich ohnehin nicht.«

Die beiden Sonnen standen dicht über dem Horizont und überschütteten das Land in den letzten Minuten des Tages mit blauem Licht, das die sanften Wellen des Flusses verzauberte. In Cattan kehrte Ruhe ein.

Die mächtigen Baukräne hielten inne; ihre stählernen Arme reckten sich starr gen Himmel.

In einigen der provisorischen Unterkünfte wurde es laut. Hier und da klangen die heimatlichen Lieder der zwischen den Sternen versunkenen Erde auf. Überall fanden sich Gruppen zusammen.

Ren Dhark stand mit Dan Riker und Janos Szardak am Ufer des Flusses, der die wachsende Stadt in weitem Bogen umschloß. Szardaks Uniform blitzte im Licht der untergehenden Sonnen.

Das Gesicht des grauhaarigen Mannes zeigte keinen Ausdruck. Er war als Draufgänger ohne Nerven bekannt. Auf der Galaxis war er der 2. Offizier hinter Ralf Larsen gewesen. Und nun gehörte er zu Ren Dharks bevorzugtem Umgang, weil der Sohn des alten Commanders Leute suchte, auf die er sich in jeder Situation bedingungslos verlassen konnte.

Dan Riker hielt sich etwas abseits. Er hockte auf den Hacken und drehte die Figur, die er bei Treidler gefunden hatte, nachdenklich in seinen Händen. Was Szardak und Dhark besprachen, schien er überhaupt nicht zu hören. Aber das täuschte.

Vom Nordrand Cattans näherte sich ihnen ein großer Geländeschweber.

Das Luftkissenfahrzeug zog pfeifend am Flußufer entlang. Sechs Personen saßen darin. Dan Riker erhob sich. »Du bist ein gefragter Mann«, wandte er sich an seinen Freund.

Das Luftkissenfahrzeug setzte sanft neben ihnen auf. Ligo Sabati stieg aus, während die anderen Männer ruhig auf ihren Plätzen blieben. Sie blickten finster drein. Ren Dhark war in Roccos Lager nicht beliebt. Dort erkannte man seine Fairneß nicht an.

Sabati schneuzte sich, bevor er grüßte. »Ich komme mit einer Bitte des Stadtpräsidenten«, begann er. »Wir sind auf diesem Planeten gelandet, ohne das System näher zu erforschen. Wir können nicht einmal genau sagen, ob wir allein sind. Der Prä-

sident möchte Sie damit betrauen, zunächst die drei Monde von Hope zu erkunden. Er stellt Ihnen eines der Scoutboote zur Verfügung. Wen Sie mitnehmen wollen, bleibt Ihnen überlassen.«

Ren Dharks Blicke glitten zu den beiden sichtbaren Trabanten, ohne eine Reaktion zu zeigen. Wie es dort aussah, interessierte auch ihn brennend. Außerdem war es im Interesse der Sicherheit, Kundschafter auszusenden.

»Sagen Sie Rocco...« Er verstummte auf ein Zeichen Dan Rikers.

»Mußt du dich sofort entscheiden, Ren? Das ist eine Sache, die du dir mindestens bis morgen überlegen solltest!«

Ren Dhark verstand. Er lächelte. »Schon gut. Das hatte ich ohnehin vor. Sie haben es gehört, Sabati. Richten Sie es Rocco aus!«

Riker und Szardak verzichteten darauf, sich von Ligo Sabati und dessen Eskorte zu verabschieden.

»Ich rate Ihnen unbedingt ab, Dhark«, beharrte Bernd Eylers auf seinem Standpunkt. Der junge Sicherheitsbeamte, der an Bord der Galaxis unter dem Tarnjob eines Dolmetschers tätig gewesen war, ging in dem kleinen Raum erregt auf und ab, obwohl es ihm gelungen war, einen kleinen, aber schlagkräftigen Nachrichtendienst aufzubauen.

Ren Dhark, Dan Riker, Miles Congollon, Ralf Larsen und Janos Szardak verdankten es auch jetzt diesem unscheinbaren Mann, daß sie sich gefahrlos unterhalten konnten. Eylers' Leute umringten den Rohbau, wo die Beratung stattfand, gut gestaffelt. Weiterhin sorgten sie dafür, daß die Unterhaltung selbst mit Hochleistungsabhörgeräten nicht belauscht werden konnte. Sie trugen Störsender bei sich.

»Ich bin fest überzeugt, daß dieser ‚Auftrag‘ nur dazu dienen soll, Sie zu beseitigen, Dhark!« wiederholte Eylers seine Bedenken.

»Genau«, pflichtete Miles Congollon, der Eurasier, bei. Seine Mandalaugen blitzten in dem schwachen Licht der mitgebrachten Lampe.

Er erhob sich und durchmaß geschmeidig den Raum. Miles Congollon war der Leitende Ingenieur der Galaxis. Auch er zählte zu den Anhängern Ren Dharks. »Rocco könnte die Scoutboote so präparieren, daß es im Raum zu einer Katastrophe kommt.«

»Dagegen können wir uns doch absichern«, hielt Ren Dhark lächelnd dagegen.

»Du sollst uns Glück bringen!« murmelte Dan Riker und stellte die Jonas-Figur auf das Schaltpult des persönlich von ihnen ausgewählten Scoutbootes, das Rocco ihnen widerstandslos überlassen hatte. Es trug die Eigenbezeichnung CC 4 und lag der Schleuse von allen Booten am nächsten.

Ren Dhark hatte die Auffassung vertreten, daß es völlig gleichgültig war, welches Boot sie aussuchten. Entweder hatte Rocco alle manipuliert - oder keines. Die Posten hatten sie passieren lassen; sie waren informiert.

»Was hat es eigentlich mit dieser Figur auf sich?« wollte Ralf Larsen von Riker wissen. Er, Szardak und Congollon bildeten neben Ren Dhark und Dan Riker die Besatzung des Scoutbootes. Bernd Eylers würde den Flug nicht mitmachen. Für ihn gab es hier am Boden dringlichere Aufgaben.

Dan Riker erzählte, wie er an die Skulptur gekommen war. Larsen betrachtete sie ausführlich. »Was bedeuten diese Punkte auf der Stirn?«

Riker zuckte die Achseln und sah zu Ren Dhark, der im Kommandositz Platz genommen hatte. Seine Finger glitten über die Kontrollen.

Die Beiboote der Galaxis waren nie als Rettungsboote konzipiert worden. Der bloße Gedanke, im Falle einer Havarie 50.000 Menschen mit ihrer Hilfe zu bergen, war illusorisch. Es gab ihrer nur sechs.

Höchstens in unmittelbarer Nähe eines lebensfreundlichen Planeten und bei genügender Zeit hätte ein solches Manöver vielleicht in Betracht gezogen werden können.

Die eigentliche Aufgabe der Scoutschiffe bestand in der Erkundung der näheren Umgebung. Auf Dorado hatten die Boote der jungen Kolonie überlassen werden sollen. Die Galaxis sollte »leer« heimkehren.

Darüber sprach jedoch niemand mehr. Die Beiboote waren 19 Meter lang und maßen 2 Meter im Querschnitt. Der Bug endete in einer aerodynamisch günstigen »Nase«. Die in ihrer Winkelstellung veränderlichen Tragflächen machten das Fluggerät extrem atmosphärenflugtauglich.

Die von Ren Dhark ausgesuchte CC 4 bot genügend Raum für fünf Personen. Jedes Boot faßte maximal eine 45köpfige Besatzung.

Systematisch wurde die Technik des Scoutbootes auf ihre Funktionstüchtigkeit überprüft. Das Mißtrauen gegen den diktatorischen Stadtpräsidenten Rocco war unendlich. Obwohl die Kolonisten Rocco beim Verlassen des Raumschiffes offiziell die Verantwortung für die Kolonie übertragen hatten, war der rechtliche Status nicht einwandfrei gedeckt. Die ursprüngliche Verfassung der Kolonie war bereits auf der Erde niedergeschrieben worden. Jeder Siedler, der die Galaxis in Anspruch nahm, hatte sich mit dieser Schrift einverstanden erklärt.

Rocco jedoch hatte die Wirren während der Irrfahrt ausgenutzt, um seine eigene Idee einer politischen Ordnung durchzusetzen. Er wußte genau, auf welch dünnem Eis er operierte.

Der Kommandant der Galaxis war autorisiert, über die Rechte der Siedler zu wachen, solange sich das Schiff noch auf dem Boden des Planeten befand. Die Opposition um Ren Dhark leitete daraus ihre, wie sie glaubte, legitimen Ansprüche ab, denn der junge Dhark war von seinem Vater zum Nachfolger bestimmt worden. Als Schiffskommandant hätte er somit das

Recht gehabt, Rocco abzusetzen. Es fehlte ihm jedoch an Mitteln zur Durchsetzung seiner verbrieften Macht.

Die Befürchtung, daß Rocco beabsichtigte, seinen Widersacher mit einem fingierten Forschungsauftrag elegant zu besiegen, lag nahe. Deshalb wurden jeder Apparat und jede Einrichtung, die für den reibungslosen Ablauf der Mission nötig waren, ausgiebig durchleuchtet.

In 30 Stunden harter Arbeit wurde die CC 4 praktisch auseinander- und anschließend wieder zusammengebaut. Man entdeckte keinen einzigen Fehler. Das Beiboot präsentierte sich völlig intakt. Rocco hatte nicht daran getrickst. Doch wirklich glücklich war keiner der Männer um Ren Dhark über dieses Ergebnis. Janos Szardak drückte aus, was alle empfanden: »Mir wäre wohler, wir hätten etwas gefunden«, knurrte er. »Dann wüßten wir wenigstens, woran wir sind!«

Er schwenkte seinen Sitz herum und sah die anderen Anwesenden an. Das kalte Licht spiegelte sich in seinen Haftschalen. Sonst zeigte das Pokerface keine Regung. Nur auf der hohen Stirn stand eine Falte, die vorher nicht dagewesen war.

Ren Dhark schleuderte seine Zigarette in den Abfallkonverter.

»Möchte jemand aussteigen?« fragte er beiläufig und visierte Dan Riker an, der sofort die buschigen Brauen zusammenzog.

»Ich fürchte, ohne mich schaffst du das nie!« erklärte er, und ein ironisches Lächeln glitt um seinen etwas breit geratenen Mund.

»Sie können doch wohl auf niemanden von uns verzichten!« empörte sich Miles Congollon und sprach damit für alle übrigen. Sein Gesicht war ein wenig gerötet, als er sich vom Kommandostand entfernte und die Schritte zum Ausgangsschott lenkte. »Wir müssen auch im Hangar noch alles durchchecken. Sonst könnte es uns passieren, daß uns die Schleusentore beim Start zerquetschen...«

Ren Dhark sah dem Ingenieur zufrieden hinterher.

Dünner Fadenregen strich gegen den blanken Leib der Galaxis, als sich die Schleuse für Scoutboot CC 4 öffnete. Der Wind trieb von der fernen See her und brachte strengen Geruch nach Salzwasser und Meeresgetier mit sich.

Ren Dhark stand im offenen Hangar und spähte aus großer Höhe auf Cattan hinab. Im Osten der Stadt wuchsen Munitionsdepots. Baumaschinen planierten Landefelder. Dort sollten einmal die sechs Scoutboote stationiert werden. Ren Dhark hatte es in einem kurzen Gespräch am vergangenen Abend beim Stadtpräsidenten durchgesetzt. Er wollte die Waffen und Scoutboote getrennt vom Raumschiff wissen. Eine reine Vorsichtsmaßnahme für den Fall der Fälle.

In Cattan, der Siedlerstadt, begannen sich die Menschen zu regen. Die Maschinen, die sich auf mitgebrachte Rohmaterialien stürzten, erwachten zu lärmendem Leben, um eine komfortable Zuflucht für die Kolonisten zu formen.

Das Rumoren des Plasmatriebwerks der CC 4 drang an Ren Dharks Ohren. Er drehte sich um und ging zu dem schlanken Bootskörper zurück, der jetzt startbereit auf seinen Auslegern ruhte. Ohne Hast kehrte er in den Kommandostand zurück. Dan Riker übergab an seinen Freund.

Die CC 4 war eine kleine, weitgehend autarke Welt. Plötzlich spritzten blau-weiße Flammen aus den Heckdüsen. Ein ungeduldiges Zittern durchlief den Schiffsleib. Kreischend setzten sich die Kufen in Bewegung, und mit einem Katapultstart raste das Scoutboot ins Freie.

Ren Dhark stellte die Tragflächen steiler. Zunächst sackte die Maschine leicht ab, dann aber stieg sie unwiderstehlich in den Himmel Hopes empor.

Blauschimmernd drehte sich der Planet unter ihnen weg. Der fünfte Umläufer der Doppelsonne Col mußte als Wasserwelt bezeichnet werden. Seine 31 Inselkontinente scharten sich hauptsächlich um den Äquator. Dort herrschte ein Klima wie in subtropischen Gebieten der Erde.

Nachdem man sich Zeit genommen hatte, Hope zu umkreisen und dabei neue kartographische Daten zu sammeln, schwenkte die CC 4 dem kleinsten Trabanten entgegen, der im Bordsuprasensor als »Alph« geführt wurde.

Ralf Larsen gab die eingehenden Daten weiter.

»Abstand Alph - Hope sechsundsiebzigtausendfünfhundert Kilometer, Durchmesser des Mondes sechshundertfünfunddreißig Kilometer... Eine tote Welt!«

Ren Dhark nickte, ohne den Blick von seinen Instrumenten zu nehmen. Ihm waren diese Daten bereits bekannt, da sie während der Landung der Galaxis ermittelt worden waren.

Auf den Bildschirmen wuchs Alph sehr rasch. Der Mond leuchtete im Licht der beiden Sonnen, die hinter ihnen in der samtenen Schwärze des Alls standen. Das Doppellicht warf fremdartige Schatten auf der zerklüfteten Mondoberfläche.

Ren Dhark verzögerte, um dann auf eine Kreisbahn zu gehen. Ralf Larsen überwachte die Datenauswertung des Suprasensors.

»In den tiefen Felsenschluchten existieren Spuren von schweren Gasen, hauptsächlich Xenon.«

»Erstaunlich. Die Schwerkraft dieses Zwerges ist doch so gering, daß sich eigentlich nichts halten kann...« Ren Dhark beobachtete den Mond angespannt über Monitor und bedauerte, daß die Scoutboote nicht über Sichtluken verfügten. Ein direkter Blick auf den fremden Himmelskörper wäre wesentlich faszinierender gewesen, egal wie technisch brillant die Bildschirmwiedergabe auch war.

Bei der zweiten Umkreisung entdeckten sie einen gewaltigen Krater von 15 Kilometern Durchmesser. Auf seinem tischebenen Grund schwamm eine dichte, silbrig funkelnnde Masse.

»Uranstaub!« murmelte Ralf Larsen am Suprasensor.

»Das sieht phantastisch aus!« stieß der sonst eher zurückhaltende Szardak aus.

»Ob es Leben gibt - vielleicht fremdartiger, als wir es uns vorstellen können?« warf Dan Riker ein.

Ralf Larsen lächelte etwas verächtlich. »Das ist wohl kaum möglich, Riker.«

»Warum nicht? Unter diesem Staub zum Beispiel... Auch auf dem Erdmond herrschen schon in zwei Metern Tiefe kaum Temperaturschwankungen, weil die obere Staubschicht perfekt isoliert. In dem halbporösen Gestein hat Henry C. Williams organische Materie gefunden - oder haben Sie das vergessen?«

Ralf Larsens Lächeln wurde schief. »Ich wußte nicht, daß Sie auf Mikroorganismen abzielen!«

Ren Dhark fragte dazwischen: »Ist eine Landung zweckmäßig?«

Ralf Larsen verneinte. »Eine Sensorabtastung genügt unter diesen Voraussetzungen völlig. Unsere Suche gilt doch möglichen Gefahren und Gegnern, die uns auf Hope gefährlich werden könnten. Ich glaube nicht, daß das hier der Fall ist...«

Dhark blickte zu seinem Freund.

»Warum fragst du überhaupt noch?« flachste Riker. »Du hast doch längst entschieden, daß wir nach Bet weiterfliegen!«

Ren Dhark grinste. Er lehnte sich im Pilotensessel zurück und beschränkte sich aufs Beobachten. Die Hauptarbeit lag nun bei Ralf Larsen am Suprasensor.

Bets Durchmesser betrug 1002 Kilometer und die Entfernung zu Hope 361 000 Kilometer. Der zweite Mond war eine Chlorwasserstoffwelt.

Ren Dhark zeigte größeres Interesse an dieser kleinen Welt, obwohl die Atmosphäre nur sehr dünn war. Auf Grund der niedrigen Fluchtgeschwindigkeit konnte der Himmelskörper Gase kaum festhalten.

Zwischen seinen steil aufragenden Felszacken gab es jedoch vom Suprasensor ermittelte Ammoniakpfützen. Dieses Ammoniak hielt sich nur deshalb, weil es sich in Spalten verbarg, in die das Licht der beiden Sonnen niemals drang.

Auch um diesen Mond ging das Boot in einen Orbit. Ren Dharks erste Begeisterung verflog jedoch schnell, da Bet nichts wirklich Besonderes bot. Schon nach Minuten drohten Langeweile und Routine einzukehren. Doch dann stieß Ralf Larsen einen Schrei aus und bearbeitete ungläubig seine Geräte. »Da unten ist etwas!«

»Ach was!« spottete Szardak. »Nicht möglich!«

Ralf Larsen machte eine ärgerliche Geste. »Ein Raumschiff, wenn nicht alles täuscht...!«

Der Spott fiel aus Szardaks Gesicht. Ren Dhark übernahm blitzschnell die Kontrollen. Augenblicklich hatte er das Boot wieder im Griff. »Position?«

Ralf Larsens Antwort kam wie aus der Pistole geschossen.

Unter geschickter Hand schwang das kleine Raumschiff herum. Drei Minuten später stand es über den angegebenen Koordinaten. Im Kommandoraum starrten sie erregt auf den Radarschirm, der die Metallmasse im Felsen mit grünen Reflexen heraushob. Über einen eigenen Monitor im Maschinenraum erhielt Miles Congollon dieselben Bilder.

»Wir landen!« entschied Ren Dhark ohne vorherige Rücksprache.

Das Triebwerk wummerte, als er verzögerte. Steil senkte sich das Scoutboot nach unten. Im Licht der Doppelsonne glänzende Metalladern bildeten das Orientierungsgerüst für Ren Dhark im Pilotensitz. Er hatte ein kleines Plateau ausgemacht, auf dem eine gefahrlose Landung möglich schien, und wenig später setzte das Raumschiff mit einem sanften Ruck auf seinen Kufen auf.

»Maschinen bleiben in Bereitschaft!« gab Ren Dhark über Vipho an Congollon weiter. Und an die Umstehenden gewandt, fügte er hinzu: »Zwei Mann verlassen das Boot, mehr auf keinen Fall!«

Janos Szardak seufzte enttäuscht. Dan Riker nagte an den Lippen. Ralf Larsen streichelte seinen Bauchansatz.

»Verzichte freiwillig«, meldete sich Miles Congollon aus dem Maschinenraum. »Kann es mir nicht leisten, an solchen Kindereien teilzunehmen. Hier unten wartet Arbeit zuhauf auf mich!«

Ren Dhark lachte. »Gönnen wir ihm seine Freuden! Wir anderen losen aus - oder verzichtet noch jemand?«

Vier Männer sahen sich an. Jeder von ihnen fieberte dem Ausflug auf dieser lebensfeindlichen Welt entgegen. Deshalb waren sie Raumfahrer geworden. »Schön«, sagte Ren Dhark. »Losen wir also. Der Suprasensor wacht und entscheidet!«

Die Methode war ungewöhnlich. Die beiden Personen mit den niedrigsten Pulszahlen sollten gewinnen. Ein medizinischer Sensor nahm die Daten jedes Einzelnen.

Janos Szardak, der Draufgänger: 54 Herzschläge pro Minute. Dan Riker, mit 22 Jahren der Jüngste: 58 Schläge.

Ren Dhark: 72.

Ralf Larsen: 74.

Szardak lachte. »Kommen Sie, Riker! Ich werde Ihnen mal zeigen, was auf so einem Felsbrocken los sein kann...!«

Sie nahmen die Raumanzüge aus den Schränken und streiften sie über. Ren Dhark und Ralf Larsen waren gute Verlierer. Sie ließen sich die vorhandene Enttäuschung nicht anmerken.

Dan Riker blickte überrascht und mit einem seltsamen Gefühl von Unwirklichkeit auf die weißen Schleier hinab, die seine Stiefel umtanzten.

Der Atmosphärenhauch reagierte heftiger als erwartet auf die beheizten Schutzanzüge. Umgeben von ihrer eigenen Lebenssphäre stampften die beiden Männer über den rissigen Mondboden zu der Spalte, von der Larsen behauptet hatte, ein Raumschiff läge darin. Die Spezialstiefel verliehen ein Gefühl von Schwere und verhinderten, daß sie sich schwebend voranbewegen mußten. Die Verletzungsgefahr an den scharfen Zacken und Scharten wäre zu groß gewesen.

Ren Dharks Stimme erreichte Dan Riker über Helmfunk. »Beeilt euch! Ganz so wichtig wird dieser Fund nun auch wieder nicht sein, daß es sich lohnte, große Risiken einzugehen!«

»Das sehe ich anders«, scherzte Dan Riker. »Wir werden auf alte, versunkene Kulturen stoßen. Wahnsinnig interessante Schätze finden. Vielleicht sogar einen neuen Schiffsantrieb entdecken...«

»Ich glaube«, versetzte Ren Dhark streng, »ich hätte doch lieber selbst gehen sollen!«

Dan Riker langte mit Szardak am Rand des Abgrunds an, in dem das Raumschiff ruhte. Rikers Blicke huschten über die bizarren Felsspitzen, erfaßten die doppelten Schatten und schleichenden Gase zu ihren Füßen. Er schauderte unmerklich. Nie hatte er Gefahr so unmittelbar gespürt wie in diesem Moment.

»Hier ist alles klar!« meldete Janos Szardak mit ruhiger Stimme an das Scoutboot. »Wir werden uns beeilen!«

Er gab Dan Riker ein Zeichen, und sie klinkten die bleiernen Sohlen der Stiefel aus. Der Unterschied wurde sofort spürbar. Wie schwerelos sank Szardak als erster daunenleicht in den Spalt, wo das geheimnisvolle Raumschiff vermutet wurde.

Dan Riker folgte, aber was bei Szardak spielerisch einfach aussah, bereitete ihm Balanceprobleme. Unter sich sah er den Helmscheinwerfer des Offiziers über eine metallene Trümmermasse gleiten. Gleichzeitig erklang Szardaks enttäuschtes Stöhnen im Funk.

Riker erreichte ihn und sah, was die Reaktion ausgelöst hatte. Das ehemalige Raumschiff war völlig zerschellt. Offenbar hatte die Steuerung versagt, und es war hier bruchgelandet. Es war nur noch ein zusammengestauchtes Wrack.

»Ursprünglich mag es etwa vierzig Meter lang gewesen sein.« Janos Szardaks Stimme klang wieder gewohnt kühl und distanziert.

Dan Riker fühlte plötzlich einen brennenden Schmerz in der Kehle und schluckte heftig. Vor seinen Augen begann es zu flimmern, und auch die Lungen brannten. Von weit, weit her drang eine Stimme. Er schrie. Zumindest glaubte er, zu schreien. Dann zerplatzten die beiden Sonnen über seinem Kopf, und sterbenlose Finsternis legte sich über sein Gehirn...

Als er wieder zu sich kam, hielt ihm Ren Dhark seinen Raumanzug entgegen. »Willkommen im Diesseits!« Sein Finger fuhr prüfend über die Anzughülle. »Sieht nach einem Meteoritensplitter aus, der dich streifte und ein winziges Leck bewirkte... Du kannst dich bei Janos bedanken, daß du noch lebst. Er handelte goldrichtig, ohne in Panik zu verfallen.«

Szardak räusperte sich. »Bis jetzt habe ich nichts dazu gesagt, weil ich dachte, Rocco hätte dran gedreht. Aber vermutlich war es wirklich nur ein zufälliger Splitter...«

Dan Riker lächelte schwach und nickte Szardak dankend zu. Ralf Larsen stellte erst eine kleine Stärkung und dann wie selbstverständlich die Jonas-Figur vor Riker ab.

»Sie hat mir Glück gebracht, wie? Der Meteorit hätte mich auch direkt treffen und sofort töten können. Oder ein etwas größeres Loch stanzen können, durch das die Luft schneller verpufft wäre...«

Szardak grinste. »Sie hätten reinen Chlorwasserstoff geatmet, junger Mann. Interessant wäre es schon, zu wissen, wie lange ein Mensch braucht, um sich auf diese Art der Atmung umzustellen...«

»Sadist!« grinte Riker.

Bald darauf verließen sie Bet mit Ziel Gam. Ralf Larsen hatte die wichtigsten Daten des dritten Mondes bereits dem Suprasensor entnommen.

Gam besaß einen Äquatordurchmesser von 1256 Kilometern und drehte sich mit einer Rotationsdauer von 16:43 Stunden um die eigene Achse. Seine Entfernung zu Hope betrug 427 000 Kilometer. Die Schwerkraft von 0,53 g reichte erstaunli-

cherweise aus, eine für Menschen atembare Atmosphäre zu halten. Sie enthielt 17 Prozent Sauerstoff, 81 Prozent Stickstoff und 1,97 Prozent Edelgase.

Auf Gam konnte erdähnliches Leben existieren. Der Mond war für die junge Kolonie auf Hope von besonderem Interesse.

Dan Riker döste während des Fluges dorthin immer noch leicht benommen vor den Funk- und Ortungsgeräten. Als ein Alarmlicht aufleuchtete, fiel die Benommenheit von ihm ab. Ein Reflex auf dem Schirm gewann an Deutlichkeit. Auch der Suprasensor entwickelte Aktivität. Er war mit den Ortungseinheiten gekoppelt.

Kurz darauf stand fest: »Raumschiff in unmittelbarer Nähe!«

Die drei anderen Männer fuhren in ihren Sitzen herum und starnten Riker entgeistert an. Dann streiften sie ihre Lähmung ab und akzeptierten die Tatsache.

»Also doch!« hauchte Ralf Larsen.

Der Offizier machte damit dem Unbehagen Luft, das ihn seit der Landung auf Hope beherrschte. Jetzt plötzlich wirkte er gelöster, als hätte er fest damit gerechnet, daß es in diesem System mit seinen zwei Sonnen und 18 Planeten einheimische Intelligenz gab. Nur die Bestätigung hatte ihm gefehlt.

Er ging zu Riker, um das Radarbild zu studieren. Auch Szardak gesellte sich dazu. Ren Dhark konnte vom Kommandositz aus alles verfolgen. Er behielt den Kurs bei, wartete ab. Äußerlich war nicht zu erkennen, welche Erregung ihn gepackt hatte. Blitzschnell wog er die Möglichkeiten ab, die sich aus dieser Begegnung ergeben konnten.

Der Kontakt konnte der Beginn einer glanzvollen Zukunft sein. Der zivilisatorische und kulturelle Aufstieg der jungen Kolonie... Aber auch der Auftakt zu einem sinnlosen Vernichtungskrieg!

Es kam auf beide Seiten an. Die Galaxis war in dieses System eingedrungen, ohne zu fragen, ob sie erwünscht war. Die

Menschen hatten geglaubt, Hope einfach in Besitz nehmen zu können. Jetzt roch es nach Konflikt!

Seltsame Form, dachte Ren Dhark. Er hatte die Normaloptik zugeschaltet, und obwohl die herrschenden Kontraste zwischen Hell und Dunkel hier nicht so stark waren wie im heimatlichen Sonnensystem, entstand ein plastisch beeindruckendes Bild des fremden Schiffes.

Seine Form war tatsächlich fremd anmutend. Es glich einer irdischen Flunder, und es schien wie ein Segler auf einem stützenden Feld dahinzugleiten. Ein absurder Gedanke, da es in der Leere des Alls keinen dafür nötigen Halt gab.

Ren Dhark nahm leichte Kurskorrekturen vor, um das fremde Schiff, das noch keine Notiz von ihnen genommen zu haben schien, nicht aus der Optik zu verlieren. »Daten, Larsen!«

Ralf Larsen zuckte zusammen. Vom Suprasensor holte er erste Auswertungen. »Entfernung augenblicklich siebenundzwanzigtausend Kilometer. Geschwindigkeit etwa ein Drittel Licht!«

Dan Riker pfiff durch die Zähne. Szardak kommentierte überhaupt nicht.

»Kurs?«

»Noch unklar.«

»Funksignale, Dan?«

»Nichts!«

»Funke sie an. Spruch klar?«

»Spruch klar!« Rikers Finger glitten über die Klaviatur des Gerätes. Vielleicht verfügten die unbekannten Raumfahrer über elektronische Mittel, die Erdsprache zu entschlüsseln.

»Kurs Planet neun!« meldete Larsen zwischenzeitlich.

»Kursanpassung!« erklärte Ren Dhark seine eigenen Maßnahmen.

»Keine Antwort!« Dan Riker schüttelte den Kopf. »Sie ignorieren uns einfach!«

»Vielleicht sind wir ihnen ein zu kleiner Fisch...« warf Szardak sarkastisch ein.

»Szardak - übernehmen Sie den Waffenleitstand!« befahl Ren Dhark. Sein Gesicht verkantete sich.

Szardak gehorchte. Er schien mit dem Sitz des »Feuerstuhls« - so der Raumfahrerjargon - zu verwachsen und gab kurz darauf das Bereitschaftszeichen.

Dan Riker bemühte sich inzwischen weiter vergeblich um Kontaktaufnahme. War es für die Besatzung des flunderförmigen Schiffes so selbstverständlich, in diesem System auf ein anderes Raumschiff zu treffen?

»Ich möchte wissen, wie sie aussehen«, sagte Ralf Larsen und kratzte sich an der kahlsten Stelle seines Kopfes.

Ren Dhark konnte die Form des anderen Schiffes nicht mehr genau erkennen, weil er mit dem Scoutboot genau hinter ihm flog. Auf den verschiedenen Monitoren zeichnete sich nur eine große, flache Scheibe ab. Weit voraus lag der weißschimmern-de 9. Planet des Col-Systems. Die Geschwindigkeit des Scout-boots stieg; immer näher kam es dem Fremdraumer.

»Nachricht an Cattan abstrahlen!«

Dan Riker führte den Befehl aus und sah dann betroffen zu Ren Dhark. »Cattan antwortet nicht!«

Aus den Lautsprechern tönte nur Rauschen. Riker versuchte es weiter. Prüfte, schüttelte den Kopf. »Das verstehe, wer will! Alles in Ordnung! Warum, zum Teufel, melden sie sich nicht?«

»Dranbleiben!« ordnete Ren Dhark an. »Wir setzen den Verfolgungskurs ebenfalls fort...«

Aber auch in der Folge antworteten weder Cattan, noch der fremde Raumer auf ihre Kontaktbemühungen. Dafür wichen die letzten Zweifel, daß es sich bei dem Flugziel der Fremden um den neunten Planeten handelte.

Der Suprasensor blendete ein: Durchmesser 12 700 Kilometer, Schwere 1,49 Gravos, Atmosphäre atembar, Sauerstoffgehalt 27 Prozent. Eine dichte Wolkendecke umspannte den Pla-

neten und verbarg die Oberfläche vor den Augen der Scoutboot-Besatzung.

»Die Schwerkraft ist relativ hoch für uns«, kommentierte Ren Dhark nachdenklich. »Hope hat uns schon verwöhnt. Wenn wir hier landen, wird es kein Spaziergang. Vielleicht hilft uns der hohe Sauerstoffanteil...«

Er blickte dem Flunderschiff nach, das jetzt hinter die Wolkenschleier glitt und ihren direkten Blicken entschwand. Ihre Entfernung zum Planeten betrug noch knapp 100 000 Kilometer.

»Sieht nicht nur aus wie ein Grätentier - es taucht auch so ins Wolkenmeer!« murmelte Dan Riker launig.

Janos Szardak lachte leise. »Ich hoffe, Ihre Schlußfolgerung besteht nicht darin, auch in der Besatzung Fische zu vermuten?«

Riker wischte sich nervös mit dem Handrücken über den Mund.

»Machen Sie mich nicht ganz verrückt! Ich weiß sowieso nicht mehr, was ich von denen halten soll...!«

Ren Dhark schwieg. Er dachte an die Fremden, die über der Erde aufgetaucht waren, kurz vor dem Start der Galaxis und deren Irrflug zwischen den Sternen. Das waren die ersten Boten gewesen, die davon kündeten, daß der Mensch nicht allein im Universum war. Zugleich hatten sich uralte Ängste bestätigt: Sie waren nicht in friedlicher Mission erschienen! Ohne Warnung hatten sie das Feuer eröffnet!

Das Verhalten der Fremden im Col-System gab ebenfalls, wenn auch andersgeartete, Rätsel auf. Warum ignorierten sie das Scoutboot? Würden sie ebenso reagieren, wenn es ihnen auf den Planeten folgte? Scheiterte eine Verständigung vielleicht nur daran, daß man die Methode der anderen Seite nicht kannte? War ihre Kommunikationstechnik zu fremdartig und handelten sie insgesamt nach anderen, von Menschen nicht

durchschaubaren Logikbegriffen? Oder - stellten sie dem Scoutboot einfach eine Falle?

Ren Dhark mußte entscheiden, ob sie dem Flunderschiff auch in letzter Konsequenz folgten oder nicht. Genau das aber war ihr Auftrag - man mußte ihn nicht entsprechend interpretieren.

»Wir folgen«, entschied er.

»Du willst wirklich landen?« Dan Riker schien nicht angestan.

Ren Dhark lächelte sein so typisches, optimistisches Lächeln. Nach Bekanntgabe seiner Entscheidung schien eine Last von ihm gewichen.

»Sobald wir die Wolkendecke durchstoßen haben, sehen wir weiter. Wenn es sich als sinnvoll erweisen sollte, werden wir auch landen! - Volle Alarmbereitschaft!« schloß er.

Mit ausgefahrenen Stummelflügeln senkte sich das Scoutboot in die wolkenreiche Atmosphäre, die das weiße Doppellicht gleißend reflektierte...

Ren Dhark atmete auf, als sie die Wolkendecke durchstießen. Unter ihnen breitete sich eine fremdartige Landschaft im trüben Tageslicht aus. Eine riesige Stadt schmiegte sich um felsige Hügel. Ihre Ausdehnung erinnerte an irdische Metropolen, aber von Häusern nach irdischer Vorstellung konnte keine Rede sein. Zu erkennen waren halbrunde, zylinderförmige, in einem Wabensystem miteinander verbundene Bauten. Straßenzüge waren nicht auszumachen. Die Stadt schien ein homogenes Gebilde, das entfernte Ähnlichkeit mit Pueblo-Siedlungen hatte.

Im Osten dieses eigenartigen Komplexes war ein großer Raumhafen angegliedert. Dort ruhten Raumschiffe des verfolgten Typs. Sie hatten alle die gleiche Form, und alle standen auf dem Heck. Die Mehrzahl erhob sich nicht über 120 Meter hinaus; etwa ein Dutzend erreichten jedoch auch die 500-Meter-Marke!

Zur Stadt hin öffnete sich der Hafen. Die anderen drei Seiten grenzten an dichtwuchernden Dschungel von grünlich-brauner Farbe. Ein breiter Strom durchschnitt den Urwald von Nord nach Süd, und weit im Westen, im dunstigen Licht kaum zu erkennen, dehnte sich ein großer See.

»Ortung!« rief Ralf Larsen.

Bevor Ren Dhark das Scoutboot in den trügerischen Schutz der Wolken zurücklenken konnte, blitzte es bei einem der größeren, gelandeten Schiffe auf.

Die braune Dämmerung zerriß. Weiße Glut lohte und leckte nach dem Boot. Ein schwerer Schlag schmetterte es zunächst höher in die Wolken. Die Normaloptik drohte unter dem grellen Licht zu versagen.

Ren Dharks Magen hob sich. Das kleine Boot wirbelte in rasendem Tempo um seine Querachse. Dann zeigte die Optik wieder huschende Wolkenfetzen in blitzartigem Wechsel mit Ansichten der unter ihnen liegenden Stadt.

Schriller Alarm heulte durch das Boot. Congollons Schreie aus dem Vipho gingen im Lärm unter. Ren Dhark gelang es trotz aller Anstrengung nicht, das sich überschlagende Boot unter Kontrolle zu bekommen. Ein weiterer Energiestrahl traf das Raumfahrzeug. Der fürchterliche Ruck stoppte den tödlichen Zentrifugalwirbel mit einem Schlag. Sekundenlang hing das Scoutboot fast ruhig in der Luft.

Das war die Chance, auf die Ren Dhark gewartet hatte. Er handelte instinktiv und koppelte den Suprasensor mit der Triebwerkseinheit. Auf diese Weise gelang es ihm, die vom zweiten Treffer verursachte Stabilität in einen »kontrollierten Sturz« umzusetzen.

Die Kontrollen zeigten deutlich, daß das Boot nicht mehr zu retten war. Mehr als eine Notlandung durften sie sich nach diesen schweren Einschlägen nicht mehr erhoffen.

Miles Congollon erschien im Kommandoraum - einen Maschinenraum, in dem er noch etwas bewerkstelligen konnte, gab es inzwischen nicht mehr.

Steil jagte das kleine Raumschiff in Richtung Raumhafen. Die Flunderschiffe ragten wie Lanzenspitzen zum Himmel. Bedrohlich. Fremdartiger denn je.

Dann ging alles furchtbar schnell. Im Triebwerkssektor barst ein Plasmagenerator. Die graue Fläche des Raumhafens sprang ihnen entgegen. Wie in einem schnellen Videoclip wurden schmale Transportbänder unter transparenten Kuppeln sichtbar.

Dann riß der Aufprall die Kufen des havarierten Bootes weg und ließ es auf den Dschungelrand zuschlittern. Ren Dhark wurde in den Gurten schwarz vor Augen. Er hörte ein infernalisches Krachen, dann sank er - während das Raumfahrzeug zerbrach - in bodenlose Finsternis.

Treibender, ins Gesicht klatschender Regen brachte ihn zu sich. Sekundenlang wußte er nicht, wo er war. Die zerrissenen Platten und Verstrebungen brachten es ihm in Erinnerung. Wie graue Schlangen lagen Kabel über seinen Beinen. Im trüben Schein erkannte er Flammenherde, die im zertrümmerten Boot züngelten. Mühsam wälzte er sich herum. Keine zwei Meter entfernt bewegte sich Dan Riker. Eine blutige Schramme zierte seine Stirn.

»Dan!«

Der Freund blickte erleichtert auf und half ihm dann aus den scharfkantigen Trümmern.

»Wo sind die anderen?« fragte Ren Dhark.

»Noch drinnen!«

Sie brauchten nicht mehr Worte zu wechseln. Es war selbstverständlich, was sie zu tun hatten. Die erhöhte Schwerkraft machte sich bemerkbar. Jede Bewegung war eine Last. Plötzlich stieß Dan Riker einen Schrei aus. Er starnte in das trübe Nichts über dem Feld, wo die Flunderschiffe auf ihren schweren Landetellern standen. Farbige Lampen blitzten dort auf.

Ein Sirenenton begann zu heulen. Zwischen den Silhouetten der Schiffe erschienen Gestalten.

Weiter klatschten schwere Tropfen eines warmen Regens vom Himmel. Das Wasser roch scharf und brannte in den Augen. Vielleicht konnten sie deshalb keine Details erkennen. Vielleicht waren die Bewohner dieser Welt auch einfach noch zu weit entfernt.

»Schnell! Holen wir sie heraus!«

Dan Riker keuchte: »Zu spät!«

Von rechts stürmten zwanzig Riesen heran. Ren Dhark zuckte zurück. Von überall näherten sich plötzlich Gestalten, und sie waren unglaublich schnell. Nur von dort, wo hinter den Trümmern braungrüner Dschungel wucherte, bedrohte sie niemand.

»Mein Gott«, stöhnte Dan Riker. Auch Ren Dhark bemerkte Einzelheiten.

»Zweieinhalb Meter - mindestens!«

»Sie haben Schwänze!« stammelte sein Freund betroffen.

Die Bewohner dieser Welt waren nicht menschenähnlich!

Die Erkenntnis brachte überfallartige Angst mit sich. Sie reihte sich nahtlos in das Erlebte ein. Die Fremden hatten das Scoutboot sofort bei seinem Auftauchen abgeschossen. Sie hatten ihm keine Chance der Identifizierung gegeben. Funkanrufe hatten sie ignoriert... So reagierte niemand, der an friedlichem Kontakt interessiert war. So reagierten nur...

»In den Wald, Dan! Sofort!«

Doch sein Freund schien sich nicht von dem ungeheuerlichen Anblick lösen zu können. Unbewußt hatten sie Menschenähnlichkeit vorausgesetzt, obwohl es dafür keinen vernünftigen Grund gab. Die Riesen, die aus dem Regen heranstürmten, schockierten durch ihre bloße Erscheinung. Auf stummelförmigen Beinen bewegten sie sich voran und zogen einen fischartigen Schwanz mit erkennbar verkümmerten Flossen hinter sich her. Trotz der Lichtverhältnisse bemerkten die

Männer der Erde das Glänzen der Schuppenhaut, das an irdische Forellen erinnerte. Mit ihren überlangen Armen stützten sie sich beim Laufen immer wieder auf den Boden auf. Zwei unverhältnismäßig große Augen glühten jeweils in den ausladenden, halslosen Köpfen.

Nicht nur Ren Dhark wurde sofort an Fische erinnert. Er zerrte Dan Riker mit sich um die Trümmer herum auf den Dschungel zu. Nur dort konnten sie noch Hoffnung schöpfen. Die drei Männer im Scoutboot mußten sie sich selbst überlassen und konnten nur hoffen, daß die Riesen sich mehr um die Flüchtenden als um das havarierte Boot kümmerten. Vielleicht gelang es den Zurückbleibenden, sich aus eigener Kraft zu befreien. Der dichte Regen ließ die Schwelbrände nicht allzu gefährlich werden...

Hinter Ren Dhark und Dan Riker erklangen fremdartige, unartikuliert klingende Laute, die zu einer Gänsehaut verhalfen. Durch eine dichte Wand aus Blättern, Gras, Farnen, Lianen, Moos, Bäumen und Büschen gruben sie sich voran. Unangenehmer, fauliger Geruch stieg ihnen entgegen, während ihre Füße bis zu den Knöcheln in Morast versanken.

Beim letzten Umdrehen hatte Ren Dhark gesehen, daß die Riesen an den Schiffstrümmern vorbeigerannt und ihnen gefolgt waren. Die vermutlich amphibischen Bewohner dieser unfreundlichen, düsteren Welt schienen fest entschlossen, der Flüchtlinge habhaft zu werden. In ihren Händen hatte Dhark blitzende Gegenstände wahrgenommen, aller Wahrscheinlichkeit nach Waffen. Ihre Kleidung war überwiegend in Blautönen gehalten.

Eine einzelne Gestalt in leuchtend roter Uniform schien der Anführer zu sein.

»Vorsicht!« schrie Dan.

Dhark warf sich zur Seite. Dennoch tappte er noch mit einem Fuß in einen kleinen Tümpel, in dem sich augenblicklich etwas zu regen begann. Er zog das Bein zurück, ehe er sehen konnte,

was es war und holte zu Dan Riker auf. Sein Freund hielt den Paraschocker in der Faust und schlug damit störende Zweige und Lianen zur Seite.

»Sie sind uns dicht auf den Fersen!« keuchte Ren Dhark.

Das Brechen von Zweigen und Stampfen kurzer, kraftvoller Beine bestätigte seine Äußerung.

»Als hätte man Bleigewichte an den Füßen!« fluchte Dan.

»Sie erwischen uns!«

»Unsinn!« Ren Dhark überholte seinen Freund, dem der Absturz tiefer in den Knochen zu stecken schien. Wortlos übernahm Dhark die kraftraubende Aufgabe, den Weg zu bahnen. Tatsächlich kamen sie etwas schneller voran. Unterhalb eines Hangs machten sie einen pfadähnlichen Einschnitt in der Pflanzenwand aus. Dort setzte ihnen der Urwald weniger Widerstand entgegen.

Hinter ihnen war es leiser geworden. Verfolgerstimmen wurden seltener. Auch die Schritte verloren sich. Allmählich übertünchte der fallende Regen alle anderen Geräusche.

Nach einer Stunde Flucht durch die Dschungelhölle verließen die Kräfte sie vollends. Schwerkraft und Urwald hatten die letzten Reserven gekostet. Auch jetzt dröhnte noch manchmal der Boden in der Nähe unter schweren Schritten oder erklangen fremdartige Zurufe.

Dan Riker lachte bitter. »Vielleicht macht es ihnen sogar Spaß, uns zu hetzen wie ein seltenes Wild!«

Ren Dhark betrachtete ihn mit Besorgnis. In den Augen des Freundes lag Verzweiflung. Die Wangen waren tief eingesunken. Die Anstrengung drohte, ihre Kräfte zu übersteigen. Dhark glaubte nicht, daß man sie aus purer Lust am Genießen so verhalten jagte. Es mußte am Dschungel liegen. Hier existierten vermutlich Gefahren, von denen sie sich keine Vorstellung machen konnten - den Bewohnern dieser Welt waren sie hingegen bestens vertraut!

Wieder meldete sich Dan zu Wort. »Man sollte sie Amphis nennen!«

Ren Dhark hielt verblüfft inne. »Ein guter Name... Amphis!«

Eine Liane, die er beiseiteschlagen wollte, rollte sich zusammen und verschwand dann träge zwischen den Ästen eines lindenähnlichen Baumes. Erschrocken sah Dhark der Schlange nach, die nicht von Moos und Schmarotzerpflanzen zu unterscheiden gewesen war. Dann wischte er sich über die Stirn. Der anhaltende Regen zehrte an den Nerven. Das Wasser brannte in den Augen.

Plötzlich schien sein lautloser Stoßseufzer erhört zu werden. Der Regen hörte schlagartig auf. Die dichte Wolkendecke zerfaserte; es wurde heller.

Die beiden jüngsten Besatzungsmitglieder der Galaxis lauschten. Von ihren Verfolgern war nichts mehr zu hören. Hatten sie die Amphis endlich abgeschüttelt?

Jetzt eine Zigarette... Ren drehte sich zu seinem Freund um, über dessen Gesicht in diesem Moment panischer Schrecken huschte.

Dhark wirbelte herum. Sein Paraschocker ruckte hoch.

Vor ihm wuchs ein Amphi auf. In den großen Augen glomm es. Der breite Mund des geschuppten Gesichts klaffte auf wie von einem Messer durchtrennt. Ein schweres Schlaginstrument kreiste.

Ren Dhark sah den Hieb kommen - reagieren konnte er nicht mehr. Dafür geschah etwas anderes: Die Keule verfing sich in einem Büschel haarfeiner Pflanzenfäden und löste etwas Teuflisches aus!

Dan Riker beobachtete, daß die Fäden ein Bündel fingerdicker, bogenartig gespannter Zweige freigaben. Die Hölzer schnellten auseinander.

Etwas Tiefrotes glitt durch die Luft und bohrte sich in den Amphi, noch ehe dessen Waffe Ren Dhark erreichte und zerstörte. Dan konnte es nicht verhindern.

Der Riese taumelte - und gab seinem vermeintlichen Opfer Gelegenheit, zurückzuweichen. Ren riß Dan mit sich und stürzte ins Dickicht.

Hinter ihnen verklangen die Schreie des Amphis. Als Ren noch einen schnellen Blick zurückwarf, erschauerte er.

Aus den Büschen zuckten noch immer Pfeile. Einer nach dem anderen durchbohrte den Amphileib, der sich vergeblich aufbäumte. Ren machte sich bewußt, daß dasselbe Schicksal sie hätte ereilen können.

Dans aufgeregte Stimme lenkte ihn ab. Sein Freund war auf die andere Seite eines schmalen Baches gesprungen, wohin er ihm jetzt folgte.

»Vorsicht!« wisperte Dan. »Amphis! Keine zwanzig Meter vor uns!«

Sie wichen hinter einen Lianenbaum, wo Ren Dhark die wuchernden Schmarotzer kurzentschlossen auseinanderzerrte, bis eine kleine Höhle entstand. Sie reichte gerade für zwei Männer. Die Freunde schmiegen sich eng an das faulige Holz und konnten gerade noch den Lianenvorhang schließen, als zwei Amphis vorbeistampften. Durch die Lücken war die schimmernde Schuppenhaut deutlich zu erkennen.

Dan Rikers Blick richtete sich nach oben. In seinem Gesicht zuckte es. »Da haben wir ja ein prächtiges Versteck ausgesucht...«

Aufgeregte Stimmen ließen vermuten, daß der in die Pflanzenfalle geratene Amphi gefunden worden war.

Ren Dharks Blick folgte dem des Freundes. Auch seine Augen weiteten sich. Einen halben Meter über ihnen wimmelte es von Insekten, und zwischen den Lianenstrümpfen hingen die Reste eines kaninchengroßen Tieres. Das ursprüngliche Aussehen war nicht zu rekonstruieren.

Viel hatte das Insektengewimmel nicht übrig gelassen...
Ren Dharks Blick glitt zu seiner Hand, wo ein Insekt auf seinem Mittelhandknochen zitterte. Der schlanke Leib hob und senkte sich, und immer steiler richtete sich der Stachel auf.

»Dan!« flüsterte Ren.

Riker begriff sofort. Er tastete nach seinem Paraschocker. Zentimeterweise hob er die Waffe, um das Insekt nicht zu erschrecken.

Ruhe und Präzision waren verlangt. Das Strahlenfeld durfte die Hand nur streifen, um keinen zu heftigen Nervenreflex auszulösen.

Wieder wanderte Rens Blick nach oben. Die anderen Insekten schienen die Beute, die sich freiwillig unter ihr Nest gewagt hatte, nun ebenfalls zu bemerken. Einige Insekten tanzten den Stamm abwärts auf Rens Kopf zu.

Dan Riker schoß. Ren hörte das Summen - aber das Insekt hockte unverändert an seinem Platz. Das Nervensystem des libellenähnlichen Wesens fiel nicht - wie erwartet - aus, sondern beschickte die zarten Flügel lediglich mit einem anderen Farbstoff. Blau versickerte undwich einem tiefen Rot!

Ren stöhnte auf. Er wollte schon mit der anderen Hand zu packen, doch bei der leisensten Bewegung setzte das Insekt sofort den Stachel an, und er erstarrte wieder.

Er bewegte sich auch nicht, als die beiden Libellen an seinem Ohr vorbeischwirrten. Blaue Flügel sirrten zornig. Die Insekten stürzten sich auf Ren Dharks Hand. Ihre Stachel bohrten sich tief in den Leib des jetzt rotgeflügelten Artgenossen!

Dan Riker schlug zu. Mit dem Paraschocker wischte er die drei Insekten von der Hand seines Freundes. Sofort flohen beide aus dem vermeintlichen Schutz des Lianengeflechts, umrundeten den Baum, übersprangen zwei querliegende Baumstämme, brachen durch Büsche - und standen am Ufer eines breiten Flusses.

»Auch das noch!«

Der Schwarm unter Wasser vorbeigleitender krebsähnlicher Kreaturen war unübersehbar. Sie waren braun, und während sie dahinzogen, kämpften sie miteinander. Im Wasser schwebten bereits dunkle Blutschleier.

»Das lassen wir lieber«, versetzte Ren Dhark.

»Wohin sollen wir sonst?« fragte Dan Riker. Er sah zum wolkenverhangenen Himmel. Die Nacht nahte; es wurde zunehmend dunkler.

Die Welt der Amphis färbte sich in schmutziges Braun. Für beide Männer eine ungewohnte und unheimliche Erfahrung. Nebel, der über dem Fluß aufstieg, schien drohendes Leben zu enthalten...

»Die Nacht im Dschungel überleben wir nicht!« sah Dan weiter schwarz.

»Unsere einzige Chance ist, zum Raumhafen zurückzufinden«, pflichtete Ren Dhark bei.

»Und dann?«

»Vielleicht kommen wir an eines der Amphi-Schiffe heran.«

»Optimist!« Trotz der prekären Lage mußte Dan lachen. »Glaubst du wirklich, wir könnten so ein Schiff fliegen?«

»Wir müssen, Dan. Oder willst du den Rest deines unter diesen Umständen sicher nicht sehr langen Lebens in fauligem Dschungel verbringen?«

Schaudernd holte Dan Riker die Jonas-Figur unter seinem verschwitzten Hemd hervor. Ren Dhark erkannte verblüfft die von Alf Treidler geschnitzte Plastik. »Wie kommst du denn dazu, Dan?«

»Als ich nach dem Absturz zu mir kam, lag sie neben mir. Ich wollte sie nicht liegenlassen. Sie war mir zu schade...« Er errötete, als sein Freund grinste. Gepreßt fügte er hinzu: »Ich überlege die ganze Zeit, was die kleinen Punkte auf der Stirn der Figur zu bedeuten haben. Ob sie eine Botschaft sind? Treidler war Astronom...«

»An was für eine Botschaft denkst du?«

Dan zögerte. Er spähte auf den breiten Fluß hinaus. Das andere Ufer versank bereits im Dunst, der wie Giftgas aus dem Wasser kroch.

»Was, wenn Treidler die Erde gefunden hätte?«

»Warum sollte er eine solche Entdeckung auf diese Weise verschlüsseln?«

Er wußte doch nicht, daß er im Triebwerksraum getötet werden würde!«

»Stimmt...«

»Beruhige dich, Dan. Treidler hatte die Erde bestimmt noch nicht gefunden! Es wäre unvorstellbar. Ich habe ihm geraten, eine etwaige Entdeckung über Außenlautsprecher hinauszuposaunen. Er wußte um die Wichtigkeit. Er hat es nicht getan. Also... Konzentrieren wir uns darauf, wie wir nach Cattan zurückgelangen! Mir wäre verdammt wohler, wenn wir es schon geschafft hätten...«

Kaum fünf Meter vom Flußufer entfernt, begann die absolute Dunkelheit.

Mit ausgestreckten Armen wichen die Männer Bäumen und anderen Hindernissen aus. Nur langsam kamen sie voran. Dan Riker staunte immer wieder, wie sicher sein Freund sich fühlte. Ren Dhark behauptete, genau zu wissen, wo es lang ging!

Plötzlich flammte der Dschungel vor ihnen taghell auf!

Sie warfen sich instinktiv zu Boden. Etwas Gespenstisches geschah. Die Amphis hatten mechanische Späheraugen ausgestreut. Einer dieser bewaffneten Automaten feuerte aus unmittelbarer Nähe auf ein Monstrum, das sich taumelnd aus dem Dschungel löste...

Riker und Dhark stöhnten synchron, als sie erkannten, was von dem nadelfeinen Hitzestrahl getroffen wurde und in dessen Energie verging: Es war der Amphi, der Ren Dhark hatte erschlagen wollen, dann aber von der pfeilschießenden Pflanze überwältigt worden war!

Sie waren überzeugt gewesen, daß dieser Amphi bereits tot gewesen war. Er war es nicht. Er fristete ein schreckliches Da-sein, so unwirklich, daß die beiden Offiziere sich in einen Alp-traum versetzt fühlten!

Der Körper des Amphis war immer noch von Pfeilen über-sät. Als das Späherauge ihn nun tötete, war es ein ungewollter Akt der Gnade!

»Schnell! Die Figur!« forderte Ren.

Dan zögerte nicht. Wenig später schleuderte Dhark das Holz. Es schlug genau in dem Moment gegen das Gehäuse des fest im Boden verankerten Automaten, als der tödliche Hitzestrahl erlosch. Knirschend kippte das auf einem langen Stiel sitzende Späherauge um.

Vom Boden aus schoß ein Nadelstrahl senkrecht zum Himmel. Sein Licht riß den Dschungel aus der Nacht. Dichtes Blät-terwerk verbrannte.

»Versuchen wir es!«

Sie sprangen auf. Sie riskierten, daß der gestrauchelte Auto-mat auch jetzt noch die Richtung seines Energiestrahls verän-dern und sie erreichen konnte!

Die hohe Schwerkraft schien für die Dauer dieses Wagnisses nicht mehr zu existieren. Alle Müdigkeit fiel von den Männern ab. Schon der nächste Schritt bedeutete Tod oder Freiheit...

Sie rannten. Der Nadelstrahl stieß unverändert in den Himmel!

Dhark und Riker schleppten sich durch den düsteren Dschungel auf den Raumhafen zu. Die Amphis waren alar-miert.

Wieder wurde die Dunkelheit zu tief, und sie mußten lang-samer gehen. Der Schein des Waffenstrahls verlor sich in der Ferne. Es kam darauf an, wer zuerst am Raumhafen war - die Amphis oder sie! Die Tätigkeit des Späherauges würde ihr Echo finden. Der Gegner wußte nun, wo er zu suchen hatte. Irgendwann erlosch der gleißende Strahl hinter ihnen abrupt.

Nach etwa zwei Stunden Marsch tauchte der Raumhafen in Sichtweite auf. Bei zahlreichen Schiffen brannten Lichter. Maschinen beluden die Hangars. Nur wenige Amphis bewegten sich zwischen den Landestützen.

Die beiden Freunde hatten letzte Reserven mobilisiert.

Plötzlich stand Ren Dhark in einem blendend hellen Lichtkegel. Entgeistert sah er sich um. Auch um Dan Riker flammte das Feld auf. Sie konnten nicht lokalisieren, woher es kam.

Dhark reagierte gedankenschnell und sprang zu Seite. Das Licht folgte ihm wie sein eigener Schatten!

Er blieb stehen. Ein Anflug von Panik stieg in ihm hoch, als er sah, daß auch sein Freund sich vergeblich bemühte, dem Feld zu entkommen.

Es schien fast, als strahle Dan das Licht selbst aus und verbreite einen Hof der Helligkeit um sich...!

Dann kam das Kitzeln, das ihre Haut, ihre Muskeln und ihre Organe in Prickeln versetzte. Sekt statt Blut schien ihre Gehirne zu durchströmen. Ren Dhark stöhnte gepeinigt auf. Wie angenagelt, stand er zwischen den wuchernden Büschen des Dschungelrandes. Eine Bewegung war unmöglich geworden.

Von allen Seiten näherten sich die riesenhaften Amphi-Gestalten. Kalte, erbarmungslose Augen richteten sich auf sie. Ein Wesen in roter Uniform hielt einen plumpen Gegenstand auf Ren Dhark. Das Prickeln wurde unerträglich.

Der Ausdruck in den Fischaugen wandelte sich. Der Rotuniformierte senkte den Kopf und starrte auf sein Instrument, an dessen Vorderseite ein blaues Feld flimmerte. Seine Geste, mit der er sich den blaugekleideten Begleitern zuwandte, schien maßloses Erstaunen auszudrücken.

Ren Dhark ahnte etwas. »Fallenlassen, Dan!« zischte er. »Bewußtlos stellen!«

Kaum hatten sie sich beide in diesem Sinn verhalten, ließ das quälende Gefühl nach, und sie spürten nur noch die ungeheure Anstrengung, die hinter ihnen lag. Rücksichtslose, schuppige

Hände packten zu, schleiften sie brutal auf das Landefeld und hievten sie dort in ein wartendes Fahrzeug. Ren Dhark öffnete die Augen einen Spalt. Er erkannte schalenartige Vertiefungen, mit hellen Polstern überzogen. Sitze, für Amphis bestimmt. Neben ihm wurde Dan Riker abgelegt. Er fluchte leise.

Bevor die Amphis zustiegen, unterhielten sie sich heftig gestikulierend in fremdartigen, erregten Lauten. Als zwei rotuniformierte Artgenossen aus dem Dschungel zu ihnen stießen, verstummtten sie.

Einer von ihnen trug das Späherauge bei sich, der andere die Jonas-Figur, die er den Blauen zeigte.

Ren Dhark kniff die Lippen zusammen. Die Plastik hatte keinen Kopf mehr. Das schien auch das Motiv für den Anführer zu sein, die beschädigte Figur in den Wald zu schleudern. Aber schon vorher war die Spur, die Alf Treidler gelegt hatte, um den Kolonisten den Weg zurück zur Erde zu zeigen, verloren gewesen...

Ren Dhark, der nichts davon ahnte, schloß die Augen. Wenig später startete das Fahrzeug mit kaum vernehmlichem Summen und glitt sanft über das Landefeld. War das Ziel die Wabenstadt? Von oben betrachtet, hatte sie einem einzigen, komplexen Gebäude geglichen. Um sich im Innern einer solchen Stadt zurechtzufinden, brauchte es Kenntnisse der Kultur und Soziologie des amphischen Volkes.

Der Gleiter hielt jedoch unter einem der Flunderschiffe. Hier, im hellen Licht, wagte Ren Dhark es nicht mehr, die Augen zu öffnen. Er ließ sich widerstandslos auf ein Transportband zerren. Vorsichtig drehte er den Kopf und wagte einen Blick durch die Wimpern.

»Was sollen wir unternehmen?« wisperte Dan Riker.

»Wir warten ab«, antwortete Ren Dhark auf dieselbe Weise. Scheinbar willenlos ließ er den Kopf auf die andere Seite rollen. Kein Amphi war zu sehen. Dharks Gürtelholster war je-

doch leer; der Paraschocker mußte irgendwo im Dschungel liegen. Von Dan erfuhr er, daß es sich bei ihm ebenso verhielt.

Sie rutschten in den Schleusenraum. Ein Metallarm fuhr herab. Eine scharfe Klaue legte sich um Dharks Brust und riß ihn hart empor. Er stöhnte gepreßt und stammte verzweifelt die Hände gegen den kalten Stahl, der ihm die Brust zu zerquetschen drohte. Er erreichte nichts.

Der Greifer schwenkte herum und ließ ihn auf ein anderes Transportband fallen. Es trug ihn sofort davon.

Er hörte Dans Fluch; vermutlich spielte sich bei ihm das Gleiche ab.

Ren Dhark konnte sich nicht aufrichten oder drehen, weil die Decke immer tiefer herabkam.

»Alles okay, Ren?«

Er bejahte. Das Band stoppte. Die Deckenverkapselung wichen zur Seite. Ren Dhark starrte in kalte Fischaugen. Kühle Hände griffen nach ihm. Ein lippenloser Mund formulierte etwas Unverständliches.

Ren Dhark wurde unsanft angehoben. Vor ihm öffnete sich eine Wand. Dahinter lag ein Raum, dessen Wände und Decke mit tausend Apparaturen und einem Röhrengeflecht überzogen waren. Im Zentrum ruhten die bewegungslosen Körper von Miles Congollon, Janos Szardak und Ralf Larsen unter kristallenen Armen.

Ein brutaler Stoß trieb Ren Dhark in den Raum. Sein Gesicht flammt vor Zorn, als er herumwirbelte. Am liebsten hätte er sich auf den Amphi geworfen, der ihn so verächtlich behandelte.

Dan Riker hatte dieselbe Idee. Er kauerte noch bleich auf dem Transportband, schnellte jetzt aber hoch und wollte dem Amphi einen fast ansatzlosen rechten Haken versetzen. Noch schneller zuckten jedoch die Fäuste des Riesen vor. Sie schmetterten Riker vor die Brust und schleuderten ihn wie eine Puppe vom Band in die Richtung, wo Ren Dhark bereits stand.

Dan Riker knirschte vor Enttäuschung, als sein Freund ihm auf die Beine half. Dhark versuchte, ihn zu beruhigen. Er hatte erkannt, daß es sinnlos war, sich auf diese Weise gegen die Amphis aufzulehnen. Es erforderte andere Mittel, sich aus der Gefangenschaft zu befreien.

Das Schott schloß sich. Sie waren allein. Wiedervereint in diesem merkwürdigen Raum, von dem eine unbestimmbare Bedrohung ausging.

Ren Dhark überprüfte sofort die Lage. Miles Congollon blutete aus einer tiefen Stirnwunde. Der Ingenieur trug noch weitere Spuren eines heftigen Kampfes. Oder waren es die Folgen des Absturzes? Dhark erinnerte sich, daß Congollon kurz vor dem Treffer in den Kommandoraum gekommen war. Keine Gurte hatten ihn geschützt.

Ren streifte sich das regennasse Hemd ab und wischte damit über Congollons blutverkrustetes Gesicht. Die Lider des Eurasiers begannen zu flattern. Als er Dhark erkannte, erschien ein Grinsen auf seinen Zügen, das von tiefer Melancholie abgelöst wurde, je länger er sich in ihrem Gefängnis umschaute. »Also doch!« Die Worte des Ingenieurs klangen hoffnungslos.

»Was meinen Sie, Miles?« fragte Dhark. »Kommen Sie erst mal richtig zu sich!«

Dann wandte er sich den immer noch bewußtlosen Larsen und Szardak zu. Szardaks sonst so starres Gesicht wurde zuerst lebendig. Angst grub sich um seine Lippen. »Verdamm! Also doch erwischt...«

»Sie hätten zeitiger aufstehen müssen, um es zu verhindern«, spöttelte Ren Dhark.

Szardak grinste verbissen. In seinen Augen blitzte es schon wieder verwegen auf. Er strich sich über die Beule auf der Stirn. »Ihnen hätte ich auch bessere Landungen zugetraut, Dhark! Außer Form, wie?«

Ralf Larsen demonstrierte unerwartete Sensibilität, als er Minuten später erwachte. Er rückte sofort von Dan Riker ab. »Sie stinken!« zischte er.

Riker starrte ihn verblüfft an. »Wohl zu hart gefallen, eh? Wenn, dann stinkt das ganze Schiff, um bei Ihrer Wortwahl zu bleiben! Dachten Sie, man würde Rosenwasser für uns sprühen?«

Larsen wischte sich über das Gesicht, blickte sich erst jetzt richtig um und schwieg zunächst, als er begriff, wo er war. Dann fragte er: »Was, zum Teufel, heißt das?«

Dan Riker und Ren Dhark klärten nicht nur ihn, sondern auch die beiden anderen Gefährten auf.

»Die Amphis, wie wir die Bewohner dieser Welt genannt haben, sind uns also nicht sehr ähnlich«, schloß Dhark. »Aber auch auf der Erde entstand einst alles Leben aus dem Wasser des Urozeans. Man kann sich auch Leben vorstellen, das mit unserem noch weniger verwandt ist. Vielleicht gibt es Geschöpfe in den Weiten des Alls, die Methan atmen. Solche wären wirklich fremd - Amphis jedoch atmen sogar dieselbe Luft wie wir!«

»Es wird Krieg mit den Amphis geben«, warf Dan Riker ein. »Wenn sie Cattan entdecken, werden sie angreifen! Vielleicht wissen sie bereits, woher wir kommen...«

Die Haftschalen in Szardaks Augen schienen sich mit Rauhreif zu überziehen. »Sie reden, als wären uns diese Amphibienwesen auf alle Fälle überlegen! Woher wissen Sie das so genau, Riker?«

»Ich weiß es nicht. Es ist nur ein Gefühl.«

»Ich glaube nicht, daß sie schon wissen, woher wir kamen«, sagte Ralf Larsen.

»Es gibt Methoden, uns zum Sprechen zu bringen«, erwiderete Ren Dhark etwas zu gelassen. »Machen wir uns keine Hoffnungen, daß Cattan nicht in Gefahr ist. Wenn die Amphis wol-

len, finden sie die junge Kolonie. Fragen wir uns lieber, wie wir aus dieser Lage herauskommen!«

Alle sahen sich um. Das quadratische Gefängnis hatte eine Seitenlänge von etwa zwanzig Metern. Gegenüber der Tür existierte ein Schaltpult. Darüber erhob sich ein weißer Monitor. Die Wände des Raumes waren von Rohren und Kästen bedeckt. In der Mitte stand jene seltsame Apparatur, unter der die drei Männer zu sich gekommen waren. Von einem metallischen Sockel spreizten sieben Kristallarme ab. Das grünlich schimmernde Material war völlig fremd, ebenso die Funktion der Vorrichtung.

Rechts der Tür führte eine Leiter zur Decke. Dort zeichnete sich eine Luke ab. Dan Riker testete, ob dort ein Entkommen möglich war. Er kletterte die Leiter empor und stemmte sich oben gegen die geschlossene Abdeckung. Sie ließ sich nicht bewegen. Langsam kletterte er wieder herab.

Ren Dhark untersuchte indessen das Schaltpult. Im Untergestell befanden sich kleine Türen, die er der Reihe nach öffnete. In den Fächern fanden sich komplizierte, elektronische Werkzeuge.

»Suchen Sie nach Waffen?« Congollon war hinter Dhark getreten.

»Warum nicht?« Er richtete sich auf und überragte den Ingenieur um mehr als Haupteslänge. »Man muß sich fragen, warum wir ausgerechnet in diesen Raum gesperrt wurden.«

Congollon nickte. »Haben Sie eine Idee?«

»Ihre Mentalität unterscheidet sich kraß von unserer. Warum nicht auch ihr Logikdenken? Möglicherweise sind sie es gewohnt, daß ihre Gefangenen resignieren und können sich überhaupt nicht vorstellen, daß jemand einen Ausbruch versucht. Es gibt etliche Möglichkeiten!«

Congollon schnippte unbestimmt mit den Fingern. Dhark fuhr fort: »Ebenfalls möglich, daß wir einer Strahlung ausgesetzt werden, die uns bewußtlos halten soll. Die Amphis richte-

ten schon einmal ein Gerät auf uns, das ein unerträgliches Gefühl auslöste. Sie schienen aus irgend einem Grund überrascht. Vielleicht sind sie gewohnt, daß Lebewesen unter dem Einfluß dieser Waffe sofort zusammenbrechen, und der Gedanke, wir könnten noch bei Bewußtsein sein, kommt ihnen überhaupt nicht! In diesem Fall könnte hier sogar eine Waffe ganz offen herumliegen!«

Congollon nickte zögernd. »Was schlagen Sie vor?«

»Suchen!«

»Warum machen wir nicht einfach Kleinholz aus dem Laden?« erkundigte sich Janos Szardak unternehmungslustig.

»Diese Möglichkeit bleibt uns immer noch. Im Augenblick hätten wir keinen Vorteil davon.« Ren Dhark wies das, was wie ein Vorschlag geklungen hatte, bestimmt zurück. Die anderen halfen ihm beim Öffnen aller sichtbaren Schränke und Kästen.

»Hoffentlich kommt ihnen nicht in den Sinn, das Schiff zu starten«, unkte Ralf Larsen. »Dann sieht es wirklich düster für uns aus!«

Niemand ging darauf ein.

Sie fanden nichts, was als Waffe hätte verstanden werden können.

Nach stundenlanger Suche gaben sie auf. Plötzlich hörten sie Stimmen durch die geschlossenen Wände.

»Bewußtlos stellen!« befahl Dhark, ohne zu wissen, ob es noch Sinn hatte. Sekunden später rollte das Schott auf. Vier kurze Stummelbeine dröhnten über den Boden. Die beiden Amphis zogen eine etwa zehn Zentimeter über dem Boden schwebendes Metallplatte hinter sich her.

Neben Ren Dhark blieben sie stehen. Ein einzelner Fremder bückte sich und wälzte ihn mühelos auf die Schwebplatte. Ihm brach kalter Schweiß aus, weil es aussah, als wollte man ihn von seinen Freunden trennen. Gleichzeitig hoffte er, daß sie

sich keine Blöße gaben und sich weiter besinnungslos stellten. Nur so hatten sie eine Chance!

Die Amphis verließen den Raum. Die Trage wurde über ein daumengroßes Gerät gesteuert und folgte zum Ausgang. Beide Amphis trugen gelbe Monturen, die locker um ihre plumpen Leiber fielen. Auf der rechten Schulter war ein grüner Federbusch befestigt. Eine Uniformzierde?

Das Schott schloß sich. Durch einen Augenspalt sah Ren Dhark die gelbe Decke über sich dahinziehen. Dann öffnete sich eine Tür, und die Schwebplatte glitt in einen Raum, der gerade noch hoch genug für einen Amphi war. Während ihr bisheriges Gefängnis von der phosphoreszierenden Decke erhellt worden war, gab es hier sichtbare Leuchtröhren.

Die Winkel des Raumes blieben dunkel. Konzentriertes weißes Licht war auf einen flachen Tisch gerichtet. Mehr konnte Ren Dhark vorerst nicht erkennen. Er merkte, daß die Trage sich hob und mit ihm unter den Einstrahlungsbereich der Lampen glitt. Sekundenlang beugten sich die großen Köpfe der Amphis über ihn. Unverändert ausdruckslos waren die Augen, und die Gesichter wirkten im herrschenden Licht noch fremdartiger.

Feuchte Hände berührten seine Arme. Während die Amphis zurücktraten, rollte eine hufeisenförmige Maschine an die Schwebplatte heran. Aus dem Blickfeld des Offiziers wirkten die blitzenden Werkzeuge, die an chirurgische Skalpelle erinnerten, nicht nur bedrohlich, sondern regelrecht schockierend.

Ren Dhark verstellte sich nicht länger. Er riß die Augen auf. Gleichzeitig schmiegten sich stählerne Fesseln um Schultern, Arme und Beine. Mit absoluter Klarheit durchschaute er die Bedeutung der gelben Uniformen. Er wußte jetzt, was die Ärzte mit ihm vorhatten und schrie gellend auf, als die scharfen Krallen seine Uniform über der Brust zerfetzten...

Dan Riker sprang sofort auf, als das Schott sich hinter Ren und den beiden Amphis geschlossen hatte. Fieberhaft for-

schend glitten seine Finger über die Türfugen - und erreichten nichts.

Hinter ihm richteten sich die anderen auf.

»Das sieht nicht gut aus«, murmelte Congollon bleich.

Dan Riker drehte sich um und lehnte sich schweratmend gegen das Schott. »Was werden die mit ihm machen?«

Miles Congollon schlug die Augen nieder.

»Sie glauben doch nicht...?« stöhnte Ralf Larsen.

»Er hat doch gar nichts gesagt«, keuchte Szardak. »Er hat doch noch gar nichts gesagt...!« Es klang hilflos. Hoffnungslos.

Derselbe Ausdruck fand sich in den Mandelaugen des Eurasiers.

»Die beiden Amphis können alles Mögliche gewesen sein. Vernehmungsoffiziere... Mediziner, die Dharks Innerstes nach außen kehren wollen, um...« Er hielt inne. »Wenn diese Amphis wirklich so sind, wie uns geschildert wurde, sehen wir ihn nicht lebend wieder!«

»Halten Sie die Klappe!« blaffte Riker blaß. »Er kommt wieder! Heil und gesund!«

Szardak schüttelte ungewohnt bedächtig den Kopf. Seine Nase aus Spezialkunststoff wirkte in diesem Moment wie aufgeklebt und verriet das Manko, sich nicht in gleichem Maße verfärbten zu können wie die natürliche Gesichtsfarbe. »Wir sollten nicht länger warten, sondern etwas unternehmen!«

»Wir müssen heraus aus diesem Bau!« nickte Congollon.

Szardak erhob sich. Scharfe Furchen zerrissen seine hohe Stirn. Der Offizier ging zum Schaltpult und nahm mehrere Werkzeuge aus den unteren Fächern. »Wäre doch gelacht, wenn wir damit das Schott nicht knacken könnten!«

Nicht nur in Congollons Augen stand offener Zweifel. Dennoch schauten er und die anderen Männer angespannt zu, als Szardak sich mit der Spitze eines messerähnlichen Instruments an den Fugen zu schaffen machte.

Niemand konnte sich wirklich vorstellen, was in diesen Momenten mit Ren Dhark geschah, aber die Phantasie malte schreckliche Bilder.

Szardak bearbeitete hartnäckig das Schott. Gerade führte er die haarfeine Spitze eines Werkzeugs in die Fuge, bis er auf unüberwindbaren Widerstand traf. Fluchend wechselte er das Instrument. Irgendwie gelang es ihm, das neue Gerät wie einen Keil in den Spalt zu treiben. Mit dem Absatz seines ausgezogenen Stiefels schlug er kraftvoll dagegen.

Obwohl nichts weiter geschah, wies Szardak die herandrängenden Männer energisch zurück und schlug abermals zu. Diesmal fuhr ein blauer Blitz aus dem Spalt, der Szardak fast versengt hätte, aber ihn letztlich nur streifte und sein Hemd ankohlte. Ungerührt setzte Szardak seine Hiebe fort. Der nächste Blitz sprengte das zweckentfremdete Instrument heraus.

Szardak stemmte sich gegen das Schott und grinste verlogen, als es sich bewegen ließ. »Wenn nicht irgendwo ein Alarm aufheult, haben wir eine Chance! Oder will jemand hierbleiben?«

»Welche Frage!« keuchte Dan Riker. »Wir müssen Ren heraushauen!«

»Wissen Sie denn, wo er sich befindet?« Ein böses Lächeln umspielte Szardaks Mund. Hoffnungslosigkeit und Wut gegen die Amphis spiegelte sich darin.

»Wir suchen und finden ihn!«

»Ich drücke die Daumen, Dan! Helfen Sie mir jetzt alle, das Schott aufzuschieben!«

Gerade als sie ansetzten, durchlief ein Zittern das Schiff. irgendwo über ihren Köpfen polterte es dumpf. Der Raum schwankte auf seinen Landestützen, als die mächtigen Triebwerke anliefen.

»Allmächtiger!« stöhnte Ralf Larsen. »Das hat uns noch gefehlt...!«

Obwohl kein Andruck davon zeugte, daß das Schiff bereits gestartet war, wankten sie zwischen Bangen und Hoffen. Dan Riker fiel ein, daß Westingburn in Texas schon lange vor dem Start der Galaxis am Problem der Andrucksabsorption gearbeitet hatte. Eines Tages würden die Raumfahrer der Erde keine Beschleunigungskräfte mehr spüren, wenn sie von einem Himmelskörper starteten.

Vielleicht hatten die Amphis dieses Problem schon gelöst? Vielleicht befand sich das Flunderschiff doch schon im All? Dann wären alle Versuche, den Aggressoren vom 9. Planeten entrinnen zu wollen, zum Scheitern verurteilt...

Die Messer hielten inne! Ren Dhark starnte ungläubig in die Fratzen der Fremden. In diesem Augenblick konnte er sich kaum vorstellen, daß dahinter denkende Hirne atmeten.

Sein Schrei hatte sie irritiert. Eine breite Pranke legte sich auf seine Brust. Ren Dhark stöhnte unter dem entsetzlichen Druck. Sein Herz schlug hart gegen die Rippen. In seinen Ohren dröhnten die Laute, mit denen sich die beiden Amphis verständigten. Er wunderte sich kurz, in dem klaffenden Mund keine Zähne zu entdecken.

Endlich wich die schwere Hand von ihm. Die Amphis zogen sich ins Dunkel zurück, wo sie einen weiteren unverständlichen Dialog führten. Schnell und hastig kamen die Laute; kaum erkennbar als Sprache vernunftbegabter Wesen.

Über Ren Dhark kreiste im Lampenlicht etwas, das wie eine Knochensäge aussah. Ein Antrieb bewegte das Sägeblatt unermüdlich einen knappen Meter von seiner Stirn entfernt. Er merkte spät, daß sich die Spange an seiner rechten Hand gelockert hatte, erhöhte aber sofort den Druck dagegen, bis sie lautlos aufsprang.

Vorsichtig hob er den Kopf. Die Amphis diskutierten in einer Ecke und wandten ihm die Rücken zu. Der Größere

schlürfte zwischen den Sätzen aus einer flachen Schale, wobei etwas Grünliches zwischen den Mundrändern glibberte.

Ren Dhark unterdrückte die würgende Übelkeit. Mit verstärktem Druck gelang es ihm, die Klammer um seinen Ellenbogen zu öffnen. Hatten die Ärzte irrtümlich nicht nur die Seziervorrichtung, sondern auch die Fesselsperren ausgeschaltet?

Ren Dhark handelte, ohne lange darüber nachzudenken. Spange um Spange schnappte zurück. Erst als er sich etwas aufrichtete, um sein linkes Bein zu befreien, wurden die Amphis aufmerksam.

Ein wilder Schrei, dann schepperte die Schale zu Boden. Etwas Amöbenähnliches, Lebendiges kroch aus der Schüssel...

Die Ärzte hasteten heran. Ren Dhark zerrte verzweifelt an der letzten Fessel, aber die Spange hakte!

Einer der Amphis warf sich mit seinem ganzen Gewicht gegen Dhark und schmetterte ihn auf den Seziertisch zurück. Er wehrte sich voller Verzweiflung, aber er konnte nicht verhindern, daß sich die Fesseln erneut um sein Bein schlossen.

Aus einem Reflex heraus gelang es ihm, eine lange Sonde vom Instrumententisch zu greifen und von oben in den Schädel des Amphis zu treiben. Der Riese brach röchelnd über ihm zusammen.

Ren Dhark handelte, ohne zu denken. Die nächsten Sekunden entschieden über sein Leben. Er erkannte das Messer in der Faust des anderen Amphis. Wieder fuhr Dharks eine Hand über den Instrumententisch und raffte zusammen, was sie zu packen bekam. Als das Messer auf ihn niederfuhr, schmetterte er die freie Faust gegen den Arm des Amphis. Ein Gefühl, als zerstüpperte die Hand, durchzuckte ihn, und er schrie vor Schmerz. Zugleich schickte er das Instrumentenbesteck, das er gegriffen hatte, hinterher. Die spitzen Gegenstände fuhren tief in den Leib des Amphis.

Bevor er jedoch starb, tat er etwas, um Ren Dhark noch mit in den Tod zu reißen. Er warf sich mit dem letzten Lebensfun-

ken über das Steuerpult für die Seziereinrichtung. Hell sang die Säge, als sie sich herabsenkte. Im gleichen Augenblick erwachten die Motoren des Raumschiffs zu brüllendem Leben. Die Lampen zitterten am Ende ihrer starken Kabel.

Ren Dhark zerrte noch verzweifelter an seinen Fesseln, die ihn auf dem Tisch festhielten. Als er sich mit seinen Kräften am Ende glaubte, wich der Widerstand urplötzlich. Er rutschte von der Folterbank und prallte daneben auf den Boden.

Aus den Monitoren glotzten ihn sechs kalte Fischaugen an, und eine Flut unverständlicher Laute brach aus den Lautsprechern. Da erst wurde ihm bewußt, daß alles beobachtet worden war!

Als er sich aufrichten wollte, versagten seine Beine. Er sog tief Luft ein, versuchte es erneut. Sein Blick war zum Ausgang gerichtet. Nach zwei zaghaften Schritten blieb er stehen und wischte sich über das nasse Gesicht.

Da flog das Schott auf!

Der Amphi zeichnete sich riesenhaft gegen den hellen Korridor ab.

In seiner Armbeuge ruhte eine ungeschlachte Waffe, wie Ren Dhark noch keine gesehen hatte. Zwei Finger krümmten sich um einen Hebel.

Als Dhark das Unheil kommen sah, warf er sich zu Boden. Fauchend schoß der helle Strahl über ihn hinweg und verformte die Sezierbank zu einem blasenschlagenden Etwas. Der Strahl erlosch. Die unheimliche Waffe senkte sich - und zielte genau auf seinen Kopf.

Der Amphi mit der schweren Waffe war direkt vor ihnen aus der sich öffnenden Wand getreten. Vermutlich wegen der laufenden Triebwerke bemerkte er die Menschen in seiner Nähe nicht. Er wandte sich sofort in ihre Fluchtrichtung. Die Waffe, die er mitschleppte, bestand aus einem dicken Rohr, um das sich unverkleidete Spiralen und Kabel schlängen.

Dan Riker reagierte am schnellsten und eilte dem Amphi hinterher. Er war überzeugt, daß ein Amphi nicht grundlos schwerstes Kaliber durch das Schiff trug. Mit dem unerklärlichen Instinkt, der eingeschworene Freunde verbindet, ahnte Dan Riker, daß die Beobachtung etwas mit Ren Dhark zu tun hatte.

Er merkte kaum, daß Janos Szardak ihm folgte und ihn vor dem Schott, wo der Amphi verharrete, sogar überholte. Szardak schleuderte das spitze Werkzeug, das ihnen den Ausbruch ermöglicht hatte, mit solcher Verachtung gegen den Schädel des Amphis, daß es den Riesen von den Beinen riß!

Der fauchende Waffenstrahl schlug schräg in die Decke. Szardak setzte nach, bekam das Werkzeug erneut zu fassen und gab dem Amphi den Rest. Der gelbe Waffenstrahl war erloschen, ohne Leben zu zerstören.

Szardak setzte mit einem Sprung über den Amphi hinweg. Aus dem Halbdunkel streckte Ren Dhark ihm die Hand entgegen. Dan Riker stakte zu dem reglosen Riesen und bückte sich nach der Waffe. Doch ihre Zentnerlast war für einen Menschen zu schwer. Auf Szardak gestützt trat Dhark auf den Gang.

Dan Riker drehte die Waffe am Boden und hielt gegen die nächste Innenwand. Der sengende Strahl ließ nichts von der anvisierten Stelle übrig. Durch das Loch konnten sie den Maschinenraum sehen.

Fröstelnd wandte Riker sich ab. Gemeinsam flohen sie den Korridor entlang. Nach zwanzig Metern blieb Ren Dhark jedoch stehen. Janos Szardak wollte ihn weiterziehen, aber der weißblonde Sohn des verstorbenen Commanders schüttelte den Kopf. »Wartet auf mich - ich komme gleich nach!«

Er kehrte in den Sezierraum zurück. Noch immer schwebte die Platte, auf der ihn die Amphis hereingebracht hatten, dicht über dem Boden. Ren Dhark bückte sich nach dem daumengroßen Steuergerät. Die toten Amphis ignorierte er.

Die Platte ließ sich leichter steuern als erwartet. Sanfte Reibung am Steuergerät genügte. Reibungsrichtung und Bewegungsrichtung der Trage stimmten überein. Ren Dhark setzte sich entschlossen auf die Schwebplatte und steuerte sie in den Gang. Er war überzeugt, das Richtige zu tun. Jeder andere Fluchtversuch wäre spätestens an den Außenschleusen des Amphi-Schiffes gescheitert!

Seine Freunde starrten ihn verblüfft an, als er auf sie zuliente. Es gelang ihm, die Platte soweit zu heben, daß sie etwa einen Meter über dem Boden hinwegglitt. Mit unternehmungslustigem Grinsen setzte er sich rittlings darauf. »Aufsteigen!« rief er. »Worauf wartet ihr noch?«

Es wurden keine Fragen gestellt. Alle erkannten die Chance, den auch an Bord herrschenden anderthalb Gravos ein Schnippchen zu schlagen.

»Verdammt!« rief Dan Riker ärgerlich, als sie hinter Dhark Platz genommen hatten. »Unter diesen Umständen hätten wir die Amphi-Waffe mitnehmen können! Wir könnten sie verflucht gut gebrauchen!«

»Zu spät«, entschied sein Freund kopfschüttelnd. »Wir kehren nicht mehr um!«

Plötzlich verstummten die Triebwerksgeräusche. Lähmende Stille breitete sich über das Schiffsheck aus. Ren Dhark entdeckte zwischen zwei Kabelverbindungen unter der Decke eine rote Schrift, die ihm vertraut vorkam. Sie war ihm schon aufgefallen, als die Amphis ihn mit der Schwebplatte ins Schiff getragen hatten. Befanden sie sich bereits in unmittelbarer Nähe des Ausgangsschotts?

Hinter ihnen erklangen schwere Schritte, die nur Amphis gehören konnten. Über die Schulter blickend, sah Ren Dhark mehrere Gestalten im Gang auftauchen.

»Die Schleuse muß hier irgendwo sein!« rief er und wies auf die glatten Wände, in denen sich kein Hinweis finden ließ.

Dan Riker sprang von der Schwebplatte und tastete mit beiden Händen entlang der glatten Fläche. Dhark setzte die Fahrt langsam fort und suchte selbst angestrengt nach der Schleuse. Abermals stachen ihm Schriftzüge ins Auge. Auch sie kamen ihm bekannt vor. Hatte er sich geirrt? Hatten sie die Außenzone doch noch nicht erreicht?

Er blickte sich um. Immer näher kamen die Amphis. Obwohl sie schwere Waffen trugen, schossen sie nicht. Fürchteten sie Zerstörungen - gerade hier? Befand sich das Schiff am Ende doch schon im freien Raum, nur von etwas stählerner Haut vom tödlichen Vakuum getrennt?

Schmerhaft begannen schrille Sirenen ihre Warnung durch die Schiffszelle zu brüllen. Im gleichen Augenblick entdeckte Ren Dhark die Schleuse, weil Amphis selbst das Schott aufrissen, um sie nun auch aus dieser Richtung in die Zange zu nehmen!

Drei schlanke Amphis in giftgrünen Uniformen und blauen Helmen, die wie mit Samt überzogen schienen, legten nahe der Schleuse ihre Waffen an!

Dan Riker wuchtete sich mit einem entsetzten Schrei auf die Platte. Die anderen mußten sich festhalten, um nicht heruntergeschleudert zu werden. Ren Dhark zog die Daumenkuppe hart über das Steuergerät.

Die Beschleunigungskraft, mit der er das Gefährt bis unter die Korridordecke lenkte und von dort weiterschießen ließ, drückte sie nieder. Seine unerwartete Aktion verleitete den nächststehenden Amphi zu einem unüberlegten Schuß. Der armdicke Glutstrahl fegte dicht unter der Schwebplatte den Gang hinunter und brach mörderisch in die eigenen Verfolgerreihen!

Miles Congollon war nicht der einzige, der würgende Gefühle bekam, als er sah, Welch verheerende Wirkung der versehentliche Schuß hatte.

Ren Dhark beherrschte die Platte inzwischen nach Belieben. Er ließ dem Riesen keine Reaktionszeit. Ehe der Amphi seinen Fehler korrigieren konnte, schleuderte ihn die Vorderkante der Platte gegen seine Begleiter und zwang sie zu Boden. Dann passierten die Männer der Galaxis die Schleuse. Kühle Nachtluft strömte tief in ihre Lungen, als die Schwebplatte in sanfter Kurve unter den Schlünden der gigantischen Triebwerksdüsen hindurchflog.

Fünfzig Meter unter ihnen wimmelte es von Riesen, deren Schuppenhaut im Scheinwerferlicht wie poliertes Silber flimmerte. Die Amphis hatten bewiesen, daß sie keine Achtung vor dem Leben hatten. Die fünf Menschen hatten sie nur für ihre seelenlosen Experimente an Bord eines ihrer Schiffe verschleppt!

Zwei Amphis erschienen an der offenen Schleuse, rissen ihre Waffen hoch und feuerten. Der erste Glutstoß fuhr dicht unter der Platte vorbei, der Zweite streifte sie, und plötzlich schwankte das Gefährt wie ein Blatt im Wind!

Doch auch jetzt konnte Ren Dhark rasch stabilisieren. Während sich das Raumfeld unter ihnen immer mehr mit geschuppten Riesen füllte, gelang es ihm, die Schwebplatte höher und höher zu ziehen.

Fernab des Raumschiffes schlug er in der Dunkelheit und unter dichter Wolkendecke die falsche Richtung ein. Leistungsstarke Scheinwerfer flammten beim Raumhafen auf, und Dhark erkannte, daß er direkt auf die Wabenstadt der Amphis zusteuerte. Er wollte Richtung Dschungel korrigieren, als aus der Unterseite ihres Gefährts krachend ein gezackter Blitz herausfuhr. Gleichzeitig sank die Schwebplatte schnell dem Boden entgegen...

Ren Dhark stand mit seinen vier Begleitern neben dem verbeulten, halbverbrannten Überrest der Schwebplatte, die noch nicht vollständig zerstört war. Noch immer wahrte sie einen Teil ihrer Funktionen und schwieg dicht über dem Betonbo-

den des Raumfeldes. Das Hinterteil sackte rhythmisch abwärts und klickte dabei auf dem harten Untergrund. Ab und zu drehte sich das ganze Gefährt unmotiviert um seine Längsachse. Es hatte gute Dienste geleistet und ihnen einen wichtigen Vorsprung verschafft.

»Was ist das?« rief Szardak und zeigte zu den Flunderschiffen, deren Scheinwerfer erloschen waren. Statt dessen tasteten sich von den Kolossen aus strahlend helle Lichtfelder vorwärts. Kleine, unnatürliche Flecke auf dem Beton...

»Man sieht keine Lichtquellen!« stöhnte Miles Congollon. Die Stimme des sonst so unerschrockenen Mannes bebte. »Das gibt es doch nicht!«

Auch Ren Dhark fühlte wachsende Unruhe, aber so fremd war ihm die rätselhafte Erscheinung nicht mehr. Ein helles Stückchen Tag schien sich auf den Boden herabzusenken - ein Stückchen Tag, das nicht mit der Dämmerung ziehen wollte. Es erinnerte Dhark an seine und Dans Gefangennahme.

»Sie haben uns aus den Augen verloren!« sagte Riker. »Jetzt suchen sie uns damit!«

Sie setzten sich auf den Boden neben der Platte und spähten zu den Schiffen.

»Kein einziger Amphi zu sehen«, murmelte Ren Dhark.

»Vielleicht bekommt es ihnen selbst nicht, von diesem Licht gestreift zu werden«, spekulierte Congollon.

Anfangs irrten nur wenige Felder zwischen den Raumern herum. Doch die Zahl nahm ständig zu. Deutlich zeichnete sich ab, daß die Amphis einen bogenförmigen Bezirk absuchten. Er reichte bis zum Dschungelrand.

»Sie isolieren uns vom Wald!«, sagte Ralf Larsen. »Eigentlich könnten wir uns gleich ergeben.«

»Wir müssen zur Stadt!« behauptete Dan Riker.

»Nein!« empörte sich Congollon.

Die Wabenstadt lag hinter ihnen in der Dunkelheit. Der sanfte Wind trug scharfen Geruch von dort zu ihnen herüber. Re-

gen wäre jetzt nicht schlecht gewesen. Er hätte ihre Chancen zumindest nicht verschlechtert.

»Dan hat recht«, sagte Ren Dhark. »Zumindest an ihrem Rand entlang sollten wir es versuchen. Die Stadt zieht sich im Süden bis fast zum Dschungel. Dort ist eine ganz schmale Lücke, die trotz der Lichtfelder zu überwinden sein müßte. Wir kämen so wieder in den Wald!«

Eine Weile wurde heftig diskutiert.

»Ich frage mich wirklich«, seufzte Larsen, »was für einen Sinn es haben soll, sich in diesem Urwald zu verkriechen! Dort sind unsere Überlebenschancen nicht höher als bei den Amphis!«

»Schweigen Sie!« Ren Dharks Stimme war noch nie so eisig gewesen. »Wenn Sie lebensmüde sind, behalten Sie es gefälligst für sich! Ich bin überzeugt, daß ein anderes Scoutboot kommen und nach uns suchen wird!«

Larsen wischte betroffen zurück. In der Dunkelheit strich er sich langsam über die schweißnasse, klebrige Stirn. Der Schweiß roch nach den Sporen, die der Wind aus dem Dschungel herübertrieb.

Ren Dhark machte den Anfang. Mit energischen Schritten ging er auf die fremdartige Stadt zu, die sich wie ein dunkles Ungeheuer in die Nacht schmiegte. Der Lichtring hinter ihnen ließ ihnen gar keine Wahl.

»Mußt du das Ding mit dir herumschleppen?« erkundigte sich Riker spöttisch. Er wies auf die defekte Schwebplatte, deren Ende immer noch rhythmisch scheppernd mit dem Landefeld flirtete. »Es macht einen Höllenlärm!«

»Wir werden sie noch brauchen, Dan!« Niemand sah Ren Dharks Grinsen. Congollon, Larsen und Szardak trotteten schweigend hinter ihnen her. Der Altersunterschied machte sich bemerkbar. Ralf Larsen, 1. Offizier auf der Galaxis, verfluchte sein Fett auf den Rippen und legte die Hände immer wieder auf die Leisten.

Das Fehlen von Straßen in dieser Stadt mochte eine einfache Erklärung haben. Vielleicht benötigten die Amphis keine konventionellen Wege, weil unter den Häusern ein Wasserbassin lag.

Ren Dhark sprach über seine Vermutung. Unglaube schlug ihm entgegen. Er lächelte, nahm einen Streifen seines zerrissenen Hemdes und flocht eine Schlinge daraus. Dann richtete er die Schwebepalte zu den Raumschiffen aus, wo die Zahl der Lichthöfe unübersehbar geworden war.

Mit einem scharfen Ruck zog Dhark die Schlinge über dem kleinen Steuergerät zusammen. Die Schwebepalte fuhr surrend schräg in den Himmel und nahm Kurs auf die Flunderschiffe. Gegen die helleren Wolken war sie deutlich auszumachen.

»Ich hätte nicht gedacht, daß sie noch zu so einem Manöver in der Lage ist«, staunte Szardak.

»Ich habe sie für diesen Augenblick geschont«, spottete Dhark.

»Könnte mir mal jemand...«, setzte Congollon an.

Dhark legte ihm die Hand auf die Schulter. »Still! Warten Sie ab! Die Energie wird bald erschöpft sein. Dann wird das Vehikel mit beträchtlicher Fahrt in Sinkflug übergehen!« Nach einer kleinen Pause flüsterte er: »Jetzt müßte es soweit sein!«

Bei den Raumschiffen der Amphis dröhnte es auf. Ein Energiestrahl zuckte in den Himmel, und dann platzte weit von ihnen entfernt ein gelber Feuerball. Die Explosion dehnte sich rasch aus. Donner rollte über das Landefeld.

Ren Dhark lachte leise. »Vielen Dank, Amphis! Darauf hatte ich gar nicht gehofft!«

»Raffiniert«, hauchte Szardak. »Jetzt müssen sie annehmen, daß wir auf der Platte umgekommen sind!«

Ren Dhark antwortete nicht. Er zog die Freunde mit sich. Ihr Weg führte entlang der flachen Dächer am Rand der Wabenstadt. Das Gemäuer war rauh; dahinter glückste deutlich hörbar Wasser.

Es schien, als behielte er auch damit recht. Als amphibische Wesen hatten die Amphis ihre Affinität zum feuchten Element behalten. Was lag für sie näher, als ihre Stadt direkt über einem Gewässer zu errichten?

Die Raumfahrer hielten sich dicht am salzig riechenden Gemäuer der Wabenstadt. Ren Dhark beobachtete zufrieden, daß die gefährlichen Lichtfelder von den Randgebieten abgezogen wurden. Die Amphis konzentrierten ihre Suche nach etwaigen Überlebenden auf das Gebiet, wo die Schwebplatte abgeschossen worden war.

Einige hundert Meter noch, dann hatten sie den Dschungel erreicht.

Das plötzlich vor ihnen erscheinende Lichtfeld überraschte jeden. Betroffen blieben sie stehen. Es gab kein Vorbeikommen!

Im Widerschein erkannte Dhark, daß sich die Dächer der Amphi-Stadt bogenartig an dem Lichtfeld entlangzogen. Heulend strich eine scharfe Windböe darüber hinweg und fegte Schmutz, Gewächse und Sporen von den Dächern.

»Hochklettern - schnell!« befahl Ren Dhark. Er wandte sich selbst nach links, griff in den porösen Stein und zog sich hoch. Es gelang problemlos, sich auf das Dach zu ziehen. Er blieb liegen und versuchte, die Dunkelheit besser zu durchdringen. Der schärfer aufkommende Wind biß in den Augen. Neben Dhark kletterten die anderen Männer auf das Dach.

»Die Luft scheint rein zu sein!« Auf allen Vieren kroch er vorsichtig über das Dach. Das mürbe Gestein zerbröckelte unter Händen und Knien. Durch zahlreiche Poren stieg modrige Luft zu ihnen empor.

Ren Dhark hatte längst nicht mehr die Vision eines kristallklaren Sees, sondern eines Pfuhls voller Algen und Dreck!

Dan schrie leise auf und schlug mit den Armen panikerfüllt um sich. Fast gleichzeitig ertönte das häßliche Knirschen eines einstürzenden Daches...

Er warf sich herum und bekam den Freund gerade noch zu packen, ehe dieser sich nach unten verabschiedete. Danach entschied er: »Wir verteilen uns besser! Lauft aufrecht! Das spart Zeit und ist auch nicht riskanter!«

Niemand widersprach. Über mehrere Dächer verteilt, setzten sie eilig ihren Weg fort. Tief unter ihnen schäumte der See - wilde, zornige Laute ließen die Luft erzittern. Es war nur die letzte Bestätigung, daß sich unter den wabenförmigen Überdachungen Amphis im nassen Element wälzten!

So schnell sie konnten, hetzten sie über die knisternden Dächer, flankten über Mauervorsprünge oder kletterten, immer angetrieben von unbändigem Überlebenswillen!

Sie kamen voran, und der empörte Lärm der Amphis blieb mehr und mehr zurück. Drüben auf dem Raumfeld erloschen die Lichtfelder und flammten in größerer Zahl in ihrer Nähe auf.

Ren Dhark ging davon aus, daß die Lichtfelder von Amphis gesteuert wurden. Er sah Ortungsfelder darin, die gefährliche Nebenwirkungen hatten. Die Amphis schickten das Phänomen, das aus sich selbst zu existieren schien, wie Augen auf die Suche. Daß keines der Felder die Dächer absuchte, konnte viele Gründe haben. Es konnte mit der Gefährlichkeit des Lichts zu tun haben, mit dem man keine Artgenossen gefährden wollte. Vielleicht vollführten die Menschen auf ihrer Flucht über die Dächer aber auch einfach etwas, was keinem Amphi möglich gewesen wäre - vielleicht brachen sie sogar ein Tabu...

Der Wind wurde stärker. Heftige Regentropfen mischten sich dazwischen. Es zischte leise, wenn sie das Dachgestein trafen.

Ren Dhark blieb jetzt hinter den anderen, um notfalls helfen zu können. Besonders Ralf Larsen mit seinem Übergewicht machte ihm Sorgen. Er litt besonders unter der hohen Schwerkraft, stolperte oft, raffte sich aber immer wieder hoch und setzte seine Flucht fort.

Unter ihnen wurde es wieder lauter. Vom anderen Ende des Raumhafens schrillte eine Sirene. Sie heulte anders als alles, was die Menschen je gehört hatten, und glich mehr einem Schrei.

Und dann schrie Ren Dhark auf. Die ersten Lichtfelder hüpf-ten über die Dächer, während unten ein fürchterliches Toben anhob. Das Wasser brandete auf. Grausige Laute hallten durch die Gemäuer.

Bis zum Dschungelrand waren noch knapp 200 Meter zu überwinden. 200 Schritte höchster Gefahr!

Noch waren die Suchlichter weit hinter ihnen, aber niemand wußte, wie lange es dauern mochte, bis sie davon eingeholt wurden. Abermals stolperte Larsen. »Verschwinden Sie, Dhark! Ohne mich schaffen Sie es!«

»Reden Sie keinen Unsinn! Kommen Sie!« Er packte ihn und zerrte ihn hoch. »Stützen Sie sich auf mich!«

»Das ist Wahnsinn! Hören Sie nicht, wie es unter unseren Füßen knirscht? Fliehen Sie! Fliehen Sie allein!«

»Ist der verrückt geworden?« keuchte Dan Riker auf einem Mauervorsprung, keine zehn Schritte von dem Treiben entfernt.

Dhark hatte kein Ohr für ihn. Neben ihm stolperte Larsen zum letzten Mal, und unter ihm brach die Decke!

Larsen warf die Arme hoch, blieb jedoch gespenstisch stumm. Dann - ehe Dhark es verhindern konnte - verschwand er in der Tiefe. Durch das Loch stieg entsetzliches Gebrüll. Grünes Licht zerriß die Finsternis.

Ren Dhark zögerte keine Sekunde. Er wußte, daß es um alles ging.

Die gelbgrüne Helligkeit inmitten der Wabenfläche schrie den Amphis förmlich zu, wo die Menschen waren!

Am Rande des Einbruchs warf sich Dhark flach auf den Bauch und starre in die Tiefe. Ralf Larsen stand am Rande eines Wasserlochs und schwang eine armdicke Stange um sei-

nen kahlen Schädel. Immer wieder schmetterte er die provisorische Waffe gegen einen wütend brüllenden Amphi, der vergeblich versuchte, dem Loch zu entsteigen.

»Larsen! Lassen Sie ihn - kommen Sie hierher!«

Der Offizier investierte einen letzten Hieb. Der Amphi tauchte, am Kopf getroffen, gurgelnd unter, erschien jedoch wieder. Mit matten Bewegungen klammerte er sich an den Rand der Öffnung.

An den Wänden des kreisrunden Raumes standen elegant aussehende Möbel verschiedenster Form. Regale, die Bücherborden ähnelten, Monitore, bunte Bilder... Dieser kleine Raum verriet mehr Kultur als das mürbe Dach und die bisherigen Begegnungen vermuten ließen.

Ralf Larsen streckte Dhark die Stange entgegen und ließ sich hochziehen.

Dan Riker war neben seinem Freund aufgetaucht und half. Es mußte schnell gehen, denn das Dach gab sichtbar nach. Es begann regelrecht unter ihnen zu schwanken. Dennoch erreichten sie zu dritt festeren Boden, ehe das beschädigte Dach hinter ihnen völlig in sich zusammenstürzte.

Ohne weiteren Aufenthalt eilten sie auf den Dschungel zu. Scharen von Lichtfeldern tauchten über den Dächern auf. Vom Raumhafen näherten sich Fahrzeuge. Unzählige Amphigestalten waren im schwachen Licht zu erkennen. Ihre Schreie gellten.

Fast übergangslos tauchte das Ende der Dächer auf. Die Fliehenden kletterten nach unten, wo ihnen warme Dschungel- luft entgegentrieb. Büsche schlügen raschelnd über ihnen zusammen.

»Geschafft!« keuchte Riker. »Teufel, war das knapp!«

»Noch sind wir nicht in Sicherheit!« drängte Ren Dhark.

Unter dem Blätterdach herrschte tiefste Finsternis. Mit vorgehaltenen Händen suchte Dhark an der Spitze der kleinen Gruppe seinen Weg und fand einen offensichtlichen Wildpfad,

der ihnen das Vordringen in die Urwaldhölle erleichterte. Erst nach einer halben Stunde Rennen kamen sie von diesem Weg wieder ab. Von den Amphis war weder etwas zu sehen, noch zu hören!

Sie hielten inne. Dhark wischte sich die Stirn und lachte leise. »Ich glaube, wir haben es wirklich geschafft!«

In diesem Moment prallte etwas aus der Dunkelheit gegen ihn und warf ihn zu Boden! Ren Dhark schlug wild um sich. Hinter ihm schrie Congollon. Dharks Fausthiebe trafen auf hartes, muskulöses Fleisch. Der Druck wich kurz von ihm - und kehrte zurück. Es war, als würde er gegen eine Gummiwand boxen.

Der Angreifer ließ sich nicht vertreiben. Dhark griff ins Dunkel und fühlte einen harten Schuppenpanzer, der sofort wieder auswich. Der glatte Panzer rutschte durch die Finger. Gleichzeitig warf sich ihm mindestens ein Dutzend weiterer Tiere entgegen und landete auf seinen Gliedmaßen. Aus dem Gewicht schätzte Dhark die Größe. Demnach handelte es sich bei den Angreifern um sehr kleine Geschöpfe.

Wieder gelang es ihm, sich loszureißen. Bevor er ganz auf die Beine kam, wurde er jedoch wieder zu Boden gezerrt. Er spürte kalte Schnauzen, die ihm gegen Gesicht und Kehle stießen. Spätestens das machte ihn stutzig. Bisher hatte er keinen Kratzer abbekommen, geschweige denn einen Biß.

Handelten so wilde Tiere? Intuitiv entspannte er sich und gab jede Gegenwehr auf. Sofort war Ruhe. Die Tiere lagen einfach auf ihm und beschränkten sich auf weiteres Festhalten. Kein Laut war von ihnen zu hören.

»Nicht wehren!« rief Dhark seinen Gefährten zu, die er noch immer kämpfen hörte. »Sie tun uns nichts!«

Er wiederholte die Rufe, bis die letzten Kampfgeräusche erstarben. Nur noch das Scharren unruhiger Füße blieb. Etwa die Hälfte der Tiere, die auf ihm saßen, zogen sich zurück.

»Als besäßen sie Vernunft!« keuchte Dan Riker.

»Mehr als wir!« stöhnte Szardak. »Ich habe keine Schramme abbekommen. Jetzt lassen sie los...«

»Sie besitzen Intelligenz!« behauptete Ren Dhark aus dem Bauch heraus. Er richtete sich langsam und ungehindert auf. Die Wesen im Dunkeln blieben in Hautnähe.

»Was haben sie mit uns vor?« fragte Congollon, immer noch unbehaglich.

Ren Dhark schwieg. Er dachte an etwas anderes. An die Enttäuschung der Menschheit, als sie noch glauben mußte, die einzige intelligente Spezies im Universum zu sein.

Seit dem Start der Galaxis war diese Einschätzung dramatisch korrigiert worden...

3. Kapitel

Aus dem Hangar der Galaxis zuckten nacheinander zwei kurze, grelle Blitze. Auf lohenden Partikelbahnen schossen zwei Scoutboote unter den Kommandos von Pjetr Wonzeff und Mike Doraner davon. Rocco hatte die beiden jungen Piloten mit der Kartographierung Hopes beauftragt.

Die beiden Scoutboote zogen dröhnend über den Flußlauf hinweg und verschwanden in Richtung des nahen Bergmassivs. Mike Doraners Team bestand aus vierzehn Leuten, die schon auf der Galaxis als Kapazitäten gegolten hatten. Auf Parallelkurs donnerte Pjetr Wonzeffs Boot dahin. Er hatte mit nur zehn Leuten genügend Experten für die gestellte Aufgabe an Bord.

Die Aufnahmekameras beider Schiffe liefen ununterbrochen. Pjetr Wonzeff ließ Funkverbindung zu Mike Doraner herstellen. Auf dem Viphoschirm tauchte ein Gesicht auf. Mike Doraner grüßte übertrieben.

»Wir gehen jetzt auf Steigflug, Pjetr...« Er gab weitere Manöverdetails bekannt und schaltete ab, nachdem Wonzeff bestätigt hatte.

Wonzeffs Boot hatte die Aufgabe, in vier bis fünf Kilometern Höhe zu operieren, während Doraner seinen Steigflug bei zwanzig Kilometern beenden sollte. Dann kamen die Kartographen zum Zug. Ziel der gemeinsamen Bemühungen sollte eine verlässliche Umrißkarte des Siedlungsplaneten sein. Bekannt war bisher nur, daß es sich bei Hope um eine riesige Wasserwüste handelte, die von Inselkontinenten durchsetzt war. Deren genaue Zahl sollte neben anderen Details festgestellt werden.

Pjetr Wonzeffs Boot schoß brüllend über den wildbewegten Ozean.

»Den möchte ich mit keinem Schiff befahren«, äußerte sich Gerrick, ein mittelgroßer, erfahrener Astrokartograph. »Diese gigantischen Wellen... Sterne und Boliden - direkt unheimlich!«

Wonzeff grinste jungenhaft. »Daran sind die drei Monde schuld...«

Ehe er ausholen konnte, unterbrach ihn Gerrick. »Dort! Land taucht auf! Eine Insel...«

»Was sonst«, gab Wonzeff ungnädig zurück.

Gerrick schwieg. Vor ihnen tauchte ein großer, dunkelgrüner Fleck auf. Wonzeff drosselte die Geschwindigkeit, bis das Scoutboot die neu entdeckte Landmasse in 500 Metern Höhe mit sanft rumorenden Triebwerken überflog.

»Ein Inselkontinent von zweihundert Kilometern Länge und hundertsechzig Kilometern Breite«, las jemand vom Monitor ab. »Teufel!« erscholl die gleiche Stimme noch einmal, jedoch deutlich aufgeregter.

»Berge von viertausend Metern Höhe... Ein richtiges Felsmassiv!«

»Halten Sie das vielleicht für eine Meldung?« brüllte Wonzeff.

Der Mann am Suprasensor hieß Hallert, und er zuckte zwar zusammen, behielt aber seinen legeren Ton bei. »Die Insel

scheint ein einziger Urwald zu sein. Dort möchte ich wahrhaftig nicht begraben sein...«

»Genau das wird aber mit Ihnen geschehen, Mann, wenn Sie sich nicht augenblicklich zusammenreißen!« Wonzeff wandte sich ab.

Tief unter ihnen verdeckte eine grüne Wand aus Blättern und Lianen die Bodensicht. Der Dschungel zog sich tatsächlich über die gesamte Insel und wurde nur von den schroff aufsteigenden Bergen unterbrochen.

Für Sekunden glaubte Wonzeff, eine Lichtung auszumachen. Unsicher wischte er sich mit der Hand über die Stirn. Der Punkt war längst unter ihnen verschwunden. An anderer Stelle bewegte sich der Dschungel plötzlich. Baumkronen wogten wie in einem Sturm hin und her, bis eine Lücke klaffte, die sich sofort wieder schloß.

Anja Field hatte die Kommandostelle betreten. Auch sie hatte das Phänomen beobachtet. Inzwischen war der Dschungel wieder erstarrt.

Spekulationen wurden laut. Die meisten tippten auf große Tiere, die für die Beobachtung verantwortlich waren.

»Ach, und die rennen so einfach gegen Bäume, oder was?« kommentierte Wonzeff sarkastisch. »Dann schon eher ein morscher Baum, der unter dem eigenen Gewicht zusammengebrochen ist. Das natürliche Werden und Vergehen in der Natur... Meine Meinung!«

Langsam nahm das Boot wieder Fahrt auf. Die Insel blieb unter ihnen zurück, nur die steilen Bergmassive waren noch lange zu sehen.

Der brodelnde Ozean warf hohe Wellen, obwohl kein echter Sturm tobte. Der Weiterflug verlief ruhig, fast eintönig. Das Bild des Planeten rundete sich allmählich ab.

Die beiden Scoutboote verließen die Nachtzone, und die Menschen an Bord sahen im Osten die Doppelsonne aufgehen.

Flüchtig dachte Pjetr Wonzeff daran, daß man auf der verlorenen Erde heute den 14. Juli 2051 schrieb.

»Noch hundertachtzig Kilometer bis zu unserem Ausgangspunkt Main Island«, teilte Gerrick mit.

Das Scoutboot ging auf 300 Meter Flughöhe. Doraner folgte unverändert.

Die kartographischen Arbeiten waren längst nicht abgeschlossen. Um ein vollständiges Bild der neuen Heimat zu erhalten, würde es etwa zwei Monate intensiver Auswertung brauchen. Dennoch genügte dieser erste Überblick, Hope mit klareren Augen zu sehen.

Der 5. Planet besaß insgesamt 31 Inselkontinente. Dazwischen lagen kleinere Inselgruppen, die im Einzelnen noch bestimmt werden mußten.

Wonzeff beobachtete aufmerksam über Monitor. Ein erschrockener Ausruf lenkte ihn ab.

»Eine Stadt!« Anja Field hatte es beinahe andächtig geäubert.

Wonzeff fuhr herum. »Was sagten Sie gerade?«

Sekundenlang wurde kein Wort an Bord gesprochen.

»Eine Stadt!« Ihr Finger wies scheu in Richtung des Gebirgszugs, der Cattan noch vor ihren Blicken verbarg.

Wonzeff verzögerte die Fahrt. Auch er und die anderen sahen es jetzt: Im Schatten einer Bergflanke wurde es sichtbar...

»Keine Stadt«, murmelte Wonzeff. »Nur Ruinen.«

Über den offenen Kanal kam eine Stimme: »Eine Stadt? Gürtiger Gott... Jetzt sehe ich es auch! Was machen wir, Pjetr? Landen?«

Mike Doraner offenbarte Unternehmungslust. Wonzeff enthielt sich einer Stellungnahme. Gebannt haftete sein Blick an den Ruinen, die sich friedlich an die Schatten des Berges schmiegten.

»Ich warte, Pjetr!« tönte es aus dem Lautsprecher.

»Ich rufe Cattan und hole die Landeerlaubnis ein! Rocco wird überrascht sein über unsere Entdeckung. In der Zwischenzeit sehen wir uns das Ganze weiter aus der Luft an!«

»Okay, aber beeilt euch. Ich bin mächtig gespannt, was da unten wartet...!«

Stadtpräsident Rocco zeigte keine wirkliche Überraschung, als Wonzeffs Meldung ihn erreichte. »Die Ruinen einer alten Stadt? Genaue Position?«

»Dreißig Kilometer vor Cattan, am Fuß der Berge«, klang es aus dem Empfang. »Wir möchten archäologische Auswertung an Ort und Stelle betreiben.«

»Sie haben aber keine Archäologen an Bord! Laien können keine...«

»Ich habe zwei Spezialisten an Bord. Drei weitere befinden sich in Doranders Schiff. Die Entdeckung kann von größter Bedeutung sein, Präsident! Immerhin besteht immer noch die Möglichkeit, daß wir gar nicht allein auf Hope sind...«

»Sie wollen mir doch nicht weismachen, in den Ruinen intelligente Wesen zu finden, Wonzeff! Die Untersuchung hat Zeit. Wir haben wichtigere Dinge zu tun.«

»Das mag sein. Dennoch sollten Sie einwilligen.«

Rocco wand sich unbehaglich. Das Auftauchen der Ruinen paßte nicht in seine Pläne. Andererseits konnte es seinem Ansehen schaden, die Aktion zu verbieten. Unvermittelt brach jenes sympathische, fröhliche Lachen aus ihm hervor, das ihm soviele Anhänger verschafft hatte.

»Also, gut, einverstanden! Ich gebe Ihnen drei Tage, dann kehren Sie mit den Booten zurück. Wir können es uns nicht leisten, uns länger zu entblößen. Die Scoutboote sind wichtiger Bestandteil unserer Verteidigung, falls...«

»Danke! Sie erhalten alle drei Stunden einen Lagebericht!«

Rocco unterbrach die Verbindung und bedachte Ligo Sabati, der bei ihm war, mit einem wütenden Blick. Sabati war sechzehn und dreißig, durchtrieben und brutal.

»Machen Sie, daß Sie an die frische Luft kommen! Ihr Grinsen geht mir allmählich auf die Nerven!«

Der kleine, schwarzhaarige Mann mit den verschlagenen Zügen gehorchte lächelnd.

Die uralte Stadt mußte vor langer Zeit untergegangen sein. Flugsand hatte die Gebäude an vielen Stellen überweht. Den Rest hatte die üppige Vegetation besorgt. Die Meinungen über das Alter der Stadt gingen weit auseinander. Sicher schien nur, daß ihre Erbauer längst nicht mehr existierten.

Dreiundzwanzig Männer und Frauen standen ehrfürchtig vor den stummen Zeugen einer fremden Kultur. Der Eifer der beteiligten Archäologen kannte keine Grenzen. Sie verlangten, daß niemand das Gelände betreten durfte, bis die Stadt wenigstens grob untersucht worden war. Die Leute murrten, bis die Archäologen widerwillig Zugeständnisse machten.

Auch Mike Doraner und Pjetr Wonzeff beteiligten sich an der aufregenden Erkundung. Vor ihnen wuchteten die noch erhaltenen Mauern eines Gebäudes in die Höhe. Die Zusammensetzung des Baumaterials ließ sich nicht bestimmen. Die Erbauer hatten eine unbekannte Metallegierung verwendet.

Mader, einer der Archäologen, tanzelte mit nervösen Bewegungen über Grasbüschel, Farne und meterhohen Schutt. Seine Stimme war kaum mehr als ein heiseres Flüstern. »Passen Sie bitte auf, wo Sie hintreten! Wir stehen vor den Monumenten eines Volkes, das vermutlich lange vor dem Homo sapiens existiert hat. Unermeßliche Werte könnten vernichtet werden!«

Wonzeff tastete lächelnd über eine ursprünglich kalte, glatte Substanz, die sich sofort gleichmäßig erwärmte. Verwirrt zog er die Hand zurück. Mader wachte eifersüchtig darüber, was in seinem Umkreis passierte.

»Wie alt schätzen Sie den Schutt?« wandte sich Doraner an ihn.

»Schutt?« Mader zuckte zusammen. »Sie Ignorant! Wenn die Welt erfährt, was hier...«

»Wir sind auf Hope«, machte Wonzeff ihn auf einen offenkundigen Denkfehler aufmerksam, »nicht auf der Erde! Hier dürfte das Interesse vorläufig noch gering an solchen Dingen sein. Die Siedler haben andere Sorgen.«

Der Archäologe schien die Verklärtheit etwas abzustreifen. »Natürlich. Sie haben recht. Davon abgesehen dürften die Rünen etwa fünfzehnhundert Jahre alt sein.« Er bückte sich, scharrete mit den Fingern im Sand und hob einen Draht auf. Im gleichen Moment erstarnte er, denn der vermeintliche Draht wurde lebendig. An seinem Ende kam ein zappelndes Etwas zum Vorschein. Es war bislang im Boden verborgen gewesen und begann aufgeregt zu kreischen.

Auch Wonzeff starrte auf das hellgelbe, handtellergroße Tier mit dem dünnen, drahtähnlichen Schwanz, den der geschockte Archäologe immer noch zwischen den Fingern hielt. Das Tier ähnelte einer Maus mit sechs kleinen Schaufelbeinen. Unter seiner runzlichen Nase befanden sich einige spitze Zähne, die jetzt entblößt wurden, als der verwirrte Mader kräftig in den Finger gebissen wurde. Mader schrie auf und schleuderte das Tier von sich. Rasend schnell grub es sich unter Gekreische in den Schutt ein.

Doraner und Wonzeff unterdrückten Schadenfreude. Sie schickten den Archäologen zum Scoutboot, um sich die Wunde desinfizieren zu lassen. Der Biß stellte sich als nicht weiter tragisch heraus. Immerhin mußte Mader aber einen dicken Verband tragen, der seine Fingerfertigkeit einschränkte. Zähneknirschend bewies er Kämpfergeist: »Uns stehen gerade drei Tage zur Verfügung. Diese klägliche Frist werden wir nutzen, um mehr über die Kultur dieses ausgestorbenen Volkes zu erfahren!«

»Wer sagt denn, daß es ausgestorben ist?« hielt Doraner dagegen.

Mader ließ sich vorläufig auf keine neuen Diskussionen ein. Er gesellte sich zu seinen Kollegen, die bereits mit der Freile-

gung eines noch gut erhaltenen Bauwerks begonnen hatten. In der Folge kristallisierte sich heraus, daß die einstige Stadt in ovaler Form angelegt worden war. Die Architektur folgte streng geometrischen Gesetzen. Fensterlose Quader, hohe, schlanke Türme - alles ausnahmslos verwittert.

Was das Alter anging, veranlaßte Mader am Abend eine C-14-Analyse. Die Grabungen wurden vorübergehend eingestellt.

»Wir sind zu wenig Leute«, klagte er. »Die meisten, die hier arbeiten, tun es aus purer Neugier mit Schatzgräbermentalität. Nicht aus Idealismus! Durch Unachtsamkeit werden unersetzliche Funde eingestampft!«

»Daran läßt sich nichts ändern, Mader«, erteilte ihm Wonzeff eine Abfuhr. »Wenn Sie meinen, es hat keinen Zweck, müssen wir unsere Zelte abbrechen und mit einer Spezialistengruppe zurückkehren. Wann, entscheidet Rocco. Was hat Ihre C-14-Analyse ergeben?«

»Daß die Stadt entgegen erster Schätzung rund zwanzigtausend Jahre alt ist und in einem Nuklearinferno unterging! Das läßt auf eine hochstehende Zivilisation schließen...«

»Was zu beweisen wäre«, konterte Pjotr Wonzeff.

Mader blickte verdutzt.

»Abgesehen von der Fragwürdigkeit, eine Kultur an ihrem Selbstvernichtungspotential zu messen«, erklärte Wonzeff, »könnte es ebensogut der Fall gewesen sein, daß die Bewohner von einem Gegner aus dem All mit thermonuklearen Waffen angegriffen wurden.«

Mader starre sinnend und ohne zu widersprechen auf den Boden.

Die Nacht brach über diesen Teil Hopes herein. Doraner und Wonzeff beschlossen, vor Morgengrauen nicht nach Cattan zurückzukehren.

Gemeinsam übernahmen sie die erste Wache, während die anderen sich in den Scoutbooten schlafenlegten.

Wonzeff zündete sich eine der rar gewordenen Zigaretten an und setzte sich ins Gras. Die Nacht war rasch abgekühlt. Links schob sich an der Bergflanke einer der drei Hope-Monde her vor. Bald würden die anderen Trabanten folgen und ihr mitunter gespenstisches Licht über die Ruinen streuen.

Doraner dachte an den Erkundungsflug Ren Dharks und fragte sich, was der Sohn des toten Commanders bei seiner Rückkehr berichten würde. Wie sah es im Col-System aus? Der leichte Nachtwind schuf geheimnisvolle Laute, sobald er die höchsten Trümmer streifte.

Manchmal hörte es sich an wie ein langgezogenes, menschliches Klagen. Mike Doraner reckte unbehaglich die breiten Schultern.

»Angst?« Wonzeffs Frage sollte spöttisch klingen - ganz befreien von der beklemmenden Atmosphäre konnte er sich jedoch auch nicht.

»Unsinn!« gab Doraner leise zurück.

Die Nacht verlief ohne Probleme. Nur ab und zu huschten kleine, flinke Tiere durch die Mauern. Nach sieben Stunden erschien das flammende Doppelgestirn über dem fernen Horizont, und ein neuer Tag auf Hope brach an.

Schon wenige Tage später befanden sich die Scoutboote erneut auf Kartographierungsflug. Etwa in Höhe des 700 Kilometer westlich von Main Island gelegenen, kleinsten Inselkontinents schlug ein fremder Sender in den Empfängern durch und sorgte für Verwirrung.

»Sprechverbindung zu Doraner, aber schnell!« befahl Wonzeff.

Auf dem kleinen Monitor tauchte Mike Doraner auf. Auch er zeigte Emotionen. »Rufst du wegen der Fremdsignale? Wir haben sie bereits registriert.«

»Jemand bläst mit gigantischer Ausgangsleistung eine Sendung durchs All!« bestätigte Wonzeff. »Der Ruf kommt vom

neunten Planeten, Mike! Ich bitte dich, Rocco noch nicht darüber zu unterrichten. Mir schwant da etwas...«

»Nicht mehr möglich. Soeben habe ich mit Rocco gesprochen. Er wurde sofort von mir informiert. Dein Ruf kam, als ich den Bericht beendet hatte. Aus welchem Grund sollte er nichts davon wissen?«

»Ein andermal, Mike!« Pjetr Wonzeff schaltete ab. Seine Enttäuschung konnte er nicht so einfach ausknipsen. Er ahnte, was passieren würde.

Vorerst wurde jedoch nur das Signal vom 9. Planeten mit jeder Minute stärker. Wonzeffs Befürchtung bewahrheitete sich. Aus Cattan meldete sich Rocco. »Cattan ruft Scoutboot Zwei. Wonzeff, hier Rocco. Gehen Sie sofort auf Heimatkurs! Wie lautet Ihre augenblickliche Position?«

Wonzeff reagierte. Er verzichtete auf Formalitäten. »Warum so eilig?«

»Ich habe Ihnen einen Befehl gegeben und wünsche nicht, darüber zu diskutieren! Haben Sie das verstanden?«

Wonzeff lehnte sich lässig im Pilotensitz zurück. »Klar und deutlich, was bei Ihrer Lautstärke nicht wundert! Darf man trotzdem fragen, was Sie aufregt?«

»Wenn Sie nicht augenblicklich gehorchen, lasse ich Sie nach Ihrer Rückkehr vor ein Disziplinargericht treten! Ist auch das klar angekommen?«

Wonzeff nickte. »Vermute ich richtig, wenn ich glaube, daß dieses sogenannte Gericht sich aus Sabati, Megun, Wilkins und Ihnen zusammensetzen würde?«

Er hatte, neben Sabati, anderen engen Vertrauten des Stadtpresidenten aufgezählt. Selbst Wonzeff war verblüfft, als er statt des erwarteten Tobsuchtsanfalls plötzlich ein herzerfrischendes Lachen in der Kanzel hörte. »Nerventest bestanden, Pjetr! Vergessen Sie das Gericht - war nur eine Finte, um Sie aus der Reserve zu locken. Aber jetzt machen Sie keinen weite-

ren Ärger und kehren Sie umgehend zurück! Ich benötige Sie dringend!«

»Scoutboot Zwei unter Pjetr Wonzeff bestätigt! Ende!«

Er wandte sich einem anderen Monitor zu und sah, daß Doraner abdrehte. Mit Vollast raste sein Fahrzeug Main Island entgegen.

An Bord von Scoutboot CC 2 lösten Wonzeffs nächste Worte weitere Verwirrung aus. »Die wissenschaftlichen Arbeiten werden vorläufig eingestellt. Wir gehen auf zwanzig Kilometer Flughöhe, Kurs Cattan.«

Trotz des Befehls schien Wonzeff auf etwas zu warten. Hallert am Funk lieferte kurz darauf über Verstärker eingehende Signale aus dem All: »Dhark - um - neun - Planet...« Die Störungen zerfetzten den Spruch, dennoch war er unmißverständlich.

»Ren Dhark ruft vom neunten Planeten um Hilfe!« teilte Hallert überflüssigerweise mit. »Er scheint in höchster Gefahr zu sein, sonst würde der Ruf nicht pausenlos wiederholt...«

»Sie haben recht. Uns bleibt keine Wahl!«

»Keine Wahl?«

»Kurs neunter Planet!«

»Aber unsere Order lautet...«

»Ich habe vorhin kein Wort verstanden«, unterbrach Wonzeff schroff.

»Dhark habe ich hingegen klar und deutlich verstanden! Wir reißen ihn da raus, das ist keine Frage! Aus Sicherheitsgründen werden wir ab sofort keine eingehenden Funksprüche mehr beantworten. Alle Energie auf Hauptsender und dann Richtung Neunten! Signalisieren Sie, daß wir unterwegs sind!«

Hallert starnte den schlanken Mann, der seinem Gewissen und nichts anderem folgte, mit gemischten Gefühlen an. Dann gehorchte auch er seinem Gewissen. Aus der Bordantenne jagte die Botschaft: »Hilferuf empfangen! Scoutboot unterwegs zum neunten Planeten. Bitte permanentes Peilsignal!«

Rocco war außer sich. Etwas von seinem wahren Charakter brach enthemmt durch, als er die Faust auf den Tisch hieb und brüllte: »Ich möchte wissen, was dieser Wonzeff sich einbildet! Er handelt gegen meinen ausdrücklichen Befehl!«

»Das läßt sich nicht übersehen«, pflichtete Ali Megun bei. Er war 31 Jahre alt, groß, schlank, kahlköpfig und besaß fanatische Augen. »Das ist schon nicht mehr Eigenmächtigkeit, sondern offene Rebellion!« Er hetzte weiter: »Sie müssen unbedingt etwas dagegen unternehmen, Präsident!«

Rocco beruhigte sich, weil er den Bürgern kein unwürdiges Schauspiel bieten wollte. Zwei anwesende Ingenieure verließen stumm den Raum, nachdem Ligo Sabati ihnen zu verstehen gegeben hatte, daß ihre Anwesenheit momentan unerwünscht war. Als auch noch ein älterer Wissenschaftler folgte, war der harte Regierungskern unter sich.

Sabati machte eine große Geste. »Jetzt sind wir allein, Rocco. Wonzeff ist, wie sich herausgestellt hat, unterwegs zum neunten Planeten.

Warum, kann sich wohl jeder denken, nachdem ja auch wir den Notruf empfangen können. Ren Dhark wird gegen unser Interesse wohl bald wieder in Cattan auftauchen. Wir müssen Schritte vorbereiten.«

Roccos mißbilligender Blick heftete sich auf Sabati. »Schritte«, höhnte er. »Was läßt sich offiziell schon unternehmen? Nichts! Ich hatte gehofft, Dhark endgültig abschreiben zu können, nachdem wir tagelang nichts von ihm hörten. Jetzt bittet er mit liebenswerter Bescheidenheit um Hilfe! Dieser Mann kann als Einziger unsere Pläne durchkreuzen. Er verfügt über natürliche Autorität und besitzt schon jetzt eine hohe Zahl Anhänger. Schon deshalb können wir ihn nicht wie einen normalen Verbrecher aburteilen und exekutieren!«

»Das würde sich nicht mit unserer Politik vereinbaren lassen«, stimmte Sabati zu. »Ich glaube, ich habe dennoch eine befriedigende Lösung gefunden.« Sabati reckte sich wohlgefäl-

lig. »Wir werden Ren Dhark und seine engsten Freunde nicht töten, sondern deportieren.«

»Wie bitte?«

»Deportieren. Das ist eine humane Methode, sich unbequemer Leute zu entledigen.«

»Und wie haben Sie sich das vorgestellt, Sabati?«

»Ganz einfach. Wir lassen Dhark und seine Freunde in aller Offenheit verhaften! Gründe finden sich mit etwas Phantasie genug, oder bezweifelt das jemand? Die bisherige kartographische Auswertung hat uns ein geradezu ideales Ziel gezeigt. Ein Inselkontinent, der fast nur aus Dschungel besteht! Er liegt siebenhundert Kilometer von Cattan entfernt. Dort herrschen tropische Temperaturen. Während der Regenzeit dürfte ein Aufenthalt nicht sehr angenehm sein. Lassen wir unsere irregeleiteten Mitbürger dort so lange schmoren, bis sie Vernunft annehmen!«

»Das klingt nicht einmal dumm...«

»Nun, man macht sich eben seine Gedanken.« Sabati lächelte bescheiden.

»Wenn der richtige Mann dies alles mit entsprechendem Pathos vorträgt, Worte wie Humanität und Toleranz einfließen lässt, so dürfte das niemanden wirklich zu Widerstand verleiten. Vielleicht können Sie sogar eine Spur Bedauern in ihre Stimme legen...«

Der kleine, hagere Mann sah sich im Kreis seiner Zuhörer um.

Amer Wilkins, ein 35jähriger, drahtiger, mittelgroßer Mann, äußerte Bedenken. Er war ohnehin ein wenig Fremdkörper in dieser Runde, weil er den Anschein vermittelte, als mißtraue er jedem. Rocco schien jedoch einen Narren an ihm gefressen zu haben und hielt an ihm fest.

»Ich möchte an die Ruinen erinnern, die man gefunden hat und deren Alter auf rund zwanzigtausend Jahre geschätzt wurde. Wir wissen nicht, ob nicht auch die anderen Kontinente

Ähnliches verbergen! Wenn Reste einer hochstehenden Technik überdauert hätten...«

»Sie lesen zuviel Utopisches«, sagte Rocco lächelnd.

»Ich ziehe nur logische Schlüsse! Falls der Dschungel auf dem genannten Inselkontinent ähnliche Ruinen verbirgt, könnten ein paar zu allem entschlossene Männer aus alten Konserven Kanonen improvisieren!«

Ligo Sabati lachte schrill und mißtonend. »Kanonen aus Konserven! Guter Witz.«

Ali Megun ergriff Partei für Sabati. »Der Vorschlag ist meiner Meinung nach akzeptabel, nicht aber Wilkins' sogenannte logische Denkungsart.«

Amer Wilkins schwieg verbittert.

»Schon gut, Amer«, beschwichtigte Rocco. »Es ist immer von Vorteil, das Für und Wider einer Sache abzuwägen, danke. Auch ich glaube, daß keine Bedenken bestehen. Siebenhundert Kilometer vom nächsten Festland entfernt, werden unsere fehlgeleiteten Freunde bestenfalls Steine vorfinden. Ob die uns aber auf diese Entfernung gefährlich werden können, mag bezweifelt werden. Trotzdem möchte ich abstimmen. Wer unterstützt Sabatis Vorschlag?«

Rocco hob mit der Fragestellung selbst die Hand. Megun folgte, und Sabati beeilte sich, seinem eigenen Plan zuzustimmen.

Sie waren in das wildzerklüftete Gebirge des 9. Planeten gebracht worden. Von Wesen, die wie junge Wiesel aussahen, aber etwa Hundgröße besaßen. Jetzt befanden sie sich in einer gewaltigen Höhle mit künstlicher Decke. Das von den ewigen Wolkenfeldern gedämpfte Tageslicht fiel herein.

Ren Dhark blickte sich bedächtig im Kreis seiner Gefährten um. Das weißblonde Haar, die breiten Schultern und die kraftvollen Bewegungen ließen ihn fast wie den Helden einer nordischen Sage erscheinen.

»Ich bin gespannt, was sie mit uns vorhaben«, sagte er und nickte zu der Schar kleiner Wesen in der entferntesten Ecke des Gewölbes. »Gehen wir doch und fragen sie einfach!«

Ralf Larsen, der bisher schweigend am Boden gekauert hatte, erhob sich. Seine Uniform sah aus wie nach einem Kampf, den er mühsam als Sieger beendet hatte.

Dan Riker lachte leise, erhob sich aber ebenfalls. Szardak und Congollon blieben beinahe phlegmatisch sitzen. Ihre Augen waren zu den fremden Intelligenzen gerichtet, die einer unbekannten Beschäftigung nachhingen. Dhark vermutete nicht ohne Grund, daß es dabei um ihn und seine Begleiter ging.

»Kommt jemand mit?« fragte er.

Congollons Gesicht verschloß sich. »Wir könnten sie erschrecken, wenn wir alle auf einmal auf sie zugehen. Ich glaube, etwas Diplomatie wäre angebrachter...«

»Ich gehe jedenfalls! Es wird sich schon eine Verständigungsbasis finden lassen. Vergessen wir nicht, daß sie uns geholfen haben, den Amphibienwesen zu entkommen!«

Janos Szardaks Lächeln war maskenhaft. »Wer weiß schon, ob sie uns tatsächlich helfen wollen. Hat schon mal jemand daran gedacht, daß es eine geschickt inszenierte Falle sein könnte?«

Davon wollte Sam Dharks Sohn nichts wissen. Er wandte sich der gewaltigen Höhle zu.

»Wie wollen Sie eine Unterhaltung führen, wenn Ihnen keine Übersetzungshilfen zur Verfügung stehen?« rief der kleine Eurasier ihm nach.

Dhark kümmerte sich nicht darum. Er hatte feste Vorstellungen; das war jedem, der ihn beobachtete, klar.

Die anderen hatten es plötzlich eilig, ihm zu folgen. Nur Janos sah zuerst prüfend an sich herunter. Seine Pedanterie gab wieder einmal Anlaß zu Spötteleien, was ihn aber nicht merklich störte. Trotz seiner sonstigen Verwegenheit legte er Wert

auf eine tadellos sitzende Uniform; äußere Umstände waren für ihn keine Entschuldigung, sich gehen zu lassen.

Die Kernfrage, die alle betraf, blieb von solchen Spleens unberührt: Warum hatten die Wiesel ihnen geholfen? Aus reiner Selbstlosigkeit, oder gab es gute Gründe, die auch ihnen Vorteile versprachen?

Der gigantische Felsendom war etwa zur Hälfte durchschritten, als man auf sie aufmerksam wurde. Klar und deutlich waren die Fremdwesen jetzt auch im Dämmerlicht zu erkennen. Die Wiesel standen hochaufgerichtet da und blickten herüber. Äußerlich den irdischen Tieren sehr ähnlich, ließ sich aus ihrem Verhalten nur ableiten, daß es sich in Wahrheit um hochintelligente Geschöpfe handelte.

Sie waren etwa einen halben Meter groß, und ihre dreifingrigen Vorderläufe zeigten, daß sie durchaus in der Lage waren, sie in menschenähnlicher Weise zu gebrauchen. Kein Wort fiel mehr. Mensch und Fremdintelligenz musterten sich schweigend.

Als Ren Dhark sich schließlich räusperte, zuckten die Wieselsköpfe in typischem Reflex herum. Schmale Augen fixierten aus pelzüberzogenen Gesichtern ihre Gegenüber. Eines der Wiesel spielte mit einem unbekannten, lampenähnlichen Gerät, dessen Scheinwerfer es auf sich selbst gerichtet hielt.

Ren Dhark wartete vergeblich darauf, daß eines der Wesen ein paar Laute von sich gab. Statt dessen bemerkte er etwas Eigenartiges: Die Haut der Wiesel - vormals stumpfgrau - begann, sich zu verfärbten. Winzige, panzerähnliche Hautschuppen schimmerten plötzlich in hellem Rot, das stark konturiert war. Bei genauerem Hinsehen erkannte man gegeneinander abgegrenzte Rechteckformen.

Gerade wollte er seiner Verwunderung Ausdruck verleihen, als das Farbenspiel jäh endete. Das Wiesel, das nur ein paar Schritte von ihm entfernt auf den Hinterläufen hockte, war wieder stumpfgrau.

»Hat jemand etwas bemerkt?« erkundigte sich Dhark mit ruhiger Stimme.

»Nur daß sie uns unaufhörlich anstarren«, antwortete Dan Riker.

Die Wiesel hatten den fremden Tönen mit unverkennbarer Neugier gelauscht. Ren Dhark bückte sich und zog einen Stiefel aus. Mit dem Absatz kratzte er ein geometrisches Muster in den sandigen Untergrund.

Gespannt wartete er anschließend auf eine Reaktion der aufmerksamen Geschöpfe. Er mußte nicht lange warten. Eines der Wiesel kratzte mit dem Lauf einer Waffe ein Dreieck in den Boden. Genau neben das Erste.

Dhark malte einen Oktaeder. Seine Hand berührte flüchtig den Körper des Wieselns. Die schuppige Haut fühlte sich wie molekularverdichteter Stahl an, wirkte zugleich aber unbeschreiblich elastisch, was die Verwirrung komplett machte. Das Wiesel zeichnete einen weiteren Oktaeder und einen Kreis, den es mit einer Linie teilte.

»Alles gut und schön«, kritisierte Congollon. »Aber glaubt wirklich jemand, auf diese Weise eine Verständigung herbeiführen zu können?«

»Zumindest ist bewiesen, daß sie sich auch um eine Verständigung bemühen«, erwiderte Ren Dhark. »Als nächstes werde ich es mit Darstellungen und Begriffen aus der Kosmologie versuchen. Wenn wir hier einen Konsens finden, sind wir ein gutes Stück weiter.«

Während er neu zu zeichnen begann, entfernte sich Dan Riker von ihnen und näherte sich der Höhlenwand, wo offen zugängliche Nebenhöhlen abzweigten. Gleich in der ersten, in die er einen Blick warf, saß eine andere Gruppe von Wieseln, die sich mit fremdartigen Geräten befaßte.

Riker, der auch über einige Kenntnisse in Astrophysik verfügte, erkannte, daß die Wiesel Infrarot-Versuche durchführten. Durch eine Art Schirmfeld konnte er selbst untypische

Ansichten der Umgebung erhaschen, und als zwei der Wiesel zwischen ihn und diesen Schirm gerieten, verschlug es ihm schier die Sprache.

Die graue Schuppenhaut dieser Wiesel offenbarte aus dieser Sicht ein ungemein schnell wechselndes, ausdrucksvolles Farbenspiel!

Deutlich waren auch geometrische Symbole zwischen den Schattierungen zu erkennen. Eines der Wesen hatte einen grünleuchtenden Rücken; das andere zeigte die gesamte Palette der Farbskala.

Nachdenklich blieb Riker stehen, bis die Wiesel ihre Beschäftigung einstellten und die Nebenhöhle verließen. Ihre Körper präsentierten sich wieder im ursprünglichen Grauton. Ein Gedanke ließ Riker nicht mehr los: Waren die Wiesel Infrarot-Seher? Verständigten sie sich untereinander statt mit Worten durch Farbspiele, die für menschliche Augen normalerweise unsichtbar blieben? Hastig wandte er sich ab, um mit seinen Freunden darüber zu sprechen.

Als er zu ihnen zurückkehrte, bot sich ihm jedoch ein Bild, das ihn fast seine Absicht vergessen ließ. Menschen und Wiesel schienen sich blendend zu verstehen. Man hockte zusammen, und eines der Geschöpfe zeichnete abstrakte Symbole, aus denen sich mit purem Menschenverstand genug herauslesen ließ, denn die Grundbegriffe der Schöpfung waren überall gleich.

Riker ließ sich ebenfalls zu Boden gleiten. In knappen Worten schilderte er seine Beobachtung. Ren Dhark nickte bedeutsvoll.

»Wir haben inzwischen auch einiges herausgefunden, speziell die Amphis betreffend. Es handelt sich bei ihnen um Invasionen aus dem All, die diese Welt wegen ihrer idealen klimatischen Bedingungen ausgewählt haben. Jedenfalls halten sie sich schon seit hunderteinundzwanzig Planetenumläufen hier auf!«

Riker sah in den hellen Sand, wo sich neben einem stilisierten Doppelsohnensystem auch eine erstaunlich echt wirkende Amphigestalt befand.

Das Wiesel zeichnete weitere Details. Zwischen abstrakte Symbole mischten sich auch immer wieder Bilder von Verteidigungsanlagen und ähnlichem.

Ren Dhark und seine Gefährten nahmen alles fasziniert in sich auf.

Der Austausch, bei dem die Menschen auch Informationen über ihre Herkunft preisgaben, dauerte viele Stunden. Am Ende kristallisierte sich ein Gesamteindruck heraus, der heftig diskutiert wurde.

»Die Wiesel«, sagte Ren Dhark, »wenn wir diese Intelligenzen vorläufig weiter so nennen wollen, sind offenbar beschränkt in der Entwicklung eigener Hochtechnik. Statt dessen sind sie von Natur aus mit einem grandiosen Einfühlungsvermögen in Fremdtechnologie ausgerüstet.«

»Die Amphis versuchten sofort nach ihrem Auftauchen«, ergriff Dan Riker das Wort, »die Wiesel, die die Urbevölkerung des neunten Planeten bilden, zu unterjochen oder zu vernichten. Nach den Darstellungen hatten die Amphibienwesen ihre Opfer jedoch unterschätzt. Die Wiesel machten sich sehr rasch die Amphi-Technik zu eigen und bekämpften die Invasoren mit deren eigenen Mitteln, und zwar in einer Art...«

»Partisanenunternehmen«, half Szardak.

»Präzise. In Kommandos überfielen sie Verteidigungsanlagen des Feindes, raubten sie aus und zogen sich mit ihrer Beute ins Gebirge zurück. Sie haben den Amphis in immer neuen Nadelstichen eine Schlappe nach der anderen zugefügt. Wenn ich richtig verstanden habe, warten sie nur auf ihre Chance, die Invasoren eines Tages vernichtend zu schlagen!«

»Klingt gut«, bemerkte Ralf Larsen. »Nur haben wir von ihrer angeblichen Beute bisher noch kaum etwas gesehen. Diese gewaltige Höhle ist so gut wie leer. Vielleicht bluffen sie nur.«

Ren Dhark starnte ihn fassungslos an. »Bluffen? Wenn, haben wir sie höchstens in diesem Punkt mißverstanden...«

Er blickte sich um. In dieser Höhle befand sich wirklich nichts Aufsehenerregendes. Die Wiesel standen stumm und unterhielten sich - wenn überhaupt - auf die ihnen eigene Weise.

Larsens Idee beschäftigte Ren Dhark mehr als er zugab. Blufften diese harmlos wirkenden Intelligenzen vielleicht doch? Er fand keine befriedigende Antwort.

»Dan«, wandte er sich an seinen engsten Freund. »Deine Nebenfächer sind doch Astrophysik und Psychologie gewesen. Versuche einmal, den Wieseln folgendes klar zu machen: Sie sollen uns den Ort zeigen, wo die angebliche Hi-Tech-Beute amphischer Herkunft gelagert ist!«

Riker zögerte nicht und nahm einen am Boden liegenden Stab. Die Wesen mit den goldfarbenen Augen umringten ihn sofort erwartungsvoll. Obwohl Riker sich redliche Mühe gab, erntete er mit seinen Zeichenversuchen nur Unverständnis, bis er enttäuscht aufgab. »Tut mir leid. Vielleicht kann es jemand besser...«

Congollon hatte einen anderen Vorschlag. »Sehen wir uns doch selbst etwas um. Es gibt genügend Abzweigungen von dieser Haupthöhle.«

Ren Dhark und die anderen stimmten zu. Die Wiesel hinderten sie nicht an ihrer Suche. Aber mit Ausnahme der Höhle, die Dan Riker bereits gesichtet und wo sich die Infrarot-Versuche abgespielt hatten, fand sich nur noch ein anderer, einigermaßen interessanter Raum, wo Lebensmittel angebaut wurden. Das Ganze mutete ziemlich primitiv an. Wegen des mangelnden Lichts waren die Pflanzen zudem verkümmert.

Ren Dhark schüttelte immer öfter den Kopf. »Sie haben uns tatsächlich belogen. Warum? Was haben sie davon, uns mühsam Lügen begreiflich zu machen, die keinen Bezug zur Wirklichkeit haben?«

Er blickte zu den stummen Geschöpfen. Vielleicht spürten sie ihre Resignation, denn plötzlich lief eines von ihnen ein paar Schritte voraus, kam wieder zurück und lief erneut in dieselbe Richtung. Das Ganze wiederholte sich ein paarmal.

»Wir sollen ihm folgen«, deutete Dan Riker. »Es will uns etwas zeigen.«

Eine ganze Gruppe von Wieseln hatte es plötzlich sehr eilig, den Menschen vorauszugehen. Sie durchquerten das riesige Gewölbe bis zur anderen Seite, wo eine zerklüftete Wand aufragte. Eines der Wiesel ließ sich auf einem hervorstehenden Felsstück nieder. Sofort schwang langsam ein Teil der Wand zurück und gab den Weg ins Innere des Felsens frei.

Ungläubig staunend traten fünf Menschen über die Schwelle.

Ren Dhark fand als erster die Sprache wieder. Seine Verblüffung wich Beschämung. Die kleinen Intelligenzen hatten nicht gelogen. Der Raum war angefüllt mit fremdartigen Geräten und Maschinen! Auch den anderen dämmerte langsam, daß sie die kleinen Wesen falsch verdächtigt hatten.

»Wie entschuldigt man sich eigentlich in Infrarot?« fragte Congollon breit grinsend.

»Am besten überhaupt nicht«, entgegnete Riker. »Dank Ihres liebenswerten Lächelns dürfte sich das erledigt haben!«

Die Höhle war schwach erleuchtet. Einige der gelagerten Apparate ließen ihre Funktion vermuten.

»Wenn ich mich nicht irre«, ging Ren Dhark auf eine der Maschinen zu, »werden hier synthetische Nahrungsmittel hergestellt. Die Geheimhaltung dient wahrscheinlich der vorbeugenden Sicherheit. Offenbar genießen wir ihr Vertrauen. Unsere Flucht vor den Amphis scheint den Ausschlag gegeben zu haben, uns als Freunde einzustufen.«

Sie schritten weiter. In hellgrauen Gärtanks bewegte sich synthetische Masse, die auf den Bedarf der Wiesel abgestimmt wurde. Das Ergebnis ließ sich nicht einmal erahnen. Auch hier zweigten Nebenräume ab, die ausnahmslos von mattem Licht

aus unsichtbarer Quelle erhellt wurden. Die Wiesel hatten alles auf ihre Bedürfnisse modifiziert.

Riker stieß Ren Dhark an. »Die Syntho-Nahrung sieht zwar nicht unbedingt appetitlich aus, aber einen Happen Vitamine könnte ich allmählich schon gebrauchen.«

»Dann frage sie doch, ob du nicht zum Essen bleiben kannst«, riet sein Freund in gespieltem Ernst.

Riker verzog das Gesicht. Miles Congollon fiel indes von einem Staunen ins andere. Elf Wiesel in seiner unmittelbaren Nähe wiesen einladend in die nächste Höhle. »Eine Funkstation...!«

Ren Dhark schloß blitzschnell zu ihm auf und fand Congollons Äußerung bestätigt. Die Geräte in dem knapp vier mal sechs Meter großen und etwa zwei Meter hohen Raum stellten zweifelsfrei eine Sende- und Empfangsanlage dar.

Dan Riker machte den Wieseln unmißverständlich klar, daß sie die Funkeinrichtung nutzen wollten, um Hilfe aus Cattan anzufordern.

Es kamen keine Einwände; die Einarbeitung in die Fremdtechnik brauchte allerdings Zeit. Besonders die Frequenzabstimmung über ungewohnte Ovalschaftflächen fiel nicht leicht.

Als ein erster Spruch abgestrahlt wurde, waren sie selbst etwas verwundert, es doch recht schnell geschafft zu haben. Die Sendeleistung wurde mit jedem Spruch etwas gesteigert.

»Ren Dhark ruft Cattan! Dringender Notruf an Rocco. Sitzen auf dem neunten Planeten fest und bitten um Hilfe. Schicken Sie ein Scoutboot! Ich wiederhole...«

»Mit etwas Glück bekommen wir sogar eine Antwort«, sagte Ralf Larsen.

»Wenn man den Ruf überhaupt empfängt«, sagte Dhark, während der Spruch automatisch weiterlief. »Und selbst dann benötigt ein Schiff Zeit, hierher zu kommen.«

Dan Riker blickte fragend. »Meinst du, man könnte den Spruch vielleicht nicht hören wollen?«

»Wir befinden uns in einer verzwickten Lage. Der Spruch könnte von den Amphis angepeilt werden. Den Rest dürft ihr euch denken...«

Riker blickte unbehaglich zu den Wieseln. Der Gedanke, auch sie in Gefahr gebracht zu haben, gefiel ihm nicht.

»Wir dürfen sie nicht unnötig gefährden«, erriet Ren Dhark seine Gedanken. »Wir unterbrechen und strahlen nur alle halbe Stunde einen einzelnen neuen Spruch aus. Irgendwann wird er hoffentlich in Cattan gehört!«

Nachdem diese selbstgesetzte Frist verstrichen war, wurde die zweite Botschaft aus der getarnten Antenne abgestrahlt.

»Komisch«, meinte Janos Szardak. Sein Gesicht, mit Ausnahme der Nase, hatte sich leicht rötlich verfärbt. »Mir ist schon eine ganze Weile, als hörte ich ein regelmäßig wiederkehrendes Geräusch. Vibrationen aus den Tiefen des Berges.«

Seine Worte lösten angestrengte Stille aus. Alle lauschten und fanden das Geräusch bestätigt. Es ähnelte einer in Resonanz geratenen Schiffszelle.

»Ein Raumschiff«, behauptete Ren Dhark. »Vielleicht kreist es über uns!« Sein hastiger Griff legte die Stromzufuhr der Anlage lahm.

Die Wiesel in ihrer Nähe waren ebenfalls erstarrt und kommunizierten vermutlich auf der nur für sie wahrnehmbaren Ebene.

»Zufall, oder sie haben unsere Sendung geortet«, sagte Dan Riker rauh. Wen er meinte, bedurfte keiner Erklärung. Amphis! »Wenn sie uns einem nuklearen Bombardement aussetzen...«

Die Wiesel hielten eine weitere Überraschung bereit. Sie führten die Menschen in einen anderen, fast hundert Quadratmeter großen Raum, der es in sich hatte!

Janos Szardak strich seine Uniform glatt. Seine Augen glommen unter den Haftschalen. »Eine Waffenleitzentrale!« hauchte er andächtig. »Lieber Himmel, wahrscheinlich sogar vollelektronisch! Was haben die eigentlich nicht?«

Ralf Larsen lachte stoßartig. An einer Wandseite waren Fernbeobachtungsschirme installiert, die von einem Augenblick zum anderen aufblitzten. Eines der Wiesel aktivierte die Funktionen des Bedienerpults.

Flimmernd erwachten die Monitore zum Leben und gaben die Außenwelt wieder. Nur acht monströse Gebilde schlummerten weiterhin in mattem Goldton. Auf ihnen begann sich wenig später eine Laservisiereinrichtung abzuzeichnen.

Und dann erschien das Schiff!

»Junge, Junge«, murmelte Ralf Larsen überwältigt.

Die Waffenleitzentrale füllte sich mit immer mehr Wieseln, die keine Angst zu kennen schienen. Ein flunderförmiges Amphi-Schiff geisterte über die Schirme. In geringer Höhe flog es über den Talkessel hinweg. Ein Mammutgebilde aus Stahl und Kunststoff mit geschätzten 1100 Metern Höhe! Die Wiesel zoomten es näher.

»Sie scheinen sowohl Infrarot- als auch Normalbereichsseher zu sein«, murmelte Riker. »Sonst könnten sie die optischen Erfassungsgeräte nicht so einwandfrei bedienen! Wenn ein falscher Knopf gedrückt würde...«

Dhark sah die dunkel gähnenden Öffnungen an der Unterseite des Flunderschiffes. Vier starke Landebeine begannen, sich hervorzuschieben.

»Sie wollen landen!« rief jemand. Es war Congollon, dessen Hand auf einem kompakten Maschinenblock ruhte. »Ich empfehle eine kleine Rakete«, sagte er im selben Atemzug.

Plötzlich wurden die Landestützen abrupt wieder eingezogen. An Bord schien man bemerkt zu haben, daß man ins Reflexvisier einer elektronischen Zielvorrichtung geraten war. Ob die Amphis auch wußten, daß sie von ihren eigenen Waffen bedroht wurden? Wahrscheinlich.

Der Partisanenkampf wogte schon lange genug hin und her.

Der Raumer nahm Fahrt auf und gewann an Höhe. Die Triebwerksvibrationen waren bis in die Tiefen des Felses zu

spüren. Dhark, Congollon und Larsen schlossen geblendet die Augen, als ein greller Blitz aufzuckte, der den ganzen Himmel aufzuspalten schien. Szardak und Riker hatten sich rechtzeitig und rein zufällig abgewandt.

Der »Blitz« schlug augenblicklich ein und ließ den Berg erzittern. Auf einem der Monitore wurde ein Sturzbach flüssiger Lava sichtbar, der taleinwärts raste.

Ren Dhark hatte sich instinktiv fallen lassen, aber das befürchtete Inferno blieb aus. Lediglich von der Decke fallender Staub legte sich nebelartig über den Raum.

»Sicher wie in Abrahams Schoß«, äußerte Szardak zynisch.

Dem Geräusch nach kehrte das Raumschiff wieder zurück.

»Ich verstehe nicht, warum sie nicht zurückschlagen«, beklagte sich Congollon.

»Eine Mentalitätsfrage«, behauptete Riker. »Sehen Sie auf den kleinen Schirm dort drüben. Eine Art Energieanzeiger. Wenn mich nicht alles täuscht, messen die Wiesel kaltblütig die Abschußimpulse ihrer Gegner. Sie müssen über ein unvorstellbares Einfühlungsvermögen in fremde Technik verfügen! Selbst in dieser prekären Situation wollen sie noch von ihnen lernen. Sie kennen ihre Festung besser als wir und wissen, wie hoch sie das Risiko treiben können. Sie provozieren die Amphis, ihre Möglichkeiten offenzulegen. Eines Tages kommt es vielleicht soweit, daß sie ihre Beutewaffen genügend optimiert haben, um die Invasoren zum Teufel jagen zu können!«

Er fuhr herum, als ein dunkler Schatten über den Schirm glitt. Als winziger Reflex verschwand er Sekunden später talwärts. Diesmal war die Detonation grauenhaft. Das Gebirgsmassiv blähte sich an einigen Stellen eruptiv auf. Der typische Pilz einer Nuklearexplosion wölbte sich schwarzgrau nach oben. Eine Automatik hatte Monitore und Betrachter rechtzeitig geschützt.

Immer noch ließ sich keine Panik bei den Wieseln feststellen. Fast schien es, als gehörten amphische Angriffe zur Tagesordnung.

Nur langsam verzogen sich die brodelnden Dämpfe. Der Atompilz strebte weiter aufwärts bis zu den dichten Wolkenbänken. Ren Dhark wirkte plötzlich sehr nachdenklich.

»Das war eine saubere Bombe - ohne die gefürchteten Nachwehen hartnäckiger radioaktiver Strahlung!«

»Woher wollen Sie das wissen?« zweifelte Congollon.

»Ich schließe es aus dem Verhalten der Wiesel. So gelassen nimmt man keine Verseuchung des Lebensraumes hin. Vermutlich wäre der gesamte Planet längst unbewohnbar, wenn die Amphis konventionelle Nuklearwaffen benutztten.«

Draußen war der infernale Lärm verklungen. Aber das amphische Raumschiff kreiste immer noch. Für die Invasoren hätte angesichts der stoischen Ruhe der Wiesel nur ein Flächenbombardement Aussicht auf Erfolg gehabt. Dies aber wäre gleichbedeutend mit einer Preisgabe des eroberten Planeten gewesen, denn auch für die Amphibienwesen wäre er danach nicht mehr bewohnbar gewesen.

Als das Flunderschiff erneut näherkam, wurden die Wiesel erstmals von etwas wie Hektik erfaßt. Im Visier ihrer Zieloptik erschien der Rumpf des Raumers. Ren Dhark stand neben dem besetzten Kontrollpult und verfolgte jeden Handgriff der einheimischen Intelligenzen.

Eine weißblaue Marke leuchtete auf. Im Visier rückte das Raumschiff scheinbar nicht näher.

Congollon stöhnte ungeduldig. Da geschah es. Auf dem Schirm erschienen zwei flüchtige Schatten, gefolgt von gleißender Helligkeit, bei der es sich nur um lohende Treibsätze handeln konnte!

Der Einschlag erfolgte in zwei Kilometern Entfernung. Eine brüllende Sonne ging auf! Ultrastarke Flammenzungen leckten

an den gespenstischen Wolkenbänken. Als sie erloschen, hatte das Raumschiff aufgehört zu existieren.

Das Gebirge wankte unter der Schockwelle. Aber die Höhlen im Kern des Felsens hielten der Belastung auch diesmal stand.

Ren Dhark suchte krampfhaft nach Worten. Vor ihm erloschen die Übertragungsschirme. Die vom Raumschiff übriggebliebene Gaswolke entschwand seiner Sicht. Die Wiesel schalteten die komplizierten Geräte seelenruhig ab.

Erstmals kam Dhark der echohafte Gedanke, daß er diese Wesen die ganze Zeit unterschätzt hatte und sie sich nicht zum Feind wünschte.

»Wenn ich es nicht mit eigenen Augen gesehen hätte...«

Er brach ab.

Die Wiesel verließen den Raum, als sei die Angelegenheit für sie damit erledigt. In der Funkstation wartete die nächste Überraschung.

Die Anlage schien auch während ihrer Abwesenheit in Betrieb gewesen zu sein und den Notruf pausenlos abgestrahlt zu haben! Vielleicht hatte der Spruch das Amphi-Schiff angelockt - vielleicht war er sogar als Falle für die Amphis zweckentfremdet worden!

Aus dem Empfänger klang plötzlich lautes Pfeifen. Dann ertönte fünf Stunden nach der ersten Sendung - eine klar verständliche Stimme aus dem Lautsprecher: »Hilferuf empfangen! Scoutboot unterwegs zum neunten Planeten. Peilzeichen nicht unterbrechen!«

Fünf Männer strahlten vor Erleichterung. Das Empfangsgerät wiederholte ständig die Sätze. »Dann sind wir ja so gut wie gerettet«, seufzte Szardak etwas voreilig.

Pjetr Wonzeff orientierte sich. Er setzte zur Landung an. Die Berggipfel kamen unaufhaltsam näher. Der dazugehörige Talsessel gab Rätsel auf. Obwohl keine vulkanische Aktivität festzustellen war, meldeten die Wärmemaster Temperaturen bis zu 800 Grad Celsius!

Wonzeff hieb den stufenlosen Fahrthebel auf Null. Das Boot sackte wie ein Stein ab. Kurz vor Bodenkontakt brüllten die Plasmatriebwerke noch einmal auf. Sanft setzte das Boot auf einem kleinen Plateau zwischen Gebirgswänden ab. 1,49 Gravos zerrten plötzlich an den Muskeln. Die Besatzungsmitglieder, darunter Anja Field, litten unter der ungewohnten Schwerkraft. Nacheinander gingen sie zur Schleuse.

Wonzeff bemerkte den Stollen zuerst. Schon nach kurzer Zeit schälten sich bekannte Gestalten aus dem Dunkel: Ren Dhark und seine Begleiter!

Wenig später schlug Dhark dem hageren Piloten kameradschaftlich auf die Schulter. »Danke, Freund!«

»Da gibt's nichts zu danken. Ihren Dank stattten Sie später besser dem Herrn Stadtpräsidenten ab. Er war nämlich strikt dagegen, etwas für Ihre Rettung zu tun!«

»Interessant. Rocco hat es tatsächlich ausdrücklich verboten?«

Wonzeff berichtete, was passiert war. Ren Dhark ging nicht näher auf das Gehörte ein. Er grübelte über andere Dinge. Rocco schien die Maske des biederen Stadtpräsidenten allmählich fallen zu lassen.

Wonzeff richtete den Blick starr auf den Höhleneingang, wo sich etwas bewegt hatte. Mißtrauisch griff er nach seinem Paraschocker.

Miles Congollon fiel ihm in den Arm.

»Nicht doch! Ein Mann Ihres Formats begegnet fremden Intelligenzen doch nicht automatisch feindselig!«

»Fremden Intelligenzen?« Wonzeffs Stimme rang um Fassung.

Die Wiesel traten ins Freie.

»Sie werden uns doch nicht etwa beschnüffeln?« zierte sich Gerrick und wandte sich an Ren Dhark. »Oder noch schlimmer: Beißen sie etwa?«

Dhark schüttelte ernst den Kopf. »Ich beiße grundsätzlich nicht ausgenommen Typen, die alberne Fragen stellen!«

Die Besatzung von Scoutbootes 2 sah anschließend zu, wie Dhark und seine Gefährten Abschied von den »Wieseln« nahmen.

Das Scoutboot machte einen regelrechten Satz nach vorn, als er den Fahrthebel durchzog. Der Bildschirm zeigte Punkte, die dennoch schnell aufholten. Der Gegner schien über leistungsstarkere Triebwerke zu verfügen. Die Fernerfassung machte jetzt erstmals das nächstbefindliche Amphi-Schiff mit seiner unverkennbaren Flunderform sichtbar.

Ren Dhark klärte Wonzeff über die Invasoren des 9. Planeten auf.

Abschließend meinte er: »Mal sehen, ob sie uns bis Hope folgen. Die monströse Konstruktion der Galaxis müßte sie eigentlich abschrecken.«

»Aber das Schiff ist doch ausgeschlachtet worden«, warf Hallert ein.

»Nur die Hülle steht noch!«

»Wissen das die Amphis? Die Galaxis strahlt immer noch irdisches Hochvermögen und ein Superlativ an Kampfkraft aus!«

»Ich riskiere es trotzdem nicht, sie nach Hope zu führen«, lehnte Wonzeff ab.

Der ‚Time‘-Effekt schied zur Flucht aus. Seine Aktivierung innerhalb des Einflußsphäre der Col-Sonnen wäre einem Selbstmord gleichgekommen. Ren Dhark konzentrierte sich wieder auf die Amphi-Raumer, die unheimlich aufgeholt hatten. »Sie werden gleich das Feuer eröffnen«, sagte er in unnatürlicher Gelassenheit.

»Ihre Kaltblütigkeit müßte man besitzen«, brummte Gerrick verschwitzt neben ihm. »Diese Raumschiffe sind nochmal mein Tod!«

Dhark sah im gleichen Augenblick das lohende Strahlbündel heranrasen.

Gerrick stöhnte in dumpfer Resignation auf.

Dhark wechselte zum Kommandopult. Der erste Schuß war fehlgegangen, aber das würde nicht bis in alle Ewigkeit so bleiben.

Das Plasmatriebwerk lief mit höchster Leistung.

»Was sagt der Maschinenraum?« fragte Dhark. »Dan, Miles, seht nach dem Rechten!«

Ohne ein Wort zu verlieren, eilten beide in den Maschinenraum.

Bei den Waffentürmen der Amphi-Raumer blitzte es erneut auf.

Noch blieb das Glück den Insassen des Scoutbootes treu. Zu reinem Glück gesellte sich das überragende Können von Pjotr Wonzeff, der blitzartige Ausweichmanöver flog und im Zick-zack-Kurs der Hölle im All zu entkommen versuchte.

Dhark hielt die Verbindung zum Maschinenraum aufrecht, wo man alles daransetzte, aus dem Plasmaantrieb noch mehr Leistung zu kitzeln.

Aus dem Viphō drangen mehr als einmal Congollons nicht salonfähige Flüche. »Irgendein Idiot hat alle Spezialwerkzeuge aus dem Boot entfernt...!«

»Das wird ja immer besser! Jetzt bleibt uns nichts anderes mehr übrig als uns einfach abschießen zu lassen, wie?« Ren Dharks Lachen war Sarkasmus pur. Ansonsten blieb er immer noch erstaunlich gefaßt.

Erneut meldete sich Congollon: »Es geht! Wir haben den Antrieb ein bißchen frisiert, damit wir annähernd Lichtgeschwindigkeit erreichen.

Das Triebwerk wird Schrott sein, wenn wir Cattan erreichen, aber damit können wir leben, oder?«

»Arbeitet und spart euch die Reden!«

»Oho! Das läuft bei uns simultan! Wir sind fast fertig...«

Das Triebwerksgeräusch schwoll an. Unten im Maschinenstand nickte die normale Mannschaft, aus Saunders und Akuta-

gana bestehend, nur hilflos zu den Maßnahmen, die Congollon und Riker wie selbstverständlich ergriffen.

»Machen wir, daß wir hier rauskommen!« keuchte der Eurasier schließlich. »Hier wird gleich das Fegefeuer toben!«

Zu viert verließen sie das heiße Pflaster, wo automatisch anlaufende Temperaturabsorber auf Hochtouren liefen und Welt Raumkälte einbliesen. Dennoch wurde es mit jeder Sekunde unerträglicher.

Im Kommandostand hatte sich die Situation ebenfalls verändert.

»Oh«, sagte Congollon nur. Mehr nicht.

Wieder und wieder blitzten Hochenergiebündel an dem kleinen Boot vorbei, das in halsbrecherischem Schlingerlkurs immer wieder eine »Lücke« fand. Die Hälfte der Strecke war geschafft. Wie lange ihre Glückssträhne noch anhielt, war nicht absehbar.

»Avisieren Sie unsere Ankunft!« gab Dhark Anweisung an Hallert. »Funken Sie Dauer-Notruf, damit Cattan auf die Amphis aufmerksam wird! Machen Sie schon!«

Wildes Brausen erfüllte das Boot. Ein fürchterlicher Ruck schleuderte es aus seinem Kurs. Stimmen brüllten durcheinander. Saunders übertönte alle: »Wir sind getroffen worden!«

Wonzeff wurde aus seinem Sitz katapultiert. Ren Dhark übernahm mechanisch. »Antwort aus Cattan?« schrie er gegen den Lärm an.

»Keine Antwort!«

In Ren Dharks Augen stand stumme Drohung, die sich gegen einen Möchtegern-Diktator richtete, der vermutlich gerade in seinem behaglichen Bungalow residierte.

Der Treffer beeinträchtigte das Triebwerk. Fast in freiem Fall stürzte das Scoutboot durch die Weltraumschwärze. Dhark arbeitete verkniffen.

Congollon half ihm, aber auch er flüsterte: »Aus - nicht wahr?«

»Vielleicht gelingt uns die Bruchlandung auf einem der Monde fragt sich nur, ob sie uns etwas nützt.«

Das Triebwerk stotterte, seine Leistung stabilisierte sich aber noch einmal. Pausenlos ging der Notruf hinaus. Die Antwort wurde verweigert.

Offensichtlich wollte man nicht helfen.

Die Flunderschiffe der Amphis gaben nicht auf. Sie würden erst abdrehen, wenn das Scoutboot sicher vernichtet war, und die Entfernung bis Hope betrug noch annähernd 600 000 Kilometer. Die Distanz zum dritten Mond hingegen nur noch etwa ein Drittel.

»Mond Drei hat eine Atmosphäre und weist karge Vegetation auf«, sagte Dhark. »Die beiden anderen Trabanten scheiden von vornherein aus!« Er blickte in die angespannten Gesichter seiner Gefährten. »Wir versuchen eine Notlandung auf dem dritten Mond. Wenn wir Bruch machen, haben wir immer noch eine winzige Chance...«

Niemand verfiel in Panik. Der dritte Mond bot mit seinen Felsenschluchten und Höhlen immerhin die Illusion von Sicherheit. Im freien Raum waren sie nur Zielscheibe eines in allen Belangen überlegenen Gegners.

Wieder wurde das Boot von einer Strahlbahn gestreift und rotierte um seine Längsachse. Ren Dhark fuhr die deltaförmigen Tragflächen aus. Neben ihm erwachte Pjetr Wonzeff aus seiner Bewußtlosigkeit.

Ein weiterer Treffer rasierte eine Steuerflosse ab. Sauber abgeschnitten, trudelte sie ins Nichts.

Hallerts Stimme meldete hektisch: »Verbindung! Endlich!«

Er drehte den Ton auf volle Stärke. »... euch entgegen... spricht Mike Doraner... handele gegen Roccos ausdrücklichen Befehl... untersagt Hilfe... wiederhole...«

»Schnell! Durchgeben, daß wir auf dem dritten Mond landen!«

Hallert beeilte sich. Das Boot geriet völlig außer Kontrolle. Rasend schnell wuchs die kahle Oberfläche des Mondes heran. Eine sandige, vegetationslose Ebene glitt unter ihnen hinweg. Aus dem Suprasensor fuhr ein Blitz. Die Monitore erloschen. Beißender Qualm füllte die Kabine.

Dann kam der Aufschlag.

Gerrick taumelte benommen hoch. Ohne Begreifen ließ er sich fortschleifen.

Er blutete. Er hatte Angst. Furchtbare Angst.

»Alle anderen sind bereits aus dem Boot«, hörte er und erkannte erst jetzt Ren Dhark neben sich. »Der Amphi-Raumer kreist genau über der Absturzstelle!«

Ren Dhark hatte unter der Last des Mannes nicht sonderlich zu leiden. Gerrick wog unter den Verhältnissen des dritten Mondes nur die Hälfte seines sonstigen Gewichts. Aber sie mußten sich beeilen, hier wegzukommen. Die Flunderschiffe stießen bereits auf die Mondoberfläche herab. Das Bootswrack mußte unübersehbar in ihren Ortungsschirmen hängen.

400 Meter entfernt lag ein Meteoritenkrater. Dorthin waren die anderen gerannt. Die geringe Schwerkraft gestattete Sprünge bis zu vier Metern. Gerrick lief jetzt aus eigener Kraft neben Ren Dhark. Die akute Gefahr machte ihm Beine.

»Wenn wir dort sind: flach hinlegen, Gesicht in den Boden!« befahl Dhark. Gerrick gab sein stummes Einverständnis. Zum Reden fehlte ihm die Kraft.

Sie erreichten den Kraterhügel und ließen sich dahinter zu Boden fallen. In unmittelbarer Nähe befanden sich Pjetr Wonneff und Anja Field. »Sie kommen«, sagte die Frau rauchig.

Zwei der inzwischen bekannten, flunderförmigen Konstruktionen senkten sich dem Boden entgegen, der unter den glutenden Triebwerksschüben erbebte. Im Steilflugwinkel von nahezu achtzig Grad rasten sie herab. Das Scoutboot verging unter kompromißlosem Beschuß.

Die Amphis schienen jedes andersartige intelligente Leben, das sie trafen, als vernichtungswürdigen Feind anzusehen!

Die schweren Schiffe zogen wieder hoch, ohne aber das Feuer einzustellen. Niemand wagte, seine Deckung zu verlassen. Das unbändige Lohen und Toben entfesselter Gewalten kam zu seiner vollen Wirkung. Der energetische Sturm spaltete den sandigen Boden in kratertiefe Risse.

Nachdem die Amphi-Raumer ihr sinnloses Vernichtungswerk beendet hatten, verschwanden sie ohne weiteren Aufenthalt in den Weltraum, vermutlicher Kurs: 9. Planet!

Eine Viertelstunde verging in bangem Schweigen. Dann stand Ren Dhark auf und klopfte sich den Staub von der Kleidung. Sein Gesicht verschloß sich, als er zu der Stelle blickte, wo anstelle des havarierten Scoutboats eine Lache geschmolzenen Metalls kochte.

Wonzeff trat neben ihn. Seine grauen Augen hatten sich verengt. In ohnmächtigem Zorn knirschte er mit den Zähnen. »Eines Tages zahlen wir ihnen das zurück!«

Die Überreste des Schiffs sahen wie ein See aus flüssigem Blei aus.

Auch Miles Congollon wirkte frustriert, als er sagte: »Den Spruch mit unserer genauen Position haben wir auch nicht mehr absetzen können. Wenn es Doraner nicht vorher gelungen ist, uns anzupeilen, können wir uns hier schon mal häuslich einrichten...«

Anja Field zog fröstelnd die Schultern hoch. Ihr Gesicht war mit einem Schmutzfilm überzogen, dennoch strahlte sie Zuversicht aus.

Szardak blickte immer wieder zum Himmel. Doraners Boot tauchte jedoch nicht auf.

»Still!« flüsterte Dan Riker plötzlich. »Hört ihr nichts?«

Auch er blickte jetzt nach oben. Zu sehen war nichts, wenn man von Hope absah, der so gewaltig über dem Horizont hing, daß er auf den Trabanten herabzustürzen schien. Ganz schwach

war leises Rumoren zu hören, das langsam zu hohem Pfeifen anschwoll.

»Typische Triebwerksgeräusche eines in den oberen Atmosphäreschichten fliegenden Fahrzeugs«, stellte Ren Dhark fest. Pjetr Wonzeff nickte bestätigend.

Eine Weile später tauchte das Scoutboot auf. Mike Doraner drehte eine lange Schleife - dann verschwand das Boot jenseits der Berge.

»Er hat uns übersehen!« rief Ralf Larsen gequält. »Wir müssen ein Feuer entfachen. Den Qualm kann niemand ignorieren!«

»Und womit?« unkte Szardak. »Gewöhnlich braucht man dazu Holz oder anderes leicht Brennbares. Hier gibt es nur ein bißchen Gras. Wir müssen die Berge erreichen. Vielleicht haben wir dort mehr Glück!«

»Hoffentlich...« Die Aussicht eines langen Marsches schien ihn nicht zu begeistern.

Das Triebwerksröhren wiederholte sich erst eine halbe Stunde später. Diesmal flog Doraner niedriger - allerdings so weit entfernt, daß sein Boot nur ein silbriger Reflex war.

Der Weg zum Gebirge fiel leichter als der Gewaltmarsch auf Amphi. Die geringe Gravitation ermöglichte große Sätze, die selbst Larsen in eine gewisse Euphorie versetzten. Als das Gebirge dennoch nur langsam näherrückte, fragte Ren Dhark sich besorgt, ob sie es noch vor Einbruch der Nacht - also bevor die Doppelsonne in Hopes Schatten geriet - erreichen würden. Ihre Chancen, Doraner auf sich aufmerksam zu machen, würden dadurch nicht steigen.

Miles Congollon stoppte plötzlich. »Ich höre wieder Triebwerke!«

»Na und?« gab Wonzeff grob zurück. »Wer das ist, dürfte mittlerweile kein Geheimnis mehr sein!«

»So hört sich keines unserer eigenen Schiffe an«, gab Congollon geduldig zurück. »Das sind Amphis - zwei oder drei!«

Nicht nur Wonzeff sah unbehaglich empor. Dicht vor ihren Augen schienen Hopes Inselkontinente zu hängen. In der klaren Atmosphäre sah man sie ungemein plastisch, obwohl die Entfernung gut 427 000 Kilometer betrug. Von den Flunderschiffen war hingegen nichts zu entdecken.

»Weitergehen - nicht stehenbleiben!« mahnte Ren Dhark. »Wenn Miles recht hat, stehen wir wie auf dem Präsentierteller!«

Das half. Hastig eilten sie weiter. Minuten später wurde Congollons Vermutung zur Gewißheit, aber der Eurasier fluchte am lautesten, als es sich herausstellte. »Doraner wird gejagt!« Sein inhaltsschwerer Satz drückte die Stimmung weiter.

Anja Field seufzte: »Dann wird es hier bald noch mehr Schiffbrüchige geben...«

Dan Riker ballte die Fäuste. »Wer gibt diesen Halunken das Recht, jedes fremde Schiff abzuschießen? Hätte Rocco nicht die Galaxis ausschlachten lassen, könnten wir ihnen zeigen, was das heißt! Allein mit den schweren Laserkanonen könnte man eine Strafexpedition führen, die sich gewaschen hat!«

In den oberen Luftschichten wurde geschossen. Die Strahlbahnen waren unübersehbar.

»Das kann noch heiter werden!« murmelte Ren Dhark. Blonde Bartstoppeln stachen aus der Bräune seines Gesichts. Die anderen Männer trugen ebenfalls tagealte Bärte.

Und es wurde heiter! Mike Doraners Boot wurde in die Zange genommen. In seiner Verzweiflung raste er mit ausgefahrenen Deltaflächen und Vollschnellschub bis auf sechzig Meter über Bodenniveau herunter!

Von oben stieß ein einzelner Amphi-Raumer wie ein Habicht nach. Doraner raste dicht über dem Boden auf das ferne Gebirge zu. Es sah aus, als müßte das Scoutboot an den Steilwänden zerschellen, aber im letzten Moment zog es darüber hinweg.

Wonzeff schluckte. In seinen Worten lag Anerkennung. »Ein waghalsiger Bursche!«

Die Amphi-Raumer nahmen die sofortige Verfolgung auf und verschwanden ebenfalls hinter den Bergen. Langsam ging die Gruppe der Gestrandeten weiter. Später als erwartet, erreichten sie die Gebirgsausläufer.

Die dünne, klare Mondluft hatte alles näher erscheinen lassen. Kein Lufthauch bewegte die starren Gräser; kein Vogel zwitscherte in den blaßgrünen Büschen. Diese Welt war in ewigem Schweigen erstarrt - nur aufgerüttelt von den Menschen und ihren amphischen Verfolgern...

War es wirklich so? War Mond 3 eine fast tote Welt?

Hoch über den Gipfeln jagte ein glühendes Phantom am Himmel entlang und verschwand heulend in der Ferne.

»Doraner!« rief jemand. »Hat er die Amphis abgeschüttelt?«

Fünf Minuten später kam das Scoutboot zurück. Obwohl System hinter den wechselnden Fluglinien zu stecken schien, entfernte sich Doraner ständig, statt näherzukommen.

»Wir werden versuchen, ein Feuer zu entfachen«, griff Dhark den ursprünglichen Vorschlag auf. »Doraner kann es nicht übersehen. Dan und ich werden es übernehmen. Die anderen bleiben hier. Es ist nicht nötig, daß wir uns alle den Strapazen eines Bergaufstiegs aussetzen.«

»Und wenn es dort oben auch nichts Brennbares gibt?« warf Riker ein.

»Noch als wir in der Luft waren, konnte ich erkennen, daß dort oben einiges wächst, das für gehörige Rauchentwicklung geeignet ist!«

Kurzentschlossen machten sie sich an den Aufstieg. Ab und zu vernahmen sie das Rumoren von Doraners Boot, wenn es am Horizont kreuzte und wieder verschwand. Verbissen kletterten sie weiter. In 400 Metern Höhe trafen sie auf die ersten verkümmerten Sträucher mit blaßrosa Blättern. Sie schnitten Zweige davon ab und begannen zu sammeln. Zwischendurch entdeckten sie einen Busch mit knallroten, tomatenähnlichen Früchten, die verlockend dufteten.

Riker betrachtete die Früchte mißtrauisch. »Wenn man wüßte... Sie sehen sehr saftig aus, und ich habe einen unglaublichen Durst...«

»Unterstehe dich! Ohne genaue Analyse sollten wir darauf verzichten, etwas zu essen, was uns nur appetitlich erscheint!«

Riker hob entsagungsvoll die Schultern. Sie setzten ihren Weg mit dem gesammelten Holz bis zum Gipfel fort, der sich zu einem Plateau ausweitete. Es war ziemlich glatt, obwohl der Boden von Rissen durchzogen wurde.

Dharks ansonsten weißblondes Haar hatte hier einen rötlichen Schimmer. Er und Riker warfen das mitgeführte Brennmaterial zu Boden, häuften es auf und setzten es unter einigen Mühen in Brand.

Fast planmäßig mit den ersten Rauchfäden tauchte am Horizont Doraners Boot auf. Es sah aus, als nähme es Kurs auf Hope.

»Hoffentlich täusche ich mich!« seufzte Dan Riker.

Von den Amphi-Raumern war keine Spur mehr zu entdecken. Offenbar waren sie zum 9. Planeten zurückgekehrt oder befanden sich, von Doraner irregeführt, im freien Raum.

Dann tauchte das Scoutboot, gut zwei Stunden später, unvermittelt in ihrer Nähe auf. Mittlerweile stieg eine schwarze, kilometerweit sichtbare Rauchsäule in den windstillen Himmel. Dan Riker sprang auf die Füße und winkte mit ausgezogener Jacke. Das Triebwerksdröhnen wurde lauter. In rasender Fahrt strebte das Scoutboot dem Gipfelplateau entgegen. Die Delta-Tragflächen wackelten in alter Tradition.

Man hatte sie endlich gesichtet!

Doraner landete jedoch nicht auf dem Plateau. Die Risse und Spalten hätten ihm gefährlich werden können, und mit einem beschädigten Boot war niemandem gedient.

Das Scoutboot überflog das Plateau noch einige Male in langsamem Tempo. Dhark und Riker, beide von der Kletterpartie nachhaltig geprägt, gaben Doraner zu verstehen, was sie

beabsichtigten. Der Pilot machte sein Meisterstück, als er das Fahrzeug im rechten Moment fast zum Stillstand brachte. In halsbrecherischem Manöver, als das Boot den Boden fast berührte, klammerten sich zwei Hasardeure an die Landekufen.

Das Boot flog eine weite Schleife und landete schließlich bei der wild gestikulierenden Gruppe am Fuß der Berge. Riker und Dhark beeilten sich, aus dem Gestänge herauszukommen. Die Gefährten fielen ihnen und Mike Doraners Mannschaft in die Arme. Niemand dachte an einen allzu langen Aufenthalt, und schon wenig später startete das Scoutboot mit seiner Zusatzbesatzung.

Auf Hope war es Tag, als sie sich ihrem Ziel näherten. Mike Doraner überflog die Wasserwüste vor Main Island. Kein fremdes Schiff hatte sich während des Rückflugs gezeigt. Weitere unliebsame Überraschungen blieben ihnen erspart.

Bis zur Landung.

Als Ren Dhark mit seinen Gefährten aus der Schleuse schritt, sah er befremdet in die starren Mienen der Männer, die das Boot umstellt hatten und schwere Paraschocker in Händen hielten. Waberndes Leuchten an den Abstrahlpolen verriet, daß die Waffen entsichert waren.

Dhark blickte mit frostigem Lächeln in die drohend erhobenen Mündungen. »Ein wahrhaft herzerfrischender Empfang! Was wirft man uns vor?«

»Sie sind verhaftet!« erscholl eine ausdruckslose Stimme. »Im Namen des Stadtpräsidenten werden Sie vorläufig unter Arrest gestellt! Geben Sie Ihre Waffen ab!«

Es war sinnlos, an Gegenwehr zu denken. Ren Dhark zog seinen Paraschocker, um eine Eskalation zu vermeiden und warf ihn vor die Füße von Roccos Handlangern. Andere folgten seinem Beispiel.

Unter scharfer Bewachung erreichten sie den Bungalow. Neben dem Stadtpräsidenten waren Ligo Sabati und Ali Megun anwesend. Amer Wilkins war nicht zu sehen.

Dhark stellte Rocco dieselbe Frage, die er bei Verlassen des Scoutbootes an ihr Empfangskomitee gerichtet hatte. »Was wirft man uns vor?«

Ligo Sabati grinste hämisch. Rocco erhob sich hinter seinem Schreibtisch. Schweigend musterte er die Inhaftierten, bis sein Blick an Anja Field hängenblieb. »Sie und Ihre Freunde haben uns genug Ärger bereitet. Darüber hinaus gibt es Punkte, die eine zivilisierte Gesellschaft nur als Hochverrat beurteilen kann!«

»Ein Feme-Gericht ohne Rechtsgrundlage«, nickte Ren Dhark. »Nichts anderes habe ich erwartet! Wenn Sie sonst nichts in der Hand haben...«

»Hochverrat, Vergeudung zweier wertvoller Scoutboote, Aufwiegelei... Wollen Sie mehr hören?«

»Sie elender Heuchler! Sie sind ein schäbiger Kerl, der ein Terrorsystem auf Main Island anstrebt! Aber ich warne Sie, Rocco, Sie treiben es auf die Spitze! Nicht mehr lange, und auch andere werden Ihre faulen Tricks durchschauen. Fünfzigtausend Menschen lassen sich nicht auf Dauer für dumm verkaufen. Sie stellen eine Macht dar, der auch Ihr korruptes System nichts entgegenzusetzen hat!«

Ren Dhark ballte die Fäuste. Als Rocco nichts erwiderte, fuhr er fort: »Wie haben Sie sich unser weiteres Schicksal vor gestellt? Wollen Sie uns vor ein Erschießungskommando stellen?«

Rocco hob abwehrend die Hände. »Als toleranter Mensch«, versicherte er hastig, »achte ich das Leben eines jeden Individuums - ebenso verabscheue ich Zuchthäuser.«

»Wohl, weil es hier keine gibt«, entgegnete Riker trocken.

Rocco blieb kühl. Offenbar hatte er sich vorgenommen, nicht aus der Rolle zu fallen. Neben ihm feixte Sabati.

»Dieser grinsende Zwerggorilla geht mir auf die Nerven«, knurrte Szardak. An Rocco gewandt, fragte er: »Sind Sie sein Besitzer?«

Statt einer Antwort, beschwichtigte Rocco den zornroten Sabati.

»Verbrecherische Elemente, die gedankenlos Gemeingut aufs Spiel setzen«, fuhr der Stadtpräsident fort, »haben das Anrecht verloren, sich frei unter uns zu bewegen. Deportation erscheint uns als das einzige erfolgversprechende Mittel, sie in ihre Schranken zu weisen!«

Ren Dhark war fassungslos. Diese Eröffnung erschien ihm fast noch unglaublicher, als die vorhergehenden Vorwürfe.

»Laut kartographischer Erfassung«, sagte Rocco, »gibt es etliche Inselkontinente, die für unsere Maßnahme geeignet erscheinen. Ich halte es für das beste, Sie noch heute fortzubringen.« Er lachte gewinnend, aber eindeutig deplaziert. »Das beunruhigt die Volksseele nicht noch mehr.«

Auf seinen Wink wurde Ren Dhark von zwei Männern in die Mitte genommen. Machtlos mußte er geschehen lassen, daß ihm alles - vom Feuerzeug über ein Taschenmesser bis hin zu anderen Kleinigkeiten abgenommen wurde.

»Was geschieht damit?« fragte er scharf.

»Es bleibt hier. Wenn Verbannung, dann nicht mit fünfzig Koffern!

Sie behalten nur die Kleidung, die Sie am Leib tragen. Ich hoffe, ich habe mich klar genug ausgedrückt! Sabati! Sie haften dafür, daß alle noch einmal gründlich durchsucht werden. Ich möchte keine Komplikationen!«

Sabati grinste schief. Ali Megun trat vor. Seine Augen glühten Ren Dhark haßerfüllt an. »Schon dein Vater mußte immer aus der Reihe tanzen... Das hast du nun davon!«

Dhark verbarg seine wahren Gefühle. »Verschwinden Sie!«

Megun hob blitzschnell die Faust. Bevor er zuschlagen konnte, hatte Ren Dhark bereits reagiert. Megun lag am Boden, ehe die bewaffneten Posten einschreiten konnten.

»Wir sprechen uns noch!« drohte Megun haßerfüllt.

»Vielleicht sehr bald«, nickte Dhark. »Dann nämlich, wenn es Rocco einfällt, Sie auch zu deportieren.«

Rocco gebot Einhalt. Dann wurde Dhark nach draußen geführt. Ein Scoutboot wartete bereits auf ihn und seine engsten Freunde.

Wer mochte noch auf der Schwarzen Liste stehen?

Aber lehrte die Geschichte nicht, daß viele Deportierte eines Tages zurückkehrten und den Despoten, der sie in die Verbannung geschickt hatte, stürzten...?

4. Kapitel

Seit zwei Tagen hatte der Himmel über Hope seine Schleusen geöffnet und entlud tropischen Regen. 700 Kilometer östlich lag der Ort, wo die Kolonisten ihre erste Stadt aus dem Boden stampften. 700 Kilometer breit war die Wasserwüste, die zwischen den Deportierten und Cattan lag.

Auf der kleinen Lichtung im tropischen Dschungel stand das Wasser fußhoch. Die am Himmel jagenden Wolken machten den Tag zur Nacht. Von den beiden Col-Sonnen hatten die Deportierten noch nicht viel gesehen, seit sie ausgesetzt worden waren.

Ren Dhark hatte den kleinsten Inselkontinent »Deluge« getauft. Es war eine feuchte Taufe geworden. Wo vor einer Stunde noch Boden zu sehen gewesen war, flossen inzwischen schmutzigbraune Bäche. Der Grund konnte die Feuchtigkeit nicht mehr aufnehmen. Blätter, Äste und totes Getier wurden mitgerissen.

Der Wolkenbruch drückte die Stimmung aller nieder. Die gestern errichtete Hütte war innen wie außen durchnässt. Unter dem Farndach war der Boden längst zu Morast verkommen. Mit jedem Schritt sank man tiefer ein. Zwischen vier Bäumen am Dschungelrand war das Notlager aufgeschlagen und mit

Lianen von Stamm zu Stamm Verbindungen geschaffen worden. Darüber hatten sie die farnartigen Zweige gebreitet - Schicht auf Schicht.

Ren Dhark saß auf einem Stein und starrte in den rauschenden Regen. Wie alle trug er keinen trockenen Faden mehr am Leib. In seinem Magen wühlte Hunger. Vor zwei Tagen hatten sie zum letzten Mal etwas zu sich genommen. Seit zwei Tagen waren sie Deportierte, denen man nichts gelassen hatte, außer ihrem Leben und ihrer Kleidung.

»Die hält ewig«, murmelte Dhark. »Wir vermutlich nicht...«

»Was hast du gesagt?« Dan Riker versuchte, eine Stelle unter dem Dach zu finden, wo er nicht das Gefühl hatte, unter einer Brause zu stehen.

»Ich habe nur laut gedacht, Dan.«

Der schwarzhaarige, schmale Riker setzte sich neben ihn. »Idyllisch, was?« fragte er sarkastisch. Im Hintergrund hockten fast stumpfsinnig Ralf Larsen, Janos Szardak und Miles Con-gollon.

»Wenn Rocco wüßte, wie es uns ergeht, würde er noch mehr Genugtuung empfinden!« knurrte Riker. »Großer Gott, hört diese Sintflut überhaupt nicht mehr auf?«

»Kommst du mit?« fragte Ren Dhark.

»In den Regen?«

»Ich habe einen Bärenhunger, und wer weiß, wie lange dieser Wolkenbruch noch anhält! Ich gehe auch allein. Hier muß es irgendwo etwas Eßbares geben!«

»Aber nicht ohne gründliche Analyse!« zitierte Dan Riker den Freund. Er spielte auf Ren Dharks Äußerung während ihres Zwangsaufenthalts auf dem 3. Hope-Mond an. Der triefende Dschungel dämpfte seine Initiative zusätzlich.

Die Lichtung hatte ovale Form und war keine hundert Meter lang. Bis zu den Bäumen auf der anderen Seite waren es dreißig Schritte. Wo der Blick hinging, erhob sich tropischer Dschungel. Unbekannte Bäume und Sträucher, untereinander

mit Schlingpflanzen verfilzt. Dazwischen wucherten Gewächse, die eine klebrige Masse absonderen und alles festhielten, was mit ihnen in Berührung kam.

Sie hatten schießende Stauden und würgende Schlinggewächse gesehen - gefährlicher als Polypen. Schenkeldicke Luftwurzeln hatten nach ihnen geschnappt, und Miles Congolton war im letzten Moment zielsicher herabstoßenden Pflanzententakeln entkommen.

»Dan, du ißt doch gerne oft und gut«, versuchte Dhark, seinen Freund aus der Reserve zu locken.

»Aber nicht auf die Gefahr hin, vorher den Speiseplan einer anderen Spezies zu bereichern! Warten wir wenigstens den Regen ab. Dann sehen wir, was wir finden. Hoffentlich gibt es auf Deluge etwas, das den Namen Nahrung verdient.«

Dhark willigte ein. »Letzter Termin morgen früh. Danach hält mich auch kein Regen mehr auf!« Zum ersten Mal, seit sie ausgesetzt worden waren, blitzte wieder Unternehmungslust in seinen Augen. »Wir ruinieren uns, wenn wir noch länger herumsitzen und dumpf vor uns hinbrüten!«

»Schon gut«, erwiderte Riker lustlos. »Ich weiß nur nicht, wohin dein neuerwachter Tatendrang führen soll.«

»Aufbruch, wenn wir uns gesättigt haben, Dan! Wir müssen uns zu den Bergen durchschlagen, die wir beim Anflug gesehen haben! Es ist immer wieder dasselbe, nur die Berge sind frei von diesem tückischen Wald, und man kann sich bewegen, ohne sich jeden Moment mit einer Gefahr auseinandersetzen zu müssen!«

»Optimist!« lachte Riker. »Du sprichst es ja selbst an: Mit den Überraschungen, die der Urwald für uns parat hält, kommen wir keine zehn Kilometer weit! Die Berge sehen wir nie!«

Dhark widersprach energisch. »Wenn wir hierbleiben, frißt uns der Dschungel ohnehin!«

Dan Riker winkte müde ab. Er stand auf. Etwas Handteller-großes, das einige Schritte entfernt durch den Schlamm wühlte,

hatte sein Interesse geweckt. Bis zu den Knöcheln sank er im Morast ein. Als ihn nur noch ein Meter von dem Lebewesen trennte, dessen glatter Rücken eigenartige Ornamente aufwies, schien das Tier förmlich auseinanderzuplatzen.

In Sekundenschnelle blähte es sich auf das Zehnfache seiner Größe auf, löste sich aus dem zähen Schlamm und stieg mit hellem Surren in den grauverhangenen Himmel. Dabei verspritzte es eine Flüssigkeit, die Dan Riker am rechten Oberschenkel traf und seinen Synthetikanzug lila färbte!

Scharfer Moschusgeruch jagte Ren Dhark von seinem Sitz hoch. Er hatte nur ein stahlblau schimmerndes, aus tausend winzigen Flügeln bestehendes Tier über Rikers Kopf in den Wolken verschwinden sehen. Das helle Surren klang ihm in den Ohren nach. Der Strahl, der Riker getroffen hatte, war nicht von ihm wahrgenommen worden. Erst als sein Freund zu ihm zurückkehrte, bemerkte Dhark den lila Fleck.

»Was ist denn mit deiner Hose los?«

Riker schnaubte wütend: »Verdammter Kontinent! Hier schießt, strahlt, spuckt und niest alles um sich! Dieses Biest hat mich gezielt angeschossen und als Abschiedsgruß die Luft verpestet! Heilige Milchstraße - warum weicht ihr denn alle zurück?«

Ren Dhark deutete mit gespreiztem Daumen nach draußen. »Ab unter die Dusche! Keinen Schritt näher! Das ist ja nicht zum Aushalten...!«

Dan Riker sparte jede Widerrede. Wütend stapfte er in den Regen hinaus und hoffte, der Wolkenbruch würde das Stigma des Aussätzigen von ihm waschen...

Bernd Eylers rechnete ständig damit, von Roccos Leuten verhaftet zu werden. Das hinderte ihn jedoch nicht, seinen Geheimdienst weiter auszubauen und eifrig Material gegen den Stadtpräsidenten und dessen drei engsten Berater zu sammeln. Er gehörte zu den Wenigen in Cattan, die wußten, daß Ali Me-

gun, Ligo Sabati und Amer Wilkins eine verbrecherische Vergangenheit hatten.

Offiziell arbeitete er immer noch als Dolmetscher, wengleich seine Hilfe selten benötigt wurde. Die meisten Kolonisten beherrschten Angloter; die aus dem Englischen abgeleitete Kunstsprache, die sich auf der Erde immer mehr durchgesetzt hatte. Eylers gehörte der Verwaltung an und besaß ein eigenes Dienstzimmer. Da fast alles in Cattan noch improvisiert war, wunderte sich niemand, ihn selten in seinem Büro anzutreffen. Wesentlich häufiger fand man ihn auf den vielen Baustellen. Hier fiel der oft linkisch wirkende Mann mit dem Durchschnittsgesicht kaum auf. Eine kleine Expertengruppe kannte ihn hingegen sehr gut. Diese Männer wußten, wie sie Bernd Eylers wirklich einzuschätzen hatten.

Ein Posten an der Hauptschleuse der fast vollständig ausgeschlachteten Galaxis wollte ihn aufhalten.

»Ich gehöre zur Verwaltung«, erklärte Eylers und zückte seinen Ausweis.

»Interessiert uns nicht! Das Betreten des Schiffes ist nur mit Sondergenehmigung möglich!«

Jeder Tag auf Hope brachte neue Überraschungen. Was gestern erlaubt gewesen war, wurde heute verboten. Verfügungen wurden erlassen und wieder aufgehoben - nicht gerade ein Hinweis, daß Rocco sich allzu sicher fühlte.

Eylers zögerte. Er war mit Belun Tog im Schiff verabredet. In diesem Augenblick betrat Dr. Jo Getrup, von drinnen kommend, die Schleuse.

»Gehen Sie!« wurde Eylers erneut von den Posten aufgefordert.

»Was geht hier vor?« mischte sich Getrup ein. Er hatte die Paraschocker bemerkt, die der Aufforderung Nachdruck verliehen. »Warum bedrohen Sie Eylers?«

»Aha!« grinste der finster dreinblickende Wortführer. »Man kennt sich, wie schön! Gehen Sie weiter! Wenn einer Fragen stellt, dann wir! Verstanden?«

Dr. Jo Getrup, erst 29 Jahre alt, aber eine Kapazität auf dem Gebiet der Kybernetik, ließ sich nicht einschüchtern. Er schob einen Schocker beiseite und meinte: »Mein lieber Freund, mit diesem rüden Ton erreichen Sie gar nichts bei mir. Bestellen Sie dem, der Sie engagiert hat, hier den wilden Mann zu markieren, daß ich meine Arbeit vorläufig niederlege.«

»Wir haben Sie nicht beeinträchtigt...«

»Natürlich nicht. Nur angepöbelt. Pöbeln Sie weiter! Meinen Entschluß kennen Sie jetzt... Eylers, ich glaube, wir beide haben dieselbe Richtung!«

Wortlos gingen sie die Rampe hinab. Sie wußten, daß von überall Augen auf sie gerichtet waren. Roccos Mißtrauen machte nicht einmal vor den Wissenschaftlern halt. Während den einfachen Kolonisten größtmögliche Freiheit gewährt wurde, sah man in Intellektuellen offenbar potentielle Gegner von morgen.

Als sie sich unbelauscht fühlen durften, fragte Eylers: »Sie legen tatsächlich die Arbeit nieder?«

»Ja. Ich bin bereits der siebte, der seinen Urlaub auf Hope antritt. Es wundert mich, daß Sie darüber nicht Bescheid wissen.«

Bernd Eylers sprach seine Sorgen nicht aus. Seitdem Ren Dhark und vier seiner Freunde vor drei Tagen deportiert worden waren, funktionierte Eylers' Nachrichtendienst nicht mehr wie gewohnt. Mit Ren Dharks Verschwinden hatten sonst zuverlässige Leute, die Spitzeldienste leisteten, an Elan verloren.

Eylers' Quellen versiegten; nur so war es zu erklären, daß er von Getrups Erklärung überrascht wurde.

Während sie auf die Notunterkünfte zugingen, erwähnte Dr. Getrup einen Namen, der Eylers endgültig aufhorchen ließ.

»Kein Mensch ahnt, was dieser Manu Tschobe im Schilde führt, Eylers. Kennen Sie ihn? Eine Kapazität auf medizinischem Gebiet. Aber nur der Himmel weiß, wie er darüber hinaus noch zum Funkexperten werden konnte. Dieser Tschobe bereitet uns neben Rocco den meisten Kummer...«

Bernd Eylers erinnerte sich an den Afrikaner. Er hatte ihn öfter mit der reizenden Inderin Rani Atawa gesehen und erfahren, daß beide sich beim Einchecken in die Galaxis kennengelernt hatten; noch auf der guten, alten Erde also.

»Tschobe ist mir nie als wichtiger Mann erschienen«, sagte Eylers.

Getrup lachte. »Er zieht seine Fäden lieber im Hintergrund und versucht sogar, uns gegen Rocco auszuspielen. Einige Kollegen spekulieren sogar schon darüber, ob er der nächste Stadtpräsident wird. Zuvor müßte er Rocco allerdings stürzen.«

»Vom Regen in die Traufe?«

»Schwer zu sagen. Aber ehrgeizig ist dieser Mann, und ich fürchte, auch machthungrig. Vielleicht halten Sie mal ein Auge auf ihn.«

»Und diese Rani Atawa?«

Getrup winkte ab. »Ein sehr schönes Mädchen. Zoologiestudentin, ohne Angehörige hier auf Hope. Zwischen Tschobe und ihr gibt es nicht einmal einen Flirt.«

»Wie werden Sie und Ihre Kollegen sich im Weiteren verhalten, Getrup?«

Kalt erwiderete der Wissenschaftler: »Wir werden Rocco unsere Bedingungen diktieren. Er weiß, daß er ohne uns Fachleute nicht weiterkommt, und er hat nichts mehr zu fürchten, als Unzufriedenheit unter den Kolonisten. Deshalb wird er unsere Forderungen akzeptieren!«

Prüfend musterte Bernd Eylers den Mann an seiner Seite. »Hoffentlich geht Ihre Rechnung auf.«

Sie hatten das Ende des befestigten Weges erreicht. Getrup verabschiedete sich von Eylers, der zum Fluß weiterschlender-

te, wo die Trinkwasseranlage aus Aggregaten des Raumschiffs zusammengesetzt wurde. Auf mächtigen Betonfundamenten ragte das kühne Bauwerk weit in den Fluß hinein. Es war eine Anlage, die eine Stadt mit einer halben Million Einwohner mit hochwertigem Trinkwasser versorgen konnte. Manche Dinge in Cattan waren so großzügig angelegt, daß man nur staunen konnte; andere wiederum wirkten dürfzig und improvisiert.

Als Eylers sich beobachtet fühlte, drehte er sich unauffällig um.

Hinter einer Betonsäule spähte verstohlen Ali Megun hervor. Was der Fanatiker in der Hand hielt, erschreckte Eylers, ohne daß er sich etwas anmerken ließ. Megun benutzte eines der Spezialrichtmikrofone, mit denen sich Gespräche in kilometerweiter Entfernung belauschen ließen!

Eylers vergaß sein ursprüngliches Vorhaben, mit einem bestimmten Mann an der Baustelle zu sprechen. Als er gebeten wurde, für jemanden zu dolmetschen, war er fast erleichtert über diese Ablenkung. Sein Gefühl jedoch, in riesengroßer Gefahr zu schweben, wollte nicht mehr weichen.

Rocco verzog keine Miene, als die Aufzeichnung ablief, die das Gespräch zwischen Bernd Eylers und Dr. Jo Getrup wiedergab.

Ligo Sabati grinste hämisch. Wie geistesabwesend saß Rocco in seinem Sessel. Nichts schien Eindruck auf ihn zu machen. Jetzt warf er Amer Wilkins einen prüfenden Blick zu. Wilkins nahm es als Aufforderung, sich zu äußern. »Durchgreifen, wenn noch mehr Techniker die Arbeit verweigern!«

»Sie zu Saboteuren erklären, Rocco!« riet Sabati. »Den Kolonisten klarmachen, daß durch Arbeitsniederlegungen unsere Versorgung bedroht wird. Hunger ist immer ein gutes Argument.«

Rocco erhob sich. »Sabati, sorgen Sie dafür, daß jederzeit ein Scoutboot startklar ist. Ich gebe morgen die Liste heraus.«

»Kurs?«

»Welche Frage!«

»Wäre das kein Fehler, Rocco?« warf Wilkins ein. »Hope besitzt genügend Inselkontinente. Warum schaffen wir die nächste Gruppe nicht sonstwohin? Wir sollten Dharks Mannschaft nicht noch freiwillig verstärken.«

An der Tür seines Bungalows stehend, blickte er Amer Wilkins beinahe ausdruckslos an. »Wenn Sie nur einen Blick auf den Kontinent der Deportierten geworfen hätten, wüßten Sie, daß er die Hölle ist!«

Als die Tür hinter Rocco zugefallen war, zischte Ali Megun feindselig: »Warum kritisieren Sie jeden Beschuß des Präsidenten? Warum geben Sie ihm nicht einmal recht?«

Der drahtige Mann, der keinem Menschen vertraute, brauste auf: »Weil ich solche Beschlüsse nicht gutheißen kann! Es ist Wahnsinn, Dharks Gruppe mit jedem Deportiertenschub weiter zu verstärken. Will denn kein Mensch einsehen, daß der Sohn des Commanders eine Gefahr für uns alle darstellt?«

Ligo Sabati lachte schallend. »Ren Dhark - eine Gefahr! Große Galaxis, was für ein Blödsinn! Fünf unbewaffnete Männer, mit nicht einmal einer Nagelfeile in der Tasche, kämpfen sich durch einen erbarmungslosen Dschungel... Ich möchte wetten, daß sie alle entweder bereits gefressen wurden oder sich vor Hunger krümmen!«

»Das reicht!« Wilkins stiefelte aus dem Zimmer.

Ali Megun wartete, bis sich die Tür geschlossen hatte, dann meinte er fragend: »Ob Wilkins wohl zum dritten Schub gehört?«

Die Kolonisten nahmen Drohhaltung gegen vierundzwanzig Personen ein, die unter scharfer Bewachung zum Scoutboot geführt wurden.

Rocco hatte die Menschen aus ihrer Ruhe geschreckt. Das Gespenst einer drohenden Hungersnot hatte alle mobil gemacht. Den Worten des Stadtpräsidenten zufolge, hatten einige Ingenieure und Wissenschaftler ihre Position mißbraucht, um

die Verwaltung von Cattan vor unüberwindbare Schwierigkeiten zu stellen.

Es kam ihm in seiner Ansprache auf ein paar saftige Lügen mehr oder weniger nicht an. Seine Behauptung, die vierundzwanzig Verhafteten hätten ihn vor die Wahl gestellt, entweder besser als alle anderen mit Lebensmitteln versorgt zu werden, oder die Arbeit niederzulegen, war ein Beispiel. Wirkliche Wut hatte jedoch die Lüge ausgelöst, jeder zur Deportation Vorge sehene hätte ein eigenes Haus für sich allein gefordert!

Niemanden kümmerte es mehr groß, daß hier zwei Dutzend Menschen ohne jedes Gerichtsurteil verschleppt werden sollten. Die wenigsten sahen in Roccos Vorgehen eine Gefahr für die junge Kolonie. Die Einzigen, die durch eisiges Schweigen protestierten, setzten sich aus der ehemaligen Crew der Galaxis und den Intellektuellen unter den Auswanderern zusammen. Diese Minderheit fiel zahlenmäßig nicht ins Gewicht.

Als das Scoutboot mit westlichem Kurs startete, folgten den Gefangenen Flüche und Verwünschungen. Die Deportierten ahnten nicht, wohin sie gebracht wurden. In ihrer bewachten Kabine blieben die Bildschirme tot. Der Flug währte nur kurz. Als sie zum Aussteigen gezwungen wurden, standen die beiden weißen Col-Sonnen am Himmel.

Kurz darauf hob das Boot ohne sie ab und ließ sie auf der Lichtung zurück.

Die undurchdringliche Mauer aus fremdartigen Bäumen, Sträuchern und Schlingpflanzen flößte Furcht ein. Ratlos sahen sich die Menschen um. Erst hier drang ihnen voll ins Bewußtsein, was mit ihnen geschehen war und was es heißen konnte, ohne jedes Hilfsmittel im Dschungel ausgesetzt zu werden.

Dr. Jo Getrup fragte sich, ob es das wert gewesen war, die Arbeit niederzulegen. Er sah Anja Field am Rand der Gruppe stehen. Sie betrachtete die Umgebung mit trotzigem Gesicht. Eine zweite Frau, Rani Atawa, schien noch nicht begriffen zu

haben, daß von nun an der Kampf ums nackte Dasein beginnen würde.

Plötzlich rief jemand: »Hallo!«

Zwei Dutzend Menschen zuckten zusammen, als aus dem Dschungel ein Mann trat. Sonnenlicht fiel auf Ren Dhark, und die allgemeine Verblüffung war bald überwunden. Mit nüchternen Worten berichteten sie ihre beiderseitigen Erlebnisse, wobei es nicht ohne Verbitterung abging. Danach standen sie mißtrauisch vor einem Haufen stacheliger, rotleuchtender Knollen.

»Gut schmeckt das Zeug nicht«, räumte Dan Riker ein, »aber wir haben bis jetzt nichts anderes Eßbares gefunden. Wenn der richtige Hunger kommt, eßt ihr es auch!«

Die Frage nach Feuer wurde laut.

»Damit müssen wir warten, bis wir trockenes Brennmaterial gefunden haben«, sagte Miles Congollon. »Und Steine, aus denen sich Funken schlagen lassen.«

Diese steinzeitliche Methode war den wenigsten bekannt. Manu Tschobe, der ebenfalls zu den Deportierten zählte, machte einen Schritt aus der Menge und sagte: »Nicht nötig!«

In seiner Hand blitzte ein Therm-Feuerzeug auf, dessen Flamme in der Luft kaum zu sehen war.

Als Bernd Eylers das Scoutboot Cattan mit Kurs aufs offene Meer hatte verschwinden sehen, hatte er darüber nachzudenken begonnen, warum er - im Gegensatz zu Dr. Jo Getrup - nicht mit an Bord gewesen war.

Zwei Tage nach diesem Ereignis gelang es ihm, unbemerkt ein Treffen mit Mike Doraner, dem jungen Raumpiloten, auszumachen.

Schwerer Regen prasselte, als Eylers die Stadt in Flußrichtung verließ.

Schon nach wenigen Schritten war er völlig durchnäßt. Unbemerkt passierte Eylers die großen Atomkraftstationen, die

einmal zum Inventar der Galaxis gehört hatten. Er sah sie als schattenhafte Umrisse und fragte sich nicht zum ersten Mal, warum Rocco die Aggregate hatte ausbauen und hier aufstellen lassen. Sie waren für die Versorgung der Stadt völlig überflüssig.

Der Fluß war angeschwollen und schmutziggrau verfärbt. Eylers wich einer Pfütze nach der anderen aus, bis er das Kiesufer erreichte.

Er hatte Doraner den Treffpunkt genau beschrieben. Es war eine Höhle, die Eylers zufällig entdeckt hatte.

Plötzlich warf er sich zu Boden. Hinter dem Regenvorhang glaubte er, zwei Schatten erkannt zu haben, die sich bewegten. Er traute Doraner keinen Verrat zu. Es hatte sich herumgesprochen, daß der Scoutboot-Pilot alles getan hatte, um Ren Dhark und dessen Gefährten nach dem Absturz auf dem 3. Hope-Mond zu retten.

Als die Silhouetten nicht mehr zu sehen waren, erhob sich Eylers und ging langsam weiter. Dabei entfernte er sich vom Ufer. Ans Aussehen des Hope-Grases hatte er sich inzwischen gewöhnt. Er kniff die Augen nur zusammen, weil er eine frische Spur darin entdeckte, die zum Fluß führte. Eine Doppelspur von zwei Menschen! Er war kaum noch erstaunt, als die Fortsetzung dieser Fährte zur versteckten Höhle wies.

Als er vorsichtig zum Fluß zurückkehrte, fand er noch die deutlichen Schuheindrücke eines einzelnen Menschen. Mike Doraner befand sich demnach bereits in der kleinen Schlucht mit der Höhle!

Eylers überlegte kurz und faßte dann seinen Entschluß. Er durfte Doraner nicht gefährden. Wenn sie beide zusammen gesehen wurden, gab es Probleme. Er stieg eine Böschung hoch, legte sich auf den Bauch und robbte das letzte Stück, während der Regen unvermindert heftig niederprasselte. Die Prothese am linken Armstumpf behinderte ihn kaum. Er vergeudete weder Kräfte, noch wurde er ungeduldig, als er zu-

nächst keine weiteren Hinweise auf die beiden Unbekannten entdeckte.

Eine gedämpfte Stimme stoppte ihn. Auch unterdrücktes Husten klang auf. Dann war die Stimme wieder zu hören, und Eylers verstand problemlos, was sie sagte. »Sei still...«

Katzenhaft schob sich Eylers näher, bis er sich fast auf gleicher Höhe mit dem Höhenzugang befand. Von dem feuchten Morast spürte er nichts mehr. Er mußte an die raffinierten Mikrofone denken, mit denen man Gespräche über Kilometer hinweg belauschen konnte. Vorsichtig richtete er sich auf. Vor ihm schälten sich die Gestalten zweier Männer heraus, die in einer Erdkuhle hockten und auf etwas starrten, das vor ihnen lag.

Eylers schob seine Unterarmprothese vor, visierte die Ziele an, setzte aber die automatische Auslösung außer Kraft. Er hielt genau zwischen die Köpfe der Männer und spürte den geringen Rückschlag, als er manuell abdrückte.

Im nächsten Moment preßte Eylers seinen Mund gegen eine bestimmte Stelle der Prothese und hielt sich mit den Fingern die Nase zu.

In Gedanken zählte er von 21 bis 30. Der in die Prothese eingebaute Spezialfilter sorgte dafür, daß seine Lungen mit ungiftiger Luft versorgt wurden.

Bei der Zahl 22 fielen die beiden Gestalten vor ihm zur Seite. Eylers rührte sich nicht, bis weitere zehn Sekunden verstrichen waren. Dann erhob er sich und sprang in die Grube zu den bewußtlosen Männern.

Es überraschte ihn nicht, zwei Mitglieder seines eigenen Teams zu erkennen. Sein geheimer Verdacht, daß Rocco seinen Nachrichtendienst unterwanderte, bestätigte sich damit.

Eylers richtete den Blick auf die Spezialausrüstung und verzog das Gesicht zu einem grimmigen Lächeln. Kaltblütig schaltete er den leistungsstarken Minisender ab, der offenbar die Verbindung zu Rocco aufrechterhielt.

Eylers lachte leise.

Das Lachen erscholl aus einem Empfänger, über den einer der Bewußtlosen gesunken war, und schürte einen heißen Verdacht in Eylers.

Sekundenlang verlor er die Fassung. Die Erkenntnis, daß er eine Wanze am eigenen Leib trug, machte ihm zu schaffen. Er begriff zunächst jedoch nicht, warum die Verräter sein Anschleichen nicht bemerkt hatten. Bis ihm klar wurde, daß der Empfänger offenbar erst durch den Aufprall des Mannes aktiviert worden war. Zuvor hatten sich die beiden Spione auf ihr bereits vorhandenes Wissen um das Treffen mit Mike Doraner verlassen.

Aber an welcher Stelle seiner Kleidung befand sich die Wanze, die ihn zu einer Marionette des Stadtpräsidenten degradiert hatte? Eylers bewies sein Können, indem er den Empfänger mit wenigen Handgriffen in ein Suchgerät ummodelte. Damit tastete er seinen Körper von oben bis unten ab. Über der Armprothese summte der Peilton!

Die Wanze befand sich dort, wo er mit normalen Mitteln nie gesucht hätte. Eylers erinnerte sich eines Kurzaufenthalts im Lazarett, als er einen Unfall auf einer Baustelle auskuriert hatte. Nun war ihm auch klar, warum Rocco ihn nicht deportiert hatte. Der machthungrige Präsident konnte sich gar keinen besseren Spitzel wünschen.

Eylers streifte den linken Ärmel zurück, sicherte den Auslöser der eingebauten Gaswaffe, schaltete sorgfältig die Nervenkontakte ab und löste dann die Verbindung zum Stumpf. Er klemmte die Prothese zwischen die Knie, öffnete sie mit der rechten Hand und fand die Wanze hinter dem Gaserzeuger. Vorsichtig klaubte er das nur streichholzkopfgroße Gerät heraus, ließ es fallen und stampfte es dann gar nicht mehr zurückhaltend in den Morastboden.

Kurz darauf saß die Prothese wieder an ihrem angestammten Platz und war voll funktionsfähig. Eylers kümmerte sich nicht

weiter um die Bewußtlosen. Er nahm jedoch ihre Spezialausrüstung an sich und stieg aus der Kuhle.

Mike Doraner zeigte keine Regung, als Eylers ihm im Schutz der Höhle berichtete. »Mike, Sie müssen damit rechnen, zum nächsten Schub zu gehören - ich ebenfalls. Tut mir leid, daß ich Sie da hineingezogen habe.«

»Braucht es nicht. Wer die Hände in den Schoß legt, wacht eines Tages als Roccos Sklave auf... Warum haben Sie mich herbestellt?«

Bernd Eylers lächelte müde. »Es hat wenig Sinn, überhaupt noch ein Wort darüber zu verlieren. Auch Pjetr Wonzeff wird keinen unbeobachteten Schritt mehr tun können.«

»Sollten wir Ihnen helfen, mit einem Scoutboot nach Ren Dharks Gruppe zu suchen?«

»Ja! Wenn meine Ermittlungen stimmen, befinden sich die Deportierten siebenhundert Kilometer von hier entfernt auf dem kleinsten Inselkontinent Hopes! Mike, wir können die Frauen und Männer doch nicht vor die Hunde gehen lassen!«

»Eylers, man darf einen Plan erst aufgeben, wenn man keine noch so winzige Chance mehr hat, ihn zu verwirklichen!«

»Sie unterschätzen Rocco. Er ist klug und mißtrauisch. Er wird uns keine Möglichkeit lassen, heimlich mit einem der Boote zu starten.«

»Ich gebe nicht so schnell auf.«

»Riskieren Sie nicht zuviel, Mike. Man muß auch warten können, sonst spielt man anderen noch mehr Macht in die Hände.«

»Sie machen mir nicht gerade Mut, Eylers!«

»Ich will Sie nur vor unüberlegten Schritten bewahren. Wundern Sie sich nicht, wenn Sie gleich nach unserer Rückkehr in die Stadt festgenommen werden.«

»Sie glauben wirklich, daß Rocco das wagt?«

»Er wagt es, weil er es für absolut notwendig hält. Gehen Sie jetzt.«

Ich nehme einen anderen Weg zurück. Wir haben uns heute - entgegen unserem Vorhaben - nicht gesehen. Verstanden?«

Mike Doraner nickte und ging. Bernd Eylers blickte ihm nach, bis der Raumpilot verschwunden war. Dann brach er auch auf - in entgegengesetzte Richtung. Nacheinander ließ er die Geräte, die er den Verrätern abgenommen hatte, ins Wasser des Flusses fallen. Dinge, die ihn nur belasten konnten, wenn man sie bei ihm fand...

Sie waren den achten Tag unterwegs. Acht Tage und sieben Nächte in der grünen Hölle von Deluge.

Zwei Tage hatte es aus allen Himmelsschleusen gegossen. Ren Dhark hatte es Dan Riker, Larsen, Szardak und Congollon zu verdanken, daß die Neuankömmlinge unter diesen Bedingungen den Marsch überhaupt fortgesetzt hatten. Immer wieder hatten sie den Erschöpften Mut zugesprochen.

Ein Rudel »Rammböcke«, wie jemand die Ungeheuer nachträglich nannte, war Anlaß, daß alle irgendwann abrupt stehenblieben. In der Ferne brachen Baumriesen, begleitet von Geräuschen, die abwechselnd wie das Stampfen von Giganten und das Tosen eines Wirbelsturms klangen.

Das infernalische Gemisch kam auf sie zu, und das Krachen von Bäumen übertönte allmählich alles andere. Der Boden bebte, und die Menschen warfen sich angstvolle Blicke zu. Diejenigen, die hinter Stämmen Zuflucht suchten, ahnten bereits, daß auch der mächtigste Baum keinen sicheren Schutz bot.

Ren Dhark tat sein Möglichstes, die in Panik Geratenen zusammenzuhalten.

Denn wer sich in dieser Hölle verirrte, war verloren. In Jan Sagalls Augen loderte blanke Furcht. Der kleine Mann, der verbissen weitermarschiert war, um das Gebirge zu erreichen, schien am Ende seiner Kräfte. »Ich kann nicht mehr!« brüllte er Dhark zu. »Lieber gleich hier krepieren...«

Ren Dhark schlug ihn nieder und trug ihn an die Spitze der Kolonne.

Gerade als Sagall das Bewußtsein wiedererlangte, rasten die kleinen Ungeheuer an ihnen vorbei. Schlammassen spritzten hoch, Bäume wurden entwurzelt, Lianen und Schlinggewächse rissen wie Spinnfäden, und etwas Dunkles, Haushohes, zehnmal größer als die Ungeheuer auf Malo in Alpha Centauri, stampfte in wilder Stampede auf sechs Beinen vorüber!

Nur flüchtige Sekunden war die Herde wahrzunehmen, die auf das Gebirge zuhetzte, als fliehe sie vor dem Regen.

Ren Dhark und Ralf Larsen gehörten zu den Wenigen, die die Ungeheuer in ihrer vollen Größe gesehen hatten. Trotzdem konnten beide sich hinterher nicht einigen, ob das wuchtige Teil, das die Bäume entwurzelt hatte, zugleich der Kopf war, oder nicht.

Die Rammböcke besaßen einen schwarzen, plumpen, unvorstellbar mächtigen Rumpf, der von sechs Beinen getragen wurde. In etwa acht bis zehn Metern Höhe verfügte der Körper über einen Wulst, der in phosphoreszierendem Licht leuchtete und granithart sein mußte. Dieser Wulst, fünf bis sieben Meter lang und über einen Meter dick, stand wie ein Ausleger weit hervor. Damit wurden die stärksten Bäume umgesäbelt, um mitsamt der Krone in den Morast gestampft zu werden!

Die Schreie der Giganten machten fast taub. Als der Spuk endlich vorüber war und auch der Lärm abflaute, stellte sich heraus, daß drei Männer von umstürzenden Bäumen verletzt worden waren. Sie wurden von Manu Tschobe, dem einzigen Arzt der Gruppe, so gut wie möglich versorgt und konnten den Marsch aus eigener Kraft fortsetzen.

Mysteriös blieb die Verletzung eines der drei Männer, der mit Mühe aus einer blasenwerfenden Schlammpütze geborgen worden war.

Seine Stiefel und Hosenbeine bis hin zu den Knien waren verschwunden, fein säuberlich abgetrennt. Die nackten Füße und Beine wiesen keine Verletzungen auf.

Das Geschehen veranlaßte jemanden zu der Bemerkung: »Großer Himmel! Dieser Kontinent ist Treffpunkt aller Ungeheuer! Hat man schon jemals von etwas gehört, das mit Vorliebe Synthetikmaterial verspeist...?«

Zwei weitere Tage verstrichen, ohne daß jemand zu Schaden kam, obwohl ständig neue Überraschungen auf dem Plan standen. Als wieder eine Nacht hereinbrach, hörte der ständige Regen auf. Am Morgen stieß die Gruppe auf der von den Rammböcken geschlagenen Schneise schneller vor, als es bis dahin möglich gewesen war.

Der Mann, dessen Schuhwerk im Sumpf geblieben war, hatte sich aus Lianenteilen Sohlen angefertigt. Abermals war Manu Tschobes Therm-Feuerzeug von unschätzbarem Wert gewesen. Wo auch immer die Flammenspitze die Liane berührte, zerfloß diese zu brauner Flüssigkeit.

Die unregelmäßigen Ränder verhärteten blitzschnell und schienen nach der Behandlung eine andere Molekularstruktur zu besitzen als das Ursprungsmaterial.

Der Vorrat an roten Knollen war tags zuvor zu Ende gegangen.

Bislang hatten sie keinen Ersatz gefunden. Auch der Durst machte sich bemerkbar. Der Regen war zu rasch versickert, und sie besaßen nichts, ihn aufzufangen.

Unter ihren Schritten federte eine durchgängige Flechtschicht. Ren Dhark bestimmte das Tempo der Verzweifelten. Sein üppig sprießender Bart ließ ihn älter erscheinen. Nur die Augen waren jung und voller Unternehmungsgeist geblieben.

Mühsam kletterten sie immer wieder über geknickte Stämme hinweg oder zwängten sich an Schlinggewächsen vorbei. Stumpsinnig liefen die meisten im Schatten des Nächsten. Schweiß und Schmutz verschmierten die Gesichter. Bleierne

Beine und blutig zerschundene Hände waren weitere Merkmale, die jeder trug. Dazu der quälende Durst und nagender Hunger.

»Weiter! Wir sind bald am Ziel!« Das hämmerte Ren Dhark ihnen immer wieder ein, ohne zu wissen, woher er selbst die Kraft nahm.

Allmählich trat fast eine Gewöhnung ein, was die Dschungelgefahren anging. Auch das machte sich Ren Dhark zunutze, um anzuspornen.

»Denkt daran, wieviel Glück wir in den ersten Tagen brauchten, um zu überleben! Ahnungslos gingen wir an vielen tödlichen Gefahren vorbei - und nichts passierte! Wir werden unser Ziel erreichen, das weiß ich!

Wir müssen nur durchhalten!«

Und dann war er es, der plötzlich die Schritte beschleunigte, obwohl seine Muskeln kaum noch gehorchten. Vor ihnen wurde es heller. Das stete Halbdunkel verschwand.

»Die Berge!« Ren Dharks Schrei fegte die drückende Stimmung hinweg. Mit ausgestreckten Armen zeigte er auf die breite Lücke zwischen den Bäumen, wo im weißen Licht der Coll Sonnen der Gipfel eines hohen Berges zu sehen war.

Sie waren angekommen!

Rocco führte ein Gespräch mit zwei Laser-Spezialisten.

»Wann können die ersten Werfer installiert werden? Reichen zwölf Stellungen, um Cattan vor einem Angriff zu schützen?«

»Tja«, erwiderte Bronx nachdenklich. »Meiner Ansicht nach benötigen wir mindestens sechzig Stellungen. Die stärksten müßten im Gebirge installiert werden. Das erfordert jedoch absolut autarke Kraftstationen in den Bergen. Mit den Mitteln, die uns gegenwärtig zur Verfügung stehen, ein Projekt für zehn Jahre!«

»Über die Angreifer vom neunten Planeten haben Sie sich noch nicht geäußert, Bronx!« Rocco blickte abwartend.

»Darüber kann ich nichts sagen. Wir kennen weder Mentalität noch Technik. Die Einzigen, die uns Auskunft geben könnten, wurden ja deportiert.«

»Soweit ich diese Männer kenne, auf die Sie anspielen, hätten sie sich ohnehin geweigert, uns ihre Erfahrungen mitzuteilen. Gut - die Verwaltung wird Ihnen noch heute den Auftrag zum Bau der ersten Laser-Stellungen erteilen. Hoffentlich haben die fremden Aggressoren ein Einsehen mit uns, bis wir uns wehren können...«

Malt Snider, der andere Fachmann, warf ein: »Könnte es nicht von Vorteil sein, Kontakt mit diesen Wieseln, von denen wir aus den abgehörten Funksprüchen wissen, aufzunehmen? Immerhin scheint doch einiges darauf hinzudeuten, daß sie Todfeinde derjenigen sind, die es auch auf uns abgesehen haben. Sie könnten uns wertvolle Hinweise liefern.«

Rocco lehnte ab.

»Sie sehen die augenblicklich relevante Lage völlig falsch, Snider. Auf der einen Seite stehen Tausende von Kolonisten, die nichts anderes kümmert, als ein eigenes Dach über den Kopf zu bekommen. Sie wollen als freie Bürger in der Neuen Welt leben. Auf der anderen Seite gibt es eine Minderheit, die sich aus der ehemaligen Raumschiffcrew, aus Technikern, Ingenieuren und Wissenschaftlern zusammensetzt.

Diese Gruppe, auf die wir angewiesen wären, um mit den Wieseln in fruchtbaren Gedankenaustausch treten zu können, hat längst eine entsprechende Order von mir erhalten. Aus zuverlässiger Quelle weiß ich jedoch, daß dieser Auftrag sabotiert wird. Man beruft sich auf Spitzfindigkeiten: Die Wiesel seien Infrarotseher und anderes mehr!

Daß diese Verbrecher mit solchen Blockadeaktionen auch ihre eigene Sicherheit sabotieren, kommt ihnen gar nicht in den Sinn...«

Rocco redete sich in Rage. Sein sonst so charakteristisches Lachen blieb ihm heute im Halse stecken.

Funkspezialisten und Astrokartographen verzweifelten. Dabei störte sie längst nicht mehr, daß sie ununterbrochen von Roccos Aufpassern kontrolliert wurden. Aber es machte sie mutlos, keinen Kontakt zur Heimat oder einem irdischen Raumschiff herstellen und darüberhinaus nicht lokalisieren zu können, in welchen Sektor der Milchstraße die Erde oder das Doppelstellensystem Col einzuordnen waren!

In unermüdlicher Geduldsarbeit hatte man die ausgebauten Sendestationen der Galaxis um das Fünfhundertfache ihrer Ausgangsleistung verstärkt - ohne Erfolg. Innerhalb der Milchstraße schien es keinen von Menschen betriebenen Überlichtsender mehr zu geben. Der Gedanke, soweit in den Weltraum verschlagen worden zu sein, daß keine Hyperschwingung mehr gehört oder empfangen werden konnte, lähmte allmählich jede Initiative. Die letzte Hoffnung hatte man auf den Mammutverstärker gesetzt, der auch schwächste Impulse empfangen und verständlich machen konnte. Selbst damit blieb der Erfolg versagt.

»Was ist mit der Erde?« fragte Per Logan zum hundertsten Mal. »Sie kann doch nicht plötzlich entvölkert sein!«

»Haben Sie die beiden rivalisierenden Raumschiffverbände vergessen«, kam ein Zuruf, »die sich im Sonnensystem bekämpften, als wir zum Deneb aufbrachen? Hier sind wir auf die dritte raumfahrende Spezies binnen kürzester Frist getroffen! Wäre es so abwegig, sich mit dem Gedanken zu befassen, daß die Erde, wie wir sie kannten, nicht mehr existiert?«

Per Logan wollte solche Fragen nicht hören. Er hatte sie sich oft genug selbst gestellt. »Ich mache Schluß für heute. Wer Lust hat, kann ja weiter nach einer Frequenz suchen, auf der sich Menschen melden. Ich, für mein Teil, passe!«

Per Logan schaltete sein Terminal ab. Roccos Leuten gönnte er keinen Blick, als er an ihnen vorbei zur Tür ging. Logan, sonst nicht gerade ein Ausbund an Temperament, schmetterte

die Tür krachend hinter sich ins Schloß. Ständiger Mißerfolg machte unzufrieden...

Am Morgen des neunten Tages ihres Gewaltmarsches starrten neunundzwanzig Menschen verzückt auf das dolomitenähnliche Gebirge, als hätten sie nie etwas Schöneres gesehen.

Sie lagerten an einer leise sprudelnden Quelle. Hier hatten sie die Nacht verbracht, und jeder behauptete, noch nie so gut geschlafen zu haben. Obwohl alle noch immer von Hunger gequält wurden, sprach niemand davon.

Ihre Blicke waren auf die majestätischen Berge gerichtet, die bis zu 4000 Meter hochragten. Schwarze, senkrecht abfallende Flanken, Felstürme und Spitzen, breite Massive und Geröllfelder waren zu sehen - aber nirgendwo Gletscher oder auch nur Spuren von Eis oder Schnee.

Vor ihnen breitete sich eine von fremdartigen Büschen aufgelockerte Ebene aus. Dahinter öffnete sich das Tal. Je heller es wurde, desto mehr gewann man an Überblick. Zu ihren Füßen lag das grüne, dampfende Dschungelmeer, das sie so mühselig durchquert hatten. Die Gräser und Pflanzen in der Nähe der Quelle hatten keinerlei Ähnlichkeit mit der Flora, die auf dem Kontinent, wo Cattan lag, zu finden war.

Deluge schien sich unabhängig entwickelt zu haben. Auch innerhalb der kleinsten Kontinentalmasse Hopes gab es regional völlig unterschiedliche Zonen.

Von den Rammböcken war nur die Spur geblieben, die dicht vor der Quelle scharf nach rechts abbog und am Dschungelrand weiterführte.

»Hoffentlich sehen wir sie so bald nicht wieder«, sprach Larsen einen allgemeinen Wunsch aus.

Auch die Frauen hatten sich im klaren Quellwasser gewaschen und ihre Synthetik-Kleidung notdürftig von Schlamm und Verkrustungen befreit. Im Gegensatz zu den männlichen

Gruppenangehörigen mußten sie wenigstens nicht mit verwilderten Bärten herumlaufen.

»Wir müssen weiter und bald etwas zu essen finden!« schwor Ren Dhark sie ein.

Riker sah Larsen, den 1. Offizier des Kolonistenschiffes schmunzeln.

Als er ihn nach dem Grund fragte, erfuhr er: »Das hätte ich mir nicht träumen lassen, daß Sams Sohn mal unser Chef werden würde... Verdammt nochmal, er hat das Talent dafür. Er braust nicht bei jeder Gelegenheit auf wie sein Vater und hat doch alle positiven Eigenschaften dieses großen Mannes. Ich gönne es ihm - aber es gibt jemanden unter uns, auf den wir aufpassen sollten, Riker.«

»Unter uns? Ich dachte, wir wären wenigstens vor Rocco und Konsorten ein für alle Mal gefeit. Wen meinen Sie, Larsen?«

»Manu Tschobe. Ich hatte Zeit, ihn während unseres Marsches zu beobachten. Daß er keinem Menschen in die Augen blicken kann, ist ihm nicht weiter anzukreiden. Ich habe aber nicht überhört, wie er gegen Ren Dhark gehetzt hat!«

»Prima!« erwiderte Riker gereizt. »Als ob es nicht schon schwer genug wäre - besonders für Ren. Okay, ich werde mir diesen Tschobe auch mal zur Brust nehmen. Aber ich verspreche Ihnen jetzt schon, Larsen: Ein zweiter Rocco, der hier auf Deluge Manu Tschobe hieße, bekommt keine Chance!« Er ballte die Hände zu Fäusten.

Larsen schüttelte mißbilligend den Kopf.

»Larsen, ich kann es nicht ändern, wenn Ihnen meine Methode nicht gefällt. Mit diesen Fäusten prügele ich Tschobe seine Unruhestifterei aus dem Sinn!«

»Sie reden, als hätte der Aufruhr schon begonnen! Wenn ich gewußt hätte...«

Scharf fiel ihm Riker ins Wort: »Wir haben während des Irrflugs der Galaxis auch Unruhen unter den Auswanderern beo-

bachtet, aber nichts dagegen unternommen! Die Quittung hat uns dann Rocco präsentiert. Noch einmal lasse ich mich nicht vor vollendete Tatsachen stellen. Lieber vergesse ich meine gute Kinderstube! Verstehen wir uns, Larsen?«

Der 1. Offizier musterte den schmalen, schwarzhaarigen Dan Riker mit einem Anflug von Heiterkeit. Wie ein Schläger sah Riker wirklich nicht aus.

Sie hörten das Zeichen zum Aufbruch und schlossen sich den anderen an. Ren Dhark hatte wie selbstverständlich wieder die Führung übernommen und dabei Manu Tschobes Vorschlag überhört, der ihn ablösen wollte. Der Mediziner und Funkspezialist blickte ihm finster nach und reihte sich dann in die Menschenkette ein.

Die wenigen Kilometer zum Rand des gesichteten Tals wurden schnell zurückgelegt. Damit kamen sie den fast senkrecht aufragenden Gebirgswänden immer näher. Gewaltige Felsblöcke lagen vor dem Zugang des Tals. Aber die Lücken hätten genügt, selbst Rammböcke passieren zu lassen.

Auf der rechten, bergansteigenden Talseite bestand ein auffallender Unterschied zur weiteren Umgebung. Das Hope-Gras wuchs hier spärlicher, als würde ihm der Boden nicht genug Nährstoffe bieten.

Lautlos zogen schwere Wolken über das Tal. Nur die Schritte und Stimmen der Menschen waren zu hören. Man hatte sich inzwischen daran gewöhnt, daß die Natur dieses Planeten keine Vögel hervorgebracht hatte.

Dicht vor Ren Dhark sprang ein kleines, vierbeiniges Tier mit Kugelkopf auf, um sich in Sicherheit zu bringen. Dabei wechselte es jäh sein Aussehen, blähte sich ballonartig auf, bis es zu zerplatzen schien, in Wirklichkeit aber als völlig verwandeltes Tier in die Luft abhob und eine dünne, an Rauch erinnernde Dunstfahne hinter sich zurückließ.

»Verrückt«, murmelte Dhark. Er wurde an das Tier erinnert, das bei ihrem Ankunftsort auf Deluge in Regen und Schlamm

gekrochen war und Dan Riker ein Andenken in Form eines lila Farbkleckses hinterlassen hatte.

Er fragte sich, wie lange es noch dauern mochte, bis sie in Hope keinen fremden Planeten mehr, sondern die neue Heimat sehen lernten.

Je tiefer Dhark seine Gruppe in das Tal führte, desto stärker wurde die Befürchtung, sich wieder dem Dschungel zu nähern. Plötzlich befand sich Congollon an seiner Seite. »Ist das da vorn nicht wieder Urwald?«

Dhark nickte wortkarg. »Leider.«

Der Eurasier fluchte und ließ sich zurückfallen. Das Murren hinter Dharks Rücken nahm zu. »Heh!« meldete sich Tschobes Stimme. »Was sollen wir dort? Warum bleiben wir nicht einfach hier?«

Die meisten waren seiner Meinung. Dhark blieb stehen und drehte sich um. »Weil wir hier nichts zu essen finden! Oder hat jemand fruchttragende Bäume oder Büsche gesehen? Wer hier in Frieden verhungern will - bitte! Ich hindere ihn nicht!«

Er marschierte weiter. Er brauchte sich nicht umzusehen, um zu wissen, daß sie ihm folgten. Bald darauf erreichte die Kette aus neunundzwanzig Menschen den Rand des neuen Urwalds, der anders war als die grüne Hölle, durch die sie sich über acht Tage den Weg zum Gebirge ertrotzt hatten. Das Tageslicht drang hier kaum gefiltert bis zum Boden. Die Lianen und Schlinggewächse wuchsen nicht so üppig.

Es gab auch keinen Flechtenteppich. Der Boden war an einigen Stellen morastig, überwiegend aber fest und steinig.

Unbewußt hatte Dhark sich scharf rechts gehalten. Im Schatten einer dunklen Felswand beobachtete er, daß die verkrüppelten Bäume an den Hängen über eine Höhe von zehn Metern nicht hinauskamen. Er wich einem Graben aus, der vom Wasser tief ausgewaschen war. Als er drei dicht zusammenstehende Bäume umrundet hatte, blieb er wie angewurzelt stehen.

Dicht an der Bergflanke sah er ein gut hundert Meter langes Straßenstück!

Die anderen holten auf. Einige knieten nieder und prüften das Material, aus dem die Straße gebaut war. Miles Congollon und der Sibirier Arc Doorn gehörten dazu. Der Ingenieur nahm einen faustgroßen Stein und hämmerte gegen den Belag, der einen hellen, metallischen Ton gab. »Großer Saturn, was ist das für ein Metall?«

Neben ihm versuchte Arc Doorn, mehr von dem Straßenstreifen freizulegen, aber er gab schnell auf. Die Straße war nach links mit der gesamten Trasse abgerutscht und mit der Zeit von morastiger Erde zugedeckt worden. Nur der kleine Teil, der mit dem Berg deutlich verbunden war, schimmerte wie die Oberfläche eines Diamanten.

»Hier eine Straße?« Überall kam die Frage auf. Sie verstummte auch nicht, als jemand an die Ruinen in der Nähe Cattans erinnerte, die deutliche Spuren eines nuklearen Orkans trugen.

»Aber dort wurde keine solche Straße entdeckt!« gab Dr. Jo Getrup zu bedenken. »Sie sieht, von den Beschädigungen abgesehen, aus, als wäre sie erst vor wenigen Stunden angelegt worden!«

Er bemerkte, daß Ren Dhark ihn mit leichtem Spott betrachtete.

»Wie alt schätzen Sie dieses Stück Straße wirklich, Getrup?«

»Ich bin kein Archäologe, Dhark. Wenn ich aber berücksichtige, wie dick die Erdschicht auf der rechten Seite ist und daß die Trasse nicht erst gestern abgerutscht ist, dann können es gut und gerne tausend Jahre sein, seit zuletzt jemand darüber gefahren ist!«

Die Sensation wurde schnell von der Macht knurrender Mägen abgelöst. Nach einhelliger Meinung würde die Straße ihr Geheimnis ohnehin nicht mehr preisgeben. Sie setzten ihren Weg fort. Die beiden Sonnen stiegen unaufhaltsam höher. Der

Dschungel öffnete sich immer mehr zu lichtem Wald. Ernstzunehmende Hindernisse, die den Weg versperrten, tauchten nicht auf. Trotzdem wuchsen Unmut und Hunger synchron in der Gruppe. Ren Dhark hatte erkannt, daß sie alle vor dem körperlichen Zusammenbruch standen. Die Wassermengen, die jeder vor dem Aufbruch zu sich genommen hatte, schwächten, statt zu kräftigen.

Völlig unerwartet erreichten sie das Ende des Waldes. Zu ihren Füßen breitete sich ein weiterer Talkessel aus, allseitig von himmelstürmenden Granitfelszacken umgeben. Vorsichtig traten sie bis zur steil abfallenden Kante. Niemand war fähig, ein Wort zu sagen. Der Ausblick war überwältigend, und viele glaubten an eine Fata Morgana.

Aber das Bild veränderte sich nicht. Die Stadt war Wirklichkeit.

Amer Wilkins ordnete und sortierte die Berichte der letzten Nacht.

Neun Blätter behandelte er gesondert. Mit ihnen ging er zu Rocco, der gerade am Entwurf des künftigen Verwaltungsplanes arbeitete.

»Rocco, sehen Sie sich bitte diese Berichte an«, sagte Amer Wilkins und händigte ihm die Blätter aus. Durch das Fenster war der Blick frei auf die Gigant-Baustelle Cattan.

»Schläger«, murmelte Rocco, nachdem er sich über die besonderen Vorkommnisse der letzten Nacht informiert hatte. »Eylers?«

Wilkins schüttelte den Kopf. »An den Schnüffler habe ich auch im ersten Moment gedacht, die Idee aber wieder verworfen. Eylers ist kein Typ für Faustrecht. Diese Form des Widerstands läßt auf ganz simple Naturen schließen. Es bedeutet, daß wir uns auch der ungebildeten Masse nicht mehr sicher sein können.«

Rocco fixierte seinen Mitarbeiter durchdringend. »Es kommt für Sie nicht in Betracht, ehemalige Besatzungsmitglieder als Schläger zu verdächtigen?«

»In Betracht schon. Ich bleibe aber bei meiner Einschätzung. Machen Sie sich mit der Realität vertraut, daß es unter den Kolonisten zu gären beginnt. Noch richten sich die Aktionen nicht gegen Sie. Man hat sich die neun Leute vorgeknöpft, denen vollmundig ein Einzelhaus versprochen wurde - das sollte Ihnen Warnung genug sein! Wenn wir jetzt zulassen, daß die ausgesuchten Familien ihre Einzelhäuser beziehen, wird es noch mehr böses Blut geben!«

Rocco lachte schallend. »Amer, haben Sie tatsächlich geglaubt, ich würde etwas verschenken? Die neun Spezialisten haben sich die Bevorzugung zum Wohl der Allgemeinheit verdient! Sie werden im Gebirge Laser-Stellungen anlegen, damit wir verteidigungsbereit sind im Fall der Fälle! Wenn wir dies bekanntmachen, wird man mein Gerechtigkeitsgefühl loben, warten Sie es nur ab. Oder gefällt Ihnen das nicht, Amer?«

»Auf den Köder Einfamilienhaus werden noch viele hereinfallen...«

»Und um die vorgesehene Menge an Laser-Werfern zu errichten, benötigen wir ein paar hundert erstklassige Fachkräfte! Einverstanden also, Amer?«

»Voll und ganz!« Wilkins ahnte noch nicht, daß sein Name auf der Liste jener stand, die als Erste ins Gebirge verfrachtet werden sollten.

Zwischen mächtigen Bäumen standen Ruinen, ummantelt von Grün.

Nicht alle Gebäude waren eingestürzt. An manchen Stellen waren sogar die ellipsoiden Dachkuppeln erhalten. Nur zwei Bauwerke überragten die höchsten Wipfel. Die Mehrzahl war bedeutend kleiner. Im Gegensatz zur üppig blühenden Natur innerhalb des Talkessels, war die Stadt selbst tot.

Neunundzwanzig Menschen hatten ihren bohrenden Hunger vergessen, als sie den steilen Hang hinabstiegen. Sie fragten sich, wo die Trasse und ihre Straße geblieben waren. Der Hang zeigte keine Spuren davon, obwohl die Logik sagte, daß die Straße einmal zu dieser Stadt geführt hatte.

Dr. Jo Getrup war mit Ren Dhark und Ralf Larsen etwas hinter den anderen zurückgeblieben. »Der Pflanzenwuchs«, sagte Getrup, »hat die kartographische Aufnahme behindert.«

»Aber man wird die Stadt entdecken«, behauptete Ren Dhark, »sobald man die Auswertung der Bilder etwas gründlicher betreibt. Über kurz oder lang wird hier ein Scoutboot auftauchen, um die Ruinen zu untersuchen!«

»Was geschieht dann mit uns?« fragte Larsen.

In Dharks braunen Augen blitzte es. »Wenn wir es geschickt arrangieren, können wir uns vielleicht in den Besitz dieses Bootes bringen! Seit ich die Stadt sah, denke ich unentwegt an diese Möglichkeit. Ich hoffe nur, daß man in Cattan nicht zu lange zögert, die Luftaufnahmen auszuwerten.«

Rufe wurden laut. Ihre Namen fielen. Man hatte die Reste der Trasse und der Straße gefunden, die Opfer eines Erdrutschs geworden zu sein schienen.

Ren Dhark deutete darauf. »Je länger ich nachdenke, desto überzeugter bin ich, daß es zwischen der Stadt und der Abbruchkante des Berges einmal eine große Höhle gab. Sie ist im Laufe der Jahrhunderte zusammengestürzt und hat die Oberflächenstruktur in ihrer jetzigen Form geschaffen.«

Jo Getrup wollte sich Dharks Theorie nicht anschließen. »Unwahrscheinlich. Eine solche Höhle müßte gigantische Ausmaße besessen haben... Aber streiten wir uns nicht.«

Der Ruf nach ihnen verstärkte sich. Als sie die anderen erreichten, waren diese bereits beim Mahl. Neben einem kleinen Bachlauf standen niedrige, pilzartige Gewächse, die auf ihrer gewölbten Oberfläche faustgroße Früchte trugen. Als Ren

Dhark nach einer schwarzen Frucht griff, vermochte er sie nicht zu lösen; bei den dunkelblauen genügte sanfter Druck.

Kein Mensch verschwendete Gedanken an etwaige toxische Überraschungen.

Auch Dhark wußte, daß ihnen, wenn sie nichts wagten, die Wahl zwischen zwei Todesarten blieb. Entweder sie verhungerten, oder sie vergifteten sich!

Er überwand sich und biß ebenfalls kräftig zu. Der Geschmack der Frucht erinnerte an irdische Ananas. Unter der Schale verbarg sich saftiges, süßlich schmeckendes Fruchtfleisch von grüner Färbung. Ein Kern war nicht vorhanden. Dhark betrachtete das pilzartige Gewächs.

Als er wieder vorsichtig eine reife Frucht pflückte, färbte sich die Verbindungsstelle schwarz und begann sichtbar zu schwollen.

Miles Congollon trat zu ihm. Von der anderen Seite näherte sich Rani Atawa. Gemeinsam beobachteten sie die Zeitraffer-Entstehung einer neuen Frucht.

Kaum jemand verspürte Neigung, diesen Ort wieder zu verlassen. Trinkwasser und Früchte gab es in Hülle und Fülle. Die Ruinenstadt hatte ihren Reiz vorerst verloren.

Ren Dhark mußte dennoch Riker, Larsen, Szardak und Congollon nicht zweimal auffordern, ihn noch einmal dorthin zu begleiten. Anja Field schloß sich ihnen an. Sie nahmen soviele Früchte mit, wie in ihre Taschen paßten, tranken noch einmal aus dem Bach und verabschiedeten sich von den Erschöpften mit dem Versprechen, spätestens bis zum nächsten Abend zurück zu sein.

Der Boden zwang sie zu voller Aufmerksamkeit. Er war voller Risse, Spalten und mit Steinen übersät. Von den ellipsenförmigen Dächern war nach dem Abstieg nichts mehr zu sehen.

»Was werden wir finden?« lautete die meistgestellte Frage unter den Gefährten.

Die Erwartungen stiegen, je deutlicher sie den guterhaltenen Zustand der Gebäude erkannten. Plötzlich standen sie vor einer Straße. Auch sie war von Gestrüpp überwuchert, aber an manchen Stellen schimmerte noch die glatte Oberfläche durch.

Anja Field ging auf einmal voraus und verschwand hinter einem Bauwerk, um kurze Zeit später auf der anderen Seite wieder hervorzutreten. Sie strich ihr langes Haar über die Schultern zurück. Es hatte von seinem Glanz verloren. Der Dschungelmarsch hatte gelbliche Spuren darin hinterlassen, aber ihre Augen leuchteten froh, als hätte sie eine unerwartete Entdeckung gemacht.

»Die Grundform des Hauses ist ein Siebeneck«, rief sie den Männern zu. »Aber nach oben verändert sie sich zu einem Ellipsoid!«

Doch alle hochgespannten Erwartungen, die dieser eigenwillige Baustil auslöste, wurden enttäuscht. Als sie das Haus vorsichtig durch eine Öffnung betraten, versanken ihre Schuhe in knöcheltiefem Staub.

Außer Staub und nackten, fugenlosen Wänden gab es nichts. Keinen Anhaltspunkt, der auf die Wesen rückschließen ließ, die hier einmal gelebt hatten.

Anja Field war die Einzige der Gruppe, die auch die atomar vernichteten Stadtreste in der Nähe Cattans mit eigenen Augen gesehen hatte. »So haben die Ruinen dort nicht ausgesehen«, sagte sie. »Trotz aller Zerstörungen hatte man das Gefühl, die Nähe der einstigen Bewohner zu spüren... Hier ist das anders.«

Die Verwunderung stieg, als sie tiefer in das Gebäude drangen. Ein leerer Schacht führte vom Keller bis unter das Dach.

»Das Treppenhaus«, stellte Larsen lakonisch fest.

»Eine unbequeme Wendeltreppe?« hielt Dan Riker dagegen. »Ich tippe eher darauf, daß sich in dem kreisrunden Schacht ein Lift bewegte.«

Durch die zerstörte Dachkuppel drang Sonnenlicht bis zu ihrem Standort. Ren Dhark schaufelte mit dem Fuß Staub in die

Bodenöffnung. Dabei wurde der Untergrund sichtbar. Das Material sah aus wie das der Straße. Er bückte sich, klopfe mit den Knöcheln dagegen, legte die Handflächen darauf und erhob sich wieder.

»Kein Stein, kein Metall, keine Kunststofflegierung - großer Himmel, was bleibt da noch übrig?«

Sie konnten ohne Treppe nicht in die anderen Stockwerke gelangen und fanden in diesem ersten Gebäude keinen Hinweis, daß es je bewohnt gewesen sein sollte. Auch was das Dach zerstört und anderes Baumaterial angegriffen hatte, blieb unklar.

Als sie mit demselben Negativergebnis die zehnte Ruine verließen, schlug Ren Dhark vor, die Untersuchungen einzustellen, bis sie das ehemalige Stadtzentrum erreichten.

Schweigend gingen sie durch die tote Stadt. Überall schien das Ausmaß der Zerstörung gleich. Die meisten Gebäude waren ab der dritten Etage eingestürzt. Nur wenige erweckten den Anschein, erst vor Stunden verlassen worden zu sein.

»Ich zerbreche mir den Kopf«, sagte Anja Field, »weshalb man den siebeneckigen Grundriß wähle.«

»Lohnt es sich denn, darüber zu grübeln, Anja?« fragte Ren Dhark.

»Das überlassen Sie gefälligst mir!« Sie holte tief Luft und blitzte ihn mit ihren Augen an.

Hinter ihnen lachte Dan Riker. »Streit wegen eines siebeneckigen Grundrisses? Großer Sternenklabauter, als ob es keine anderen Sorgen gäbe! Das Wichtigste in allen Gebäuden habt ihr wohl beide übersehen?«

Sie sahen ihn verständnislos an.

»Habt ihr irgendwo die Spur einer Wasserleitung gesehen?« fragte Riker. »Könnt ihr euch Lebewesen vorstellen, die ohne Wasser auskommen?«

»Donnerwetter«, rief Szardak. »Riker hat recht!«

Je tiefer sie in die Stadt vordrangen, desto enger rückten die Gebäude zusammen. Sich kreuzende Straßen trafen sich überall im rechten Winkel. In der Ferne tauchte eines der beiden Gebäude mit erhaltenem Dach auf, das sie schon von der Anhöhe aus gesehen hatten. Als sie näherkamen, fanden sie aber auch hier leere Fensterhöhlen.

Auf dem ellipsoiden Dach des etwa fünfzig Meter hohen Gebäudes wuchsen üppige Sträucher. Es nahm, was die Architektur anging, eine Sonderstellung ein. Anja Field machte sich ihre Gedanken, warum ausgerechnet dieses Haus auf einem Viereck und nicht auf einem Siebeneck aufbaute.

»Sorgen hat die«, murmelte Ralf Larsen, der sich währenddessen zum x-ten Mal fragte, aus welchem Material die Gebäude errichtet worden waren. Gab es auf der Erde einen Baustoff, der Jahrtausende, teilweise fast unbeschadet, überdauerte?

»Wer redet denn von Jahrtausenden?« machte Janos Szardak seinen Offizierskollegen darauf aufmerksam, daß er laut nachgedacht hatte.

Er erhielt jedoch keine Antwort.

Ren Dhark ging auf die mächtige Türöffnung zu. Plötzlich suchte er mit der Hand Halt und fand ihn bei Anja Field, die ihm am nächsten stand. »Sehen Sie dieses Emblem?«

Stimmte der Ausdruck überhaupt? Handelte es sich um eine Kennmarke oder ein Hoheitszeichen? Das Symbol befand sich rechts und links der Maueröffnung, war über einen Meter lang und reliefartig ausgeprägt. In seiner allegorischen Darstellung konnte es alles Mögliche bedeuten.

»Ich halte es für eine Galaxisspirale«, meinte Larsen mehr scherhaft.

»Gehen wir hinein. Vielleicht treffen wir jemanden von der Stadtverwaltung, der uns eine Führung gibt!«

Er sprach aus, was das Bauwerk unterschwellig suggerierte. Entweder hatte es Verwaltungszwecken gedient, oder es war eine Art Tempel gewesen.

Obwohl die Sandverwehungen die Erdschicht in Eingangsnähe aufgestockt hatten, brauchte sich beim Durchschreiten des Portals niemand zu bücken. Vor ihnen öffnete sich ein gigantischer, domartiger Raum, in dem sich die Fenster wie winzige Punkte ausnahmen.

Woher kam dann aber die überall präsente Helligkeit?

»Wieder jede Ecke leer!« seufzte Janos Szardak enttäuscht. »Nur Staub. Kein Sand wie draußen - Staub! Unmengen davon. Wo kommt er bloß her?«

Niemand außer Ren Dhark schien sich mit der auffallenden Helligkeit zu befassen. Er watete durch den tiefen Staub und achtete darauf, ihn nicht zu sehr aufzuwirbeln. Plötzlich knickte er um. Er war mit dem rechten Fuß auf einen unter der Schicht verborgenen Gegenstand getreten.

Er griff in den Staub und umfaßte etwas, das sich bequem in die Hand nehmen ließ. Als er sich aufrichtete, wunderte er sich, wie schwer das kleine Ding war. Im nächsten Moment raste ein Stromstoß durch seinen Körper. Sein Arm schlug reflexartig zur Seite. Instinktiv ließ er den Gegenstand wieder fallen.

»Mein Gott!« konnte Ralf Larsen noch aufschreien, als sie plötzlich in grelle Lichtflut gebadet wurden. Geblendet preßten sie die Hände vor ihre Augen. Trotzdem fühlten sie, daß die Lichtflut weiter Bestand hatte.

Dharks Augen gewöhnten sich rasch daran, und er spürte die Quelle auf. Ohne Rücksicht auf die eigene Sicherheit, eilte er darauf zu, und es war, als würde er in eine Sonne hineinlaufen. Als er sich nach dem strahlenden Etwas bücken wollte, wurde es schlagartig Nacht um ihn.

Nur noch durch die vergleichsweise winzigen Fensteröffnungen drang etwas Tageslicht. Verblüfft zuckte Dharks ausgestreckte Hand zurück. Sofort war die Lichtflut wieder da.

Großer Gott, dachte er. Das Ding reagierte auf körperliche Nähe. Aber warum reagierte es nicht, als ich darauf trat und - Plötzlich hatte er den Eindruck, in konzentrierter, nach allen Seiten fächernder Energie zu stehen. Der Strom war kalt und schien ungefährlich. Je länger der Vorgang dauerte, desto mehr Licht schien aus der Halle abzufließen. Es wurde dämmriger.

Dhark suchte vergeblich nach dem fallen gelassenen Gegenstand. Er schien sich nach Abgabe des grellen Lichts aufgelöst zu haben.

Seine Erklärung wurde mit Skepsis aufgenommen, was er niemandem verübelte. Niemand hatte gesehen, daß er etwas aufgehoben und wieder weggeworfen hatte. Als er aber mitten in seiner Schilderung zur Decke blickte, verschlug ihm die dortige Schwärze den Atem!

Zuvor war die Decke strahlend weiß gewesen. »Unbegreiflich...« Er faßte sich an den Kopf.

Bald darauf standen sie wieder vor einem runden Schacht, der aus dem Keller kam und bis zum geschätzten zehnten Stock hinaufführte. Ob sich darin eine Treppe oder ein Lift bewegt hatte, blieb wiederum unbeantwortet.

Die Nacht eilte mit Riesenschritten heran. Die Gruppe aß von den mitgeführten Früchten, fand aber nirgendwo einen Tropfen Wasser. In einem der staubbedeckten Räume zu übernachten, wurde allgemein abgelehnt. Man bevorzugte den Schlaf unter freiem Himmel.

Nach dieser Nacht ohne Zwischenfälle weckte sie ein angenehm frischer Morgen. Nachdem sie die letzten Vorräte vertilgt hatten, war ihnen klar, daß sie bald wieder zu den anderen zurückkehren mußten. Schon allein der Durst würde sie treiben.

Sie beschlossen, zu versuchen, das Stadtzentrum zu erreichen. Spekulationen darüber, wieviele Wesen hier gelebt hatten, wurden kaum noch angestellt. Es war ebenso müßig wie herauszufinden, was die Bewohner zur Flucht und Mitnahme aller Gegenstände gezwungen hatte.

Anja Field beharrte weiter darauf, daß die Stadt in zwei verschiedenen Epochen entstanden war. Allerdings suchte auch sie vergeblich nach Bauten, deren Grundrisse siebeneckig waren und in ellipsoiden Dächern endeten. Die Häuser glichen in diesem Bezirk jetzt vielmehr aufrechtstehenden Zylindern, und die Dachkonstruktion war nur noch schwach gewölbt. Sie bildeten auch keine Phalanx mehr, sondern waren häufig bis zu dreißig Meter von der Straße zurückgesetzt.

Fenster- und Türöffnungen unterschieden sich ebenfalls. Ihre Ellipsenform wies jedoch architektonische Ähnlichkeit zum vorherigen Stil auf.

»Ich verstehe es nicht«, kam Ralf Larsen auf das überall beobachtete Phänomen zu sprechen. »Wenn man wegzieht oder gar flieht, läßt man doch wenigstens ein paar unwichtigere Dinge in der Wohnung zurück. Aber hier wurde buchstäblich alles mitgenommen - Fenster, Türen, Beschläge. Alles! Unmißverständliche Zeichen von Gewaltanwendung sehe ich nirgends. Für die Katastrophentheorie gibt es ebenfalls kein Indiz...«

Die Mittagshitze trieb sie aus der Stadt. Ren Dhark fand einen Basaltstein, der wie eine Beilklinge geformt war. Als er mit der Daumenkuppe über die Kante strich, merkte er, daß sie messerscharf war.

»Was wollen Sie damit?« fragte Szardak.

»Ich werde mit Lianen einen Stil daran befestigen. Wer weiß, wann wir wieder über gewohntes Werkzeug verfügen.«

Die anderen campierten immer noch wie verabredet bei der Quelle neben den pilzartigen Gewächsen. Gespannt wartete man auf ihren Bericht. Bei Einigen machte sich der Höllmarsch erst jetzt richtig bemerkbar; sie wirkten regelrecht apathisch und beteiligten sich kaum an dem Gespräch.

Ren Dhark verschwand danach für eine Stunde. Als er zurückkehrte, hatte er ein Steinbeil bei sich. Der Spott einiger Unverbesserlicher konnte ihn nicht treffen.

Schon am Abend fand er erneut keine Ruhe mehr. Der Wunsch, die tote Stadt weiter zu erforschen, wurde immer drängender. Als er Dan Riker, Congollon und Larsen ins Vertrauen zog, waren sie, mit Ausnahme Larsens, sofort bereit, ihn wieder zu begleiten.

Larsen verzichtete, weil er sich krank fühlte. »Vielleicht ist es ohnehin besser, wenn ich hierbleibe«, meinte er. »Ich habe gestern Manu Tschobe beobachtet. Wenn mich nicht alles täuscht, hat er es verstanden, eine kleine Gruppe auf seine Seite zu ziehen. Ich werde ihm auf die Finger schauen, solange ihr weg seid...«

Der Nachthimmel über Deluge war wolkenlos. Die beiden größten Monde sandten ihr weiches Licht herab. Drei Männer ließen ihr provisorisches Lager schweigend hinter sich zurück. Nur Ralf Larsen wußte, daß sie einen erneuten Abstecher zur Ruinenstadt unternahmen.

Ren Dhark dachte ständig an das Ding, das diese Lichtflut erzeugt hatte. Schauer rannen ihm über den Rücken. Auch die knöcheltiefen Staubschichten in den Häusern blieben ein Rätsel. War es überhaupt Staub? Sie hatten ihn durch die Finger rieseln lassen und befußt, ohne es herauszufinden.

»Wir müßten ihn mit etwas Wasser beträufeln...« murmelte Dhark und erklärte den Begleitern seinen Gedankengang.

»Wurde schon versucht. Von mir«, sagte Dan Riker. »Nur nicht mit Wasser, sondern mit Speichel. Es war Zufall. Etwas von dem Zeug kam mir in den Mund, so daß ich ausspucken mußte. Der Speichel mischte sich jedoch nicht mit dem Staub, sondern rutschte durch die Schicht, als würden die Staubkörner zur Seite weichen. Ich habe es nicht weiter beachtet.«

In der Dunkelheit brauchten sie die doppelte Zeit, um die Stadt zu erreichen. Früher als erwartet graute dann der Morgen, der die Grate, Zinnen und sonstigen Bergformationen aus der Dunkelheit riß.

Die Stille innerhalb des Talkessels hatte ihre Drohung verloren. Im herrschenden Zwielicht wurden die Zerstörungen an den Bauwerken kaschiert. Sträucher und Bäume zeigten ein unbeschreibliches Farbenspiel, wobei Rot, Blau und Orange dominierten. Je stärker das Tageslicht wurde, desto mehr fand die Natur jedoch zur ihrem gewohnten Gelbgrünton zurück.

»Und dieses Paradies wurde einfach verlassen«, sagte Con-gollon, als sie den Stadtkern erreichten, der viel älter als die Randbezirke zu sein schien.

Riker konterte mit gleich zwei Fragen: »Wann ist die Stadt verlassen worden, und warum?«

»Stünde uns die C-14-Analyse zur Verfügung, wäre die Altersbestimmung kein Problem«, sagte Dhark.

Sie gelangten zu einem noch unbekannten, viereckigen Platz, in dessen Mitte sich ein Sockel befand, der an ein Denkmalsfundament erinnerte. Schräg fiel erstes Sonnenlicht auf eine Seite dieses Sockels, die deutliche Unebenheiten aufwies und nicht so blankpoliert wie der Rest aussah.

Neugierig gingen die Männer darauf zu. Auf dreißig Quadratmetern Grundfläche ragte der Würfel etwa zehn Meter hoch. Das Material schimmerte graublau und schien aus einem Guß gefertigt.

Ren Dhark legte seine Hand auf die unebene Fläche. Während Dan und Miles noch den Sockel betrachteten, rief er sie zu sich. Seine Stimme klang erregt. Dann sahen auch sie die Schriftzeichen.

»Als ob man versucht hätte, sie wegzupolieren«, sagte Riker.

»Den Eindruck hatte ich auch sofort...«

An jeder der vier Seitenflächen war das gleiche Bild: In bestimmter Höhe und Länge verlief die Oberfläche uneben, ohne daß an den meisten Stellen noch Schrift zu erkennen war.

Als Dan Riker zurückwich und einen großen Strauch beiseite bog, um sich einen besseren Eindruck zu verschaffen, gab der

Boden plötzlich unter ihm nach, und er stürzte hältlos in dunkle Tiefe.

Weder Dhark noch Congollon bemerkten es. Sie diskutierten gerade, ob sich auf dem Sockel einmal ein gewaltiges Standbild befunden haben mochte. »Wenn dies der Fall war«, sagte Dhark, »taten die Bewohner beim Verlassen ihrer Stadt wirklich alles, um keine Spuren zu hinterlassen, die etwas über ihre Herkunft verraten könnten.«

»Gehen so nicht nur Verbrecher vor?« entfuhr es dem Eurasier.

»Das setzte unter anderem voraus, daß unsere Ethik die einzige Gültige wäre«, lehnte Dhark ab. »Vielleicht war es reine Gewohnheit, bei einer Umsiedlung alle Spuren zu beseitigen.«

»Die Stadt wirkt fremd und vertraut zugleich auf uns«, sagte Congollon.

»Türen und Stadtanlage führen zu der Vermutung, daß die Bewohner humanoid waren. Warum sollten ihre Verhaltensmuster den unseren so unähnlich gewesen sein? Man zieht nicht einfach mal eben von einer Stadt komplett in eine andre!«

»Sie denken an Flucht?«

»Wenn, dann an eine wohlorganisierte, keinesfalls überstürzte Flucht...! Was haben Sie, Ren?«

»Ich dachte gerade daran, daß wir Menschen zwei Jahrzehnte lang vergeblich auf anderen Planeten nach noch existierenden intelligenten Wesen gesucht haben. Wir fanden keine. Relikte ja, aber keine lebendigen Erbauer!«

»Mittlerweile ist das anders.«

»Mittlerweile ja.« Ren Dhark nickte. »Wo ist eigentlich Dan abgeblieben?«

Sie suchten nach ihm. Auf Rufe erhielten sie keine Antwort. Dan Riker blieb verschwunden, und Congollon sprach bereits von fahrlässigem Leichtsinn.

Dhark widersprach: »Ich kenne Dan gut genug, um das auszuschließen! Muß ich daran erinnern, wie er sich auf dem neunten Planeten verhielt?«

Sie setzten ihre Suche systematisch fort. »Er kann nur zwischen den Sträuchern liegen«, hatte Ren Dhark vor zehn Minuten behauptet. Und Congollon hatte gefragt: »Ein wildes Tier?«

Das Loch, das sie jetzt zwischen gelbgrünem Buschwerk entdeckten, weckte andere Befürchtungen. Congollon hielt Dhark an den Beinen fest, als dieser sich bäuchlings vorschob und in die gähnende Tiefe rief: »Dan! Melde dich, wenn du kannst!«

Aus der Öffnung drang keine Antwort. Eine Untersuchung der Einbruchstelle brachte nicht einmal ein eindeutiges Ergebnis, ob sie vor Jahr und Tag oder erst vor kurzem entstanden war.

»Ich steige hinab!« entschied Ren Dhark.

Er zog das selbstgebastelte Steinbeil aus dem Gürtel und kehrte ein Wegstück zurück zu der Stelle, wo laut seiner Erinnerung Lianen wuchsen. Die Schneide drang erstaunlich tief in das elastische Pflanzenmaterial. Seitentriebe wurden abgeschnitten. Harzige Flüssigkeit klebte an seinen Fingern. Der an einer Wandseite emporgewachsene Haupttrieb maß nach Beendigung der Arbeit etwa achtzehn Meter. Er wickelte es am Ellbogen auf und kehrte schweißdurchnäßt zu Congollon zurück, der neben dem Loch ausgeharzt hatte, um etwaige Hilferufe zu beantworten.

»Hält der Strang überhaupt?« Der Eurasier verfolgte mit Sorge, wie Dhark sich das eine Ende der Liane um den Bauch knüpfte.

»Mich und zehn andere! Seilen Sie mich langsam ab, Miles, aber passen Sie auf die Harzstellen auf, damit Ihnen der Strang nicht im unpassendsten Moment durch die Finger schlüpft!«

Er hatte das Beil in den Gürtel zurückgeschoben und ließ sich nun, die Beine zuerst, in die Öffnung gleiten. Schon dicht

unterhalb des Randes erkannte er, daß er frei in der Luft schwebte. Eine Wand zum Abstützen gab es nicht. Durch das Loch fiel nur spärliches Licht.

Ruckartige Bewegungen verrieten, daß Congollon ihn langsam abseilte. Dhark pendelte stärker, ohne es verhindern zu können. Wie weit er bereits in den Schacht gedrungen war, wußte er nicht. Völlig überraschend erhielt er Bodenkontakt.

Er sog die abgestandene und mit undefinierbaren Düften vermischt Luft ein. Bei der ersten vorsichtigen Bewegung stieß er gegen etwas Nachgiebiges. Seine Hände berührten Dan Riker. Der Freund rührte sich nicht, aber sein Herz schlug. Dhark löste das Seil von seinem Körper und schlang es um den Bewußtlosen. Er ruckte daran, was für Congollon das Zeichen zum Hochziehen war.

Die Bergung verlief glatt.

Dhark tastete in der Zwischenzeit die nähere Umgebung ab und stieß auf einen Gegenstand. Metall, dachte er, als seine Hände das kühle Material berührten. Er bedauerte, nicht über Manu Tschobes Feuerzeug zu verfügen. Dann zerbröselte das Objekt zwischen seinen Fingern, und der in den Gebäuden allgegenwärtige Staub fiel ihm ein.

Enttäuscht zog er sich zu seinem Ausgangspunkt zurück. Riker verschwand gerade durch die Öffnung. Kurz danach rief Congollon: »Achtung! Liane kommt!«

Ren Dhark wich zur Seite und stieß erneut gegen etwas, das sofort nachgab. Seine zufassenden Hände zerstörten auch diesmal, was sie greifen sollten, und seine Schuhe sanken plötzlich in etwas Weiches.

Staub, dachte er. Aber wie alt muß Metall, wie wir es überall sahen, werden, um zu feinstem Staub zu zerfallen?

Die Wand, auf die er dann stieß, zerfiel nicht. Sie bestand aus Stein und Erde. Hier war schon vor Zeiten ein Teil der Decke eingestürzt.

Congollons Stimme drängte von oben. Dhark kehrte endgültig um.

Sie saßen im Schatten des Sockels und nahmen einige Früchte zu sich.

Dan Riker erholte sich rasch. Zwischen zwei Bissen fragte Congollon ungläubig: »Maschinen, die zu Staub zerfallen? Klingt nicht sehr wahrscheinlich, Ren!«

»Weiß ich. Ich kann trotzdem nichts anderes berichten. Ist es nicht merkwürdig, daß immer wieder alles auf diesen Staub hinausläuft?«

»Mein Brummschädel interessiert wohl keinen?« Riker kau- te übertrieben vorsichtig.

Ren Dhark ironisierte: »Wenn dir etwas danebengeht, kannst du dich von nun an immer darauf berufen, daß du auf den Kopf gefallen bist. Ich werde es jederzeit gern bestätigen.«

Sie lachten. Dharks Blick wanderte zu den Bergflanken ganz in der Nähe. »Die möchte ich mir auch einmal näher ansehen.« Er nickte seinem Freund zu. »Du wirst aber hier warten müssen.«

»Und aus welchem Grund?« protestierte Riker. Er überschätzte sich bereits wieder. Als er demonstrativ aufzustehen wollte, schwankte er wie ein Betrunkener. Seine Gefährten mußten ihn blitzschnell stützen, sonst wäre er gestürzt. »Na schön, dann nehme ich eben hier ein Sonnenbad, während ich warte«, siegte widerstrebend die Vernunft.

Dhark und Congollon nahmen die zur Bergflanke führende Straße.

Schon nach einem knappen Kilometer stellten sie fest, daß die Häuser zu beiden Seiten nicht mehr ganz so verfallen wirkten. Erneut konnten sie der Versuchung nicht widerstehen und betraten das nächstliegende Erdgeschoß.

Auch hier wartete die gewohnte dicke Staubschicht auf sie, was Congollon veranlaßte, sein bärtiges Kinn zu massieren. »Wenn ich bedenke, wie oft es schon geregnet hat - hereinge-

regnet...« Er drehte sich um und zeigte auf den Sand, der sich im Laufe der Jahrhunderte vor dem Eingang angestaut hatte. »... und sehe dann diese nach innen abfallende Böschung, dann frage ich mich, warum das Wasser den Staub nicht an den meisten Orten längst fortgespült hat! Jeder größere Guß findet durch die Zerstörungen doch hier herein!«

Dhark erinnerte sich an Rikers Bemerkung und spuckte in den Staub.

Congollon starre irritiert. Dhark beobachtete ungerührt, wie sein Speichel den Staub kontaktlos bis zum festen Boden passte. Der Staub wich dem Speichelsekret regelrecht aus und schloß seinen Teppich danach wieder, als sei nie etwas gewesen! Eine Sekunde später sah alles wieder so glatt wie vorher aus!

»Staub, der keine Feuchtigkeit annimmt und sich nicht binden läßt?

Wo gibt es denn so etwas?« Congollon schüttelte den Kopf. »Selbst Metallstaub bildet bei diesem Feinheitsgrad eine breiige Masse! Wissen Sie, was ich glaube, Ren?« Er bückte sich, schöpfte mit beiden Händen Staub und streckte ihn Dhark entgegen. »Schnell! Probieren Sie, ob Sie ein einziges Stäubchen fühlen können! Beeilen Sie sich, sonst...«

Es war bereits zu spät. Der Stoff war durch Congollons Finger geronnen. Auf seinen Handflächen fand sich kein einziges Korn mehr.

»Absurd...!«

Sie verließen das Haus. Das diesseitige Ende der Stadt glich von seiner Anlage einem Kreisbogen. Der Baustil wechselte hier nicht.

Geschätzte drei Kilometer vor der Bergflanke endeten die letzten Gebäude. Gelbgrüne, tropische Vegetation wucherte hier besonders üppig.

»Dahinten blitzt etwas«, sagte Dhark unvermittelt.

Vor den beiden Männern lag eine Geröllstrecke mit vereinzelten schwarzen, haushohen Quadersteinen. In etwa hundert Metern Entfernung reflektierte jedoch etwas grell im Licht der Doppelsonne. Sie beschleunigten ihre Schritte. Dhark gewann einen kleinen Vorsprung, während der Eurasier mehr Augenmerk auf die sie umgebenden Blöcke richtete. Als er aufholte, hatte Dhark die Stelle, die ihn interessierte, einmal umwandert.

Auf einem armdicken, drei Meter hohen Metallpfosten befand sich eine polierte Kugel, deren Oberfläche schwach blau leuchtete - eine Kugel von etwa zwei Metern Durchmesser. Pfosten und Kugel wirkten wie frisch poliert.

»Nicht der kleinste Kratzer«, staunte Congollon.

»Sehen Sie irgendwo eine Naht, Miles?«

Betreten umrundeten sie ein ums andere Mal die waghalsige Konstruktion.

Bis Dhark zur Felswand blickte, den Arm hob und stöhnte: »Große Milchstraße, dort ist eine ganze Kette dieser Dinger!«

Die von ihm entdeckte Reihe führte genau auf die dunkle, senkrechte Wand zu. Langsam folgten sie ihr. Erst vor der letzten Kugel, die samt Pfosten auf einem der Quader ruhte, hielten sie wieder inne.

Diese letzte Kugel stand nicht mehr auf ihrem Stiel. Der Träger war geknickt. Die entsprechende Stelle sah aus wie ein unsachgemäß zu stark gebogenes Rohr. Dennoch haftete die Kugel weiter am Ende des dünnen Pfeilers und schien unbeschädigt, obwohl sie irgendwann von niederstürzenden Felsbrocken getroffen worden war.

Dhark kletterte auf den Quader und rief heiser nach unten: »Miles, kommen Sie!«

Congollons Mandelaugen weiteten sich, als er wenig später das Innere der Kugel sah.

Er, der einmal die gewaltigen Maschinen der Galaxis betreut hatte, stotterte plötzlich. »Du großer Gott - bei allen Sternen, was... Was ist das?«

Sie konnten nicht begreifen, daß das, was vor ihnen lag, wie gerade der Fabrik entsprungen aussah.

»Was ist das, Ren? Sehen Sie doch, wie dünn die Kugelschale ist...!«

Die Dicke der Wandung betrug im Höchstfall ein Hundertstel Millimeter.

Ihre Füllung war transparent. Beide Männer sahen deutlich, daß auch der geknickte Pfosten innen hohl war. Welche Bewandtnis hatte es mit dieser Entdeckung? Welchem Zweck hatte sie einst gedient?

Dhark nahm sein Beil und schlug gegen die Kante der geborstenen Kugelhülle. Congollons Fluch besagte nicht mehr, als daß ihn ein Steinsplitter am Knie getroffen hatte. In der Steinschneide fehlte ein daumennagelgroßes Stück - aber die Kugel zeigte keinen Kratzer!

»Der Brocken dort unten muß als Büchsenöffner tätig gewesen sein«, nickte Congollon zu einem Fels, der gut seine zwanzig Tonnen wiegen mochte. »Wenn Sie wollen, rechne ich Ihnen die Aufschlagsenergie aus, wenn wir annehmen, daß er aus etwa zweitausend Metern Höhe in freiem Fall herunterkam...«

Dhark packte ihn an den Schultern und schüttelte ihn. »Wissen Sie, was Sie da reden? Zwanzig Tonnen aus zweitausend Metern!«

»Lassen Sie es gut sein, Ren. Kümmern wir uns lieber um den Inhalt der Kugel. Dieses durchsichtige Zeug... Da wurde etwas aus Millionen Einzelteilchen zusammengefügt, und eins greift ins andere! Lassen Sie mich mal sehen...«

Dhark wurde zur Seite gedrängt. Congollon kauerte vor dem etwa einen Meter langen und knapp zwanzig Zentimeter breiten Riß und murmelte unablässig in seinen Bart. Vergeblich versuchte er, auch nur ein winziges Teil aus dem Gesamtkomplex zu lösen.

Congollon tobte. »Verdammt, die haben doch auch nur mit Wasser gekocht!« Deprimiert stellte er schließlich die Versuche ein. »Wollen Sie mal probieren, Ren?«

»Nachdem Sie sich blamiert haben?« Dhark hatte das Lachen auf Deluge noch nicht verlernt. Er nahm Congollons Platz ein, wirkte aber wesentlich unverkrampfter. Plötzlich erhob er sich wieder, weil ihm ein Gedanke gekommen war.

»Sie haben ja noch gar keinen Versuch...« setzte der Eurasier enttäuscht an.

»Ich befürchte, es hätte keinen Sinn«, erläuterte Dhark. »Fragen wir uns statt dessen, warum der Inhalt transparent ist. Könnte das Durchsichtige nicht das sein, was alles zusammenhält?«

Congollon vergaß fast, den Mund auch wieder zuzumachen.

»Transparenz, die alles zusammenhält? Transparenz...?«

Dhark ließ sich nicht beirren. War seine Idee, daß die Kraft, die den Kugelinhalt durchsichtig machte, auch alles miteinander verband und zusammenhielt, wirklich so absurd? Er legte die Stirn in Falten, als er darüber hinaus auch noch an diesen eigenartigen Staub denken mußte.

Während Miles Congollon sich erneut auf die Innereien der Kugel stürzte, wich Ren Dhark etwas zur Seite und blickte zur Stadt. Von ihrem erhöhten Standort aus war die Kugelkette deutlich zu erkennen.

Die einzelnen Bestandteile waren in immer gleichem Abstand voneinander postiert. Warum reichte die Kette aber weder bis zur Stadt, noch bis zur Bergflanke?

Seine Augen fanden die Öffnung in der glatten Felswand, wo die gedachte Verlängerung der Kette endete, wie selbstverständlich.

»Hat diese Kugel Ähnlichkeit mit der Amphi-Technik?« riß Congollon ihn aus den Gedanken.

»Nein«, erwiderte er, ohne überlegen zu müssen. »Keinerlei Ähnlichkeit, Miles! Anderer Ansicht?«

»Ich wollte nur Gewißheit haben.«

»Dann kommen Sie mit, Miles. Vielleicht stehen wir vor einer noch viel größeren Entdeckung...!«

Er wies zu dem Höhleneingang. »Warum, meinen Sie, reichen die Kugeln weder bis zur Stadt, noch bis zur Bergflanke? Warum der unregelmäßige Abstand zu diesen beiden Orientierungsplätzen?«

»Fragen können Sie stellen! Und Hypothesen! Die Transparenz soll die allesverbindende Kraft sein... Und jetzt tun Sie, als müßten wir in diesem Stollen wirklich etwas ganz Besonderes finden...«

Der Weg zum Eingang wurde von einer Barriere aus mächtigen Felsbrocken geschützt. Es kostete Kraft und Schweiß, die Hindernisse zu überklettern. Doch sie schafften es.

Der Eingang in den Berg mußte einmal größer gewesen sein, wenn man die umliegenden Trümmer berücksichtigte. Auch hier hatte die Zeit Veränderungen bewirkt. Jetzt bestand nur noch ein zehn Meter hoher und drei Meter breiter Spalt. Die Dunkelheit starre ihnen entgegen.

»Und jetzt?« fragte Congollon.

»Wir müssen wohl ins Lager zurück. Wir brauchen Licht.«

»Vielleicht sollten wir es wenigstens ein paar Meter weit versuchen auch ohne Licht...« schlug Congollon vor.

Ren Dhark schien nur darauf gewartet zu haben. »Dann los!« rief er.

»Hinein in das Loch!«

Er ging voraus. Nach wenigen Schritten wurde die Luft kühler, das Licht nahm schnell ab. Sie bewegten sich vorsichtig, eine Hand über den Kopf haltend; mit der anderen tasteten sie die Wand entlang.

Übergangslos veränderte sich die Beschaffenheit des Felsens. Dhark stockte.

»Was ist?« rief Congollon hinter ihm.

»Achten Sie auf die Wand! Ich gehe jetzt weiter!«

Sekunden später fragte der Ingenieur: »Metall?«

»Wenn wir jetzt Lampen hätten, was?«

»Ich bin mittlerweile wieder ganz froh, daß wir umkehren müssen. Zu zweit laufen wir Gefahr, den Rückweg nicht wiederzufinden. Wir stehen vermutlich erst am Anfang eines gewaltigen Höhlensystems. Kommen Sie, machen wir kehrt!«

»Einen Versuch noch...« Dhark formte die Hände zu einem Trichter und stieß eine Art Kriegsschrei aus, den er als Kind gelernt hatte.

Danach begann er zu zählen.

»Einundzwanzig... zweiundzwanzig...« Bei vierundzwanzig vernahmen sie ein sehr schwaches Echo.

»Mahlzeit!« stöhnte Congollon. »Über einen halben Kilometer lang! Ich habe mitgezählt.«

Mike Doraner sah sich schon festgenommen, als ein Angehöriger der Stadtverwaltung in der Notunterkunft auftauchte.

»Doraner?« fragte der Vierschrötige, die Hand lässig am Kolben des Paraschockers. »Können Sie sich als Raumpilot Mike Doraner ausweisen?«

Erste Neugierige kamen hinzu. Als Doraner grinste, breitete sich auch unter den Zuschauern Heiterkeit aus. »Mich kennen nur einige Zehntausend in Cattan. Aber wenn Sie unbedingt auf mein Pilotenzeugnis bestehen...«

»Kommen Sie mit!« wurde er harsch unterbrochen.

»Warum? Leben wir doch schon in Diktaturia?«

»Reden Sie keinen Unsinn und machen Sie keinen Ärger! Sie sollen ein Scoutboot führen. Kommen Sie also bitte mit!«

»Klingt schon besser.«

Vor der Gemeinschaftsunterkunft bestiegen sie einen wartenden Geländeschweber. Die Galaxis hatte rund hundert dieser praktischen Fahrzeuge mitgebracht, bislang jedoch war nur ein knappes Dutzend in Gebrauch.

In Meterhöhe jagten sie zum Landefeld der Scoutboote. Doraner wunderte sich über die lange Schlange der Schwerst-Raupentransporter, die sich vor der Hauptschleuse des Kolonistenraumers gebildet hatte. Die Galaxis war, nachdem sie täglich rücksichtslos weiter ausgeschlachtet wurde, fast nur noch eine gigantische, leere Metallhülse.

»Was geht da vor?« fragte Doraner.

»Neuester Befehl«, erhielt er wider Erwarten Antwort. »Das Schiff wird nun vollständig demontiert.«

»Wie? Auch die Außenhülle?«

»In spätestens drei Monaten soll das Schmelzwerk in Betrieb gehen!«

Der Geländeschweber stoppte vor einem der Scoutboote. Das leise Heulen der Düsen, die das Luftpolster schufen, erstarb. »Gehen Sie gleich an Bord. Start in zwanzig Minuten!«

Mike Doraner gab sich Mühe, seine gehobene Stimmung nicht allzu deutlich zu zeigen. In Gedanken sah er sich schon über dem knapp 700 Kilometer westlich befindlichen Inselkontinent auftauchen. Ren Dharks verblüfftes Gesicht würde ihn für das in den vergangenen Tagen Erlittene entschädigen.

Als er zum Kommandoraum stiefelte, blieb jedoch nicht viel von seiner guten Laune übrig. Er zählte neun mit Paraschokkern bewaffnete Posten, die insgesamt dreißig Personen bewachten. Nachdem er im Steuersitz Platz genommen hatte, flankierten ihn sofort rechts und links zwei Aufpasser.

Die Zeit verging. Hinter seinem Rücken wurde es lauter. Jemand bahnte sich den Weg. »Warum läuft der Funk noch nicht?«

Doraner grinste und deutete auf den Pockennarbigen, der zu seinen Bewachern gehörte und demonstrativ lässig am Kontakt seines Paraschockers puhlte. »Weil dieser Kerl mich mit seinem Spieltrieb nervös macht. Ich röhre erst einen Finger, wenn er mir mindestens drei Schritte vom Leib bleibt. Das Gleiche gilt für seinen Kollegen...«

Seine Forderung sorgte für eine lebhafte Auseinandersetzung. Danach standen seine Bewacher drei Schritte entfernt.

Über aktivierte Funk kamen wenig später die Startfreigabe und der Befehl, das Gebirge auf der anderen Flußseite anzufliegen. Der Landeplatz wurde ihm genau vorgegeben.

»Ein Katzensprung!« kommentierte Doraner launig und tippte die Koordinaten still grinsend in den Bordsuprasensor. Gleichzeitig leerte er die Plasmatriebwerke an. Die Insassen des Scoutbootes taten ihm jetzt schon leid. Ihnen standen unangenehme Minuten bevor.

Grün gab den Start frei. Das kleine Raumschiff hob ab. Bis hierhin lief alles völlig normal.

Das Plasmatriebwerk arbeitete einwandfrei. Die Beschleunigung erhöhte sich, und das Boot stieg von Sekunde zu Sekunde höher. Die Galaxis und die Großbaustelle Cattan rückten außer Sicht. Das schimmernde Flußband wanderte über die obere Monitorkante.

Gelassen saß Mike Doraner vor den Kontrollen. Der Autopilot nahm ihm Routinekorrekturen ab. Etwas versetzt hinter sich wußte er die beiden schußbereiten Aufpasser. Er wartete auf ein bestimmtes Signal seines Cockpits.

»Fliegt die Kiste nicht ein bißchen schneller?« beschwerte sich der Pockennarbige.

»Soll ich das Triebwerk überlasten?« Er drehte sich um. Als der Wächter einen Schritt näherrückte, schaltete Doraner auf Handsteuerung zurück.

»Was soll das jetzt wieder?«

Noch einmal drehte Doraner den Kopf. »Ich gehe auf Gegenkurs und lande wieder. Wir fliegen zurück. Und warum? Weil Sie vergessen haben, drei Schritte Abstand zu halten.«

Wie zur Bestätigung vollführte das Scoutboot eine Rechtskurve und befand sich wieder über dem Fluß. »Sie...!« hörte Doraner einen Protestversuch, der sich in einem einzigen, aus dreißig Kehlen gleichzeitig ausgestoßenen Schrei verlor.

Er hatte auf Vollast geschaltet. Sechs Gravos zerrten die Insassen des Scoutboats zu Boden oder preßten sie in ihre Sitze! Hinter Doraner prallten seine beiden persönlichen Wächter in die nächste Ecke und steuerten ihr Teil zum allgemeinen Gestöhne bei. Auch Doraner wurde von den durchkommenden Kräften gequält.

Senkrecht jagte er sein Boot in den Himmel. Das Triebwerk brüllte. Der Winkel der Deltatragflächen verringerte sich mit steigender Geschwindigkeit. Die sechs Gravos blieben erhalten. Dennoch führte Doraner alle erforderlichen Handgriffe sicher aus.

Der Kontinent auf dem Bildschirm wurde immer kleiner. In der vollgepferchten Kabine wurde es stiller, obwohl die Schiffszelle zu schwingen begann.

Der Höhenmesser zeigte 23 500 Meter über Meereshöhe. Das reichte Doraner noch nicht. Er versuchte, den Kopf zu drehen, um zu erkennen, was die beiden Posten machten. Es war unmöglich.

Höhe 31 000 Meter.

Eine Rot-Kontrolle begann regelmäßig zu blinken. Doraner fluchte und versuchte, zu retten, was zu retten war. Er hatten Rocco und dessen Komplizen unterschätzt. Sie hatten ihn hereingelegt. Der Treibstoffvorrat war in Wirklichkeit nur etwa ein Zehntel so groß gewesen, wie die Meßinstrumente beim Start angezeigt hatten. Eine Reserve war nicht vorhanden!

Das Scoutboot konnte bei maximaler Beschleunigung noch etwa dreißig Sekunden fliegen. Dann würde das Triebwerk seine Dienste mangels Plasma versagen.

Höhe 46 300 Meter!

700 Kilometer waren es bis zum Kontinent der Deportierten. Das Boot gehorchte dem geringsten Steuerausschlag. Es brach aus seinem Senkrechtflug aus und ging auf Westkurs. Der Ozean kam in den Erfassungsbereich der Kameras.

Mike Doraners Hauptsorte galt immer noch den beiden Wächtern, aber auch das Treibstoffproblem ließ ihn nicht zur Ruhe kommen.

Er stöhnte leise, als er das kleine Raumschiff in eine enge Kurve zwang und die Gravo-Zahl für Sekunden den Wert 8 überschritt. In dieser Zeit war auch er kaum noch in der Lage, mehr als zwei Handgriffe zu erledigen. Dennoch hielt er das Boot auf Kurs.

Eine Rückkehr nach Cattan kam nicht in Betracht. Es gab nur noch zwei Möglichkeiten - für ihn und die Insassen: Entweder sie landeten im freien Ozean, was gleichbedeutend mit ihrem Tod war, oder sie landeten auf dem Kontinent der Deportierten, der auf dem Monitor immer größer wurde!

Noch drei Sekunden hielt Doraner das Triebwerk auf Vollast. Dann schaltete er das Hauptsystem in der Hoffnung ab, mit dem restlichen Treibstoff eine gute Landung zu schaffen. Der Andruck wurde wieder annähernd normal, aber die Folgen der Überbeanspruchung machten sich bemerkbar.

Nebeneinander lagen die beiden Aufpasser in der Ecke. Doraner suchte nach ihren Schockern und fand sie in entgegengesetzter Richtung.

Als er sie einsteckte, hoffte er, das Gröbste überstanden zu haben. Doch schon hörte er Geräusche, die nach einem Handgemenge klangen. Kraftausdrücke bestärkten ihn in seinem Verdacht. Der Pockennarbige zu seinen Füßen begann sich zu rühren.

»Auch gut«, meinte Doraner und schockte beide mit ihren eigenen Strahlern. Die Intensität war gering, würde aber für gut drei Stunden genügen.

Doraner warf einen Kontrollblick zum Bildschirm. Das Boot hielt genauen Kurs. Die Fernsicht war hervorragend. Vor ihnen tauchte bereits die schmale, langgestreckte Landmasse mit dem dolomitenähnlichen Gebirgszug auf.

Höhe 19 000 Meter.

Als er wieder Platz im Pilotensitz nehmen wollte, hörte er Schritte.

Beide Schocker in den Fäusten, erwartete er unangenehmen Besuch.

Dann weiteten sich seine Augen vor Staunen. Er erkannte Amer Wilkins, einen von Roccos engsten Mitarbeitern!

»Nicht schießen!« rief Wilkins. Er riß die Arme hoch und starnte auf die beiden paralysierten Männer. Ein verkrampftes Lächeln flog über sein Gesicht. »Gott sei Dank...«

Doraner verstand kein Wort. Wieso fand Wilkins es in Ordnung, daß zwei seiner Leute kampfunfähig in der Ecke lagen? Wilkins wurde zur Seite geschoben. Laserspezialist Bronx tauchte neben ihm auf. »Hier!« sagte er und hielt Doraner einen Schocker am Lauf entgegen.

Der Raumpilot begann, an seinen fünf Sinnen zu zweifeln. Wilkins und Bronx lachten ihn an, und Wilkins lobte: »Gut gemacht, Doraner! Das war wohl unsere einzige Chance...«

Mike Doraner konzentrierte sich auf seine Instrumente.

Höhe 9400 Meter. Radar sprach an. Er ließ sich in den Steuersitz gleiten und brachte das Boot aus seinem Steilkurs in einen flacheren Gleitflug, während hinter ihm weiter Lärm brannte.

Er hatte keine Zeit, sich darum zu kümmern. Sie wurden aus Richtung Cattan verfolgt. Radar meldete zwei Scoutboote, Abstand 520 Kilometer! Ihre eigene Distanz zum Zielkontinent betrug noch 78 Kilometer.

Doraner spritzte die letzte Plasmamasse ein. »Festhalten!« schrie er.

Noch einmal setzte der Antrieb für drei Sekunden ein, dann war der Kontinent unter ihnen. Der Bildschirm zeigte bis zum Gebirge eine geschlossene Dschungelfläche. Die Südspitze mit ihrer helleren Farbgebung, die nicht auf Wald schließen ließ, tauchte auf.

Radar meldete die Entfernung mit 460 Kilometer.

Die nächste Triebwerkszündung dauerte zwei Sekunden. Die Menschen im Boot stöhnten unter dem neuerlichen Andruck. Unter ihnen raste Dschungel vorbei und endete abrupt.

»Eine Sandfläche!« jubelte Doraner - aber dann erkannte er, daß er das Boot zur Zielscheibe machte, wenn er dort landete. Er korrigierte den Kurs nicht. Er mußte alles auf eine Karte setzen. »Festhalten! Gebt es weiter!« schrie er.

Das Boot gehorchte dem Steuerdruck, ging in eine Steilkurve und verlor dabei rasant an Fahrt. Noch einmal ging der Impuls ans Triebwerk.

Es kam!

Auch der Sandboden flog näher. Bremsmanöver! Zehn Meter über dem Boden - einen Kilometer vom Dschungelrand entfernt. Das Boot raste auf den Urwald zu.

Landegeschwindigkeit 310 Stundenkilometer!

Viel zu schnell! Das Fahrzeug würde zwischen den Baumriesen zerschellen!

Jemand versuchte, Doraner von hinten in den Arm zu fallen und ihn von seiner Wahnsinnstat abzuhalten. Das Triebwerk heulte. Der Dschungel war da!

Delta-Tragflächen splitterten an den Bäumen. Der Bootskörper tanzte auf und ab. Harte Schläge kamen durch. Verstrebungen knirschten.

Dann wurde es jäh ruhig.

»Geschafft!« Doraner schaltete alles bis auf die Notbeleuchtung ab.

Zuvor hatte der Bildschirm gezeigt, daß draußen Halbdunkel herrschte.

»Jetzt sollen uns die anderen mal orten.« Er verließ den Sitz, wischte sich den Schweiß aus dem Gesicht und blickte dann zu Amer Wilkins.

»Wollen Sie nicht wenigstens den Versuch machen, mir zu erklären...?«

Bronx schaltete sich ein. »Wilkins ist in Ungnade gefallen. Er sollte mit uns ins Gebirge abgeschoben werden, um für Rocco Laser-Stellungen zu bauen!«

»Interessant. Und was machen die restlichen Posten nebenan?«

»Schlafen«, erwiderte Bronx knapp. »Wie es aussieht, werden wir sie nicht mehr nach Cattan zurückschicken können.«

»Niemand kann zurück«, nickte Doraner. »Der Treibstoff ist aufgebraucht, von den Beschädigungen ganz abgesehen. Wie viele sind wir ohne die Posten?«

»Zweiunddreißig...« Und dann begann das nervenzermürbende Warten, ob sie doch geortet wurden. Stunden vergingen, und eine böse Entdeckung folgte der nächsten. An Bord gab es weder Trinkwasservorräte, noch die kleinste Menge Lebensmittel!

Mike Doraner versuchte, der aufkeimenden Depression entgegenzuwirken.

Er stellte sich mitten unter die Leute und erklärte: »Warum sollten wir hier nicht ebensogut zurechtkommen wie Ren Dhark?«

»Wenn er noch lebt!« kam der Zwischenruf.

»Er lebt!« versicherte Doraner, und er glaubte wirklich fest, was er behauptete. »Verlaßt euch darauf, was ich sage: Ren Dhark und die anderen leben! Sie sind gesund!«

Irgendwann stellten sie fest, daß die Verfolgerboote abgedreht hatten.

Erst als seine Begleiter die bläulich schimmernden, zwei Meter durchmessenden Metallkugeln erblickten, konnte Ren Dhark eine ähnliche Spannung in ihren Augen feststellen, wie er selbst sie fühlte.

Er fieberte danach, schnellstmöglich erneut in das Höhlensystem vorzudringen. Material, um die benötigten Fackeln herzustellen, gab es ausreichend.

Dicht vor dem Höhlenzugang lag morsches Holz zwischen den Felstrümmern. Es würde wie Zunder brennen.

Arc Doorn hockte noch immer auf dem Quader und studierte das Innere der geborstenen Kugel.

Die von Miles Congollon bereits des öfteren in höchsten Tönen gerühmten Fähigkeiten des Sibiriers reichten hier jedoch nicht aus, um fremde Technik zu begreifen.

Auch er scheiterte, als er versuchte, eines der Teile aus dem Ganzen zu lösen. Doch dann horchte Ren Dhark auf, als auch Doorn davon sprach, die Transparenz könnte die Kraft sein, die alles zusammenhielt.

»Wie meinen Sie das genau, Doorn?« fragte er den stets mürrischen, jungen Mann.

»Ich meine gar nichts, Dhark. Reine Gefühlssache. Ich kann mich ebensogut irren. Wenn ich jetzt aber häufiger Gelegenheit bekommen sollte, etwas Derartiges zu sehen, werde ich dahinterkommen, wie es funktioniert!«

Bei ihm hörte es sich nicht einmal angeberisch an. Jeder wußte, daß Arc Doorn ungern über sein Können sprach. Auch jetzt kletterte er, nachdem er sich geäußert hatte, vom Quader und mischte sich unter die anderen. Neunundzwanzig Menschen nahmen einen Vorrat an morschem Holz mit, als sie Richtung Höhleneingang schritten. Manu Tschobes Hand zitterte leicht, als er Dharks primitive Fackel zuerst in Brand setzte.

Der Afrikaner wich jedem Blickkontakt aus. Dhark fragte sich, ob dem Arzt und Funkspezialisten noch niemand gesagt hatte, daß er sich durch dieses Verhalten keine Sympathien erwarb.

Die Flamme am Ende des meterlangen Holzes rußte. Dhark gab Anweisung, die Höhle keinesfalls auf eigene Faust erforschen zu wollen.

Die Spannung unter den Versammelten stieg. Ren Dhark gab das Zeichen zum Aufbruch. Verabredungsgemäß bildeten Larsen und Szardak das Schlußlicht.

Schon nach wenigen Schritten in die Dunkelheit umströmte sie kühle Luft. Der flackernde Schein reichte nicht weit. Dennoch genügte die gesamte Lichterkette, einen Streifen von etwa zehn Metern Breite zu erhellen.

Gleich hinter dem Eingang schwang die Höhlendecke nach oben und verlor sich in der Schwärze. Rechts, wo Ren Dhark sich bewegte, war noch schwarzer, unbearbeiteter Fels zu sehen. Der Boden war glatt und trocken. Hinter ihnen wurde das einfallende Tageslicht immer spärlicher.

Dhark hob seine Fackel und schwang sie dreimal im Kreis über dem Kopf. Doch das mit Larsen verabredete Zeichen blieb aus. Er war gezwungen zu warten, weil noch nicht alle die Höhle betreten hatten.

In Wirklichkeit waren Larsen und Szardak die Einzigen, die noch im Freien standen, obwohl ihre Fackeln längst brannten.

Sie hatten nicht vergessen, der Gruppe zu folgen. Sie starrten nach Süden, wo sie in der flimmernden Luft einen dunklen Punkt bemerkt hatten.

Sie wußten, worum es sich nur handeln konnte: ein Scoutboot, von Rocco geschickt! Wollte er sehen, ob die Deportierten noch lebten?

»Ich verstehe die hohe Fluggeschwindigkeit nicht«, murmelte Szardak mehr zu sich selbst.

»Mich interessiert mehr, was geschieht, wenn das Boot die Stadt entdeckt«, entgegnete Larsen.

»Verflixt«, fluchte Szardak. »Mir wäre lieber gewesen, wir hätten es nicht gesehen!«

Larsen verstand seinen Kollegen, aber er selbst dachte nicht daran, Vogel-Strauß-Politik zu betreiben. »Wir müssen Ren unterrichten. Er soll entscheiden, ob die Aktion wie geplant weiterläuft!«

Szardak schmunzelte trotz der nicht sehr positiven Ausgangslage.

»Wir haben uns schon prächtig daran gewöhnt, den Jungen bestimmen, anordnen oder ablehnen zu lassen, stimmt's, Ralf?«

»Er versteht es, Menschen zu führen, ohne sie zu verführen. Er macht alles - wie soll ich sagen - mit leichter Hand...«

Sie blinzelten in den hellen Tag. Die Berge, die den Talkessel umschlossen, erlaubten keine Fernsicht. Ein paar Wolken zogen über den Himmel, als Larsen nach Szardaks Arm griff. »Noch zwei Boote!«

Sie kamen aus identischer Richtung - von Osten, wo Main Island lag, und sie weckten Szardaks Mißtrauen. Deluge war einfach zu unwichtig, um den Einsatz von gleich drei Booten zu rechtfertigen, wenn nichts Besonderes dahintersteckte.

»Könnte einer unter uns mit einem Sender gespickt worden sein?«

Larsen lehnte grob ab. »Verrückt!«

»Aber die Möglichkeit...«

»Ich glaube es nicht! Es gibt keinen Hinweis für einen solchen Verdacht.

Die beiden Boote fliegen Parallelkurs, statt über Deluge zu kreuzen, was wesentlich effektiver bei einer Suche wäre....«

Die beiden Scoutboote verschwanden hinter den Bergen.

»Unsere Fackeln brennen ab!« Larsen achtete nicht auf Szardaks Ruf.

»Kommen Sie, Dhark wartet!«

Larsen winkte ab. Sie warteten und suchten den Himmel nach den drei Scoutbooten ab, von denen sich keines mehr zeigte.

Riker kam aus der Höhle und rief: »Was ist denn? Wir warten und warten...« Ihre Gesichter ließen ihn verstummen. Er hörte sich an, was sie beobachtet hatten und meinte anschließend: »Ich werde Ren informieren!«

Kurz darauf tauchte er wieder auf. »Scoutboote nicht weiter beachten!« gab er Dharks Befehl weiter.

»Bodenloser Leichtsinn!« brauste Larsen auf.

»Ren ist anderer Ansicht.«

»Sturheit!« nickte Szardak.

Gegen ihre eigene Überzeugung folgten sie Riker in die Höhle.

Larsen schnaubte. Für die Zukunft nahm er sich vor, Ren Dharks Kommando nicht mehr ganz so widerspruchslos zu akzeptieren.

Als er mit einer neuen Fackel das verabredete Zeichen gab, setzte sich die bereits ungeduldige Gruppe in Bewegung.

Ren Dhark bemerkte auf seiner Seite den Übergang von Fels zu Metall.

Noch konnte niemand sagen, mit welchem Material die Höhle ausgekleidet war, aber es war auf den von Menschen kolonisierten Planeten unbekannt.

»Fühlst du auch den Staub unter den Schuhen dicker werden?« fragte Riker ihn Minuten später.

Es war Staub, wie sie ihn schon in der Stadt gefunden hatten!

Dharks Hoffnung, in dieser Höhle eine wichtige Entdeckung zu machen, schwand, ohne daß er sich seinen plötzlichen Pessimismus richtig erklären konnte.

Riker war vorausgeeilt, kniete am Boden und versuchte, Staub beiseite zu wischen. Der Boden darunter war aus Metall und glänzte frisch poliert im Fackelschein. Die Luft in der Höhle stand unbeweglich. Sie war trocken und kühl.

Ren Dhark hörte Unmutsäußerungen von allen Seiten. »Wir finden hier ja doch nichts!« war die verbreitete Ansicht.

Er jedoch dachte ununterbrochen an den Staub, den ihre Füße aufwirbelten. Staub der Vernichtung.

In ihm sträubte sich alles gegen diese Formulierung. Er klammerte sich an die Hoffnung, daß dieser eigenartige Staub,

der sich nicht mit Flüssigkeit mischte, eines Tages sein Geheimnis preisgeben würde.

Dhark setzte die nächste Fackel aus seinem Holzvorrat in Brand. Dann ging er mit ausholenden Schritten auf die Stelle zu, wo er etwas Gewaltiges zu sehen glaubte.

Es war ein Aggregat, gut acht Meter hoch und an der Kopfseite vier Meter lang, und es war halb zerstört!

Die Entdeckung fand Beachtung. An der Längsseite kam man auf stolze siebzehn Meter. Die Verkleidung bestand aus Metall, hielt aber keiner Belastung mehr stand. Unter kleinstem Druck zerfiel sie zu Staub. Derselbe Staub, der den Höhlenboden hier bereits knöchelhoch bedeckte.

»Warum, zum Teufel, passiert dem Metallboden dann nicht dasselbe?« rief Riker. »Warum zerfällt er nicht?«

Die Frage wurde heftig diskutiert.

Die Maschine wurde ausgeleuchtet. In ihrem Innern war die Zerstörung noch weiter fortgeschritten, als sich von außen ahnen ließ. Die brüchige Verkleidung verwandelte sich, als ein Mann mutwillig dagegen trat in eine Wolke, die die Menschen hustend zurücktrieb.

Dieses Aggregat war das Erste von vielen.

Miles Congollon hatte sich zur Spitze der Gruppe vorgearbeitet, um sich mit Ren Dhark zu verständigen.

»Wir sollten umkehren! Hier finden wir ebensowenig wie in der Stadt!«

Vor ihnen tauchte eine riesige, geborstene Walze auf, die ebenfalls den Blick in ihr Inneres gestattete. Dhark und Congollon leuchteten ohne große Erwartung hinein und sahen zum ersten Mal etwas, das nicht kurz vor dem Zerfall stand.

»Doorn muß her!« Der Eurasier schien sich an seine skeptischen Worte nicht mehr zu erinnern. »Er kann uns sagen, ob dieses Gewimmel von Verschachteltem Ähnlichkeit mit dem Kugelinhalt hat!«

Der Sibirier trottete auf Zuruf langsam herbei. Ren Dhark konnte sich immer noch ganz mit dem Gedanken vertraut machen, daß Doorn über die Fähigkeit verfügte, fremde Technik intuitiv in Sinn und Zusammenhang zu erfassen.

Arc Doorn beendete das Erststudium der Entdeckung schnell und schulterzuckend. »Ich kann nichts dazu sagen.«

»Gar nichts?« Dhark ließ sich seine Enttäuschung anmerken.

»Nichts.« Damit kehrte der Sibirier wieder dorthin zurück, von wo er gekommen war.

Die Stimmen, die drängten, das Höhlensystem zu verlassen, mehrten sich. Dhark schien jedoch auf diesem Ohr taub zu sein. Wenig später zeigte sich, daß seine Entschiedenheit lohnte.

Stumm standen neunundzwanzig Menschen vor einem gigantischen, zweiflügeligen Tor, das weit genug offenstand, um ein Durchschlüpfen zu ermöglichen. Im Fackelschein schimmerte das glatte Metall in weichem Goldton. Über dreißig Meter war jeder Flügel breit. Die Höhe konnte nicht geschätzt werden; sie verlor sich in der Dunkelheit.

Vier Menschen schoben sich vor, sahen die Verzahnung an der Stoßkante der Torflügel und hielten unwillkürlich den Atem an. Arc Doorn trat ohne spezielle Aufforderung zu ihnen. Schon nach kurzem Blick erklärte er: »Hier ist eindeutige Ähnlichkeit zum Inhalt der Kugel gegeben!«

Sie sahen, daß sich das Tor aus vielen unterschiedlichen Metallschichten zusammensetzte. Es war auch bei größtem Kraftaufwand nicht zu bewegen.

Der mutmaßliche Schließmechanismus, der griff, wenn beide Flügel geschlossen wurden, wies laut Doorn Übereinstimmungen zur Technik draußen in den Kugeln auf, auch wenn dies sowohl Dhark als auch Congollon verborgen blieb.

»Hier«, sagte der ungepflegte Mann, als er das Mißtrauen bemerkte, das ihm entgegenschlug. »Dieses Teil zum Beispiel hat die gleiche Funktion wie jenes, das ich in der Kugel sah!«

»Welche Funktion?« fragte Dhark.

»Um das zu sagen, mangelt es mir noch an Hinweisen.«

Hatte Doorn den Mund zu voll genommen, und versuchte er jetzt einen Rückzieher? Congollon wisperte Dhark beschwörend zu: »Machen Sie mir den Jungen nicht kopfscheu, Ren! Er ist unsere einzige Hoffnung, diese Technik mit der Zeit zu erlernen!«

»Sie glauben felsenfest an sein Talent?« gab er ebenso leise, aber zweifelnd, zurück.

»Verlassen Sie sich auf mich! Ich habe es oft genug erlebt!«

»Hoffentlich gehöre ich auch bald zu seinen Anhängern... haben Sie Lust, mit mir und Dan durch das Tor zu gehen, Miles?«

Die Frage kam überraschend, dennoch reagierte Congollon wie erwartet: »Das fragen Sie noch, Ren?«

Es bedurfte einiger Überredungskunst, die anderen zu bewegen, vor dem Portal auf ihre Rückkehr zu warten. Ein Mann trat unerwartet energisch für Ren Dhark ein und unterstützte seinen Plan - Manu Tschobe.

»Wissen wir, was jenseits des Tores wartet? Wir sollten Dhark, Riker und Congollon dankbar sein, wenn sie das Risiko auf sich nehmen, es herauszufinden! Ich schlage vor, daß zuverlässige Personen am Torspalt wachen, bis sie zurück sind!«

»Aus dem soll ein Mensch klug werden!« gab Congollon flüsternd an Dan Rikers Adresse. »So hat er sich doch noch nie für Dhark eingesetzt.«

»Vielleicht hofft er, daß wir nicht zurückkehren.« Auch Riker traute Tschobe nicht über den Weg.

Sie versorgten sich mit genügend Holz.

Dhark erklärte: »Es kann einige Stunden dauern. Währenddessen könnte sich auf dieser Seite des Tores etwas Wichtiges ereignen, das es erforderlich macht, die Höhle zu räumen.« Er schien an die beobachteten Scoutboote zu denken. »Drei Hölzer vor dem Torspalt signalisieren uns Flucht. Zwei: Wir sind

noch in der Höhle. Ein Holz: Ein Mann ist zurückgeblieben, um uns zu informieren, notfalls verbirgt er sich hier irgendwo!«

Der Vorschlag wurde angenommen. Nacheinander tauchten die drei Männer danach durch den Spalt des Portals. Jeder dachte flüchtig daran, daß sie zerquetscht worden wären, wenn sich das Tor ausgerechnet jetzt geschlossen hätte. Aber sein Mechanismus schien tot wie alles hier und in der Ruinenstadt.

»Fühlt ihr noch Staub unter den Schuhen?« rief Riker nach wenigen Schritten.

Drei Fackeln senkten sich zum Boden, der in warmem Goldton schimmerte. Staubfrei. »Moment!« machte Dhark sie auf etwas anderes aufmerksam.

Drei Flammen wehten schräg in der Luft, die in diesem zweiten Felsendom in spürbarer Bewegung war.

»Als ob eine Umwälzanlage in Betrieb wäre«, entfuhr es Congollon.

Danach schien er froh, daß ihn niemand auslachte.

»Die Luft ist auch nicht so trocken«, behauptete Dhark.

Nach hundert Schritten trafen sie auf eine technische Anlage, bei der es sich um eine im oberen Drittel abgeflachte Kugel handelte, von der ein Paar schenkeldicker, durchsichtiger Röhren ausging. Die beiden Röhren verliefen waagerecht und genau parallel zueinander in gut einem Meter Höhe.

Dhark, Riker und Congollon hasteten nach kurzer Betrachtung daran entlang. Wie auf Kommando stoppten sie und bückten sich gleichzeitig.

Zwischen dem Röhrenpaar lag ein Gegenstand auf dem Boden.

»Vorsicht!« schrie Dhark noch und zuckte zurück.

Im gleichen Moment flammte die Doppelröhre der Freischwebebahn in solch grellem Licht auf, daß die Männer die Hände vor die geblendeneten Augen pressen mußten und nicht mehr daran dachten, nach dem Fund zu greifen.

Dhark konnte durch seine Hände hindurchsehen - er glaubte es zumindest. Etwas Ähnliches, daran erinnerte er sich jetzt, hatte er in einem Gebäude der Stadt schon einmal erlebt.

»Zurück!« schrie er und zerrte Dan Riker mit sich.

Congollon bewegte sich auf der anderen Seite der Röhren, in denen das kalte Licht unverändert erhalten blieb. Licht, das von einer spiegelnden Höhlendecke zurückgeworfen wurde.

Dharks Augen stellten sich darauf ein. Er sah die Decke in weichschimmerndem Goldton und sah zugleich das gewaltige Emblem dort oben.

Eine Spirale, die jeder Mensch deuten zu können glaubte: Die Darstellung der heimatlichen Milchstraße mit ihren Seitenarmen!

»Himmel!« stöhnte Riker. »Diese Röhrenbahn ist ja gewaltig!«

Von der anderen Seite meldete sich der Eurasier: »Fragen wir uns lieber, woher das Licht kommt! Ich begreife es nicht...«

Niemand konnte es erklären. Um so mehr hielten Riker und Congollon den Atem an, als Dhark auf die leuchtende Doppelbahn zog, sich niederbeugte und nach einem Gegenstand tastete. Als er die Hand darum schloß, herrschte sofort wieder undurchdringliches Dunkel im Dom.

Nur drei Fackeln spendeten spärliches Licht.

Dhark betrachtete das Ding in seiner Hand, das sich leicht und kühl anfühlte. Auffallend war die rote Maserung der glatten Oberfläche.

Er wurde von Dan Riker in seiner Betrachtung gestört: »Was könnte das sein? Irgendein Ersatzteil?«

Congollon rief vorwurfsvoll: »Dhark, warum haben Sie dafür gesorgt, daß wir wieder im dunkeln stehen?«

»Der spinnt!« knurrte Riker.

»Laß nur«, sagte Ren Dhark. »Er hat ganz recht. Ich glaube zu wissen, warum es wieder dunkel wurde. Hier! Das Ding hier

fehlt jetzt auf dieser Straße - oder was immer es ist. Ich nehme an, daß ich durch die Wegnahme alles lahmgelegt habe...«

Riker sah sich suchend um, um sich auch mit einem Exemplar zu versorgen. Er kam nicht weit. Im Dom setzte leises Pfeifen ein. Von Sekunde zu Sekunde wurde es lauter.

Ren Dhark schrie auf und ließ das Fundstück fallen. Kein Stromstoß hatte ihn diesmal dazu veranlaßt, sondern eine abrupte Gewichtsveränderung!

Das Teil, gerade noch extrem leicht, wog plötzlich mindestens zwanzig Kilogramm, und aus dem donnernden Aufprall zu seinen Füßen war zu schließen, daß es während des Sturzes noch schwerer geworden war.

Das Pfeifen veränderte sich. Es klang jetzt wie herabfallender Regen.

»Sieh dir das an, Ren!« gellte Rikers Ruf, den auch Congollon jenseits der Doppelröhre hörte. Riker zeigte auf das vordere Rohr. Es hatte seine Transparenz eingebüßt und war grau geworden - schmutziggrau, und dann stob es - soweit die Männer es beobachten konnten als Staubmasse auseinander!

Congollon kehrte bleich und aufrechtgehend zu ihnen zurück. Kein Hindernis hielt ihn auf. Seine Schuhe schaufelten den Staub zur Seite, und dann standen sie dicht beisammen und blickten sich fassungslos an.

Das Dauergeräusch, das Ähnlichkeit mit Regen hatte, war verklungen.

Stille umgab sie in dem gewaltigen Höhlendom.

Miles Congollon räusperte sich schließlich.

»Ja?« fragte Dhark.

»Nichts.« Congollon drehte sich um und richtete das Fackellicht auf die unübersehbare Staubbahn - eine Parallelbahn. Zwischen den Bahnen befanden sich kleinere Staubhäufchen, etwas größer als die Teile, die vorher in regelmäßigen Abständen am Boden gelegen hatten.

Ren Dhark setzte sich wortlos in Bewegung. Der Drang, jetzt allein sein zu wollen, trieb ihn voran. Er warf sich vor, durch sein unbedachtes Handeln etwas Einmaliges zerstört zu haben. Doch allmählich bekam er sich wieder unter Kontrolle.

Riker und Congollon folgten ihm schweigend. Sie liefen entlang der Staubbahn.

Bis zu ihrem Ende benötigten sie einige Minuten. Dort mußte sich, wie sie aus der Form des abgelagerten Staubes schlossen, eine Kugel befunden haben.

»Wir sollten uns keine Vorwürfe machen«, brach Congollon das immer noch drückende Schweigen. »Wahrscheinlich haben wir eine Sicherung ausgelöst, die die Vernichtung nach einem unbekannten Programm einleitete. Staub...« Er lachte bitter. »Und wir haben geglaubt, die Bewohner hätten bei ihrem Auszug alles mitgenommen.

Dabei ließen sie vermutlich alles zurück - nur eben als Staub!«

»Aber warum zerfiel dann der Boden unter uns nicht auch zu Staub?« fragte Riker erregt. »Hier...« Er trat dagegen. »Ich glaube nicht an diese Theorie. Ich nehme einfach an, daß ein bestimmtes, von den Unbekannten benutztes Material nach gewisser Zeit seine Molekularstruktur soweit verändert, daß es bei der kleinsten Berührung zu Staub zerfällt!«

»Ich würde mich gern dieser Annahme anschließen«, sagte Ren Dhark, »nur habe ich eine zusätzliche Beobachtung mit Einsetzen des Pfeiftons gemacht. Ich mußte das Ding in meiner Hand fallen lassen, weil es plötzlich zu schwer wurde! Ein Stoff, der seine Molekularstruktur ändert, verändert niemals in diesem Umfang sein Gewicht!«

»Du gehst von irdischen Erkenntnissen aus, Ren«, widersprach sein Freund. »Aber dürfen wir das hier?«

»Natürlich! Physikalische Gesetze sind überall gültig! Und vergiß nicht: Die Zerstörung wurde mit dem Pfeifen eingeleitet.«

»Na schön...« Er sprach nicht weiter, weil er sich schütteln mußte.

Ren Dhark und Miles Congollon wurden von demselben Zwang befallen.

»Scheußlich!« stöhnte der Eurasier, der am meisten darunter zu leiden schien. Als die Fackel in seiner Hand durch das heftige Zittern zu erlöschen drohte, blickte er zufällig zur Decke. »Großer Himmel!«

Zu ihnen herab glühte die Spirale, die Ren Dhark schon einmal gesehen hatte.

Eine Spirale, die sich langsam drehte!

Was bedeutete dieses Symbol wirklich?

Warnung?

Sie setzten sich gleichzeitig in Bewegung. Immer schneller wurden ihre Schritte, und plötzlich begannen sie zu rennen - zurück zu jenem gigantischen Portal, das doch mannbreit geöffnet gewesen war...!

5. Kapitel

Das ist eine verteufelte Geschichte, dachte Nelson Doty. Eine ganz dumme Geschichte! Auf der einen Seite barst er fast vor Stolz, daß Ligo Sabati ihn »Freund« genannt hatte. Auf der anderen Seite erfüllte ihn Sabatis Verlangen mit Unbehagen.

»Nun, Nelson?«

Der Junge fuhr herum. Seine dunklen Augen richteten sich erschreckt auf den kleinen Mann, der gönnerhaft lächelnd vor ihm stand.

Nelson schlängelte sich nachdem er Dong-dong freigegeben hatte, seine feuchten Hände ineinander.

Der rotbeschopfte Feuerhüpfer kletterte an seinen Beinen herunter und ließ sich vergnügt auf seinem Lieblingsplatz nie-

der. Von der Schuhspitze des Jungen blickte er laut gackernd zu Ligo Sabati empor.

In Sabatis Augen glomm es böse. Es schien, als könne er mangelnden Respekt nicht einmal von einem Tier ertragen.

»Aber ich verstehe nicht«, stammelte der Junge. »Was könnte Pjetr Wonzeff tun? Ein Mann wie er...?«

»Er steht unter keinem guten Einfluß, mein Junge. Erzähle mir von ihm!«

»Jetzt?« fragte Nelson stockend.

Ligo Sabati winkte lächelnd ab. »Nein, nein, später!« Er legte dem Jungen die Hand auf die Schulter. »Nelson, wir haben die Erde verlassen, weil wir eine bessere Zukunft wollen. Wir sind zu den Sternen geflogen, weil wir die drangvolle Enge auf der Erde nicht mehr ertragen konnten. Männer wie Stadtpräsident Rocco kämpfen für unsere Zukunft! Und niemand darf sein Werk bedrohen - verstehst du das?«

Nelson Doty krauste die Stirn. Er verstand nicht, worauf Sabati wirklich hinauswollte. Daß von Pjetr Wonzeff Gefahr ausgehen sollte, schien ihm jedoch Grund genug, sich näher zu interessieren. »Aber meine Schwester...«

»Wenn sie unschuldig ist, wird sie bald wieder hier sein, Nelson!

Vielleicht hat Wonzeff sie verleumdet?« Sabati hatte keine Skrupel, ein Kind einzuspannen, um sein Ziel zu erreichen.

Nelsons Augen flammten auf. Schlagartig schwanden die Bedenken.

Ligo Sabati hatte recht! Warum sollte alles wahr sein, was er bisher über Wonzeff gehört hatte? Zögernd nickte Nelson Doty. Er sollte ja nur Augen und Ohren ein bißchen aufsperren und sich merken, was Pjetr Wonzeff so alles von sich gab. Es würde seine Schwester entlasten, wenn er sein Wissen anschließend Ligo Sabati mitteilte...

Er sah dem Mann nach, der quer über die staubige Baustelle zum fertigen Bungalow des Stadtpräsidenten ging. Erst als sich

die Tür hinter Sabati schloß, drehte Nelson sich um und trabte zwischen den Bauteilen hindurch zum Fluß. Dong-dong klammerte sich verzückt an seinen rechten Schuh, mit dem der Junge eine verbeulte Blechdose vorantrieb.

Ligo Sabati kehrte in den Bungalow zurück, in dem die Fäden der Macht zusammenliefen. Während er an den Wachposten vorbeischritt, machte er sich Gedanken über die wachsende Unruhe unter den Siedlern.

Daß Mike Doraner sich mit einem Scoutboot zum Kontinent der Deportierten abgesetzt hatte, brachte den Unzufriedenen Zuwachs. Ren Dhark kam wieder ins Gespräch, und damit geschah, was Rocco unter allen Umständen hatte vermeiden wollen.

Vielleicht zögerte er deshalb, endlich mit harter Hand durchzugreifen.

Ligo Sabati schürzte die Lippen, als er die bestürzten Gesichter der Sekretäre bemerkte, die in einem Vorraum des Bungalows vor einem Vipho standen. »Was gibt es?«

»Es ist die Wachstation, Sir!«, erklärte Henrique Nance, ein schmächtiger Endvierziger mit aufgeschwemmtem, rotem Gesicht.

Nance hatte die Erde verlassen, weil ihm dieser Schritt von den Polizeibehörden in Groß-Paris nahegelegt worden war. Henrique Nance galt als loyale Kraft. Doch weder Rocco noch Sabati erwarteten ernsthaft, daß Nance hier auf Hope seine Probleme mit der Gesetzgebung in den Griff bekommen würde. »Die Station meldet Raumschiffe dieser -Amphibien, Sir!« fügte Nance hinzu. Seine aufgeworfenen Lippen zuckten nervös.

Betroffen stützte sich Sabati auf eine Stuhllehne. Raumschiffe der Amphis! Das war die ständige unheilvolle Drohung, die über Cattan schwebte, seit die Aggressoren auf dem 9. Planeten des Col-Systems entdeckt worden waren. Nach Dharks Erlebnissen hatte man damit rechnen müssen, daß die Amphis eines

nicht allzu fernen Tages über Cattan auftauchen würden. Man hatte das Problem aufgeschoben, statt den Ausbau der Laser-Stellungen energisch zu forcieren.

Eine Fehlentscheidung des Stadtpräsidenten?

Sabati straffte sich, als er merkte, daß die Sekretäre ihn aufmerksam beobachteten. Mit schnellen Schritten setzte er seinen Weg fort. Er fand Rocco wie gewohnt zwischen wertvollen Möbeln, die der ehemaligen Kapitänskabine der Galaxis entstammten. Ali Megun war bei ihm.

Der Stadtpräsident verbarg seine Besorgnis hinter einem breiten Lächeln. Das Charisma des mächtigsten Mannes auf diesem Planeten beruhigte Ligo Sabati augenblicklich. Nach kurzer Begrüßung ließ er sich in einen Sessel sinken.

Der kahlköpfige Megun starnte schweigend auf den Viphoschirm, wo das Innere der Wachstation zu sehen war. Auf einem zweiten Monitor erkannte Sabati drei Flunderschiffe, die sich in Dreiecksformation bewegten.

»Die Amphi-Schiffe nähern sich unserem Inselkontinent, Sir!« meldete ein rothaariger Wachhabender, dessen grobporiges Gesicht Unruhe widerspiegelte. Die dunklen Augen richteten sich auf das Aufnahmeobjektiv einer Kamera. Seine Stimme war rauh. »Eine winzige Kurskorrektur, und sie tauchen genau über Cattan auf!«

Er wurde von einer anderen Person außerhalb des Erfassungsbereichs der Kamera unterbrochen. Als er sich wieder an Rocco wandte, sagte er mit eigentlich kühler Stimme: »Die angesprochene Korrektur ist soeben erfolgt, Sir!«

Pjetr Wonzeff blickte schmunzelnd auf die zerbeulte Blechdose, die ihm scheppernd vor die Füße gerollt war. Der blonde Junge betrachtete ihn prüfend aus dunklen Augen. Pjetr Wonzeff grinste. Der kleine Melancholiker gefiel ihm. Er kickte die Dose zu ihm zurück und bemerkte erst jetzt das spatzengroße Etwas auf Nelson Dotys linkem Fuß.

Erstaunt hob er die Brauen.

Das Tier ähnelte einem flauschigen Äffchen mit feuerrotem Schopf. Sein weiches Fell leuchtete in warmem Türkis. Wonzeff erkannte verblüfft, daß dieses Tier die gleichen melancholischen Augen wie der Junge besaß.

»Heh! Was ist das, Kleiner?«

Der Junge näherte sich mit einer abgegriffenen Polaroidkamera. Er konnte die Blicke kaum von dem Raumpiloten lassen. Nach Meinung der meisten Kolonisten war Pjetr Wonzeff ein tollkühner Held. Nelson wußte, daß dieser Mann Ren Dhark aus Raumnot gerettet hatte - vom 9. Planeten.

Der Junge lächelte schüchtern. Gesenkten Hauptes tickte er rhythmisch mit der Fußspitze gegen den staubigen Boden. Dong-dong quietschte vergnügt und hüpfte gackernd vom linken auf den rechten Fuß - und von dort wieder zurück auf den linken.

»Das ist Dong-dong«, antwortete Nelson.

»Komm her und setz dich zu mir, Junge«, forderte Wonzeff ihn auf.

Nelson gehorchte zögernd. Die Kamera legte er behutsam auf die Knie. Dann betrachtete er die komplizierten Maschinenteile, die neben ihnen unter dem Bauch des Scoutbootes ausgebreitet lagen. Wonzeff war bei Wartungs- oder Reparaturarbeiten.

»So, so, Dong-dong... Hübscher Name.« Wonzeff streckte dem Feuerhüpfer die Hand hin, aber Dong-dong schien darauf keinen Appetit zu haben. Er verharrte unverdrossen auf der Schuhspitze des Jungen.

Dann hüpfte er unerwartet auf einen mittelschweren Schraubenschlüssel zu, mit dem Wonzeff noch kurz zuvor hantiert hatte, und biß einmal kräftig davon ab.

Pjetr Wonzeff blinzelte ungläubig. Der Junge kicherte. »Das haut jeden um!« prustete er.

Dong-dong schien vorläufig gesättigt. Gemächlich kehrte er zu seinem Platz zurück, legte die kleinen Hände an die Kehle und gab einen weichen metallischen Laut von sich.

»Dong-dong!« tadelte Nelson. Der Laut des stahlfressenden Tierchens hatte zuvor identisch geklungen.

Wonzeff griff nach dem Schlüssel und betrachtete kopfschüttelnd die unübersehbaren Bißspuren. »Wo hast du den bloß aufgegabelt, Junge?«

Nelson warf sich stolz in die Brust. »Unten am Fluß«, sagte er. »Dong-dong saß auf einem Blatt, das im Wasser schwamm. Er wäre ertrunken, wenn ich ihn nicht gerettet hätte.«

»Kein Wunder, mit dem Bauch voll Eisen!« schmunzelte Wonzeff.

Nelson nickte ernsthaft und streichelte seinen winzigen Freund.

Unvermittelt fragte er: »Ist es wahr, daß die Amphis kommen?«

»Wer hat das behauptet?«

Nelson drehte den Kopf und spähte zum zweiten Scoutboot hinüber, das etwa fünfzig Schritte entfernt am Rand des Flugfeldes stand. Es lag zur Hälfte im Schatten der fast 800 Meter hohen Galaxis. Obwohl sich das gewaltige Kolonistenschiff in gut drei Kilometern Distanz erhob, schien es durch seine ungeheure Masse viel näher zu stehen.

»Drüben waren zwei Männer, die sich darüber unterhielten«, sagte Nelson. »Sie haben es mit ihren Bordgeräten entdeckt.«

Pjetr Wonzeff erhob sich und stiefelte gelassen zum offenen Schott seines Bootes. »Heh - Goofy!« brüllte er, während sein Blick kopfschüttelnd zu Dong-dong zurückkehrte, der seinen buschigen Schweif verspielt über seinen kleinen Kopf legte.

Ein gedrungener Mann tauchte im Schott auf. »Schreihals! Was ist los?« fragte er.

Nelson Doty starnte verblüfft auf die Gestalt, die der Pilot »Goofy« genannt hatte. Der Mann zeichnete sich durch tief-

hängende, dicke Wangen und zwei fast waagrecht vorstehende Schneidezähne aus. Die kurze Himmelfahrtsnase, die leicht eingedrückt wirkte, verlieh ihm endgültig Ähnlichkeit mit einer traurigen Bulldogge.

»Hör mal drüben nach, ob wir mitfeiern dürfen! Dort gibt's offenbar jede Menge zu trinken!«

Goofy blickte verständnislos. »Spinnst du jetzt völlig?«

»Keineswegs! Mein junger Freund hier behauptet, die Burschen hätten am helllichten Tag Flundern gesichtet!«

Goofy überlegte - lange. Plötzlich fuhr er auf dem Absatz herum und verschwand im Innern des Bootes, wo kurz darauf seine aufgeregte Stimme zu hören war.

»Da sind jetzt ganz viele Leute«, lenkte Nelson den Piloten schüchtern auf das Geschehen, das sich bei dem anderen Boot abspielte.

»Komm mit«, rief Wonzeff. Gemeinsam schlenderten sie hinüber.

Wonzeffs Bewegungen verrieten große Selbstsicherheit. Ein undurchsichtiges Lächeln lag auf seinem gutgeschnittenen Gesicht.

Stadtpräsident Rocco hatte in ohnmächtigem Zorn hinnehmen müssen, daß dieser Mann eigentlich klare Befehle in seinem Sinne interpretiert hatte, um Ren Dhark und dessen Begleiter vom 9. Planeten zu retten. Bei diesem Einsatz hatte Wonzeff die Amphis kennengelernt, jene schuppenhäutigen Invasoren, die von Natur aus böse zu sein schienen - obwohl eine solche Einschätzung eigentlich verfrüht war.

Wonzeff konnte sich dennoch ausmalen, was Cattan bevorstand, wenn die Amphis die junge Stadt ausfindig machten. Bislang hatten sie kein Bedürfnis zu friedlichen Kontakten erkennen lassen.

Rocco hatte ihn bislang ungeschoren gelassen, weil er niemanden hatte, der Wonzeff als Scoutboot-Piloten hätte ersetzen

können. Vielleicht würde sich in Kürze zeigen, daß diese Entscheidung sehr weitsichtig gewesen war...

Wonzeff machte sich dennoch keinerlei Illusionen, daß auch er über kurz oder lang zu einem Deportiertenschub gehören würde - falls er solange lebte.

Als er in Nelsons und Dong-dongs Begleitung beim zweiten Boot auftauchte, erschien gerade Arly Scott in der offenen Luke. »Drei Amphi-Schiffe«, sagte der Pilot zu den Kolonisten, die blaß zu ihm hinaufstarrten. »Sie müssen uns jeden Augenblick erreichen. Eigentlich müßte man sie schon mit bloßem Auge erkennen...!«

Pjetr Wonzeff drehte sich um und beschirmte die Augen gegen das grelle Licht der beiden Col-Sonnen, die sich dem Zenit näherten.

Wonzeff glaubte, drei winzige Punkte zwischen den schnell ziehenden Wolken zu erkennen. Doch bevor er Gewißheit erlangte, verschlossen die Wolken das Blickfeld.

Goofy trabte keuchend über den staubigen Landeplatz und winkte aufgereggt mit dem rechten Arm. »Pjetr!« hechelte er. Die Atemnot trieb ihm das Blut ins Gesicht.

Nelson Doty hob rasch seine Kamera und machte eine Aufnahme des -Mannes, der ächzend bekanntgab: »Drei Amphi-Schiffe! Sie fliegen genau auf uns zu!«

Pjetr Wonzeff grinste wie ein Halbwüchsiger. »So ist er nun mal«, erklärte er Nelson. »Er kommt immer mit Sachen, die jeder schon weiß!« Sein Gesicht verdüsterte sich. »Bin gespannt, wie Rocco reagiert!«

Nelson Doty zuckte zusammen. Er hatte an seiner Sofortbildkamera hantiert und dabei den Worten des Raumpiloten gelauscht, der sich überhaupt nicht verhielt, als könnten die Flunderschiffe eine tödliche Gefahr bedeuten. Nun klangen Nelson die Worte Sabatis im Ohr. Er zog das fertige Foto aus der Kamera und betrachtete es enttäuscht.

Wonzeff blickte ihm grinsend über die Schulter. »Heh, das ist gut, Kleiner!«

Nelson sah den Piloten mit traurigem Kopfschütteln an. »Die Farben stimmen nicht!« Seine Lippen zuckten. »Die Kamera ist hin!«

»Unsinn«, kicherte Wonzeff. »Nur weil Goofy ein violettes Gesicht hat?« Als der Junge betrübt nickte, fuhr er fort: »Aber sieh ihn dir doch an! Er hat ein violettes Gesicht!« Er legte dem Jungen die Hand auf die Schulter. »Wir sind nicht mehr auf der Erde, Nelson, sondern sehr weit von ihr entfernt - wir wissen nicht einmal, wie weit! Diese beiden Sonnen verströmen ein völlig anderes Licht als das Muttergestirn der Erde. Col Eins und Zwei sind heiß, sehr heiß! Deshalb ist das Licht viel blauer als auf der Erde. Und deshalb hatte Goofy nicht einfach nur eine rote Birne, sondern eben eine violette! Siehst du - jetzt wieder...«

Goofy lief vor Ärger an. Nelson Doty fotografierte. Und Pjetr Wonzeff rieb sich über Goofys violetten Teint diebisch vergnügt die Hände.

Der rothaarige Wachhabende massierte sich stöhnend die Schläfen.

Die Amphis tasteten Cattan mit einer unbekannten Strahlung ab!

Als Rocco davon erfuhr, richtete er sich nur leicht in seinem Sessel auf. »Was für eine Strahlung?« erkundigte er sich leise über Vipho. Er sprach nie laut. Dieser geborene Menschenführer beherrschte die Magie der Stimme.

»Wir können nichts über den wahren Charakter dieser Energie sagen«, bedauerte der Rothaarige. »Unsere Geräte erfassen und zeichnen sie auf, können sie aber nicht analysieren. Offenbar interessieren sich die Fremden aber besonders für die Energieerzeuger und die Laser-Stellungen im Gebirge und auf der anderen Flussseite. Dort verharren die Taststrahlen am längsten!«

Stadtpräsident Rocco dankte mit knapper Geste. Dann gab er Alarm.

Das aufreizende Jaulen schreckte auch den letzten ahnungslosen Bewohner Cattans auf. Die aus dem Schiffskörper der Galaxis entnommenen Sirenen waren unverwechselbar. Für Minuten schien Cattan den Atem anzuhalten. Die umtriebigen Arbeiten an den Häusern wurden eingestellt. Träge trieben ätzende RAS-Verhärterdämpfe über das Baugelände, wo eine 50.000-Einwohner-Stadt aus dem Boden gestampft wurde. Mächtige Schwenkkräne verharren wie eingefroren in den Bewegungen. Für keinen der Auswanderer existierte ein Schutz vor Luftangriffen. Verständlicherweise gab es keine Bunker in Cattan.

Aber hätten diese überhaupt einem Angriff aus dem All standgehalten?

Wie würden Feinde das Riesengebilde der Galaxis aufnehmen? Sie konnten nicht ahnen, daß das Raumschiff nur noch Hülle war - keine waffenstarrende Festung mehr. Oder hatten es ihnen die unbekannten Taststrahlen längst verraten?

Berichte von Wonzeffs Kampf mit den Amphis über Gam, dem dritten Mond Hopes, hatten sich in Windeseile verbreitet, obwohl in den offiziellen, von Rocco kontrollierten Nachrichten kaum ein Wort darüber gefallen war. Der Stadtpräsident hütete sich, etwas dazu beizutragen, einen anderen populär zu machen. Von der Schlagkraft der Amphi-Waffen hatte man ebenfalls nur aus mündlichen Erzählungen erfahren. Die Vision, daß Cattan in einem glutflüssigen See untergehen könnte, stand jedem, der solche Berichte gehört hatte, vor Augen.

50 000 Kolonisten - verwiegene Abenteurer ebenso wie bienenfleißige Siedler - starren im Schatten des Raumschiffs, das sie von der übervölkerten Erde getrennt hatte, zum Himmel, aus dem das Unheil jeden Moment hervorbrechen konnte.

Gesprächsfetzen sprangen von Gruppe zu Gruppe. Scoutboote kamen in die Diskussion. Man rief nach der kampfstarken

Crew der Galaxis. Man hoffte auf den Einsatz dieser Clique, die sich auf der Verteidigungsklaviatur des ausgeschlachteten Raumschiffes auskannte.

Roccos Informationsapparat funktionierte und hielt den Stadtpräsidenten über die Stimmungen auf dem Laufenden. Er wußte, daß allerorten der Einsatz der Scoutboote gefordert wurde. Zwar umschloß ein noch lückenreicher Ring aus Laser-Stellungen die entstehende Stadt, aber dieser war kaum in der Lage, eine Angriffswelle überlegener Technologie abzuwehren. Im gegenwärtigen Stadium konnten sie die Scoutboote lediglich unterstützen.

Das Schicksal Cattans hing davon ab, den ersten Schlag schnell und entschlossen zu führen. Die Amphi-Schiffe mußten vom Himmel geholt werden - oder die Stadt war verloren!

Rocco war sich über die erforderliche Strategie im Klaren. In diesen Minuten zeigte der Mitarbeiterstab des Präsidenten seine wahre Qualität.

Im Moment der Gefahr spielte es für niemanden eine Rolle, ob er in den Dienst gepreßt worden war oder ihn freiwillig und aus Überzeugung erledigte. Die Vision einer Gluthölle schweißte alle zusammen.

Mike Doraner hatte es nach der Bruchlandung mit der ihm eigenen Zähigkeit verstanden, den anderen begreiflich zu machen, daß sich Ren Dharks Gruppe nur in den Bergen aufhalten konnte.

Je länger die Havarierten im schwülen Dschungelklima ausharrten, desto überzeugender klangen die Argumente des Raumpiloten. Die fast unerträglichen Bedingungen unterstützten Doraners Ansicht, Ren Dhark könnte nur im Gebirge überlebt haben.

Dann war es zum Zwischenfall gekommen, der das Blatt zu seinen Ungunsten gewendet hatte. Roccos Leute, von denen einige unfreiwillig den Ausflug zum kleinsten Inselkontinent

mitmachen mußten, hatten ihre Waffen zurückverlangt, um sich gegen die Gefahren des Urwalds behaupten zu können.

Zu ihrem Sprecher hatte sich der Pockennarbige erklärt, mit dem Doraner schon während des Fluges unangenehme Bekanntschaft gemacht hatte.

Mike Doraner hatte solche Wünsche abzublocken versucht, war jedoch von dem Personenkreis um Amer Wilkins überstimmt worden.

Unter Protest hatte er schließlich eingelenkt und seine Paraschocker an die ursprünglichen Besitzer zurückgegeben.

Seit Rocos Anhänger Oberwasser gewonnen hatten, ließen sie speziell Doraner bei jeder Gelegenheit spüren, wer nun wieder das Sagen hatte. Jetzt stellte sich der Pockennarbige neben den Raumpiloten und forderte ihn hämisch auf, den Marsch nicht ständig zu verzögern, sondern sich gefälligst zu beeilen.

»Immer sachte, junger Freund«, entgegnete Doraner. »Du weißt, daß ich keine Bevormundung mag...«

Der Posten war etwa doppelt so alt wie der 24jährige Doraner. Sein hitziges Temperament war bekannt.

»Ich empfehle dir fünf Minuten Dauerlauf, Doraner!« zischte er und justierte die Waffe auf mittlere Dosierung - eine Einstellung, die die Nerven auf Stunden blockieren, aber noch nicht töten würde. »Sonst gibt es eine hübsche Ladung, Freund!« Er nickte zu den anderen, die gerade in einem Filz von Zweigen, Blättern und Schmarotzergewächsen untertauchten. »Was glaubst du, wie lange du hier im Grünen einsam bleibst, wenn ich dich zurückklasse? Fünf Minuten? Zehn...?«

Doraner blieb äußerlich unbeeindruckt von der häßlichen Drohung.

Hier wimmelte es von gefräßigem Getier, das sich augenblicklich über ihn hergemacht hätte. »Ich verstehe nicht«, behauptete er kalt. »Wieso sollte ich allein bleiben? Wir sind schon jetzt nicht mehr allein!«

Er sah über die Schulter des Narbigen, der verächtlich lachte.
»Auf den Trick falle ich nicht herein! Los, nimm endlich die Beine in die Hand! Ich...«

Er verstummte. Die Farbe wich aus seinem Gesicht, als etwas Seidiges wie ein feiner Pinsel über seinen Nacken strich.

»Was ist das?« wisperte er rauh.

Mike Doraner schwieg.

»Sag schon!« keuchte der Posten.

Mike Doraner ging langsam rückwärts. »Was geht das mich an?« lächelte er. »Eben wolltest du mich doch noch hier depo-nieren.«

»Das war doch nicht ernstgemeint!« stammelte der Mann. Er wagte kaum, sich zu rühren.

Mike Doraner lachte schallend. Der Narbige wirbelte auf dem Absatz herum und riß die Waffe hoch.

Zwischen den Blättern hing - graziös und leicht wie eine im Wasser taumelnde Meduse - ein spinnennetzartiges Gewebe von atemberaubender Schönheit. Dünne, seidige Ausleger ta-steten nach dem Posten.

Im Zentrum des Netzes leuchtete eine weißblaue Blüte, die so zart war, daß sie frei zu schweben schien.

Bevor Mike Doraner dem Mann in den Arm fallen konnte, stieß dieser den Lauf des Schockers wütend in das filigrane Gebilde und zerstörte es. Der Raumpilot sah ausdruckslos zu, als der Narbige wie ein Narr auf den zerfetzten Resten herum-trampelte.

Mike Doraner zeigte seine Verachtung nicht.

Anja Field fühlte sich lebhaft an einen Steinzeitmenschen er-innert, als sie Arc Doorn dabei zusah, wie er die Flanken des Doppeltors entlangstrich.

Der junge Sibirier hatte die Lippen mürrisch zusammengerunzten und schniefte fortwährend abweisend. Ein verwilderter Bart rundete den ungepflegten Gesamteindruck ab.

Plötzlich blieb Doorn stehen. Im Licht der Fackeln schimmerte die Oberfläche des gigantischen Tores in weichem Goldton.

Fünfundzwanzig Deportierte bildeten einen Halbkreis um den Sibirier.

Anja Field hielt sich links, dort, wo das Metall des Tores in der Höhlenwand verschwand. Manu Tschobe lehnte ihr gegenüber am anderen Ende der lockeren Menschenkette an der Wand. Er war, mehr als dreißig Meter von ihr entfernt, kaum noch im Licht der primitiven Fackeln zu erkennen.

Plötzlich zuckte Anja Field zusammen. Aus Arc Doorns Brust war ein trockenes Schluchzen gedrungen. Er schmetterte seine Faust drei-, viermal donnernd gegen die Barriere und preßte am Ende seine Stirn dagegen. »Es geht nicht!« keuchte er und drehte sich mit funkeln den Augen um. »Ich kann es nicht!«

Anja Field atmete schneller. Sie ahnte den Sturm der Gefühle, der in der Brust dieses Mannes tobte.

»Was starrt ihr mich an, zum Teufel? Ich habe getan, was ich konnte!«

Er stieß sich vom Metalltor ab und durchbrach den Halbkreis. Wie ein unwirklicher Schatten tauchte er in die Dunkelheit.

Anja Field rief sich in Erinnerung, was geschehen war, nachdem Ren Dhark, Dan Riker und Miles Congollon durch den Torspalt gegangen waren. Nach einiger Zeit hatte sie heftige Lichterscheinungen im gähnenden Dunkel dahinter beobachtet. Grellweiße Blitze hatten wie gierige Zungen aus dem meterbreiten Spalt geleckt, und fast gleichzeitig hatte dieser Spalt sich zu schließen begonnen!

Anja Field erschauerte jetzt noch, wenn sie an die absolute Lautlosigkeit dachte, mit der die Türflügel sich bewegt hatten. Dies hatte die Situation so grauenhaft unwirklich erscheinen lassen.

Andere waren auf den Vorgang aufmerksam geworden. Manu Tschobe etwa, der Afrikaner. Für einen winzigen Moment hatte sie offenen Triumph in seinen Augen gesehen. »Damit war zu rechnen«, hatte er den Umstehenden erklärt. »Ren Dhark war leichtsinnig. Er hätte mehr Sicherheit walten lassen müssen!«

Während Tschobe sich überhaupt nicht bemüht hatte, das Tor wieder zu öffnen, war Arc Doorn sofort vorgetreten, um es zu versuchen.

Der Versuch hatte bis zu dieser Minute drei volle Tage angedauert.

Drei Tage, die Doorn mit Besessenheit gegen das unbekannte Programm der Torsteuerung angetreten war.

Und jetzt hatte der Sibirier, dem der Ruf vorausging, Fremdtechnik sei für ihn ein aufgeschlagenes Buch, selbst wenn er ihr zum ersten Mal gegenüberstand, kapituliert!

Anja Field war von Arc Doorn insgesamt positiv überrascht. Seine äußere Erscheinung trog. Sie beobachtete, wie Manu Tschobe, der argumentiert hatte, die Steuerung müßte sich nicht unbedingt auf dieser Seite befinden, vor dem hermetisch geschlossenen Tor Aufstellung nahm.

»Es hat keinen Zweck mehr«, versetzte er mit leiser, aber durchdringender Stimme. Alle lauschten ihm. Der Mediziner hatte die Situation sofort für seine Ziele genutzt und sich zum neuen Führer der Gruppe aufgeschwungen. Besonderen Widerstand hatte er nicht erfahren.

Niemand sonst drängte sich, die Verantwortung zu übernehmen.

Anja Field hörte den lauten Atem eines Mannes hinter sich und wußte, daß es Arc Doorn war.

»Es hat keinen Zweck«, wiederholte Manu Tschobe. »Wir können hier noch tagelang ausharren, und es wird sich nichts ändern! Gar nichts! Wir werden die Höhle verlassen!«

»Und dann?« brauste Ralf Larsen auf, von dem jeder wußte, daß er Ren Dhark näherstand als die meisten hier. »Wollen Sie die drei Männer wirklich im Stich lassen, Tschobe?«

»Geben wir uns doch keinen Illusionen hin«, wehrte der Arzt ab, ohne ihn anzusehen. »Wenn wir die Deportation überleben wollen, müssen wir ein wenig mehr tun als hier herumzustöbern wie kleine Kinder!«

»Sie vergessen, daß Dhark nicht aus reiner Neugierde hinter das Tor ging«, sagte Larsen. »So sinnlos ist Suchen doch wohl nicht!«

»Wenn Sie dieser Meinung sind, suchen Sie weiter! Niemand wird Sie aufhalten!« Tschobe lächelte ohne Humor. Er ging bereits auf den Ausgang der Höhle zu. Das rote Fackellicht eilte ihm voraus.

Plötzlich tauchte Arc Doorn wie aus dem Boden gewachsen vor ihm auf. »Wenn wir bis hierher durchkamen und überlebten, haben wir das Dhark zu verdanken - keinem anderen!« behauptete er. »Halten Sie es für fair, ihn einfach aufzugeben?«

Tschobe war stehengeblieben. Achselzuckend sagte er: »Bedenken Sie, daß drei Männer seit drei Tagen ohne einen Tropfen Wasser und ohne jegliche Nahrung sind, Doorn! Es ist möglich, daß sie bereits nicht mehr leben!«

»So schnell stirbt man nicht!«

»Das wollen Sie mir sagen?« spottete der Mediziner. Er schob sich an dem Sibirier vorbei.

Ralf Larsen folgte den anderen, die sich Tschobe anschlossen, mit Verspätung. Bis zuletzt hoffte er auf ein Wunder - aber das Wunder blieb aus!

Die Torflügel öffneten sich nicht!

Larsen kam sich wie ein Verräter vor, als er dem Tor endgültig den Rücken zuwandte. Aber auch bei ihm hatte sich die Befürchtung durchgesetzt, daß das Gefängnis für alle Zeiten verschlossen bleiben könnte.

Würde Ren Dhark, der dort mit seinen beiden Begleitern eingesperrt war, nun auch zu Staub werden - wie alles, was sie in der Stadt und hier bislang gefunden hatten?

Larsen stolperte ins Freie. Plötzlich mußte er wieder an die Scoutboote denken, die sie über Deluge ausgemacht hatten, bevor sie das Höhlensystem zum ersten Mal betraten. Seitdem war keine Spur mehr von ihnen bemerkt worden.

»Tschort wos mi, njet!« verfiel Pjett Wonzeff in die Sprache, mit der er auf der Erde aufgewachsen war. Nelson Doty hatte die Unverfrorenheit besessen, ihn zu fragen, ob er ihn auf seinem Einsatzflug begleiten dürfe.

»Hol's der Teufel - nein!«

Im Blitztempo hatten er und Goofy das Scoutboot instandgesetzt.

Nelson Doty sah den Piloten im Scoutboot verschwinden. Der Junge zögerte eine Sekunde, dann sprang er in das Schott, das sich sofort hinter ihm mit fauchendem Pneumatikgeräusch schloß. Sekunden später orgelte das Triebwerk.

Nelson wurde wie von einer wütenden Hand durchgeschüttelt. Er preßte die Hände gegen die Ohren. Dong-dong klammerte sich so fest an seinen Schuh, daß der Druck durch das Synthetik-Leder zu spüren war.

Erst als das urweltliche Dröhnen in sanftes Vibrieren überging, atmeten die Blinden Passagiere auf. Aber für eine Entwarnung war es zu früh. Eine erbarmungslose Kraft fiel über sie her, fegte sie in die äußerste Ecke der Schottkammer und schleuderte sie gegen die Stahlplastikverschalung.

Nelson Doty schrie, während das Scoutboot unter Pjett Wonzeff von seinem provisorischen Landefeld abhob und mit plasmaglutendem Triebwerk über Cattan zog.

Wonzeff landete das Boot in unmittelbarer Nähe eines langgestreckten Raketensilos am Fuß der Berge. Weiche Erde spritzte unter den aufsetzenden Kufen zur Seite. Als Wonzeff

die Schottkammer passieren wollte, starnte Nelson ihm aus großen, ängstlichen Augen entgegen.

Wonzeff blieb die Spucke weg, als der Junge fragte: »Starten Sie immer so heftig, Pjetr?« Der Pilot packte Nelson am Kragen, hob ihn mit einer Faust hoch und schüttelte ihn wie eine nasse Katze. Dongdong kreischte empört, räumte seinen Sitz jedoch nicht.

»Tut mir leid, Kleiner, aber jetzt wirst du zurück nach Cattan laufen müssen!«

Nelson Doty hockte niedergeschlagen auf einem Felsbrocken am Rande des Munitionsdepots. Dong-dong kauerte zwischen seinen Füßen.

Der Junge starnte zu dem Scoutboot, wo der Mann schuftete, den er in Sabatis Auftrag im Auge behalten sollte, was ihm immer weniger gefiel. Nelson fühlte sich Pjetr Wonzeff verbundener als Ligo Sabati.

Je länger er die beiden grundverschiedenen Männer miteinander verglich, desto schlechter schnitt der Vertraute des Stadtpräsidenten ab.

Die Abfuhr, die der Pilot ihm erteilt hatte, gefiel Nelson indes nicht sonderlich. Er war überzeugt, daß er wertvolle Dienste an Bord des Scoutbootes hätte leisten können. Keine Sekunde kam ihm in den Sinn, daß dazu mehr gehörte als pure Begeisterungsfähigkeit.

Er zuckte zusammen, als eines der Schotts bei den geladenen Booten zuflug und Triebwerke starteten. Zwei Boote hoben fast gleichzeitig ab.

Nelson sprang auf und rannte Richtung Cattan. Dong-dong übte den Klammergriff.

Auch Wonzeff startete jetzt in den blaßblauen Himmel, wo die Raumschiffe der Amphis jetzt genau über Cattan sichtbar wurden. Sie standen sehr niedrig.

Nelson stoppte. »Was meinst du, Dong-dong? Bleiben wir lieber hier oder gehen wir näher?«

Der Feuerhüpfer schnatterte und strich sich mit beiden Händen heftig über die rote Haarkappe. Der Junge lachte nicht wie üblich. Sein blasses Gesicht blieb ernst. Wieder spähte er nach oben, und diesmal zuckte er heftig zusammen.

Nelson hatte nicht viel Ahnung davon, wie groß die Schiffe der Amphis wirklich waren, aber sie schienen noch tiefer gerückt zu sein.

Noch immer behielten sie ihre Dreiecksformation bei. Um die Scoutboote schienen sie sich nicht kümmern zu wollen.

Ganz plötzlich kamen Nelson Bedenken, ob er hier, etwa fünf Kilometer von Cattans ersten Häusern entfernt, sicher genug war. Die Stadt schmiegte sich an die sanften Hügel entlang der Flusschleife. Überall ragten dürre Krangerüste in den Himmel.

Nelson nahm seine Kamera vom Gürtel und testete, ob er Stadt und Amphi-Schiffe gleichzeitig auf ein Bild bekam. Es schien möglich.

Aber nach Auslösen des Apparates wurde er enttäuscht: Das Bild gefiel ihm nicht, weil erneut die Farben nicht stimmten. Die eigentlich weißen Häuser wirkten bläulich. Das Gras war nicht grün, sondern blau. Die Uferregion schimmerte nicht gelblichweiß, sondern tendierte auf dem Foto ins Grüne!

Nelson biß die Zähne zusammen und schnallte die Kamera wieder am Gürtel fest. Sein Blick wanderte zu Dong-dong - und sofort danach wieder zur Stadt.

Die Farben stimmten doch!

So wie das Bild sie wiedergab, entsprachen sie der veränderten Wirklichkeit!

Erst jetzt wurde ihm bewußt, wie fremd diese Welt bei aller vermeintlichen Ähnlichkeit zur Erde war.

Jeweils vier Personen bildeten die Besatzung eines Scoutbootes, das sich den Amphis entgegenwarf. Neben Goofy waren dies in Wonzeffs Fall Ralf Winter, der zur Linken an den

Funkgeräten arbeitete und Pop Derricks, der Ire, der im Maschinenheck waltete.

Winter, ein dunkelhäutiger, etwas nervöser Afrikaner aus dem Stamm der Hereros, galt als fähiger Kopf, den Wonzeff gern bei sich hatte.

Derricks, dem seine außerordentliche Vorliebe für Indian-Corn den Spitznamen »Pop« eingebracht hatte, war ein Faß von einem Mann.

Dem Ingenieur hatte man schon an Bord der Galaxis nachgesagt, daß er zwischen jedem der mächtigen Maschinenblöcke des Plasmaantriebs geheime Freßdepots angelegt habe!

Pjetr Wonzeff hatte sich diese Mannschaft in aller Eile ausgesucht, nachdem seine Stammcrew deportiert worden war.

Vier Personen! Mehr standen pro Kampfeinheit nicht mehr zur Verfügung, was wenig Überlebenschancen offenließ!

Die Flunderschiffe der Amphis waren so hoffnungslos überlegen, daß der gerade geführte Angriff der Scoutboote einer reinen Verzweiflungstat gleichkam.

Dennoch saß Pjetr Wonzeff locker hinter den Steuerelementen. Auf dem Schirm konnte er erkennen, daß sämtliche Boote, über die Cattan verfügte, in der Luft waren und in dichter Formation den Amphis entgegenflogen.

Auch Goofy, der Waffenexperte, saß äußerlich gelassen vor seinen Instrumenten. Seine rosige Zunge strich über die Schneidezähne. Ralf Winters war nervöser als er - weniger aus Furcht als aus Ungeduld.

Riesenhaft wuchsen die Raumschiffgebirge der Amphis vor ihnen auf.

Ein Ruf ging ein.

»Anthony Parr!« meldete Goofy den 1. Waffenoffizier der Galaxis, der zu den Spitzenkräften gehörte, die ihre Fähigkeiten gegen die Angreifer in die Waagschale warfen.

Parr war ein feingliedriger Mann mit intelligenten Zügen und kühlen, abschätzenden Augen. Daß er mit Ren Dhark und

nicht mit Rocco sympathisierte, machte ihn außerdem vertrauenswürdig.

Genau aus diesem Grund hielt Wonzeff im ersten Moment den Atem an. Aber dann begriff er, daß sich Parr aus ähnlichen Gründen an Roccos Seite gestellt hatte wie er selbst. Nur wenn alle an einem Strang zogen, gab es für Cattan und seine Bürger den Hauch einer Chance!

»Befehl an alle!« rief Parr. »Das Feuer wird gemeinschaftlich bei X minus zehn eröffnet! Dieser Befehl gilt für alle Scoutboote und alle intakten Laser-Stellungen!«

Pjetr Wonzeff lauschte seinem eigenen Atem. Seine Hände umklammerten die Steuerung.

Anthony Parrs Countdown mündete fürchterlich schnell in dem klaren Kommando: »Feuer!«

Fauchend schossen Raks und Laser aus sämtlichen Mündungen.

Nelson Doty rannte kopflos in das Inferno hinein. Er hielt es allein einfach nicht aus, so weit von Cattan entfernt. Er suchte die Nähe anderer Menschen. Seitdem Rocco seine Schwester deportiert hatte, hatte er niemanden mehr. Er kannte nur ein paar Wissenschaftler, mit denen er eine Notunterkunft teilte. Bei ihnen wollte er jetzt Zuflucht finden.

Er lief am Rand eines armseligen Wäldchens aus kaum zwei Meter hohen stacheligen Bäumen entlang und wandte sich nach einer Weile direkt der Stadt zu. Ein schmaler Pfad führte zwischen zwei Kornfeldern hindurch. Danach war es nicht mehr weit bis zu den ersten Bauten.

Immer wieder gingen Nelsons Blicke nach oben, wo die Scoutboote gegen die Amphi-Schiffe anflogen. Jeden Moment mußte es dort zur Eskalation kommen.

Das Dröhnen der schwerarbeitenden Triebwerke nagte an Nelsons Nerven. Es war ein Geräusch, das an urweltliche Ungeheuer erinnerte, die sich bekämpften.

Dong-dong hüpfte kreischend von einem Schuh auf den anderen.

Das Tier schien den eiligen Lauf des Jungen als großen Spaß anzusehen.

Die Wahrheit mochte jedoch viel komplizierter sein. Dong-dong stammte von dieser Welt und war mit anderen, diesem Planeten angepaßten Sinnen ausgestattet. Der Feuerhüpfer spürte auch, was Nelson oder anderen Menschen verborgen blieb.

Plötzlich schien der Himmel über Cattan zu bersten. Ein Donnerschlag, der beinahe Nelsons Trommelfell zerstörte, schmetterte auf die Stadt herab. Aufschreiend warf sich der Junge ins Kornfeld und wälzte sich auf dem Boden. Die zitternden Hände hielt er gegen die brennenden Augen gepreßt. Eine Lichtfülle unglaublicher Intensität brach über die Landschaft herein.

Nach Sekunden wagte Nelson einen vorsichtigen Blick durch die Finger. Der Himmel war nicht mehr blau. Gleißendes Weiß überzog das Gewölbe von Horizont zu Horizont. Die Augen des Jungen begannen zu trünen. Überall donnerte und krachte es mit Titanengewalt.

Durch den Tränenschleier erkannte er einen Feuerball, der den gesamten Himmel auszufüllen schien. Dazwischen schwirrten, matt funkeln, die Scoutboote.

Ein heißer Orkan raste über Nelson Doty hinweg. Vor Angst schreiend, erkannte er minutenlang überhaupt nichts mehr. Faustgroße, tintenblaue Pflanzenbälle, die auf Hope Unkraut darstellten, stießen ihre Samen unter der enormen Hitzeeinwirkung ab. Die dünnen Schutzhäute über den Samenkapseln zerplatzten. Winzige Samen schossen meterhoch in die Luft, versuchten ihre seidigen Flügelschrauben zu entfalten und trieben im fauchenden Wind davon.

Beim nächsten Blick zum Himmel stockte Nelson Doty das Herz.

Ein Entsetzenslaut brach über seine Lippen. Über Cattan hatte sich die Hölle geöffnet!

Die drei Amphi-Raumer schienen sich um die Attacken der Laser und Scoutboote überhaupt nicht zu kümmern. Unerschütterlich standen sie in dem rotschwarzen Ball furchtbarer Explosionen und feuerten ihre Energielanzen auf die Galaxis ab. Sie gingen systematisch vor und gaben sich nicht damit zufrieden, den Kolonistenraumer in ein Wrack zu verwandeln, das er ohnehin bereits war. Sie strebten seine totale Vernichtung an, versuchten, das Schiff von Hopes Oberfläche zu tilgen. Sie schmolzen es ein, verdampften es!

Die Spitze des Raumriesen verkochte bereits. Flüssige Metallmassen klatschten aus 800 Metern Höhe abwärts! Ein tödlicher Lavastrom folgte. Cattan war keinen Kilometer entfernt...

»Großer Gott...!« entfuhr es Goofy in namenlosem Entsetzen. Auch Pjetr Wonzeff schluckte beim Anblick der auseinanderlaufenden Raumschiffspitze der Galaxis. Er riß das Scoutboot in einer Steilkurve aus der Glut der Raks, die in den unbegreiflichen Schutzfeldern des nächststehenden Amphi-Raumers detoniert waren. Nur dem brillanten Können Wonzeffs war es zu verdanken, daß das Boot nicht abschmierte, als es von einer Druckwelle ungeheurer Wucht getroffen wurde.

Die Delta-Tragflächen fuhren aus.

»Mann!« wimmerte Ralf Winters und bleckte die schneeweissen Zähne. Dem dunklen Hererogesicht war nicht anzusehen, ob es lachte oder weinte.

»Rak-Magazin?« peitschte Wonzeffs Stimme.

»Für eine Salve reicht es noch!« kam Goofys postwendende Antwort.

Wonzeff saß mit gebeugtem Nacken vor der Steuerung. Seine Finger beherrschten das Scoutboot souverän. Furcht schien ein Fremdwort für diesen Mann zu sein. Er zog das Scoutboot in weitem Bogen direkt auf die blitzenden Leiber der Flunderschiffe zu, die unverändert zehn -Kilometer über Cattan hin-

gen. Wirkungslos waren bisher alle Geschosse an den energetischen Schutzschirmen abgeprallt.

Pjetr Wonzeff schmälte die Augen, weil der Normalmonitor keine verwertbaren Bilder mehr lieferte. Die Flunderschiffe verbargen sich hinter einem Vorhang aus pechschwarzen Pulverwolken, aus denen aber immer wieder Energielanzen hervorbrachen.

Nur die Radartaster durchdrangen noch dieses Chaos. Auf ihnen zeichneten sich die drei heranwachsenden Schiffe deutlich ab.

Goofy stöhnte entsetzt. Der Verdacht, daß Wonzeff zu einem Kamikaze-Manöver durchstartete, ließ seine Nerven kurz flattern, ehe Wonzeff brüllte: »Feuer, Goofy! Zeig's ihnen!«

Ununterbrochen jaulte ein schauriges Lied über das in Rauch und Chaos untergehende Cattan. Der Amphi-Angriff auf die Galaxis schien den Anfang vom Ende einzuleiten.

Menschen hetzten halbblind und angstgepeitscht über den aufgewühlten Boden der Gigant-Baustelle. Der riesige Turm des Raumschiffes bildete ihren einzigen Orientierungspunkt. Selbst durch die schwarzen Rauchschwaden war die glühende Spitze des Raumers zu erkennen, von der ein mörderischer Glutregen niederging. Panik ließ die Schranken gegenseitiger Rücksichtnahme fallen. Angstgehetzte Schritte trampelten über alles hinweg, was im Wege stand.

Über zuvor verteilte Lautsprecher versuchte Rocco seine Autorität geltend zu machen, um die Hysterie einzudämmen und eine geordnete Evakuierung zu ermöglichen. Doch seine Stimme, die aus der Finsternis tönte, schien das Inferno noch zu schüren. Sie trieb die Verzweifelten zu noch wahnwitzigem Tempo an.

Rocco meinte es ehrlich in seinem Versuch, der zerstörerischen Panik Herr zu werden. Erst als eine Rakete auf Cattan herabfauchte, hielt auch er inne, krampfte die Hände um die

Schreibtischkante und starrte wie von Sinnen zu dem Mann, der die ungeheuerliche Meldung machte!

»Eine Rakete ist vom Prallfeld eines Amphi-Raumers abgelenkt worden! Die Zündung erfolgte nicht planmäßig und wird nun im Kern Cattans stattfinden, der als Einschlagsstelle errechnet wurde!«

Die Worte hinterließen Leichenblässe, doch Anthony Parr bewies sein Format. Er saß in seinem provisorischen Kommandostand und knurrte in den Viphoschirm: »Machen Sie nicht die Pferde scheu, Mann! Wenn die Rak oben nicht zündete, wird sie es hier unten auch nicht tun!«

Einer der anderen Schirme flackerte kurz, ehe sich Pjetr Wonzeffs Gesicht herausschälte. »Ich habe mitgehört, Tony!« keuchte er. »Verlaß dich lieber nicht zu sehr auf deine Worte! Irgendein Idiot hat aus Versehen oder was-weiß-ich-warum eine Nuklear-Rak abgefeuert! Sie zündete nicht, weil sie den Abwehrschirm gar nicht berührte. Im entscheidenden Moment versagte der Treibsatz! Ich wiederhole: Es handelt sich um eine Nuklear-Rak - das äußerste Mittel überhaupt! Wenn sie im Herzen der Stadt hochgeht...«

Parr fluchte ungeniert. »Bist du ganz sicher, Pjetr?«

Wonzeff nickte mit geschlossenen Augen.

Eine andere Stimme schaltete sich ein. »Neue Berechnung! Rak schlägt nicht im Zentrum ein, sondern außerhalb der Stadtgrenzen!«

»Wo genau?«

»Zwischen Fluß und Stadt!«

Rocco ächzte im Hintergrund. Er war aufgesprungen und preßte die Hände gegen die aschgrauen Schläfen, weil er als Erster begriffen hatte, daß derbrisante Sprengsatz ein Massaker mitten unter den blind flüchtenden Siedlern anrichten würde.

War dies die Titanenfaust, die Cattan und seine Bürger mit einem Schlag aus dem Universum fegen würde?

Mit tränenüberströmtm Gesicht starrte Nelson Doty nach Cattan. Die Stadt krümmte sich unter dahinjagenden Rauchschwaden, orkanartigem Sturm und Lichtgewittern. Baukräne, Masten, komplette Häuserfronten wirbelten wie Spielzeug über den Erdboden.

Nelson erkannte immer deutlicher, was mit der Galaxis geschah. Sie war nicht mehr der schwarzglänzende, unerschütterliche Riese, der alles überschattete - sie war jetzt ein rotschimmernder Gigant, der immer mehr aufglühte!

Die Stadt und die Menschen dort waren immer noch Nelsons verzweifeltes Ziel. Er sprang wieder auf, vergewisserte sich, daß Dongdong bei ihm war und rannte los. Immer am Ufer des Flusses entlang, der Cattan in weiter Schleife umschlang. Nur die Berge wurden nicht vom Wasser erreicht.

Nelson kämpfte sich trotz immer dichter werdender Schwaden verbissen voran. Er sah jetzt den Menschenstrom, der aus Cattan floh und ihm direkt entgegenkam. Plötzlich veränderte sich das Sirenengeheul.

Nelson hielt inne. Aus dem rauchverschleierten Himmel orgelte ein schwarzes Schemen herab!

Nelson Doty wußte genau, wie eine Rakete aussah. Sie schlug mit der Spitze voran unweit von ihm in den weichen Boden und ließ die Umgebung erbeben! Erde spritzte nach allen Seiten!

Nelson sank zusammen. Keine dreißig Meter entfernt war das Projektil niedergegangen, ohne zu explodieren. Ein, zwei Minuten verstrichen, ehe eine unüberschaubare Menge rußgeschwärzter Gestalten mit weißen, angstvollen Augen aus den Rauchwolken auftauchte.

Als Pjetr Wonzeff das Scoutboot in der Nähe der im Sand steckenden Rakete landete, bemerkte er noch aus der Luft einen einsamen Jungen bei den Menschenmassen, die zum Fluß flohen. »Nelson!« entfuhr es seiner Kehle.

Dann meldete sich Anthony Parrs Stimme und lenkte ihn ab: »Beeilt euch, Pjetr! Ihr müßt schnell neue Munition fassen. Wir werden gleich einen konzentrierten Angriff starten. Es muß uns gelingen, diese verdammten Schirme zu knacken, und wir werden es schaffen!«

Der Ukrainer bestätigte. Die Kufen setzten auf. Er war der Erste, der ausstieg. Hinter ihm folgten seine Kameraden. Gemeinsam kämpften sie sich zum Depot durch, wo der Transportschlitten wartete, mit dem neue Munition zum Boot geschafft werden konnte. Als eine Feuerwand über die Ebene auf sie zuraste, hielten sie inne.

»In den Schuppen!« brüllte Goofy.

Ralf Winters eilte bereits voraus. Wonzeff und Goofy folgten. Sekunden später brach der Sturm über das Gebäude herein. Wonzeff zwang sich zur Ruhe. Er wußte, daß die lagernde Munition durch Hitze nicht zur Zündung animiert werden konnte. Aber sie hatten in der Eile das Schott des Scoutboats offengelassen. Erhebliche Schäden im Innern waren vorprogrammiert.

Wonzeff erinnerte sich des kleinen Jungen, den er aus den Augen verloren hatte. Würde Nelson den Feuersturm überstehen?

Minuten später ließ die Hitze nach. Über der glimmenden Prärie waren dichte, verhüllende Rauchschwaden zu sehen, die vom Sturm dicht über den Boden gepeitscht wurden. Fremdar-tiger Brandgeruch trieb herüber. Durch den Ascheregen kämpften sie sich zum Munitionsschlitten vor. Immer noch bebte die Luft unter ständigen Explosionen.

Flirrende Hitzefelder brachen unablässig von den Amphischiffen herab. Die bodenstationierten, mittelschweren Laser-Stellungen trugen zur sengenden Hitze bei.

Die verhängnisvolle Tragweite von Roccos Entschluß, keine schwerkalibrigen Laser-Stellungen zu bauen, zeigte sich jetzt dramatisch. Mit höherer Abstrahlkapazität hätten die Amphis womöglich in die Flucht geschlagen werden können. Momen-

tan zogen sie sich nur etwas höher zurück, was für ihre Waffenstrahlen lediglich bedeutete, daß sie etwas mehr Energie aufwenden mußten, um die gleiche Vernichtungskraft wie bisher auszuüben.

Für die kümmерlichen Reste der einst stolzen Galaxis spielte dies keine Rolle mehr.

Als aus einem der Flunderschiffe ein Blitz in eine Laser-Stellung in den Bergen einschlug, trat jedoch eine entscheidende Wende ein. Die Stellung wurde zerrissen und eingeschmolzen, womit sich eine Entscheidung abzuzeichnen schien. Wenige Minuten später wurde die zweite Verteidigungsstellung ausgelöscht. Der Kampf gewann an Aussichtslosigkeit!

Anthony Parr tat sein Möglichstes, die Piloten der Scoutboote zu motivieren und ihnen zu suggerieren, daß sie immer noch eine Chance gegen die Übermacht der Amphis hatten. Aber es gab kaum jemanden, der diesen Optimismus teilte.

Über Nelson Dotys Lippen sprang ein Freudenschrei, als er Morgan Dengel erspähte, einen Bekannten noch aus den Tagen des Irrflugs der Galaxis. Der Bauingenieur war auf dem gleichen Deck wie Nelson und seine Schwester untergebracht gewesen. Jetzt versuchte er inmitten angstgepeinigter Menschen, den Fluß zu erreichen.

Nelson sah, daß die Kleidung des Ingenieurs qualmte, hatte aber keine Zeit, richtig darüber nachzudenken. Die Ereignisse überschlugen sich.

Der Junge lief dem Ingenieur mit ausgebreiteten Armen entgegen.

Vor dem dunklen Trichter, den die Rakete geschlagen hatte, blieb er plötzlich stehen. Die aufgerissenen Augen und das blauschwarze Gesicht des Ingenieurs weckten eine jähre Ahnung in ihm, warum dieser Mann solch schreckliche Schreie ausstieß.

Das Grauen streifte Nelson Doty. Instinktiv warf er sich in den Raketenkrater, während die Menschenwalze an ihm vorbeiwogte.

Dong-dong kreischte vor Entzücken, während Nelsons Gesicht im Dreck versank. Zum ersten Mal seit langer Zeit löste sich der Feuerhüpfer vom Schuh des Jungen. Nelson spürte es trotz der Umstände.

Das Tier war ein Stück seines eigenen Lebens geworden.

Die Männer, Frauen und Kinder wurden ihm plötzlich fremd, wie sie an ihm vorbeitrampelten, schrien und wimmerten in dem einzigen Bestreben, dem Feuersturm zu entrinnen, der über Cattan rollte. Der Fluß schien ihre einzige Rettung.

Mitten in das Getrampel, Brüllen und Krachen schnitt ein ungemein klares »Dong-dong«!

Nelson zuckte zusammen. Er fuhr herum. Das Blut drohte ihm in den Adern zu gerinnen. Endgültige Todesangst verdrängte jede Hoffnung, dieses Inferno doch noch heil zu überstehen.

Dong-dong nagte mit unübersehbarem Behagen am Zünder des Blindgängers!

Das harte Metall zerbarst gerade unter den fast zart wirkenden Kiefern des Feuerhüpfers. Jedesmal, wenn das Tier herunterschluckte, legte es seine winzigen Hände um die Kehle und produzierte jenes helle »Dong-dong«. Das Innere des sensiblen Zünders lag bereits frei, und der Feuerhüpfer machte sich gerade auch darüber her!

Etwas, was einer Uhr ähnelte und die ganze Zeit keine Veränderung gezeigt hatte, begann plötzlich zwischen Kabelgewirr zu ticken. Nelsons Haare sträubten sich. Er warf sich nach vorn und riß Dong-dong an sich.

Überzeugt, daß der Feuerhüpfer den Zündmechanismus wieder in Gang gesetzt hatte, floh Nelson aus dem Krater und ließ sich von der Menge mitreißen wie ein welkes Blatt. Auch hier

mußte er ums Überleben kämpfen. Wenn er stürzte, würde er totgetrampelt werden.

Dong-dong kroch in eine von Nelsons Hemdtaschen, rollte sich zusammen und tätschelte sich den prallen Bauch. Er fühlte sich gesättigt und hatte nur noch das übermächtige Bedürfnis zu schlafen.

Nelson Doty mobilisierte indessen alle Kraft und Zähigkeit seines ausgemergelten Körpers. Plötzlich war er im Wasser und verlor den Boden unter den Füßen. Wild um sich schlagend, versank er in den von den Menschenmassen aufgewirbelten Fluten. Er schluckte Wasser, schnappte nach Luft und handelte genauso panisch wie andere um ihn herum. Seine Fäuste trafen hier ein Auge, dort ein Kinn, ohne großen Schaden anzurichten.

Als er von wirbelnden Armen hochgerissen wurde, verlor er die Besinnung. Er fand sich erst am Ufer des Flusses wieder, gegen die mächtige Wand der Wasserversorgungsanlage gelehnt.

Nelson schüttelte sich wie ein Hund, wühlte in seinen Taschen und fand Dong-dong. Der Feuerhüpfer gab ein jämmerliches Bild ab. Sein sonst seidenweiches Fell klebte am Körper. Er wimmerte kläglich und schmiegte sich in die Hand des Jungen, der nebenbei feststellte, daß er seine Kamera verloren hatte.

Erschrocken blickte er um sich und fand den Apparat in der Nähe zwischen zertretenem, blaugrünem Gras. Er riß ihn an sich. Von kleinen Dellen abgesehen, schien er in Ordnung.

Nelson Doty rannte am Flußufer entlang auf das Munitionsdepot zu.

Überall spielten sich grauenvolle Überlebenskämpfe im Wasser ab.

Nelson entdeckte schaudernd einige reglose Körper, die in der Strömung davontrieben. Die Gesichter der Menschen hatten eine bronzeartige Tönung angenommen. Das stimmte nicht

mit den gewohnten Farbwerten überein, aber der Junge wußte mittlerweile, daß sich das menschliche Auge sehr leicht überlisten ließ. Während er die Flucht entlang des Flusses noch beschleunigte, versuchte er, die Farben »richtig« zu sehen. Seine Kleidung war längst am Leib getrocknet. Sie wurde heiß, knisterte, und schließlich bildeten sich erste Blasen auf der Haut. Der Schmerz lenkte Nelson von den falschen Farben ab. Er flüchtete kurz ins Wasser der Uferregion, um sich abzukühlen. Aber auch dort hielt er nicht lange aus. Weiter eilte er auf das Depot zu.

Die Feuerwalze jagte an ihm vorbei, ohne ihn zu erreichen. Nelson Doty stolperte erschöpft über den verbrannten Vorplatz des Munitionslagers.

Asche und Glut wirbelten unter seinen Füßen. Er taumelte auf das Scoutboot zu, dessen offene Luke ihm wie die Pforte zum Himmel erschien. Als er hineinkletterte, glaubte er, in Sicherheit zu sein. Es gelang ihm, das Innenschott zu öffnen und in den dahinterliegenden Bereich zu gelangen.

Zum erstenmal seit Beginn der ungleichen Schlacht war Anthony Parr blaß geworden. In dem Augenblick, als er sah, was mit Cattans Bewohnern geschah!

Er schwang in seinem Sitz herum. »Wann wollen Sie endlich etwas für die Leute tun, Rocco?«

Die Schärfe seiner Stimme überraschte den Stadtpräsidenten. »Ich kann nichts tun!«

Parr verzog verächtlich die Lippen. »Schicken Sie Ihre Leute los und zerschlagen Sie diese Panik, Rocco! Sonst wird sich die Hälfte der Bevölkerung im Fluß ersäufen!«

»Ist das noch wichtig?« murmelte Rocco. Sein Gesicht zeigte tiefe Spuren der Erschöpfung; in seinen Augen glomm Apathie.

»Sie wollen doch nicht aufgeben, Rocco?«

Der ätzende Spott rüttelte den Stadtpräsidenten auf. »Kennen Sie keine Erschöpfung, Parr?«

Die Augen des Waffenoffiziers verengten sich. Eine steile Falte wuchs auf seiner Stirn. »Hier stimmt doch etwas nicht! Die Amphis greifen uns nicht mehr mit ihren Energiekanonen an!«

Rocco wischte sich über die müden Augen. »Was könnte ich tun?«

»Stecken Sie zwanzig oder dreißig Mann in Raumanzüge und schicken Sie sie los! Die Anzüge schützen vor Hitze ebenso wie vor Kälte. Ihre Männer sollen mit aller Härte gegen die Panik wirken!«

Rocco zog sich am eigenen Schopf aus der Apathie, die ihn so plötzlich überfallen hatte. Er erteilte Ligo Sabati und Ali Megun kurze Befehle. Anthony Parr öffnete sein Hemd bis zum Gürtel. Auch hier herrschte fast unerträgliche Hitze. Die glühende Galaxis brachte die Luft zum Kochen.

Via Monitor verfolgten Rocco und Parr zwei Scoutboote, die gegen die Amphis flogen. Wieder zuckte ein fürchterlicher Blitz herab und traf jenseits des Flusses eine der Laserstellungen, von der nichts mehr übrig blieb.

Aus den Scoutbooten lösten sich Raketen salven. Parr richtete sich ruckartig auf. Er zählte acht Geschosse, die auf eines der Flunderschiffe zujagten und den unsichtbaren Abwehrschirm gleichzeitig trafen.

Parr sank enttäuscht zurück, weil die Sprengkraft keinen Erfolg zeigte. Im selben Moment huschte jedoch eine weitere Rak heran, die blitzschnell in die Explosionswolke eintauchte, sie durchquerte und sich mit verheerender Macht in die nackte Flanke des Raumschiffs bohrte!

Rocco erwachte aus seiner Teilnahmslosigkeit. Das Raumschiff der Aggressoren verging in einem ungeheuren Glutball. Im gleichen Augenblick schwiegen alle Waffen. Der Volltreffer war ein Schock für beide Seiten. Zahllose Trümmerreste gingen in einem Feuerregen über Cattan herab. Wegen der geringeren Schwerkraft fielen die Metallfetzen langsamer, als die

Menschen es von der Erde her gewohnt waren. Das gab dem makabren Schauspiel den Anstrich der Unwirklichkeit.

Ein Mann wie Parr war davon nicht zu beeindrucken. Er gab Befehl an alle Scoutboote, die beiden anderen Schiffe aufs Korn zu nehmen.

Rocco wandte sich kopfschüttelnd ab. Parr war ihm in diesen Minuten fast unheimlich. Auf den Monitoren war zu sehen, daß die Scoutboote sich erneut ins Kampfgetümmel stürzten, unterstützt von den verbliebenen Laser-Stellungen.

Dann drehten die beiden Amphi-Raumer urplötzlich ab!

»Sie fliehen!« Welcher Pilot es rief, blieb unklar.

Rocco war mit einem Satz bei den Geräten. Kein Zweifel, die Invasoren flohen tatsächlich! Sekundenschnell verschwanden sie hinter den Silhouetten der Berge. Raum-Radar machte deutlich, daß sie ins All zurückwichen.

Anthony Parr stelzte steifbeinig zu einem der Fenster und sagte, als hätte er keine anderen Sorgen: »Hoffen wir, daß die Trümmer keine zu großen Schäden anrichten...«

Die Schäden, die von den herabkommenden Trümmern in Cattan und Umgebung angerichtet wurden, waren unerheblich im Vergleich zu dem, was vorausgegangen war. Die Siedler würden noch einmal ganz von vorn anfangen müssen. Alles, was sie sich seit ihrer Ankunft erarbeitet hatten, war zerstört oder stark beschädigt. Die Hitze, die immer noch von ihrem zerschmolzenen Raumschiff ausging, hatte vor allem den Westteil stark in Mitleidenschaft gezogen. Hier waren ganze Straßenzüge vernichtet. Frisch gegossene Häuser waren zu grotesken Gebilden verformt.

Es erwies sich als Vorteil, daß die Notunterkünfte und Materiallager nicht in unmittelbarer Galaxis-Nähe errichtet worden waren. Hier gab es die geringsten Einbußen.

Nach der Flucht der Amphis wechselte die Führung wieder in Roccos alleinige Hand, wobei er sein organisatorisches Talent unter Beweis stellte.

Die Panik der Bewohner konnte eingedämmt werden. Ligo Sabati kümmerte sich um die medizinische Betreuung der Verletzten. Die hohe Zahl von Nierenschädigungen ließ die Ärzte unbekannte Amphi-Waffen als Ursache vermuten.

Spezialtrupps bekämpften die in Cattan wütenden Brände. Die Amphis hatten der jungen Stadt einen Schlag versetzt, der sie auf Jahre zurückwerfen würde.

Unersetzbare Spezialgeräte waren für immer verloren. Dazu gehörten die beiden großen Verhärtertrommeln, in denen das Gußmaterial vorbereitet wurde.

Am schwersten für die ehemalige Crew wog jedoch der Verlust der Galaxis, weil er nicht nur materiell zu sehen war. Die wichtigsten Instrumente und Aggregate waren zuvor schon demontiert worden, so daß die Siedler keine allzu großen Nachteile zu fürchten hatten. Die Besatzung jedoch, die nie die Absicht gehabt hatte, auf Hope zu bleiben, verfügte bestenfalls noch über die leistungsschwachen Scoutboote.

Eine Rückkehr zur Erde kam damit trotz „Time“-Effekt-Ausrüstung nicht in Betracht, die Reichweite war zu gering. Außerdem war kaum damit zu rechnen, daß Rocco die auch für ihn wichtigen Fahrzeuge freigeben würde.

Kein Wunder, daß unter den Crewmitgliedern große Verbitterung herrschte. Die meisten hatten ihre Familien auf der Erde zurückgelassen und nun keine Chance mehr, sie je wiederzusehen!

Nach der endgültigen Zerstörung der Galaxis schien weiterer Widerstand gegen Rocco sinnlos.

Pjetr Wonzeff wischte sich über die Stirn. Er schwitzte, obwohl es in der Kabine des Scoutbootes angenehm kühl war. Das Bild der Verwüstung, das Cattan bot, ließ auch ihn nicht unberührt!

Er glaubte nicht daran, daß die Amphis wirklich geschlagen waren.

Dunkle Rauchwolken jagten aus Richtung der zerstörten Galaxis über die Stadt. Allmählich flaute der Sturm ab, der während des Energiewaffeneinsatzes aufgekommen war.

Goofy machte schon wieder Witze, aber es klang gequält. Sie waren beide davon überzeugt, daß die Amphis zurückkehren würden. Dennoch überraschte es sie, wie schnell der erneute Alarm ausgerufen wurde!

Wonzeff aktivierte die Viphooverbindung. »Ey, Tony! Du kannst es wohl auch nicht sehen, wenn wir mal ein Päuschen machen?«

Anthony Parr war ein Mann, der solche Reden vertragen konnte. Er grinste mit einer Gleichmütigkeit, als habe er lediglich einen Probealarm durchgeführt. »Die Amphis haben sich im Radarschatten angeschlichen. In zehn Minuten sind sie hier!«

»Wir sind bereit, Tony!«

»Ganz so leicht wie vorhin werdet ihr es nicht haben...«

»Leicht? Das ist die Übertreibung des Jahrtausends!«

Anthony Parr wurde plötzlich sehr ernst. Seine nachtschwarzen Augen überzogen sich mit einem Hauch von Trauer. »Sie haben sich vermehrt. Es sind nicht nur die Beiden, die abgehauen sind - jetzt sind es sieben!«

»Sieben?« stöhnte Goofy entsetzt.

Auch Wonzeff fühlte, wie Blässe sein Gesicht überzog. Plötzlich klappte hinter ihnen eine Tür. »Nein!« war Goofy zu hören. »Das ist nicht wahr!«

Ungläublich starrte auch Pjetr Wonzeff auf Nelson Doty, der wie der personifizierte Unschuldsengel am Ende der Kabine stand. Auf seiner rechten Schuhspitze kauerte Dong-dong. Sein buschiger Schwanz war kokett über den Kopf gelegt. Er zwitscherte vergnügt. In der rechten Hand des Jungen baumelte eine zerbeulte Kamera.

»Die Rakete ist zerbrochen«, sagte er schüchtern. Die großen Augen in seinem Gesicht leuchteten wie zwei nasse Koh-

lestücke. »Dong-dong hat daran genascht. Jetzt tickt sie so komisch...!«

Wonzeff überlegte nicht lange, von welcher Rakete Nelson sprach.

Er erfaßte es intuitiv. Gleichzeitig streifte sein Blick den Radarschirm, wo die sieben Schiffe der Amphis gerade sichtbar wurden. Sie flogen extrem niedrig. Ihre Antriebsdüsen berührten fast den Boden. Wonzeff wußte sofort, was er davon zu halten hatte: Es war ein klares Landemanöver!

Nelson Doty rieb sich Gesicht, Arme, Beine und Brust mit einem Brand-Gel ein, das er aus der Bordapotheke erhalten hatte. Es linderte die Schmerzen. Die großen dunklen Augen des Jungen waren auf den Monitor gerichtet, der den Kurs der Flunderschiffe wiedergab.

Erneut hatten sie eine exakte Dreiecksformation gewählt. An der Spitze flog das größte der sieben Schiffe. Es maß etwa 500 Meter Länge. Von den anderen sechs Raumern waren nur drei nicht größer als die Schiffe, die den ersten Angriff gegen Cat-tan geflogen hatten.

Die anderen waren doppelt so lang.

Das Scoutboot schwankte beachtlich, obwohl Pjetr Wonzeff alles tat, es zu stabilisieren. Eine tiefschwarze Wolkendecke überzog die Stadt mittlerweile wie eine holprige Teerpiste.

Während die sieben Schiffe in bedrohlicher Nähe zur Landung ansetzten, öffnete der Himmel seine Schleusen und entlud einen aschegeschwängerten Wolkenbruch über der Siedlerstadt. Er löschte zwar die schwelenden Feuer und brachte die ersehnte Abkühlung. Zugleich aber wurde es neblig.

Anthony Parr war in seinem improvisierten Kommandostand ebenso auf Radarbilder angewiesen wie die Piloten der verbliebenen drei Scoutboote. Niemand sah in den ersten Minuten nach der Landung der Invasoren, was bei den Flunderschiffen genau passierte.

Pjetr Wonzeff suchte inzwischen mühsam die Stelle, wo das tickende Nukleargeschoß lag. Als unschätzbarer Vorteil erwies sich dabei das Grundkonzept der Scoutboote. Wonzeff konnte das Fahrzeug langsam in Bodennähe treiben lassen und sich dabei blind auf das Zusammenspiel der steuerbaren Düsen verlassen.

Nelson Doty machte den Einschlagstrichter vor allen anderen aus.

Wonzeff landete und verließ mit Goofy das Boot. Der Krater stand zu einem Drittel voll Wasser. Problemlos war ein Teil des schlanken Raketenkörpers zu erkennen, der aus der Schlammbrühe herausragte.

Gemeinsam sprangen Wonzeff und Goofy in das Loch. Sie konnten sich nur durch Handzeichen und lautes Brüllen verständigen. Der schwülheiße, immer noch orkanartige Wind machte andere Kommunikation unmöglich.

Der aufgebrochene Zünder steckte halb unter der Wasseroberfläche. Ansonsten fanden sie genau die von Nelson geschilderte Situation vor.

Pjetr Wonzeff machte den Zünder mit wenigen Handgriffen unschädlich. Danach war gesichert, daß der Sprengkopf auch eine Explosion in unmittelbarer Nähe verkraftete, ohne selbst hochzugehen.

Beruhigt stapften die beiden Männer zum Scoutboot zurück. Einige schwankende Gestalten kämpften sich vom Fluß her Richtung Stadt durch. Es waren blasse, erschöpfte Menschen mit unnatürlich geweiteten Augen.

Wonzeffs Gedanken ankerten bei Nelson. Der Junge war viel zu schwach, um ihn auszusetzen und sich selbst zu überlassen. Das war ein Problem. Die Verantwortung, ihn dabei zu haben, wenn es erneut gegen die Amphis ging, wog schwer.

Wonzeff zwängte sich durch das Schott, gefolgt von Goofy. »Wo ist der Junge?« forschte er und wischte sich den Regen vom Gesicht.

»Ich habe ihn rausgeschickt«, sagte Ralf Winter. »Er kann doch nicht...«

»Du hast ihn selbst hinausgebracht?«
Winters verneinte.

Bevor Wonzeff seinem Frust Ausdruck verleihen konnte, trat Anthony Parr über Vipho mit ihnen in Verbindung. »Wie weit seid ihr, Pjetr?«

»Alles klar!«

»Dann los! Die Amphis verlassen gerade ihre Schiffe!«

Wonzeff wechselte mit triefender Kleidung in den Kommandositz.

Bevor er startete, zögerte er noch einen Augenblick. Aber dann wurde ihm klar, daß es sinnlos war, unter diesen Umständen nach Nelsons Verbleib zu suchen. Der Junge mußte selbst sehen, daß er durchkam.

Sein Schicksal war kein Einzelfall.

Man kann ihm vieles nachsagen, dachte Parr, aber nicht, daß er unfähig ist!

Er stand lässig gegen den Fensterrahmen gelehnt - wie meist ließ er die Schultern ein wenig nach vorn hängen - und blickte zu Rocco hinüber, der vor den Offizieren der zerstörten Galaxis stand und ihnen gestenreich klarmachen wollte, wie lebensnotwendig ihre Kooperation nun geworden war.

»Niemand beherrscht die demontierten Waffensysteme besser als Sie!« beschwore der Stadtpräsident. »Niemand ist daher auch besser geeignet, das Leben der fünfzigtausend Siedler zu schützen! Gemeinsam können wir die Amphis schlagen!«

Anthony Parr nickte nachdenklich. Langsam löste er sich vom Fenster und durchmaß den Raum.

»Wir dürfen wirklich keine Zeit mehr verplempern«, räumte er ein.

»Aber wir von der Galaxis wollten nie hierbleiben. Unsere Heimat ist und bleibt die Erde. Rocco hat uns das Schiff gestohlen. Es ist seine Schuld, daß wir nun hier festsitzen. Ihr alle

wißt das. Wenn wir die Erde jedoch jemals wiedersehen wollen, müssen wir vordringlich dafür sorgen, daß wir hier auf Hope nicht vor die Hunde gehen. Darin - nur darin - gebe ich Rocco recht.«

Seine Stimme klang unterkühlt und leidenschaftslos wie bei dem vorausgegangenen Einsatz. Dann teilte er mit knappen, präzisen Befehlen den Offizieren die verschiedenen Waffensysteme zu, deren Kern die schweren Schockwaffen und Laserprojektoren bildeten.

Kurz darauf strömten die ehemaligen Crewmitglieder durch den prasselnden Regen auf die Depots zu, um die dortige Organisation der Verteidigung zu übernehmen. Anthony Parr kehrte zu seinem provisorischen Kommandostand zurück.

Der Stadtpräsident folgte Parr. Auf seiner Stirn glitzerte Schweiß.

»Phantastisch, welchen Einfluß Sie noch auf die Besatzung haben!«

Seine Lippen zuckten in dem vergeblichen Bemühen zu lächeln. Wie für jeden anderen in Cattan ging es nun um die nackte Existenz, und das wußte er. Anthony Parrs asketisches Gesicht verriet nicht, was er von Roccos Äußerung hielt.

Eine Stunde später verließ er seinen Kommandostand, weil er nicht glaubte, die Schlacht von hier aus noch entscheidend beeinflussen zu können. Wie ungefähr 800 andere Besatzungsmitglieder kämpfte auch er sich durch den brüllenden Orkan zu den gelandeten Amphi-Schiffen vor. Er saß in den Polstern eines Geländeschwebers und ließ sich vom komprimierten Luftstoß dem Feind entgegentreiben.

Als Schlepper für zwei großkalibrige Paraschocker kam das Fahrzeug nur langsam voran. Eine andere Möglichkeit, die aus der Galaxis demontierten Geschütze zu transportieren, gab es jedoch nicht mehr.

Andere Vehikel bewegten bereits die leichteren Laserkanonen und Rak-Werfer. Der Troß, der sich den Amphis entge-

genwarf, hatte mit größten Schwierigkeiten zu kämpfen, lange bevor der erste Invasor in Sicht kam.

Anthony Parr wollte die umfangreiche Streitmacht auf einer ausgedehnten Hügelkuppe verteilen, von wo aus sie die gelandeten Raumschiffe unter Feuer nehmen konnten, ohne fürchten zu müssen, von einem einzigen Gegenschlag vernichtet zu werden. Aber der Weg war weit, und bis sie ihr Ziel erreichten, konnten die Amphis den Kampf unter Umständen schon für sich entschieden haben. Das Kriegsmaterial der Amphis war vermutlich für Eroberungszüge wie diesen entwickelt worden. Entsprechend überlegen war ihre Ausrüstung.

Unablässig begleiteten Explosionen von in den Abwehrschirmen der Invasoren vergehenden Raketen den Vormarsch. Die volle Wucht der aufgewühlten Luftmassen traf nicht die Amphis, sondern Parrs Bodentruppen und warf sie in ihrem vorgegebenen Zeitplan immer wieder zurück.

Parr drehte sich um und schirmte die Augen gegen den treibenden Regen ab. Bei den Raumschiffen war es ruhiger geworden. Das Heulen der Scoutboote war verstummt.

Im Moment schien keines der Boote in der Luft zu sein - oder die Amphis hatten sie abgeschossen.

Parr griff sich plötzlich stöhnend an die Seiten. Er fühlte, wie seine Nieren sich verkrampften. Gleichzeitig setzten dumpfe, allmählich anschwellende Kopfschmerzen ein. Griffen die Amphis jetzt mit unbekannten Waffen in den Organismus der Menschen ein? War das das Ende?

»Du hattest versprochen zu verschwinden!« Das feiste Gesicht von Pop Derricks, der von seinem Pneumositz aufgesprungen war, überzog sich mit Röte.

Nelson Doty drückte sich schuldbewußt an die Umrandung des Schotts. Dong-dong kreischte schrill und trommelte mit den winzigen Fäusten immer wieder gegen den eigenen Schädel.

»Ich habe Angst«, flüsterte der Junge.

Der Ingenieur packte ihn am Kragen und schleppte ihn nach vorn zu den anderen, wo die Vorführung des Jungen kaum Beachtung fand.

Pjetr Wonzeff widmete Nelson, der von Derricks wütend in einen der Sicherheitssitze geschnallt wurde, nur einen flüchtigen Blick. Auch Goofy und Ralf Winter hatten keine Zeit, sich tiefsschürfend um den Passagier zu kümmern, dem man sich schon ledig glaubte. Ihre Gesichter waren naß vor Schweiß. Auch ihre Kleider tropften. Sie hatten neue Rak-Sätze an Bord genommen, und diesmal waren ein paar Helfer bei den Depots gewesen, die sie unterstützten. Obwohl es dadurch schneller gegangen war, fühlten sich die Männer wie ausgelaugt.

Wonzeff kauerte hochkonzentriert hinter der Steuerung und änderte wieder und wieder den Kurs, um dem feindlichen Beschuß auszuweichen.

Einige Male wurde das Boot gestreift und geriet in Trudelkurs.

Im Heck brüllten dann die Antriebsaggregate, die Wonzeff bis zum Auseinanderbrechen belastete, um die Kontrolle zurückzuerlangen.

Nelson Doty erkannte auf dem Monitor, daß sie in die Wolken tauchten. Im Glauben, hier sicherer zu sein, atmete er erleichtert auf.

Seine Stimmung stieg. Der tiefe Ernst, mit dem die drei Männer ihre Aufgabe verrichteten, wurde ihm nicht bewußt.

Plötzlich stockte ihm der Atem. Ein Laserstrahl schlug krachend in eine der Tragflächen ein. Augenblicklich wirbelte das Scoutboot aus dem Kurs. Wonzeff steuerte gegen. Gerade als es aussah, als hätten sie es geschafft, fauchte der nächste Energiepfeil heran.

Das Scoutboot erbebte, obwohl es nur gestreift wurde. Pjetr Wonzeff ging zur Notlandung über. Dabei zeigte sich, daß das Boot noch beherrschbarer war als zunächst befürchtet. Knapp tausend Meter über Cattan gelang es dem ukrainischen Piloten,

es wieder in seine Gewalt zu zwingen. Sofort zog Wonzeff den Bug wieder hoch und visierte die Amphi-Raumer erneut an.

»Es hat keinen Sinn mehr!« stöhnte Goofy, als es wieder etwas geordneter in der Kabine zog.

Pjetrs Kopf fuhr herum. »Willst du aufgeben?«

Goofy deutete resignierend auf sein Waffenpult. »Ich habe keinen Saft mehr, Pjetr. Ich kann keine einzige Rakete mehr abfeuern! Sämtliche Bedienungselemente sind ausgefallen...«

Wonzeff führte eine Kurskorrektur durch und nahm Verbindung mit den anderen Piloten auf, um ihnen mitzuteilen, daß er vorläufig nichts mehr zu ihrer Unterstützung beitragen konnte. Dann schaltete er um auf Autopilot, den er zuvor programmiert hatte, südlichen Kurs zu halten.

Zusammen mit Goofy ging er ins Heck, um Schadensanalyse zu betreiben. Das Loch im Boden war unübersehbar. Der Treffer der Amphis hatte wichtige Kabelverbindungen unterbrochen. Nur die langsame Geschwindigkeit und die niedrige Flughöhe verhinderten, daß die beiden Freunde einfach durch die Öffnung gesogen wurden.

»Reparabel?« fragte Wonzeff.

Goofy nickte. »Aber das dauert Stunden. Und du weißt ja, wie wir mit den simpelsten Werkzeugen und Ersatzteilen bestückt sind. Nein, wir müssen landen. Und bis dahin...« Er verstummte und schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn. »Heh! Der Affe des Jungen frißt doch Metall?«

Nelson tauchte hinter ihnen auf. »Das ist kein Affe!« empörte er sich.

»Das ist Dong-dong! Dong-dong ist ein... ist ein...«

»Ganz egal!« Goofys Gesicht machte dem Feuerhüpfer in seiner Färbung Konkurrenz. Es glühte regelrecht. »Hauptsache, er frißt Metall!«

Nelson begriff nicht, worauf der Bordschütze hinauswollte. Dennoch nickte er scheu.

»Vielleicht kann er dann auch Elektrizität leiten?« wandte sich Goofy an Pjetr Wonzeff. Pop Derrick kicherte aus dem Hintergrund. »Was willst du damit sagen?« fragte Wonzeff, dem nicht nach Lachen zumute war.

»Wenn Dong-dong sich an Metall labt«, holte Goofy aus, »muß er ja auch irgend etwas damit machen! Das Zeug wird ja nicht einfach oben rein- und unten wieder rausgehen. Der Körper nimmt etwas davon auf.

In der Natur hat alles seinen tieferen Sinn. Dong-dong besitzt vermutlich selbst einen hohen Metallgehalt und könnte deshalb ein guter elektrischer Leiter sein, der einiges aushält!«

Pjetr Wonzeff biß sich auf die blassen Lippen. Während es ihm kalt über den Rücken strich, wich er Nelsons Blick aus.

»Willst du das dem Jungen antun?« zischte er Goofy zu. »Und wozu eigentlich?«

»Nicht antun?« gab Goofy in gleicher Weise zurück. »Es geht um das Leben von fünfzigtausend Menschen! Wir müssen wieder in den Kampf eingreifen! Jedes Boot zählt. Wäre Cattan nicht das Leben eines solchen... Winzlings wert?«

Nelson Doty hatte begriffen. Er bückte sich, hob Dong-dong hoch und streckte ihn Goofy entgegen.

In den melancholischen Augen des Jungen standen dicke Tränen, die er aber überwand.

Goofy zögerte. Auch er preßte die Lippen zusammen. Aber dann streifte er Isolierhandschuhe über und nahm das Tier. Er beugte sich vor, hob eine Bodenplatte aus ihrer Arretierung und nahm die relevanten Sicherungen heraus.

Goofy ging mit Dong-dong zum Loch, setzte sich daneben, zog die Ärmchen des Feuerhüpfers auseinander und legte die Pfoten auf die nackten Kabelenden, die jetzt keinen Strom führten.

Dong-dong wackelte gackernd mit dem Kopf. Sein buschiger Schweif flatterte im zerrenden Wind. Alles in allem schien er sich jedoch äußerst wohl zu fühlen.

Goofy richtete sich auf. Er blickte zu Dong-dong, der immer noch wie ein Artist mit ausgebreiteten Armen zwischen den Kabelstücken hing. Dann bückte er sich und setzte die entnommenen Elemente wieder in den Sicherungskasten.

Nelson Doty drehte sich um und stürzte aus dem Raum.

Es klackte dumpf, als die letzte Sicherung einrastete. Im gleichen Augenblick begann Dong-dong zu singen.

Anthony Parrs Nackenhaare sträubten sich. Die Energieprojektoren der Amphi-Schiffe, die sich bisher den Scoutschiffen als drohende Schlünde entgegengereckt hatten, wandten sich nun teilweise der Ebene mit den heranziehenden Bodentruppen zu!

Parr riß das Mikrofon an die Lippen, um die Scoutbootpiloten für Entlastungsangriffe anzufordern.

Der aufbrüllende Energiestrahl eines der Flunderschiffe riß ihm die Worte von den Lippen. Das gleißende Bündel fauchte in nur fünfzig Metern Höhe über Parrs Leute hinweg und brachte den Vormarsch zum Erliegen.

Die Hitze lähmte den Atem. Sekundenlang wallte glutheißer Nebel, der erst allmählich vom Regen wieder niedergedrückt wurde.

Parr setzte den Feldstecher an die Augen.

Der nächste Schuß kam und strich weit über sie hinweg. Außer den unangenehmen Hitzeffekten, richtete auch er nichts aus.

Bedeutete das, daß die Amphis mit ihren Bordgeschützen nicht ernsthaft in den Bodenkampf eingreifen konnten oder wollten?

Parr säuberte erregt die beschlagenen Linsen und beobachtete genauer.

Als er schließlich herumfuhr und seine Leute mit scharfem Befehl weitertrieb, ging ein Ruck durch den Troß. Jeder schien begriffen zu haben, daß die Amphis ihnen nicht so leicht den Garaus machen konnten wie zunächst befürchtet.

Die Stimmung schlug um. Plötzlich schien der Kampf nicht mehr aussichtslos...

Wonzeffs Augen weiteten sich. Dong-dong hing beschwingt zwischen den Kabelsträngen und sang mit heller Stimme. Es war kein Gesang, der menschlichen Ohren gefiel. Die Laute, die der Feuerhüpfer von sich gab, waren alles andere als harmonisch. Bestimmte Lautgruppen wiederholten sich immer wieder rhythmisch aufeinanderfolgend. Ganz offensichtlich behagte Dong-dong der durch seinen Körper fließende Strom!

Schauer rotglühender Funken sprühten über sein zartes Fell. Auch das schien das Befinden des Feuerhüpfers keineswegs zu beeinträchtigen.

Wonzeff hielt sich nicht länger mit diesem ans Absurde grenzenden Theater auf. »Los jetzt!« keuchte er und packte Goofy an der Schulter.

Draußen vor dem Innenschott kauerte Nelson und blickte stumm zu ihnen empor. Wonzeff verzichtete auf lange Erklärungen und zerrte den Jungen mit sich nach vorn in den Kommandostand. Nelson wurde in einen der Sitze geschnallt, um zu verhindern, daß er Dong-dong zu befreien versuchte und damit das Waffensystem des Bootes im entscheidenden Moment wieder lahmlegte.

Wonzeff gab Klarmeldung an die anderen Piloten, die noch in Verbindung mit Anthony Parr standen.

In Sekundenschnelle war ein Schlachtplan improvisiert. Aus drei Richtungen jagten die Scoutboote über die Ebene, wo die Amphi-Raumer gelandet waren.

»Kontrollen?« fragte Wonzeff. Goofy gab Klarmeldung. Er war ungewöhnlich bleich. Dachte er an den Jungen und seinen seltsamen Spielgefährten, der im Heck den lebensnotwendigen Stromfluß aufrechterhielt?

Dachte er daran, daß das, was Dong-dong auszuhalten hatte, vielleicht ein Kinderspiel gegen das war, was kommen mußte, sobald drei Scoutboote gleichzeitig auf einen Punkt feuerten?

Tiefhängende Wolken erlaubten noch immer keine klare Sicht für die Scoutboote, die in unmittelbarer Bodennähe dahinrasten. Radar half dabei, die allmählich positionierte Bodenverstärkung auszumachen, die auf drei Hügelgruppen ihre Lasergeschütze in Stellung brachte.

Parr hatte ihnen den Tip gegeben, so tief wie möglich zu bleiben, weil die Geschütztürme der Amphis dann offenbar Schwierigkeiten hatten, sie zu erfassen.

»Wenn die ersten Raks hochgehen, müssen wir steigen! Sofort!« rief Goofy.

Bis auf 3000 Meter waren sie heran, als Wonzeff auf über tausend Stundekilometer beschleunigt hatte. Das Ziel sprang förmlich auf sie zu. Da blitzte es bei den Flunderschiffen auf. Meterdicke Glutbahnen stachen ihnen entgegen - schossen aber, wie von Parr angekündigt, über sie hinweg!

»Feuer!« brüllte Wonzeff. Fauchend rasten die Raks aus den Schächten.

Nelson Doty schrie verzweifelt auf.

Und ein viel seltsamerer Schrei wehte durch die trennenden Stahlplastikwände des Scoutbootes - ein Schrei, der ihnen Gänsehaut über die Rücken rieseln ließ, ohne daß jemand genau den Ursprung dieses unheimlichen Lautes hätte bestimmen können!

Die ungeheure Beschleunigung nagelte die Besatzung in die Sitze. Die Explosionswelle der Raks hatte das Scoutboot wie ein dürres Blatt Richtung Weltall geschleudert. Vielleicht war es nur diesem Umstand zu verdanken, daß sie heil davongekommen waren.

Wonzeff kniff die Augen zusammen, als die beiden weißen Col-Sonnen auf dem Monitor auftauchten. Blitzschnell speiste er den Suprasensor mit Kursangaben, die sie in die Nähe Cattans zurückführen sollten.

Arly Scotts wildes Gebrüll ließ das Viphogerät erzittern:
»Du hast es geschafft, Ukrainer! Das war eure Salve, die durchkam...!«

»Wir haben es geschafft«, korrigierte Pjetr Wonzeff, der noch keine genauen Resultate des Angriffs gesehen hatte.
»Wenn, dann alle gemeinsam!«

Goofy stimmte in den Jubel ein, als er begriff, wovon Scott und Wonzeff sprachen.

Beim Anflug zählten sie zwei Amphi-Raumer, die völlig zerstört waren. Ein dritter lag auf dem Bauch. Dunkle Risse zogen sich von Bug bis Heck. Das war der Beweis, daß konzentrierter Beschuß die Schirme zum Zusammenbruch bringen konnte!

Wonzeff empfand Befriedigung. Erst jetzt wurde ihm bewußt, daß er diese unsichtbare Mauer wie etwas Denkendes gehaßt hatte.

Das Scoutboot stürzte in die Tiefe. Trotz angeschlagener Tragflächen beherrschte Wonzeff es perfekt. Er wollte sofort neue Munition fassen!

Als Goofy rief: »War der Kleine nicht wunderbar?«, ruckte Wonzeffs Kopf herum. Seine Blicke suchten Nelson Doty. Nun war es der Junge, der ihm auswich. Wonzeff seufzte. Er konzentrierte sich wieder auf den Flug. Der Regen hatte nachgelassen. Deutlich zeichneten sich die Amphi-Raumer über Normal-Optik ab.

Der Schock unter den Invasoren schien groß zu sein. Zwischen den Schiffen wurde Bewegung sichtbar. Flüchteten die Amphibienwesen?

Ihr mächtigstes Raumschiff war noch völlig intakt!

Wonzeff wußte, daß es Ziel seines nächsten Einsatzes sein würde. Geschickt brachte er das Scoutboot neben dem Depot zur Landung. Die beiden anderen Boote wurden bereits beladen.

Nelson Doty streifte die Gurte von sich und rannte aus der Kabine.

Als Wonzeff ihn hinten über dem Loch im Boden wiederaufgefunden, sah auch er, was aus Dong-dong geworden war: Der Feuerhüpfer war jetzt nur noch ein Klumpen blaßgrauer, fast transparenter Substanz, die an ihrer Oberseite sieben merkwürdige rote Spitzen aufwies...

»Dieser Wonzeff«, erregte sich Ligo Sabati, »wird uns mit seiner Tollkühnheit allmählich gefährlich! Er ist auf dem besten Weg, ein Idol für die Leute zu werden. Wir müssen etwas unternehmen, ehe es zu spät ist!«

Rocco ließ sich erschöpft in einen Sessel fallen. In der rechten Hand hielt er einen tiefblauen Stab, an dessen oberem Ende Dutzende kleiner, goldener Blüten wuchsen. Rocco hatte dieses seltsame Gewächs an der Außentür seines Bungalows entdeckt und gepflückt. Der blaue Stab faszinierte ihn als Mosaikstein dieser fremden Welt.

Der Stadtpräsident nickte. »Wir werden sehen.«

Als es klopfte, öffnete Sabati die Tür. Einer der Sekretäre trat ein.

»Die Verbindung zu Parr steht jetzt, Sir!«

Rocco folgte in einen anderen Raum, wo Viphoschirme in drangvoller Enge aufgebaut waren.

»Es sieht gut aus«, meldete der asketische Waffenoffizier. »Bei den Amphis ist größte Unruhe zu beobachten. Die schon an Arroganz grenzende Selbstüberschätzung dieser Wesen scheint einen Dämpfer erhalten zu haben!«

Rocco schien gar nicht zu registrieren, daß Anthony Parr ihn auch jetzt wieder ohne sonderlichen Respekt behandelte. Er nickte. »Wann suchen Sie die Entscheidung, Parr?«

»Jetzt!«

Anthony Parr spähte durch sein elektronisches Fernglas zu den Invasoren hinüber. Er hatte die Verbindung zu Rocco un-

terbrochen. Parr erkannte einzelne Amphis in grellroten Überwürfen, die auf ihren kurzen Stummelbeinen zwischen Artgenossen umherliefen.

Während in der Ferne fremdartiges Kriegsmaterial entladen und aufgebaut wurde, glaubte Parr das dumpfe Stampfen der Riesen zu hören.

Er hoffte, mit seinen bodenstationierten Raketenwerfern den Abwehrschirm ebenfalls durchdringen zu können. Als die letzte Klarmeldung kam, gab er das Feuer frei.

Die ersten Raks hoben jaulend ab und vergingen über der Ebene in orangefarbenen Entladungen. Laser-Stellungen mischten sich ein.

Selbst lautlos arbeitende, großkalibrige Paraschocker kamen zum Einsatz.

Sie feuerten mit allem, was sie hatten, aber Raks und Laser verpufften wirkungslos in den unsichtbaren Abwehrfeldern der Invasoren.

Auch die Lähmwaffen zeigten keine erkennbare Wirkung.

Parr spürte seine Hände beben. Er wollte schon das Glas absetzen, als sich durch die Reihen der Amphis ein Schock pflanzte. Die schweren Schuppenleiber bäumten sich wie unter elektrischer Spannung auf und brachen dann wie vom Blitz gefällt zusammen!

Perrs Herz hämmerte wild. Er vergaß die Schmerzen in seinen Nieren.

Es lief ihm kalt über den Rücken. Er war noch nie einer außerirdischen Lebensform so nah gewesen. Das Aussehen der Fremden wirkte bedrohlich und erregte sogar eine nicht kontrollierbare Abscheu in dem Offzier. Er hatte sich immer für tolerant gehalten, aber jetzt erschreckte es ihn, wie wenig diese Charaktereigenschaft angesichts eines solchen Feindes zum Vorschein kam.

Seine Wangen zuckten. Er war tief befriedigt, endlich ein Mittel gegen die Wesen mit dem Nimbus der Unbesiegbarkeit gefunden zu haben.

Die Parastrahlen mähten die Amphis förmlich von den Beinen!

Bei den Raumschiffen kehrte gespenstische Ruhe ein. Zwischen Bergen von Kriegsgerät lagen reglose, schuppige Leiber.

Parrs Lächeln gerann, als erneut Energiebahnen aus den Flunderschiffen nach den Menschen zu greifen versuchten, ohne sie jedoch zu erreichen. Die Angriffswut der Amphis wurde dadurch nicht gedämpft. Immer schlimmer wurde der von ihren Geschützen neu entfachte Orkan.

Und plötzlich stiegen grelle Lichtfelder von den Schiffen auf. Sie besaßen ovale oder runde Form und wirkten durch ihre Eigendynamik wie lebendige Wesen. Blitzschnell trieben diese Phänomen auf Cattans Verteidiger zu.

Parr kannte die Berichte der Gruppe Dhark, die diesen Lichtern auf dem 9. Planeten begegnet war. Aber in dieser Phase der Schlacht wollte er keinen möglichen Rückschlag mehr hinnnehmen.

Das typische Dröhnen der Scoutboote durchbrach die sonstige Lärmkulisse. Durch den Dunst waren sie erst zu erkennen, als sie ihre Bord-Raks abfeuerten.

Sekunden später drohte die Welt unterzugehen. Eine Salve nach der anderen schlug in den Abwehrschirm des größten Flunderschiffes, das mit seinen 500 Metern fast in die Wolken reichte. Die Explosionswellen trieben Parr aus seinem Fahrzeug. Er warf sich in den Schlamm. Über ihn und seine Leute stob sengende Hitze, die ihn fortzuzerren drohte. Verzweifelt klammerte er sich an das Gerüst eines schweren Paraschockers. Der Glutodem blendete seine Augen.

Als er den Kopf wieder heben konnte, schwebte das gigantische Amphi-Schiff zwanzig Meter über dem Boden, als wollte es starten.

Erst bei genauerem Hinsehen wurde deutlich, daß selbst dieses Monstrum auf den Druckwellen tanzte!

Dann stürzte es zurück und zerbarst in zahllose Trümmer, die von einer Salve aus einem mobilen Raketenwerfer getroffen wurden.

Parr machte sich auf einen Verzweiflungsschlag der verbliebenen drei Amphi-Raumer gefaßt. An einen so leichten Sieg konnte er immer noch nicht glauben. Er kämpfte sich zu seinem umgekippten Fahrzeug durch und nahm Verbindung zu den Scoutbooten auf.

Wonzeff meldete sich als erster. »Hallo, Tony!« Seine bleichen Wangen glitzerten schweißnaß. »Kommt jetzt das Finale?«

Parr nickte.

Wonzeff stöhnte. »Habe ich schon erwähnt, daß hinter dem Gebirge gerade zwei weitere Amphi-Raumer auftauchen? Beide so gewaltig wie der dicke Brocken, den wir gerade mit Mühe erlegten...«

Damit, gestand Parr sich ein, hatte er nicht gerechnet. Wonzeffs Augen schienen ihn bannen zu wollen, als er sagte: »Drück mir die Daumen, Feuerwehr-Chef, daß wir im Luftkampf genauso erfolgreich sind wie gegen die herumstehenden Flundern!«

Er schaltete ab.

Parr starrte noch eine Weile auf das Viphogerät. Er wußte, daß ein Scoutboot im Vergleich gegen einen Amphi-Giganten wie ein Patronengewehr gegen ein Lasergeschütz abschnitt.

Normalerweise.

Die entscheidende Auseinandersetzung konnte Parr nicht verfolgen, weil wieder einmal dichte Wolken die Sicht unterbanden. Über Radar verfügte er momentan nicht. Er machte das Beste aus ihrer Lage und gab Anweisung, vom Boden aus wieder verstärkt in den Kampf einzugreifen.

Die Paraschocker schienen zwar die Abwehrschirme, nicht aber die Raumschiffshüllen zu durchdringen. Wieder stiegen die gefährlichen Lichtfelder auf. Sie verschwanden allmählich, als das Feuer aus den Bodenstellungen heftiger wurde.

Die Amphis feuerten fast ausschließlich in den Himmel, wo die Scoutboote ihren aufopferungsvollen Kampf gegen die neu aufgetauchten Raumgiganten bestritten.

Parr stöhnte auf, als der graue Tag von unwirklicher Helligkeit zerfasert wurde. Der Offizier vermutete sofort, daß eines der Scoutboote vernichtet worden war.

Zwei Minuten später erfolgte die zweite Detonation!

Die am Boden stationierten Amphi-Schiffe stellten das Feuer ein für Parr Zeichen genug, daß das nächste irdische Boot vernichtet worden war.

Für Sekunden schien Hope den Atem anzuhalten. Eintönig plätscherte der Regen. Selbst der Orkan schien eine Pause einzulegen. Die Stille erlangte eine geisterhafte Dimension. Von den Bergen trieb herber Geruch - fremdartig wie der Anblick zweier Sonnen.

Die Illusion zerbarst, als Wonzeffs Scoutboot durch die Wolken brach, sich seiner Raketenlast entledigte und gedankenschnell wieder verschwand.

Anthony Parr blieb verhalten in seiner Reaktion. Er beobachtete, daß die Raks keine Wirkung im Amphi-Schild zeigten. Dafür reagierten die Unbegreiflichen vom 9. Planeten auf eine Weise, wie kein Mensch es erwartet hätte!

Während die Siedler und Raumfahrer allmählich begreifen mußten, daß ihre drei Scoutboote auch die beiden Gigant-Raumer der Amphis abgeschossen hatten, begingen die Invasoren an Bord der gelandeten Schiffe Selbstmord!

Anthony Parr ließ sich gerade genauen Bericht von Wonzeff geben, als die verbliebenen Flunder-Schiffe in einer farbigen Lichtkaskade auseinanderbarsten. Eine letzte Druckwelle suchte Cattan und seine Verteidiger heim.

Dann begriff auch der größte Skeptiker, daß sie gesiegt hatten.

Die drei Scoutboote führten Strahlungsmessungen über den Explosionsorten der Amphi-Raumer durch. Als ihre Entwarnung kam, orderte Parr sie zu ihren Landeplätzen bei den Munitionsdepots zurück.

Der Rückzugsbefehl erreichte auch die Bodentruppen.

Parr blickte von seinem Fahrzeug aus zu den glühenden Raumschiffwracks der Invasoren. Er fragte sich unablässig, warum die Amphis in immer noch aussichtsreicher Lage den Suizid gewählt hatten. Er begriff es nicht. War die Mentalität dieser Amphibienwesen wirklich so grundverschieden von der des Menschen?

Eine gewaltige Menschenmenge hatte sich vor dem Bungalow des Stadtpräsidenten versammelt. Vereinzelte Hochrufe klangen auf.

Rocco hatte seine Position durch den Sieg über die Amphis gefestigt. Seine unter die Leute gemischten Anhänger taten das ihrige, die Stimmung zu seinen Gunsten aufzuheizen.

War es nicht ihm zu verdanken, daß Cattan gegen den schier übermächtigen Gegner gesiegt hatte? Wäre der Sieg nicht noch deutlicher ausgefallen, wenn die von Rocco seit langem geforderten schweren Laser-Stellungen bereits einsatzfähig montiert gewesen wären?

Anthony Parr, der sich durch die Menge nach vorn schob, fand es fraglich, daß Rocco diese Forderung schon vor dem Angriff gestellt hatte.

Wenn es aber tatsächlich so war, mußte man dem Stadtpräsidenten ein hohes Maß an Weitsicht und Verstand unterstellen.

Ganz vorn in der Menge stand Roccos enger Vertrauter Ligo Sabati.

»Es hat doch keinen Sinn, Leute, erst eine Stadt zu bauen und dann etwas für ihre Sicherheit tun zu wollen!« rief er beifallheischend. »Wir müssen, im Gegenteil, erst die Waffensy-

steme installieren, mit denen wir uns schützen können! Erst danach sollten wir an einen ruhigen Aufbau der Stadt denken. Wie es andersherum ausgeht, sehen wir jetzt: Wir hatten Cattan doch schon fast errichtet. Nun können wir wieder ganz von vorn anfangen. Es ist nicht viel übriggeblieben!«

Parr runzelte die Stirn.

»Du hast die Weisheit scheffelweise gefressen, Junge!« murmelte er. »Wenn dein Rocco die Galaxis nicht ausgeweidet hätte, wäre es nie so weit gekommen!« Er zuckte die Achseln, weil es keinen Sinn hatte, die in ihrer Mehrheit euphorischen Menschen darüber aufzuklären zu wollen.

Auch Parr wußte, daß Siedler und Raumfahrer nach dem Untergang der Galaxis nur bestehen konnten, wenn sie zusammenhielten. Alles weitere würde sich irgendwie ergeben.

Als er später Gelegenheit hatte, allein mit Rocco zu sprechen, sagte dieser etwas aus seinem Mund Erstaunliches: »Ihnen habe ich das alles zu verdanken, Anthony!« Der Stadtpräsident lächelte warm. »Der Sieg gehört Ihnen allein - von mir wollen wir nicht sprechen!«

Parr konnte nicht anders. In diesem Augenblick empfand er ehrliche Sympathie für diesen Mann.

»In Ordnung, Rocco, wenn Sie es so sehen wollen. Aber wir sollten nun wirklich mit Volldampf an den Ausbau der Verteidigungsmaßnahmen gehen. Die Amphis werden wiederkommen, darauf müssen wir vorbereitet sein! Wir sollten den alten Zwist beilegen. Nach dem Untergang des Kolonistenraumers ziehen wir alle an einem Strang. Ich bin bereit, eng mit Ihnen zusammenzuarbeiten!«

Rocco musterte ihn ernst. »Ich hatte gehofft, daß Sie das sagen würden, Anthony!«

Als er wenig später aus der Tür des Bungalows ins Freie trat, waren sie sich einig geworden.

Parrs schmales Gesicht starnte mit stoischer Ruhe in die Menschenmenge, die vor dem Haus wartete. Er war der rang-

höchste Offizier in Cattan und damit fast automatisch auch Sinnbild der Raumschiffsbesatzung.

Rocco trat nach ihm in den Regen und stellte sich neben ihn. Sofort verstummt alle Gespräche. Schulter an Schulter dokumentierten der Diktator und Parr die Versöhnung zweier bislang uneiniger Gruppen.

Rocco begeisterte die Menge, indem er vom Keim einer neuen Menschheit sprach, der hier auf Hope gepflanzt werden würde. Die Vernichtung der Invasoren stellte er so dar, als hätten sie vor dem unerschütterlichen Widerstand der Bewohner kapituliert.

Nach dieser Rede hatte er die Siedler ebenso fest auf seiner Seite wie die ehemalige Schiffscrew. Als er eine Vision der künftigen Entwicklung Cattans entwarf, erhielt er von allen Seiten stürmische Zustimmung. Noch nie hatte Roccos Stern so hell geleuchtet.

Pjetr Wonzeff trennte das blau und rot strahlende, stachelige Gebilde von den Kabelenden und betrachtete fassungslos, was von Dong-dong übriggeblieben war. Die durch das Tier geleitete Energie hatte den Feuerhüpfer völlig verändert. Er besaß jetzt den Glanz und das Feuer edler Steine.

Wonzeff wog ihn in der Hand. Das Gewicht war erheblich gestiegen, was nur bedeuten konnte, daß Dong-dong zusätzliche Substanz gewonnen hatte. Der Pilot blickte zu Nelson Doty, dessen Augen wehmütig auf das stachelige Ding gerichtet waren. Der Junge streckte die Hand aus.

Wonzeff zögerte. War dieses Phänomen nicht zu wichtig, um es einem Kind anzuvertrauen? Gehörte es nicht in die Hände von seriösen Wissenschaftlern?

Als er die traurigen Augen des Jungen sah, traf er eine emotionale Entscheidung. Er begriff, welches Opfer Nelson gebracht hatte und händigte ihm den Kristall aus.

Nelson Doty verließ die Kammer mit langsam Schritten und ging an den anderen lahmgrinsenden Besatzungsmitglie-

dern vorbei. Er sprang aus dem Scoutboot, ohne den Blick von dem schillernden Objekt in seiner Hand zu wenden.

Nelson Doty ging zum Fluß und starrte ins Wasser. Seine freie Hand spielte mit der zerbeulten Kamera am Gürtel.

Plötzlich holte er aus, und etwas Blitzendes flog durch die Luft. Als es ins Wasser stürzte, schien der Fluß aufzuleuchten.

Nelson Doty drehte sich um und kehrte in die Stadt zurück.

Niemand, der ihm begegnete, begriff, warum der Junge so traurig war.

Er kam von einem Begräbnis.

6. Kapitel

Ralf Larsen blieb überrascht stehen. Im Dunkel der Höhle von Deluge leuchtete eine schwache Flamme, deren diffuses Licht eine untersetzte Gestalt erkennen ließ, die an dem geschlossenen Tor entlangstrich.

Larsen erkannte, wer sich dort abmühte. Er hob die Fackel und schritt langsam ins Dunkel.

Arc Doorn fuhr herum, als er den 1. Offizier der Galaxis bemerkte.

Sein Gesicht nahm wieder den gewohnten mürrischen Ausdruck an, nachdem es eine Sekunde zuvor von höchster Konzentration geprägt schien.

»Wir bräuchten einen Schneidbrenner«, keuchte Larsen.

Arc Doorn schüttelte den Kopf. »Das würde auch nichts nützen!«

»Arc - glauben Sie, es besteht noch Hoffnung?« drängte der Offizier.

Doorns rechte Hand wühlte im Haar, das bis in den muskulösen Nacken reichte. »Was würden Sie unter Hoffnung verstehen?« fragte er mürrisch.

Ralf Larsen schlug gegen das Tor. »Wenn Sie nicht auch glauben würden, daß noch etwas zu machen ist, würden Sie doch hier nicht herumstreichen!«

Arc Doorn, dem ein phänomenales Einfühlungsvermögen in Fremdtechnik nachgesagt wurde, kam auf Larsen zu, baute sich vor ihm auf und knurrte: »Kümmern Sie sich um Ihren eigenen Kram, und lassen Sie mich in Ruhe!«

»Spielen Sie nicht immer gleich den Wilden«, erwiderte Larsen unbeeindruckt. »Sie sind nur wütend, weil das Tor Ihnen immer noch Rätsel aufgibt!«

Arc Doorn schleuderte seine Fackel zehn Meter hoch und fragte scheinbar zusammenhanglos: »Wer, Larsen, sagt uns denn, daß die Herren dieser Technik genauso groß gewesen sein müssen wie wir?«

»Was meinen Sie genau?«

Arc Doorn moffelte einige Sekunden, in denen er wieder entlang des Tores schlich. Schließlich antwortete er: »Die Höhlelennutzer könnten so groß wie wir gewesen sein.« Er wies auf einen Fleck in Augenhöhe an der Wand. »Dann befände sich die Torsteuerung etwa in dieser Höhe!

Waren die Typen größer, vielleicht doppelt so groß, dann läge auch der gesuchte Mechanismus entsprechend höher. Er kann überall sein - je nachdem, wie die Wesen aussahen, begreifen Sie das?«

Er wischte sich verächtlich über den Mund und suchte unverdrossen weiter nach der mysteriösen Schaltvorrichtung.

Ralf Larsen schüttelte den Kopf. Wer Arc Doorn nur nach dem Äußersten einschätzte, täuschte sich gewaltig.

»Was wollten Sie eigentlich?« rief der Sibirier ihm zu.
»Warum sind Sie gekommen?«

Larsen blickte auf seine Fackel. »Warum wohl, Doorn?«

Der Sibirier packte den Offizier plötzlich brutal am Arm. Larsen wollte sich wehren, aber Doorn keuchte: »Hören Sie doch!« Er wies zum Tor.

»Was soll ich hören?« fauchte Larsen.

Statt einer Antwort drängte Doorn an ihm vorbei und preßte das Ohr gegen die Barriere aus fremdem Metall.

»Da ist nichts!« sagte Larsen.

In diesem Augenblick wiederholte sich - klar und deutlich - das Klopfen von jenseits des Tores.

»Diese verdammte Stille!« krächzte Dan Riker. Ren Dhark beobachtete, wie sein Freund die Hand gegen die Kehle preßte und dann mühsam schluckte. Er konnte nachfühlen, was in dem fast Gleichaltrigen vorging. Seit drei Tagen hatten sie weder gegessen noch getrunken!

Ebenso verzweifelt wie erfolglos hatten sie einen Ausweg aus dieser Falle gesucht. Es sah ganz danach aus, als ob sie ihr Leben in dieser Höhle, inmitten der Zeugnisse einer fremden Zivilisation, beenden sollten!

Beinahe schlimmer als Hunger und Durst waren die Dunkelheit und die Stille. Das leuchtende Hologramm einer sich drehenden Galaxisspirale war erloschen, und allmählich kamen Zweifel, ob es nicht nur eine Halluzination gewesen war.

Das mitgebrachte Holz war fast aufgebraucht. Zwei unbenutzte, primitive Fackeln lagen noch neben ihnen - eine dritte brannte mit schwacher Flamme.

Dan Riker stemmte sich hoch. Er schwankte. Ren Dhark blickte besorgt zu ihm auf. Er kannte die Zähigkeit seines Freundes, der sich wesentlich besser gehalten hatte als Miles Congollon. Der Eurasier hatte es trotz seines umfangreichen technischen Wissens nicht geschafft, das geschlossene Tor wieder zu öffnen. Irgendwann hatte er aufgegeben.

Ohne Licht tastete sich Riker am Tor entlang.

»Was hast du vor?« rief Dhark ihm nach.

»Ich kann hier nicht einfach sitzenbleiben und auf den Tod warten!«

»Wir sind weit in die Höhle eingedrungen, Dan. Wir haben nichts gefunden, was uns weitergeholfen hätte. Nichts, womit

man dieses Tor gewaltsam öffnen könnte. Und ohne Fackel richtest du gar nichts aus! Setz dich wieder, Dan!«

Riker gehorchte unwillig.

Congollons Atem ging rasselnd. Er lachte leise. Es klang, als reibe ein Kamm über ein trockenes Stück Holz. »Scheint so, als ginge Roccos Kalkulation doch noch auf!« versetzte er heiser.

Ren Dhark hütete sich, sich an pessimistischen Prognosen zu beteiligen. Er war immer Optimist gewesen und würde sich nie mit dem Gedanken abfinden, hoffnungslos verloren zu sein. Wieder und wieder überlegte er, welche Möglichkeiten ihnen noch offenblieben. Sie hatten die nähere Umgebung des Tores im Fackelschein erforscht und nichts gefunden, was eine Rückkehr zu den anderen zugelassen hätte.

Ren Dhark griff sich den Rest der brennenden Fackel und zündete damit behutsam die Vorletzte an. Dann richtete er sich auf. Erst jetzt sah er, daß seine Begleiter eingeschlafen waren - vor Entkräftung. Er ging zur Tormitte und blieb stehen. Seine Glieder waren schwer wie Blei. Kopfschüttelnd betrachtete er die haarfeine Trennungsline zwischen den beiden Flügeln. Die Erbauer mußten doch auch eine Möglichkeit für den Fall bedacht haben, daß sich das Tor durch einen technischen Fehler schloß...!

Er ballte die Fäuste. War es Schwäche, die ihn veranlaßte, länger stehenzubleiben als beabsichtigt? Er taumelte zur Seite und wankte an der Wand entlang zum anderen Ende des Flügels. Dunkle Schatten schienen in der angrenzenden Felswand zu tanzen. Er kniff die Augen zusammen.

War dort nicht ein Vorsprung in der sonst recht glatten Fläche? Ein kleiner Sockel, mehr als zwei Meter über ihm und damit nicht unerreichbar...

Er legte die Fackel auf den Boden, sammelte seine Kräfte und schnellte sich in die Höhe. Seine Finger krallten in den Fels, und er zog seinen Körper hoch. Mit wildklopfendem Her-

zen blieb er auf dem Sockel sitzen. Er orientierte sich kurz und kletterte dann weiter die Felsenleiter hinauf, bis er...

... einen Stollen fand, der tief in den Fels mündete!

Schrittweise arbeitete sich Ren Dhark im dunkeln voran. Wand und Boden des Stollens waren so glatt, daß sie den Eindruck vermittelten, geschliffen und poliert zu sein. Vielleicht war er mit einer Kunststoffmasse beschichtet worden.

Dhark blieb stehen, lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand und lauschte in die Dunkelheit. Es war absolut still. Mit dem Rücken an der Wand schob er sich weiter. Auf dem glatten Boden rutschten seine Schuhe immer wieder ab.

Plötzlich fühlte er etwas Weiches auf seiner Hand. Als er zurückzuckte, raschelte es in der Finsternis vor ihm. Etwas stieß gegen sein linkes Bein. Ein Trippeln wie von seidigen Pfoten wurde hörbar und versetzte das Herz in seiner Brust in wildes Trommeln. Alles in ihm sehnte sich nach etwas Helligkeit.

Vor ihm klang ein hauchdünnes Fiepen auf. Wieder raschelte es, und wieder wurde es still. Ren Dhark wischte sich mit dem Ärmel über das Gesicht. Seine spröden Lippen schmeckten salzig. Zwei Schritte weiter blieb er erneut stehen und horchte. Drei nebeneinanderstehende, tiefrote Augen leuchteten vor ihm auf.

Etwas lief über seine Hand. Er fühlte weichen Pelz und scharfe Krallen. Als er herumwirbelte und mit den Fäusten ausholte, schlug er ins Leere.

Der Schwung trug ihn nach vorn, bis er über etwas stolperte. Er fiel tiefer, als er den Boden vermutete. Vielleicht war es aber auch nur eine Täuschung, von der Dunkelheit hervorgerufen. Er war unverletzt geblieben, und die Anwesenheit des Tieres bewies immerhin, daß es eine Verbindung zur Außenwelt gab. Oder?

Ren Dhark setzte seinen Weg fort. Er verlor zusehends das Gefühl für Richtung und Zeit. Dann fühlte er einen Luftzug. Etwas später stieß seine tastende Hand ins Leere!

Er war am Ende des Ganges angekommen. Vor ihm lag ein Abgrund ungewisser Tiefe.

Ren Dhark legte sich auf den Boden, riß einen Knopf seiner Jacke ab und ließ ihn über die Kante fallen. Es schien eine Ewigkeit zu dauern, bis der Knopf etwa dreißig Meter tiefer aufschlug!

Er drehte sich um und schob sich mit den Beinen zuerst über den Rand. Vorsichtig ließ er sich nach unten und hoffte, auf eine Stufe oder einen Vorsprung im Fels zu treffen. Erleichtert atmete er auf, als er tatsächlich festen Halt unter seinen Füßen fand. Das Risiko, später nicht mehr genügend Kraft zu besitzen, um nach oben zurückzuklettern, ging er bewußt ein. Im Grunde hatte er nichts zu verlieren.

Stufe um Stufe überwand er auf diese Weise. Mit der Zeit schien das undurchdringliche Dunkel heller zu werden, bis er tief unter sich wirklich Licht schimmern sah!

Als er lauschte, hörte er leise murmelnde Stimmen. Er drehte den Kopf in die Richtung des Lichts und schrie. Zunächst produzierte er nur klägliches Krächzen. Doch dann hallte seine Stimme von den Wänden wider.

»Haaalloooo...!«

Die Stimmen verstummten. Wieder schrie Ren Dhark mit allen Kräften, und da kehrte es aus der Dunkelheit zurück: »Haaalloooo...!«

Das Licht wurde heller. Eine rötlich blakende Fackel tanzte in der Dunkelheit. Ren Dharks Stimme versagte. Hoffnungsvoll überwand er die letzten Vorsprünge, und dann erkannte er unter sich mehrere Personen, die auf ihn zustürmten, allen voran Ralf Larsen und Arc Doorn!

Hastig ließ Ren Dhark sich das fehlende Stück hinab.

Arc Doorn brüllte: »Vorsicht! Bleiben Sie um Himmels willen vorsichtig!«

Der Fels, an den Ren Dhark sich klammerte, knirschte wie auf Stichwort. Der Sockel brach ab!

Ren Dhark stürzte in die Tiefe!
Arc Doorn warf sich dem Fallenden entgegen. Der Körper schlug hart in seine Arme und dort, von der Wucht getragen, weiter zu Boden.

Neben ihnen hagelte es scharfkantige Steinbrocken, die zum Glück niemanden ernsthaft verletzten.

Manu Tschobe kniete sofort neben Ren Dhark und tastete die Halsschlagader.

»Er ist nur besinnungslos!«

»Dan Riker und Miles Congollon müssen auch da oben sein...« Ralf Larsen deutete in die Höhe.

Der mürrische Arc Doorn verzog den Mund. »Er könnte auch im Alleingang gekommen sein - das sähe ihm jedenfalls ähnlich!«

»Tragt ihn nach draußen«, verlangte Tschobe.

Arc Doorn übernahm diese Aufgabe und schleppte Ren Dhark ins Freie. Larsen blieb in der Höhle. Janos Szardak wies ihn darauf hin, daß der Vorsprung abgebrochen und mit ihren Mitteln nicht mehr zu erklettern war.

»Dann müssen wir uns die Mittel eben besorgen!« knurrte der ehemalige Offizier der Galaxis.

Als sie die Höhle verließen, kniete Manu Tschobe neben Ren Dhark.

»Er ist körperlich völlig am Ende«, erklärte der Arzt gerade. »Bei dem Sturz hat er sich noch eine Gehirnerschütterung geholt!«

»Wir werden Riker und Congollon da herausholen«, kündigte Larsen an.

Manu Tschobe, der sich in der Abwesenheit Ren Dharks zum Führer der kleinen Gruppe aufgeschwungen hatte, nickte. »Suchen Sie sich die Leute aus, die Sie brauchen, Larsen!«

Ralf Larsen ließ seine Blicke über die Deportierten gleiten, die einen traurigen Haufen bildeten. Alle hatten auf dem

Marsch durch den Dschungel Federn gelassen. Ihre Kleidung war zerfetzt und zerlumpt.

Die Männer trugen ungepflegte Bärte, die Frauen kämpften vergeblich um etwas, was einer Frisur ähnlich sah. Sie alle aber drängten sich nun um Larsen, um ihm ihre Hilfe anzubieten.

»Ich nehme nur fünf Personen mit«, erklärte er ihnen und bat im gleichen Atemzug Szardak und Doorn, dabei zu sein. Als sie nickten, wählte er die Übrigen aus.

»Einen Augenblick noch«, hielt Tschobe sie auf. Er überreichte Larsen sein Therm-Feuerzeug. »Das werden Sie brauchen können!«

»Danke!«

Wenige Minuten später brachen sie, mit Lianen beladen, auf.

»Ich wünsche Ihnen viel Glück!« sagte Manu Tschobe mit undurchsichtigem Lächeln.

Ralf Larsen fragte sich seufzend, warum dieser Mann immer nur seine Füße anstarre und ihm nicht einmal in die Augen sah.

Manu Tschobe hob den Blick erst, als der Rettungstrupp in der Höhle verschwand.

»Eigentlich müssen wir Rocco dankbar sein, daß er die Galaxis ausschlachten ließ.« Hadrum Ismaran, Experte für Hochenergie-Sendeanlagen, machte diese Aussage bei einer Besprechung mit Astrophysiker Bentheim.

Sie befanden sich in einer Notbaracke. Ismaran hatte aus den demontierten Raumschiffaggregaten eine gigantische Sendestation errichtet.

Bedächtig antwortete Bentheim dem Araber: »Über Sinn und Unsinn dieser Maßnahme kann man geteilter Ansicht sein. Sicher ist, daß auch meine Kollegen und ich froh sind, die geretteten Laboreinrichtungen nutzen zu können.« Er lächelte sanft. »Kommen wir zu Ihren Sorgen zurück.«

Hadrum Ismaran nickte. »Wir versuchen, Kontakt zur Erde zu erhalten«, sagte er. »Bisher waren alle diesbezüglichen Bemühungen vergebens.

Ich vermag jedoch immer noch nicht zu glauben, daß das Col-System so weit vom Sonnensystem entfernt ist, um selbst eine Mammut-Sendeanlage wie diese versagen zu lassen! Als ich gestern ein Gespräch zwischen Ihnen und einem Ihrer Kollegen verfolgte, kam mir der Verdacht, die von Ihnen beobachtete Instabilität des galaktischen Magnetfeldes könnte unsere Kontaktversuche nachhaltig stören.

Ich habe Sie zu mir gebeten, um darüber zu diskutieren.«

Bentheim hatte aufmerksam zugehört. »Mein Kollege Craig hat Ihnen vielleicht schon gesagt, daß diese Magnetfeldveränderungen bereits vor dem Start der Galaxis in Alamo Gordo registriert wurden.«

Ismaran verneinte.

»Die Instabilität«, fuhr Bentheim fort, »beruht auf einem enormen Energiezuwachs der interstellaren Teilchen. Unsere Suprasensoren haben das zweifelsfrei bestätigt. Unerklärlich bleibt nur, wie es zu einem solchen Energieanstieg kommen kann.«

»Besteht die Gefahr einer galaktischen Katastrophe?«

»Es spricht für Ihre Fähigkeiten, wenn Sie das aus den wenigen, Ihnen zur Verfügung stehenden Fakten bereits erkannt haben. Selbst einige meiner Kollegen wollen noch nicht wahrhaben, daß in unserer Milchstraße eine höchst gefährliche Entwicklung begonnen hat. Man gibt sich der trügerischen Hoffnung hin, es könnte noch Zehntausende von Jahren dauern, bis sich ein wirkliches Gefahrenpotential aufgebaut hat.«

»Sie sind anderer Meinung?«

»Allerdings. Wir haben durch Messungen erkannt, daß der Ursprung dieser Bedrohung gar nicht in unserer Galaxis liegt. Die Gefahr kommt aus dem intergalaktischen Raum! Ich gehe

davon aus, daß lange vor einer Katastrophe bereits schwerwiegende Folgen für alles Leben in der Sternspirale auftreten!«

Ismaran nickte verstehend. Tiefe Sorgenfalten gruben sich in sein Gesicht.

Bentheim schwächte ab: »Ich glaube jedoch nicht, daß bereits unsere oder die nächste Generation davon betroffen sein wird. - Was Ihre ursprüngliche Frage angeht, so weiß ich nicht, ob die Magnetfeldveränderung bereits Auswirkungen auf Ihre Sende- und Empfangsgeräte haben. Möglich ist alles. Vielleicht ist aber einfach die Entfernung wirklich so gewaltig, daß Sie daran scheitern.«

Ismaran zeigte seine Enttäuschung offen. »Ich muß mich wohl damit abfinden, daß die Kapazität der Anlage immer noch nicht ausreicht.

Rocco wird nicht erfreut sein, wenn ich weitere Energieaggregate anfordere.«

Bentheims Miene verdüsterte sich. »Eine weitere Erklärung für Ihr Scheitern sollten wir auch nicht außer acht lassen.«

»Welche?« fragte Ismaran.

»Vielleicht erreichen Ihre Sendungen die Erde - werden aber nicht beantwortet.«

»Das wäre unsinnig!«

»Sie erinnern sich doch an die fremden Raumschiffe bei unserem Abflug. Sie erschienen nicht gerade in friedlicher Mission. Es wäre also durchaus denkbar, daß eines der beiden Fremdvölker die Erde erobert und alle Menschen unterjocht hat...«

Hadrum Ismaran starnte Bentheim an. Sein Blick war voller Entsetzen.

Ren Dhark erwachte aus tiefer Ohnmacht. Über ihm war Manu Tschobes Gesicht. Der dunkelhäutige Afrikaner schrak zusammen, als sich ihre Blicke kreuzten. Er sah in eine andere Richtung.

»Sie haben nur Prellungen erlitten«, sagte er. »Ihre Knochen sind heil geblieben. Sie hatten unverschämtes Glück.«

Es war Nacht. Unweit von ihnen, im Fackellicht erkennbar, stand Anja Field.

Ren Dhark richtete sich vorsichtig auf. Manu Tschobe stützte ihn.

»Sie sind noch lange nicht in Ordnung«, sagte er. »Überfordern Sie sich nicht. Mit einer Gehirnerschütterung ist nicht zu spaßen.«

»Sind Dan Riker und Miles Congollon gefunden worden?«

»Ich weiß es nicht. Eine sechsköpfige Suchmannschaft ist unterwegs.«

Larsen führte sie an. Mit Lianen konnte man die abgebrochene Felsstufe überwinden. Wir warten auf eine erfolgreiche Rückkehr.«

»Wie lange sind sie unterwegs?«

»Sieben Stunden, vielleicht acht.«

Ren Dhark war bestürzt. »Dann ist die Suchmannschaft längst überfällig.«

Wir müssen etwas unternehmen.«

Manu Tschobes Begeisterung hielt sich in Grenzen. »Vor Tagesanbruch können wir nichts tun. Unsere Vorräte an Holz und Lianen sind fast erschöpft. Wir müssen erst für Nachschub sorgen.«

Ren Dhark ließ sich nur schwer überzeugen. Er aß ein paar Früchte und trank Quellwasser. Danach schlief er ein, ohne etwas dagegen unternehmen zu können.

Die Doppelonne Col stand schon am Himmel, als er wieder erwachte. Fürchterliche Kopfschmerzen hämmerten in seinem Schädel. Körperlich fühlte er sich jedoch viel besser als in den vergangenen, entbehrungsreichen Tagen.

Manu Tschobe erteilte Anweisungen. Es wurde offenbar, daß er das Kommando übernommen hatte. Jetzt nach Ren

Dharks Rückkehr wurden diese Befehle jedoch nicht mehr so selbstverständlich akzeptiert.

Viele vermißten darin den Schwung und die Entscheidungskraft, die den jungen Dhark auszeichneten.

Er war nicht an einem Kräftemessen mit Tschobe interessiert. Aber sehr wohl daran, was aus seinen Freunden wurde, die noch in der zweiten Höhle feststeckten. Im Nu hatte er einen Plan entworfen, wie den Eingeschlossenen und den Vermißen gleichermaßen geholfen werden konnte.

Insgesamt acht Personen waren durch widrige Umstände von ihnen abgesondert worden. Vor der Höhle befanden sich noch einundzwanzig Deportierte.

»Ich brauche zehn Freiwillige, um den Verschollenen zu helfen - wir brechen sofort auf!« sagte er laut.

Anja Field meldete sich zuerst.

Manu Tschobe trat ohne Protest ins zweite Glied zurück. Diese Verhaltensweise schien seiner Art zu entsprechen. Es schloß nicht aus, daß er sich insgeheim für einen besseren Menschenführer als Ren Dhark hielt. Überraschend schloß er sich dem Suchtrupp an, der aufgeboten wurde. Auch Dr. Getrup stellte sich zur Verfügung.

Mit Fackeln und Lianen, wie zuvor die Gruppe Larsen, steuerten sie die Stelle an, wo Ren Dhark abgestürzt war.

Direkt vor Mike Doraner brach Amer Wilkins durch das Gewirr von Flechten, das den Dschungelboden bedeckte. Der ehemalige Vertraute des Stadtpräsidenten gab Doraner Rätsel auf. Wie Bronx erzählt hatte, war Wilkins zur Baubeaufsichtigung der Laser-Stellungen ins Gebirge von Main Island abkommandiert worden. Das kam für einen Mann wie ihn praktisch einer Deportation gleich.

Doraner traute Wilkins trotzdem nicht. Selbst wenn er nicht mehr, wie er behauptete, auf Roccos Seite stand, war er dennoch mit äußerster Vorsicht zu genießen. Der Pilot des zer-

schellten Scoutbootes war unzufrieden mit sich selbst. Er versuchte unauffällig, an Bronx heranzukommen, der sich ziemlich am Anfang der Truppe befand, die sich im Gänsemarsch durch den Urwald kämpfte.

Doraner war froh, nicht von dem Pockennarbigen belästigt zu werden.

Die anderen Posten ließen ihn weitgehend in Frieden, als er sich durch das Dickicht zu Bronx kämpfte. Das Gesicht des Laserspezialisten war verschlossen, als er ihn erreichte. Doraner flüsterte: »Wir hätten den Posten niemals die Waffen zurückgeben dürfen!«

Bronx wandte vorsichtig den Kopf. »Es lohnt nicht, über verschüttete Milch nachzudenken.«

»Wenn wir Dharks Gruppe finden sollten, ist sie durch die Bewaffneten ebenso gefährdet wie wir!«

Bronx nickte bestürzt. »Haben Sie einen Plan?«

Mike Doraner nickte. Er unterbreitete Bronx sofort seine Idee.

Kurz darauf ließen sie sich zurückfallen und verbargen sich hinter einem dicken Baumstamm. Es dauerte, bis sie vermisst wurden. Sie hörten den Pockennarbigen laut fluchend nach ihnen rufen. Aus Erfahrung wußte Doraner, daß der Dschungel Rufe nicht weit dringen ließ.

Geduldig warteten er und Bronx mit Steinen in den Händen, die Doraner schon kurz nach der Bruchlandung aufgelesen und am Körper verborgen hatte.

Der Pockennarbige stampfte, wie erwartet, wutentbrannt durch die Büsche. Ein anderer Posten unterstützte ihn. Als sie ganz nahe am Versteck vorbeikamen, lockte Doraner sie mit einem Steinwurf auf eine falsche Fährte. Sie glitten sofort in die gewünschte Richtung und mußten dabei dicht an dem Baum vorbei, hinter dem Doraner und Bronx hervorbrachen und sich auf sie stürzten.

Ein Geräusch ließ den Narbigen vorzeitig herumschnellen und seinen Paraschocker hochreißen. Doraner starrte in ein zornverzerrtes Gesicht, bevor seine Faust traf. Zu einem Schuß kam es nicht mehr.

Bronx hatte noch weniger Schwierigkeiten mit seinem Gegner gehabt.

Sie nahmen die erbeuteten Waffen an sich und kehrten zu der wartenden Kolonne zurück. Sie hatten noch nicht gewonnen.

Mit Hilfe der Lianen bereitete der Aufstieg keine Schwierigkeiten. Ren Dhark ließ zwei Leute mit einem größeren Vorrat an Fackelholz unten zurück. Erst jetzt fiel ihm auf, daß er Tschobe noch gar nicht mit seinem Therm-Feuerzeug hantieren gesehen hatte. Auf seine Frage erklärte der Mediziner: »Das habe ich Larsen überlassen.«

Zu acht betraten sie wenig später die Röhre mit der glattpolierten Wandung und erreichten schon bald eine erste, nach links führende Abzweigung. Ren Dhark konnte nicht widerstehen, ein paar Schritte hineinzumachen. Daraus wurden fünfzig, bis die Nebenröhre abrupt ihr Ende fand. Ein etwa zwanzig Meter durchmessender, siebeneckiger Raum tat sich vor ihm auf. Seine Begleiter drängten an ihm vorbei. Im Fackelschein funkelte und glitzerte das Metall phantastisch fremdartiger, wohlerhaltener Gebilde.

»Das sind Maschinen!« hörte Dhark eine fassungslose Stimme neben sich.

Sie verteilten sich, um einen Überblick zu erhalten. Der Raum besaß die Form eines regelmäßigen Siebenecks. Auf diese Geometrie waren sie bereits in den Ruinen der Alten Stadt gestoßen. Nur hatte dort überall der Staub der Vernichtung gelegen - hier war davon nicht das kleinste Körnchen zu sehen.

Etwa zwei Dutzend Aggregate standen da, als seien sie eben erst abgeschaltet worden. Ren Dhark war froh, zwei hochkarätige Denker wie Anja Field und Dr. Getrup bei sich zu haben. Als er einen vier Zentimeter dicken und etwa einen halben Meter langen, durchsichtigen Stab umfaßte, sagte Getrup: »Könnte ein Schalthebel sein.«

Ren Dhark übte leichten Druck auf den Stab aus, ohne daß etwas geschah. Er verstärkte den Druck, aber auch als er sich mit aller Kraft dagegenstemmte, rührte sich weiterhin nichts.

»Jetzt wissen wir wenigstens, daß es kein Bedienungshebel ist«, sagte Getrup lapidar.

»Wir wissen lediglich«, schüttelte Anja Field den Kopf, »daß er sich nicht bewegte. Vielleicht gibt es eine Sicherheits sperre.«

»Sehen wir uns weiter um«, drängte Ren Dhark zur Eile.

Wenig später rief Anja Field mit leuchtenden Augen: »Seht euch diese Symbole an!« Sie lag auf dem Bauch vor einem Maschinensockel in unmittelbarer Nähe einer Wand. »Wenn das keine mathematischen Zeichen sind... Die unbekannten Konstrukteure haben offenbar nach dem Siebener-System gerechnet!«

Sie berührte behutsam eines der Sockel-Symbole und zuckte erschrocken zurück, als es aufleuchtete. Leises Brummen ertönte. Eine der sieben Wände begann in immer stärkerer Intensität zu strahlen.

Schließlich war der ganze Raum in Helligkeit getaucht und machte die Fackeln unnötig.

Ren Dharks rätselhafter Kopfschmerz steigerte sich ebenfalls. Er konnte kaum noch aus den Augen schauen. Aber er riß sich zusammen und tastete nacheinander über die sechs anderen entdeckten Symbole.

Sofort nahmen mehrere Maschinen ihre Arbeit auf. Fremd artige, durch Mark und Bein gehende Geräusche erklangen, ohne daß es zu sichtbaren Veränderungen kam.

Unfaßbar blieb, daß die uralten Aggregate plötzlich zu Leben erwachten. Niemand ahnte auch nur, woher sie die dafür nötige Energie bezogen.

Ren Dhark richtete sich auf. »Weiter!« befahl er. »Wir haben schon genug Zeit verloren! Zuerst müssen wir die Vermißten bergen, danach können wir hier immer noch weiterforschen.«

Als sie zur Hauptröhre zurückkehrten, drangen gedämpfte Rufe zu ihnen. Sie schienen aus der ersten Höhle zu kommen, wo zwei Männer zurückgeblieben waren. Ren Dhark schickte jemanden los, um in Erfahrung zu bringen, was geschehen war.

Als der Mann zurückkehrte, strahlte er übers ganze Gesicht. »Das Tor zur zweiten Höhle hat sich plötzlich geöffnet! Beide Portale sind nach rechts und links im Fels verschwunden!«

Mit dieser Wendung hatte niemand gerechnet.

Sie kehrten zur ersten Höhle zurück. Ren Dhark hatte seine Kopfschmerzen vergessen. Der Abstieg konnte ihm nicht schnell genug gehen, und wieder riskierte er Kopf und Kragen. Unten angekommen, hastete er auf die riesige Öffnung zu, die eine Passage zwischen den beiden Höhlen herstellte. Im Fakkellicht fand er Dan Riker und Miles Congollon, fast wie er sie verlassen hatte. Beide lebten, waren aber am Ende ihrer Kräfte. Manu Tschobe gab den Männern Wasser aus einer hohlen Frucht. Zuversichtlich meinte er: »Die kriegen wir wieder auf die Beine!«

Dr. Getrup war neben Ren Dhark getreten. »Verstehen Sie, warum das Tor plötzlich wieder offensteht?«

»Ich kann nur vermuten, daß es eine Verbindung zu dem von uns untersuchten Raum mit den sieben Wänden gibt. Dort scheint sich eine Art Steuerzentrale zu befinden.«

»Aber daß diese Maschinen noch funktionieren...«

Ren Dhark dachte längst an etwas, was ihm nach wie vor Sorgen bereitete. Wo war der sechsköpfige Suchtrupp mit Ralf Larsen geblieben?

Durch ein Labyrinth aus Gängen hatten die Männer, um die es ging, eine gewaltige Höhle erreicht, deren Wände in bläulichem Ton leuchteten.

Das Licht brach sich in Myriaden Kristallen. Boden, Decke und Wände funkelten in unbeschreiblicher Pracht.

Weder Ralf Larsen, noch die anderen Beteiligten hatten ein Auge für die Faszination dieses Anblicks, der seine Tücken hatte. Zufällig hatten sie bemerkt, daß sie zwar unbeschadet geradeaus marschieren konnten, wenn sie jedoch einen Schritt zurück machten, barst die nächstgelegene Kristallstruktur auseinander und bombardierte sie mit tausend diamantharten Splittern!

Nur mit einer gehörigen Portion Glück hatten sie mehrere Versuche, umzukehren, unverletzt überstanden.

Die Kristallhöhle war eine Einbahnstraße. Niemand wußte, wohin die labyrinthartige Erweiterung führte. Sie waren gestartet, um Riker und Congollon Hilfe zu bringen, und nun waren sie selbst in eine höchst prekäre Lage geraten!

Die Höhle maß etwa 400 Meter Breite und war 150 Meter hoch. Ihre Länge ließ sich nicht feststellen; sicher schien jedoch, daß sie mehrere Kilometer betrug. In der Mitte schlängelte sich eine Rinne, angefüllt mit einer unbekannten, braunen, gallertartigen Masse.

Nach kurzer Beratung setzte der Trupp seinen schwierigen Vorwärtsgang zwischen den Kristallkegeln fort. Das bläuliche Licht war nicht überall gleich stark, aber sie empfanden es bald als unangenehm.

Die Müdigkeit, die Ralf Larsen beherrschte, wuchs mit jedem Schritt, während die Höhle in ihrem Verlauf schmäler wurde. Dann erreichten sie das Ende, und Janos Szardak stöhnte: »Nein, nicht auch das noch!«

Vor ihnen öffnete sich ein dunkler Schlund. Was sie aus der Ferne für eine Felswand gehalten hatten, entpuppte sich als

Zugang zu einer weiteren Höhle, in die sich die Gallertmasse ergoß.

Wie angewurzelt blieben die Erschöpften stehen.

»Hier beginnt das Reich des braunen Schleims!« spottete Szardak. »Wir müssen umkehren!«

Sie befanden sich in einer Art Niemandsland zwischen der Kristallhöhle und dem dunklen Pfuhl, von dem eine unbestimmbare Drohung ausging.

Völlig ausgepumpt ließen sie sich zu Boden sinken. Sie waren ein geschlagener Haufen. Keiner der Männer war mehr zu größerer körperlicher Anstrengung fähig. Doch dann entdeckte einer von ihnen - der Biologe Leiv Anders - einen Spalt in der Felswand, den sie gemeinsam erweiterten. Das Gestein erwies sich als extrem porös, dennoch ließ sich lediglich eine dünne Schicht abtragen.

Als der Biologe den Spalt abtastete, zog er die Hand zurück und leckte sie mit der Zunge ab. »Wasser!«

Sein Schrei mobilisierte die demoralisierten Männer. Sie verbreiterten den Spalt, bis sie an den hinter dem Gestein strömenden Quellverlauf gelangten. Das Wasser war wunderbar sauber und frisch und weckte die Lebensgeister des Trupps neu. Nach dieser unverhofften Stärkung setzten sie gestärkt ihre Suche nach einem Ausweg aus dem Labyrinth fort.

Larsen ging nahe an die Höhle mit dem Gallert-Pfuhl heran, vermochte aber nicht, tief in sie hineinzublicken. Er nahm das Therm-Feuerzeug und setzte eines der Holzstücke aus seinem Gürtel in Brand.

Versuchsweise schleuderte er die brennende Fackel in den dunklen Schlund.

Für Sekundenbruchteile sah er eine wabernde, zuckende Masse, die Ekelgefühle weckte. Es zischte laut, als die Flamme auf den braunen Brei aufschlug. Dort, wo die Fackel eintauchten wollte, bildete sich eine riesige Blase, die dumpf knallend auseinanderplatzte. Die Fackel wurde hochgewirbelt. Drei, vier

Meter entfernt berührte sie den Schleim erneut. Das Spiel wiederholte sich unentwegt.

Ralf Larsen beobachtete das Phänomen mit größtem Interesse. Immer tiefer wanderte die Flamme ins Höhleninnere, bis sie kaum noch wahrnehmbar war. Erstaunlicherweise hatten die Blasen die Fackel nur in eine einzige Richtung getrieben.

»Nettes Spielchen«, brummte Szardak. »Nur bringt es uns hier auch nicht heraus!«

Larsen war anderer Ansicht. Das Phänomen hatte ihn auf einen Gedanken gebracht. Er startete einen von seinen Gefährten mit Skepsis verfolgten Versuch.

Ein Kristallsplitter, den er gegen die superheiße Therm-Feuerzeug-Flamme hielt, begann augenblicklich zu glühen. Larsen holte aus und schleuderte ihn weit in die Höhle mit den aggressiven Kristallen.

Dort, wo der Splitter auftraf, entstand infernalisches Getöse. Mehrere Kegel lösten sich aus Decke und Wänden und zerbarsten. Das Licht wurde schwächer, reichte aber noch aus, um sehen zu können.

»Woher wußten Sie das?« keuchte Szardak.

Larsen sparte sich eine Antwort. Sie wußten jetzt, wie sie die heimtückischen Kristalle unschädlich machen konnten und machten sich an einen beschwerlichen, fünfstündigen, von etlichen kleineren Aufenthalten unterbrochenen Rückmarsch.

Kaum hatten sie das Ende der Kristallhöhle erreicht, setzte ein gespenstisches Rumoren ein, dem eine Lawine aus unzähligen Kristallen folgte, die alle zugleich von der Decke herabstürzten und den Eingang für die Ewigkeit versiegelten.

Im Licht des Therm-Feuerzeugs sahen sich die Männer kreidebleich und wortlos an. Mit weichen Knien setzten sie den Weg fort, bis sie zu einer Art Rutschbahn kamen, der sie sich anvertrauten, weil sie der Ansicht waren, schlimmer als in der Kristallhöhle könnte es nicht mehr werden.

Eine sausende Rutschfahrt begann. Nach etwa einer halben Minute stellten die Männer verblüfft fest, daß die Geschwindigkeit nachließ.

Auf dem Hosenboden sitzend, kamen sie zum Halten.

Larsen hielt das Therm-Feuerzeug hoch.

Die Männer rappelten sich auf. Etwa alle 150 Meter stießen sie auf röhrenartige Abzweigungen. Der Tunnel selbst, in dem sie sich befanden, führte in leichter Steigung nach oben.

»Ich fürchte, wir müssen bald aufgeben«, sagte Dr. Getrup düster. »Unsere Chancen, die Vermißten zu finden, schwinden immer mehr. Wir haben einfach nicht genug Leute, um allen Abzweigungen folgen zu können...«

Ren Dhark wollte etwas erwidern. Seine Kopfschmerzen erinnerten ihn pausenlos daran, daß er seine Kräfte bis zum Zerreißen strapazierte.

Ein Ruf, dessen Ursprung nicht sofort zu lokalisieren war, weckte neue Hoffnung. Ren Dhark und Jo Getrup hasteten beide in dieselbe Richtung. Schon nach wenigen Minuten bestand kein Zweifel mehr.

Vor ihnen befanden sich Menschen, die nicht zum Suchtrupp gehörten, von dem Dhark und Getrup sich vor einer Weile getrennt hatten, um effektiver suchen zu können.

Dhark schickte den Kybernetiker los, die anderen zu verständigen. Er selbst hastete weiter, denn er hatte bemerkt, daß dieser Tunnel in einer ständig größer werdenden Neigung nach unten führte.

Plötzlich erreichte ihn eine deutliche Stimme: »Aufpassen da oben!

Ihr müßt euch mit Lianen absichern. Wir stecken hier fest, weil der Anstieg zu steil ist!«

»Verstanden!« Ren Dhark wartete auf die Ankunft Getrups und des Rests der Mannschaft, die Lianen von einer Gesamtlänge von etwa fünfzig Metern mitbrachten. Dhark wollte nicht schon wieder andere in Gefahr bringen, deshalb band er sich

das lose Ende selbst um die Brust und ließ sich von vier kräftigen Männern abseilen.

Sekunden später reichte er Ralf Larsen die Hand. »Wir hatten schon fast die Hoffnung aufgegeben, jemals wieder hier herauszukommen«, sagte der älteste Deportierte, der seine bevorstehende Rettung noch gar nicht richtig realisiert zu haben schien.

Nacheinander hangelten sie gut gesichert nach oben. Alles andere war dann verhältnismäßig einfach. Sie wurden jubelnd begrüßt, als sie gemeinsam mit ihren Rettern aus der Höhle ins Freie traten. Manu Tschobe nahm sich ihrer an.

Ein Alptraum ging zu Ende.

7. Kapitel

Ren Dhark und die Männer und Frauen, die mit ihm nach Deluge deportiert worden waren, schlügen ihr Lager in der Nähe der Alten Stadt auf. Hier, am Fuße des Gebirges, war das Klima erträglich. Vor allen Dingen gingen die gefürchteten, sintflutartigen Regenfälle, die sie bei ihrem Dschungelmarsch erlebt hatten, nicht so häufig nieder.

Sie lernten weitere genießbare Früchte kennen. Mit Schlingen gelang es ihnen, das eine oder andere Tier zu erlegen. Ihr Speisezettel erfuhr dadurch eine willkommene Abwechslung. Dennoch blieb die Nahrungsbeschaffung ein Problem. Fast die Hälfte der Deportierten war nur zu diesem Zweck ständig unterwegs.

Auch Ralf Larsen und Janos Szardak unternahmen Tage nach ihrem Abenteuer im Höhlenlabyrinth wieder Streifzüge in der näheren Umgebung der Ruinen. Obwohl ihnen Manu Tschobe noch Ruhe verordnet hatte, ließen sie sich nicht davon abbringen, ihren Beitrag für die Lagerversorgung zu leisten.

An einem Bach, den Gebüsch größtenteils verbarg, versuchten sie, Fische mit Dornenspießen aus dem Wasser zu holen. Sie waren recht erfolgreich, und als Larsen gerade einen besonders großen Fang an Land zog, trat eine Gestalt auf sie zu, die sagte: »So eine Delikatesse würde mir auch munden!«

»Mike Doraner!«

»Larsen, Szardak!« rief der Pilot erfreut.

Stürmisch begrüßten sie sich.

»Wie kommen Sie denn hierher?«

»Langsam, langsam! Ich erzähle gern alles freiwillig, wenn Sie erst einmal meine Arme loslassen!«

Doraner erzählte streiflichtartig, was seit der Deportation der Gruppe um Ren Dhark alles geschehen war. Doraner schloß mit der Schilderung der Scoutboot-Entführung, der Bruchlandung und den Schwierigkeiten mit Roccos Anhängern, die Flug und Dschungelmarsch unfreiwillig mitgemacht hatten. Nur mit Mühe hatten sie zur Räson gebracht und überzeugt werden können, daß es vernünftiger war, zu kooperieren. »Seit der Notlandung sind etwa sieben Tage vergangen.«

Larsen nickte Szardak zu. »Dann war es Doraners Boot, das wir sahen, ehe wir mit den anderen die Höhle betrat.«

»Wir wurden verfolgt und machten Bruch...« Trotz der düsteren Erinnerung war Doraners ehrliche Freude, die Deportierten gefunden zu haben, zu erkennen.

»Wo sind die anderen?« fragte Larsen. »Sie waren doch nicht allein.«

Der Pilot schüttelte den Kopf. »Ganz in der Nähe.«

Nachdem sie die Bekanntschaft mit Wilkins, Bronx, einigen anderen und Roccos Anhängern gemacht hatten, führte Ralf Larsen die Neuankömmlinge in den Talkessel, wo er den Leuten Zeit ließ, den Anblick der Alten Stadt zu verdauen.

»Haben Sie Hinweise gefunden, welche Lebewesen diese Bauwerke errichtet haben?« fragte der Pilot beeindruckt.

»Nein, zumindest keine auf das Aussehen der Bewohner. Nur die nackten Mauern sind erhalten geblieben. Sämtliche Einrichtungen sind zu unglaublich feinem Staub zerfallen. Wir nennen ihn den Staub der Vernichtung. Immerhin wissen wir inzwischen, daß es sich um eine hochtechnisierte Kultur handelte. Wir entdeckten funktionstüchtige Maschinen, deren Kompliziertheit ein Begreifen oder gar die Nutzung völlig unmöglich macht.«

Mit Larsen und Szardak marschierte eine 43 Personen starke Gruppe in den Talkessel ein. Janos Szardak unterhielt sich mit Bronx über den geplanten Ausbau der Verteidigungsstellungen in und um Cattan.

»Wenigstens hat dieser Schurke Rocco eingesehen, welch unermeßliche Gefahr die Amphis darstellen! Aber er baut seine Macht auf Kosten der ehemaligen Besatzung und der zahlenmäßigen Minderheit von Experten aus«, erklärte Bronx.

Szardak nickte und fragte nach der Chance, in dem havarierten Scoutboot noch verwendbare Gegenstände zu finden.

Der Laser-Spezialist überlegte. »Wir haben nur die Schocker mitgenommen.

Wir konnten uns auf dem Marsch nicht mit Werkzeug, - Batterien und anderem belasten.«

»Schon die Paras sind ein gewaltiger Gewinn für uns«, nickte Szardak.

»Ich könnte mir aber vorstellen, daß Ren Dhark eine Expedition aussendet, um die verwertbaren Dinge aus dem Wrack zu retten. Ich werde mit ihm sprechen.«

Sie marschierten an der Ruinenstadt vorbei. Als sie das Lager erreichten, kam ihnen Ren Dhark von einem Hügel entgegengelaufen, wo er gerade mitgeholfen hatte, rötliche Knollen zu sammeln.

Ralf Larsen salutierte lachend: »Gruppe Mike Doraner, 41 Mann stark, vor dem Talkessel angetroffen und sofort hierher geleitet!«

Dhark spielte mit. Auch er salutierte und brüllte übertrieben militärisch: »Ausgezeichnet, Larsen! Röhren!«

Doraner brachte vor Verblüffung nur eine mißglückte Ehrenbezeugung zustande. Entschuldigend meinte er: »Ich war auf ziemlich alles vorbereitet, aber daß es hier zugeht wie bei...«

Szardak stieß ihn von hinten an und flüsterte ihm zu: »Am Lagerfeuer rotiert der beste Koch von Deluge! Er schätzt sich glücklich, Sie bewirten zu dürfen!«

Auf diese und ähnliche Weise ging es weiter. Die Freude über die Ankunft von Leidensgenossen war groß. Doraner und seine Begleiter wurden sofort ins Lagerleben integriert.

»Pandit wird sein Bestes geben, alle satt zu bekommen«, lächelte Ren Dhark.

»Dann will ich schnell unseren Fang zu ihm schaffen«, sagte Szardak.

Larsen steuerte sein prallvolles, aus dünnen Lianen geflochtenes Netz bei. Er selbst blieb bei Dhark, während Szardak sich entfernte.

Ausführlich berichtete Larsen, was er von Mike Doraner erfahren hatte. Sie setzten sich auf einen flachen Felsen. Etwas tiefer im Tal spielten sich herzliche Begrüßungsszenen ab.

Sichtlich erschöpft betrat Astrophysiker Bentheim das immer noch provisorische Labor. Seine beiden Kollegen Ossorn und Craig blickten erwartungsvoll zu ihm, aber Bentheim winkte ab. »Ein Stümper! Ein Mensch ohne eine Spur Phantasie! Wir haben dichtzumachen!«

Er brauchte nicht zu erklären, daß er vom Stadtpräsidenten kam.

»Ich habe Rocco reinen Wein eingeschenkt - er hat mir nicht einmal zugehört. Als ich mein Referat beendete, fragte er: Ja und...? Ich wies ihn noch einmal auf die ungeheure Wichtigkeit unserer Beobachtungen hin. Er hatte nur sein übliches La-

chen dafür übrig...!« Bentheims Stimme erhob sich. »Er behandelte mich wie einen Schwätzer! Mein Gang zu Rocco war nicht nur umsonst - er hat uns auch unsere Arbeit geraubt! Ab sofort sind wir zur Laser-Entwicklung verdonnert...«

Craig, mit 29 Jahren der jüngste der drei Kollegen, lächelte verkniffen.

»Dazu hat er kein Recht!« Mit einem Satz stand er vor dem Vipho.

Ossorn war fast genauso schnell. »Machen Sie keinen Unsinn! Das Vipho wird kontrolliert.«

Craig schob den Arm beiseite. »Als ob ich das nicht wüßte. Aber er soll zu spüren bekommen, wie wir auf seine Willkür reagieren... Hallo, Tomkins...«

Das Gesicht des Chefs der Laser-Entwicklungsabteilung tauchte auf dem Bildschirm auf. Craig sprach nur zehn Sätze, dann hatte er Gunnarson auf der Scheibe. Ihm sagte er dasselbe. Dann informierte er noch Mechel, Yuanga, Solitaire und Shunk. »So...« meinte er abschließend zufrieden, »Jetzt soll Rocco seine Suppe gefälligst auch auslöffeln!«

Bentheim schüttelte den Kopf. »Sie trauen unseren Kollegen zuviel Zivilcourage zu, Craig. Man wird uns im Stich lassen und keinesfalls uns zuliebe die Arbeiten niederlegen. Allen sitzen die Amphis im Nacken. Wen interessiert da schon ein turbulentes, galaktisches Magnetfeld? Wer kümmert sich um den rätselhaften Energiezuwachs der interstellaren Partikel? Auf Main Island haben fünfzigtausend Menschen erheblich andere Sorgen, Craig. Mit Ihrem Versuch, Kollegen rebellisch zu machen, haben Sie uns in eine außerordentlich ernste Situation gebracht. Rocco wird Ossorn und mich mit Ihren Ansichten identifizieren!«

»Soll das heißen...?« Mehr brachte Craig nicht hervor. Während sein Blick von einem zum anderen pendelte, drückte sein Gesicht unverhüllte Verachtung aus. »Und ich Narr habe geglaubt, mit Kollegen zusammenzuarbeiten... Okay, melden Sie

Rocco unteränigst, daß Sie mein Vorgehen verurteilen! Ich nehme jedenfalls nichts zurück!«

Ossorn versuchte zu vermitteln. »Und wenn wir uns alle geirrt hätten?«

»Wie denn, in Gottes Namen? Der Energiezuwachs des galaktischen Magnetfeldes ist absolut erschreckend. Dazu die permanente Veränderung der kosmischen Strahlung, die eine tödliche Bedrohung darstellt...!«

»Wir gehen immer noch von einer Theorie aus«, sagte Ossorn. »Theorien kommen und gehen, Craig. Bis sie bewiesen werden kann, vergehen vielleicht hundert Jahre und mehr. In dieser Zeit kann das, was wir gemessen haben, sich längst wieder einpendeln. Vielleicht haben wir es lediglich mit einem intergalaktischen Magnetfeldsturm zu tun, der einen ungefährten Radius von zehntausend Lichtjahren beeinflußt...«

Craig hängte sich nur am Wert 10 000 auf. »Glauben Sie selbst, was Sie da sagen, Ossorn? Wir sollen nur diese lächerliche Distanz von der Erde entfernt sein? Dann hätte der Suprasensor doch mittlerweile wenigstens ein in vagen Umrissen noch vertrautes Sternbild identifiziert!«

»Lehnen Sie meine Hypothese über einen Magnetfeldsturm ab?« fragte Ossorn, als habe auch er nicht richtig hingehört.

Mitten im Disput erschien der kahlköpfige Ali Megun mit vier Männern der Stadtverwaltung. Er ging direkt auf Craig zu. »Kommen Sie mit!«

Der Wissenschaftler blieb die Ruhe selbst. »Ich hatte Sie bereits erwartet - Sie oder Sabati, das ist doch gleich!« Er machte ein paar Schritte. Niemand, auch Bentheim und Ossorn nicht, sah, wie er hinter seinem Rücken das Vipho auf Allgemeinfrequenz schaltete. »Weshalb soll ich mitkommen, Megun? Was wirft Rocco mir vor?«

»Stadtpräsident Rocco!« schnarrte Ali Megun.

»Na schön, Stadtdiktator Rocco!«

In Meguns Augen blitzte es tückisch auf. Seine Begleiter richteten ihre Paraschocker auf den jungen Astrophysiker.

Craig nutzte die eintretende Pause. »Ich werde Rocco sagen, daß seine Position ihm nicht das Recht gibt, mich nach Gutdünken in irgend eine Abteilung zu stecken! Wenn er schon nichts vom Fach versteht, soll er mich gefälligst vorher konsultieren und sich mit mir beraten. Sie, Megun, sind doch nur hier, weil ich mich strikt weigere, den Laser-Spezialisten auf die Nerven zu fallen. Wollen Sie mich mit Ihrem Rollkommando verhaften? Arme Siedler von Hope, kann ich da nur sagen! Stern der Hoffnung? Daß ich nicht lache! Stern der Verzweiflung würde eher passen...«

Er wich zur Seite. Megun konnte nicht verhindern, daß für Sekunden sein verzerrtes Gesicht von der Kamera übertragen wurde.

Dann sendete die Astro-Abteilung nicht mehr. Niemand draußen sah, wie Craig unter einem Paralyse-Strahl zusammenbrach.

Etwas flog durch die Luft. Bentheim hatte versucht, ein handliches Meßinstrument an Meguns Kopf zu werfen. Ossorn stürzte sich mit einem Wutschrei auf den Mann, der Craig brutal niedergestreckt hatte.

Er lief voll in die nächste Ladung.

»Nicht...!«

Meguns Gebrüll setzte zu spät ein. Auch Bentheim stürzte geschockt zu Boden. Megun brach der kalte Schweiß aus. Er glaubte, Rocco zu hören, der sagte: Megun, verhaften Sie Craig, aber unauffällig!

Keiner der Zurückgebliebenen am Rande der seit Jahrtausenden verlassenen Stadt lachte über das Aussehen der Gruppe Riker, als sie mit ihren wertvollen Lasten nach zehn Tagen von ihrer Expedition zu Doraners Scoutboot zurückkehrte.

»Das war zum zweiten Mal die Hölle...« flüsterte der Pilot, bevor er in einen totengleichen Schlaf fiel. Dan Riker brachte es noch fertig, einen knappen Bericht abzuliefern, ehe er dem Beispiel folgte.

»Wir müßten noch drei Expeditionen zum Wrack schicken, um alles zu bergen, was uns noch nützlich sein kann. Aber ich mache diesen Weg nie mehr. Nie mehr...« schloß er. Dann hatte auch ihn die Müdigkeit überwältigt.

Zwei Stunden später waren die männlichen Deportierten nicht mehr wiederzuerkennen. Alle waren zum ersten Mal seit ihrer Verbannung wieder sauber rasiert. Es gab niemanden, der sich nicht mit Freuden seines Bartes entledigt hätte.

Ingenieur Congollon rieb sich vor Freude die Hände, als er mit Ren Dhark das Material sichtete, das ihnen nun zur Verfügung stand und ihnen eine gute Lebensgrundlage auf Deluge sicherte.

Arc Doorn trat zu ihnen. »Ren, Sie können Rocco einen schönen Gruß durchgeben, wenn Sie wollen!«

Der bullige Sibirier veränderte sein ewig mürrisches Gesicht um keine Nuance, als er den Funk auf Bereitschaft schaltete.

»Verrückt geworden, Arc?« fuhr Miles Congollon ihn an.

»Schon gut«, beschwichtigte Dhark, der bemerkte hatte, daß der Frequenzschalter auf null stand. »Bleiben Sie bei uns, Doorn. Vielleicht haben wir bis Sonnenuntergang alle Geräte auf ihre Brauchbarkeit geprüft.«

»Im Dunkeln müssen wir jedenfalls nicht mehr sitzen. Ein Konverter und ein paar Lampen sind bereits klar!«

Als die Nacht über Deluge hereinbrach, leuchteten in der toten Stadt zum erstenmal wieder Scheinwerfer auf. Bis auf ein Gerät, das schon die Notlandung des Bootes nicht überstanden hatte, arbeiteten alle Aggregate einwandfrei.

Ren Dhark war mit Janos Szardak und Ralf Larsen ein Stück in die Nacht spaziert.

»Was gibt es?« fragte Szardak, der froh war, die Zeit völliger Hilflosigkeit überstanden zu haben.

»Wir müssen Kontakt mit Cattan aufnehmen«, sagte Ren Dhark ernst.

Larsen stieß einen undefinierbaren Laut aus. »Wie stellen Sie sich das vor, Ren?«

Dhark überging die Frage. »Der einzige vertrauenswürdige Mann, dem ich auch zutraue, ein funktionsfähiges Funkgerät zu besitzen, ist Bernd Eylers. Wir müssen das Risiko eingehen und ihn über Funk zu erreichen versuchen...«

»Rocco wird sofort reagieren und Deluge auf der Suche nach uns auf den Kopf stellen! Wir können nicht verhindern, daß er uns anpeilt, wenn wir so offen agieren!« empörte sich Szardak. »Der Peiler in Cattan hat unseren Standort binnen kürzester Frist ermittelt. Nein, Dhark, Ihr Vorschlag gefährdet uns alle!«

Larsen nickte beipflichtend.

Ren Dharks Lachen klang verwegen. »Ohne Risiko geht nichts! In welcher Lage befinden wir uns denn? Heute ist sie nicht wesentlich besser als gestern. Wir brauchen nicht nur Plauderkontakt mit Cattan - wir müssen ausgesuchte Spezialisten hierher bekommen und mit ihnen Maschinen, Ersatzteile...!«

»Dhark, träumen Sie davon, auf Deluge eine zweite Kolonie aufzubauen?« unterbrach Larsen ihn scharf.

»Bietet sich diese Stadt nicht dafür an?«

»Utopie! Über kurz oder lang wird Rocco seine Scoutboote hierher entsenden, und man wird ein intensives Interesse für unser Treiben entwickeln.«

Dhark begriff, daß die beiden Männer ihm Gegensatz zu ihm mit dem Erreichten zufrieden waren. Er selbst sah darin nur einen kümmerlichen Anfang.

»Szardak... Larsen! Wir brauchen Lebensmittel, Kleidung, Medikamente und anderes mehr, sonst gehen wir hier vor die Hunde! Wir dürfen uns auch nicht darauf beschränken, Funk-

kontakt zu einer Vertrauensperson in Cattan aufzunehmen, sondern müssen einen ständigen Pendelverkehr organisieren. Das ist unsere verdammte Pflicht, auch wenn es höchst uto-pisch klingen mag!«

»Wenn überhaupt, sollten wir eine Abstimmung entscheiden lassen«, erklärte Janos Szardak. Ralf Larsen schwieg.

Ren Dhark wandte sich ab. Er ging tiefer in die schwarze Nacht hinein. Im Sternenlicht schimmerten die hohen Berggrate. An der ersten der geheimnisvollen Kugeln blieb er stehen. Er berührte das kühle Metall des Stiels und glaubte, sein Körper würde mit unbekannter Energie aufgeladen. Er konnte seine Hände nicht mehr zurückziehen und starrte unentwegt in die Nacht.

Ich muß Cattan anrufen, dachte er und schätzte nüchtern das Risiko ab. Er kannte die Frequenz, auf der Eylers seinen Nachrichtendienst unterhalten hatte. Eins zu Hundert betrug die Chance, nicht abgehört zu werden.

Als er langsam zur Alten Stadt zurückkehrte und auf das grelle Lampenlicht zuging, hatte er seinen Entschluß gefaßt. Die meisten schliefen bereits. Szardak und Larsen befanden sich noch im Freien vor dem Gebäude, in dem sie hausten.

Ren Dhark verhielt sich leise. Er wußte, wieviel Arbeit es gekostet hatte, auch nur ein Gebäude von der dicken Staub-schicht zu säubern.

Ganz frei davon war es auch jetzt noch nicht.

Dhark folgte einem dicken Kabel, das in einen der Räume führte, wo Arc Doorn inmitten eines Tohuwabohu von Geräten hockte. Der Sibirier sah kurz auf, dann wandte er sich wieder seiner Beschäftigung zu.

Ren Dhark schaltete das Funkgerät ein und drehte am Frequenzschalter.

Die kleine Antenne fuhr automatisch aus. Leise begann der Apparat zu summen. Auch jetzt zeigte Doorn keine Reaktion.

Dhark führte die letzte erforderliche Schaltung durch, beugte sich über das Mikrofon und sprach leise hinein: »Stern ruft Spürhund...! Stern ruft Spürhund...!«

Zehnmal wiederholte er den Ruf, ehe er auf Empfang ging. Aber auch als er den Versuch wiederholte, blieb der Empfänger still, obwohl die Batterien mit voller Leistung arbeiteten.

Arc Doorn verließ den Raum und kehrte nicht wieder zurück.

Allmählich fielen Dhark die Augen zu - bis er plötzlich hellwach wurde.

»Spürhund ruft Stern! Spürhund ruft Stern! Es eilt! Houston.«

An dem Schlüsselwort Houston erkannte Ren Dhark, daß die Antwort von Bernd Eylers stammte. »Kontakt! Kontakt! Kontakt...!« Seine Stimme blieb ungewöhnlich beherrscht.

»Von A bis Zett?«

»Von A bis Zett, aber ohne Spuren!«

Die verschlüsselte Kommunikation funktionierte wunderbar.

»Van Meulens Stern! Ende.« Bernd Eylers unterbrach auf Main Island den Funkkontakt.

Ren Dhark grübelte über den letzten Satz. Van Meulens Stern gehörte als Zwerg in die nicht sehr umfangreiche Klasse der Schwerkraftgiganten, aber Dhark war nicht imstande, herauszufinden, was Eylers ihm damit hatte klarmachen wollen.

So müde er eben noch gewesen war, so wach war er jetzt. Er ging nach draußen und stutzte. Neben dem Energiekonverter, der die Lampen versorgte, saßen immer noch Szardak und Larsen. Als er sich wortlos zu ihnen setzte, blickten sie ihn fragend an.

»Was ist Besonderes an Van Meulens Stern?« fragte Dhark.

Ihre Verdutztheit wuchs, aber sie nannten ein paar, nicht neue Einzelheiten.

»Nein«, unterbrach Ren Dhark sie ungeduldig, »das kann es nicht sein. Van Meulens Stern muß sich von den anderen seiner Klasse durch eine Besonderheit unterscheiden.«

Janos Szardak lachte bissig. »Wenn es etwas Besonderes für Sie ist, daß in Van Meulens Stern drei kleine Raumboote stürzten, dann...«

Im gleichen Moment ging Dhark ein Licht auf. Drei kleine Raumboote... drei Scoutboote der Galaxis! Sollten sie auf Roccos Befehl Deluge heimsuchen?

Er wurde wieder unsicher und traute seiner Dechiffrierkunst nicht vorbehaltlos. Scheinbar zusammenhanglos sagte er: »Ich glaube, es ist besser, sämtliche Geräte in die Höhle zu schaffen. Für alle Fälle. Hier draußen sind sie gefährdet, wenn Roccos Leute auftauchen...«

»Sorgen haben Sie!« Ralf Larsen stand unzufrieden auf. Szardak folgte ihm.

Ren Dhark sah ihnen nach und grübelte weiter darüber, was Bernd Eylers ihm sagen wollte.

Van Meulens Stern...

Rocco hatte Ali Megun drei Tage lang im Ungewissen gelassen, ob er gegen ihn ebenso kompromißlos vorgehen würde wie einige Zeit zuvor gegen Amer Wilkins.

Rocco wartete die Reaktion der Wissenschaftler ab, die über Vipho miterlebt hatten, wie Astrophysiker Craig verhaftet worden war. Als 24 Stunden nach diesem Vorfall immer noch keine Protestnote bei ihm eingegangen war, wußte er, daß aus diesen Kreisen kein ernsthafter Widerstand mehr zu befürchten war.

Jeder Bewohner Cattans stand unter großem Druck. Jeder fürchtete den Augenblick, wenn abermals Flunder-Raumer der Amphis den Himmel verdunkeln würden, um zum Angriff überzugehen.

Schweigend legte Megun dem Stadtpräsidenten eine Nachricht vor.

Rocco zuckte zusammen, als er von dem abgehörten Funkverkehr zwischen Main Island und dem Kontinent der Deportierten hörte. »Die Scoutboot-Wachmannschaft muß sofort verstärkt werden!« stieß er hervor. »Der Landeplatz wird zum Sperrgebiet erklärt!«

Ali Megun erkannte seine Chance, seine Position zu festigen. »Schon geschehen! Was die Sperrzone angeht, so wird eine entsprechende -Nachricht umgehend verbreitet. Jetzt darfte dieser Schnüffler Eylers aber endgültig reif für die Insel sein - niemand sonst kommt als Empfänger hier auf Main Island in Frage! Die vorläufige Stimmenauswertung weist auf Ren Dhark als Absender hin...«

»Sie schlagen eine Deportation Eylers' vor?« fragte Rocco.

Megun bestätigte nachdrücklich.

»Wollen Sie die Gruppe Dhark noch stärker machen?« fauchte der Stadtpräsident.

Meguns verschlagenes Grinsen verriet, daß er auch darauf die passende Antwort parat hielt. Vor Rocco breitete er eine noch provisorische Karte des Planeten Hope aus.

»Hier...« er deutete auf einen Fleck im Ozean, »... dieser Inselkontinent liegt rund dreitausend Kilometer südlich von Main Island. Er hat nicht nur ein tolles Wüstenklima, sondern ist auch sonst eine einzige Sandwüste, mit ein paar weitverstreuten Oasen. Ich könnte mir vorstellen, daß sich Eylers dort wohler als in Cattan fühlt...«

Rocco strich sich durch das Haar. Die dunklen Augen, die schon viele Menschen fasziniert hatten, hielt er halb geschlossen. »Megun, setzen Sie noch einmal zehn Leute auf Eylers an«, entschied er.

»Schmeißen Sie jeden aus der Funküberwachung, der nicht zweifelsfrei mit uns sympathisiert. Eylers darf nicht einmal

ahnen, daß wir ihm auf der Spur sind. Sehen Sie zu, daß Sie den Nachrichtenaustausch entschlüsseln.«

Rocco vertraute seinen Gefühlen. »Lassen Sie außerdem die Scoutboote mit insgesamt hundert Mann Kampfbesatzung startklar machen - aber unter dem Siegel der Verschwiegenheit! Falls die Siedler Wind davon bekommen, finden Sie, Megun, sich bald auf Ihrem reizenden Wüstenkontinent wieder. Ich hoffe, wir haben uns verstanden.«

Die Schweber-Parkplätze waren von einer auf die andere Stunde dreifach gesichert worden. Eylers wurde an der Laser-Baustelle 17 darüber informiert. Er blickte auf seine Uhr. In einer halben Stunde ging seine Schicht an der Gußmaschine zu Ende. Während dieser verbleibenden 30 Minuten mußte er seinen Plan vollständig ummodelln...

»Heh!« brüllte Ingenieur Mays von der Tribüne herab. »Eylers, haben -Sie einen Koller...?«

An diesem Symptom schien eher Eylers Maschine zu kranken.

Stundenlang hatte das Gerät anstandslos graufarbigen Kunststoff aus der Düse gepreßt. Plötzlich war dieser Strang, der zur Isolierung der Häuserdecken diente, abgerissen. Bernd Eylers hatte daraufhin spontan auf Manuellbetrieb umgeschaltet. Maurice Gautier, seit Tagen sein Gehilfe und ein Vertrauter Roccos, verstand nichts von den Schaltungen, die Eylers in Gang setzte. Er verfolgte mit sperrangelweit geöffnetem Mund, wie die Düse plötzlich einen tiefschwarzen Strang ausspie.

Eylers hatte am Steuerpult den Ratlosen gemimt und geflucht wie ein Bauarbeiter. Als er sich an der Geräteverkleidung herunterbeugte, stand ihm Gautier eindeutig im Weg. »Hau ab!« hatte er gezischt.

»Siehst du nicht...?« Ein Rippenstoß hatte Gautier zur Seite gejagt.

Eylers hatte die Verschalung aufgeklappt, hineingelangt und eine Einstellung verändert. Daraufhin hatte die Düse einen brandroten Strang hervorgestoßen.

Erst als Eylers die Notsperre aktivierte, hörte der Strom auf. Zugleich war dies das Signal für Ingenieur Mays gewesen, Eylers anzubrüllen, ob dieser plötzlich einen Koller habe...

Neben Ingenieur Mays auf der Tribüne stand Hjalmar Lordson. Er war für die pünktliche Ablieferung sämtlicher Baumaterialien verantwortlich und hielt Funkkontakt zur Versorgungszentrale in Cattan.

Während Mays noch seine Wut an Eylers ausließ, schilderte Lordson seinen Kollegen in der Zentrale, was vorgefallen war.

»... brandrot wurde der Strang - Feuerwehrfarbe! Jetzt hängt das Zeug an der gegenüberliegenden Wand und schmiert alle Schaltungen zu! Dieser Trottel wird Ärger kriegen...«

In der Zentrale gab ein aufmerksamer Zuhörer über ein kleines Gerät Alarm. Die Reichweite betrug einen knappen Kilometer. In anderthalb Kilometern Entfernung lag die Funküberwachung; sie konnte das Signal nicht auffangen.

Als Bernd Eylers' Schicht auf Baustelle 17 zu Ende ging, lief Plan Zwei an. Acht Personen, die sich für 23.15 Uhr Erdzeit beim Schweberparkplatz B verabredet hatten, wußten, daß sie sich nun an Baustelle 6 einfinden mußten.

Eylers fuhr mit seinen Kollegen nach Schichtende zur Notunterkunft zurück in die Stadt, die immer noch schwere Narben des Amphi-Angriffs trug. Dem tobenden Mays war Eylers keine Antwort schuldig geblieben. Er hatte jede Schuld an diesem Zwischenfall weit von sich gewiesen. Mays hatte seine Behauptung, ein Sensor habe versagt, nicht widerlegen können.

Um 23.19 Uhr landete ein Schweber neben Baustelle 6. Der für den Rohbau der Laser-Stellung verantwortliche Ingenieur sprang heraus.

Drei Minuten später drohte der Kleinkonverter für die hiesige Stromversorgung überkritisch zu werden. Die Hauptsiche-

rung reagierte. Alle Scheinwerfer im Umkreis erloschen, alle Aggregate kamen zum Stillstand.

In der Finsternis brüllten die Bauarbeiter wild durcheinander und flohen aus Angst vor dem durchgehenden Konverter. Es war deshalb nicht verwunderlich, daß auch der Schweberpilot sein Heil in der Flucht suchte.

Bernd Eylers sah die Lichter des Schwebers in Flußrichtung verschwinden.

Mit dem Fahrzeug verschwanden fünf hochkarätige Wissenschaftler und drei Ingenieure von Main Island. Sie hatten ein fernes, 700 Kilometer westlich gelegenes Ziel...

Bernd Eylers verschwand in der Nacht.

In Cattan fluchten zwei Dutzend Agenten, weil sie seine Spur verloren hatten. Als drei von ihnen wenig später seinen Raum in der Notunterkunft aufsuchten, lag er merkwürdigerweise in tiefem Schlaf.

»Macht ihn nicht schon wieder wach!« warnte eine junge, reizend aussehende Frau ungnädig. »Jede Nacht dieses Theaters... Die halbe Stadt redet ja schon darüber!«

Roccos Männer warfen sich Blicke zu, weil sie den Befehl, besonders unauffällig gegen Eylers vorzugehen, nicht vergessen hatten. Schulterzuckend verließen sie die Unterkunft.

Es war 00.48 Uhr, und auf Baustelle 6 merkte der Leitende Ingenieur vor lauter Arbeit nicht, daß sein Schweber verschwunden war. Das Fahrzeug raste mit Höchstgeschwindigkeit über den Ozean. Die Stimmung an Bord war gespannt, aber gut. Nur der gefesselte Pilot fluchte vor sich hin.

Amer Wilkins spürte das Mißtrauen, das ihm die Verbannten immer noch entgegenbrachten. Am liebsten hätte er laut hinausgebrüllt, daß er Ren Dhark loyal gegenüberstand. Es schmerzte ihn, daß er nicht zu den 15 Personen gehörte, die unter Dharks Führung die zweite Höhle erforschen wollten. Er war nicht einmal in die engere Wahl gekommen.

Mit sich selbst unzufrieden schlenderte er, vom Berg kommend, an der Kugelkette entlang zur Alten Stadt. Deluges Himmel zeigte sich von seiner freundlichsten Seite. Ein erfrischender Wind pfiff über die hohen Gebirgsgrate.

Wilkins blieb wie angewurzelt stehen, als vor seinen Füßen etwas blinkte. Zwischen zwei faustgroßen Steinen lag etwas, das ebenfalls einem Stein ähnelte, aber an einer Stelle eine blanke Fläche besaß.

Amer Wilkins kniete nieder und befreite den Gegenstand von umgebendem Geröll, das sich verkantet hatte. Danach erst wurde deutlich, daß die Oberfläche ein Siebeneck bildete.

Wenig später sah Janos Szardak Wilkins im Laufschritt herankommen und im Gebäude verschwinden, das ihnen als Lagerstätte diente.

Zehn Minuten später umstanden sechs Leute die Fundstelle.

Das Gebilde präsentierte sich unverändert.

Arc Doorn, dessen Haarschopf immer noch - vermutlich mit Absicht - verwildert war, schob sich nach vorn. Er hörte und sah nicht mehr, was um ihn herum vorging.

»Nicht anfassen!« warnte Ren Dhark. Aber er kam zu spät. In Arc Doorns offener Hand lag ein kleiner Körper, einerseits halbkugelig, andererseits siebeneckig...

»Nichts passiert, aber das Ding wiegt mindestens zwei Kilo!«

»Zeigen Sie her - aber vorsichtig!«

An zwei von sieben Ecken faßte der Sibirier das Gebilde an und zuckte im nächsten Moment zusammen. »Dhark - da ist etwas eingerastet! Schnell, verschwinden Sie!«

»Werfen Sie es weg, Doorn!« Ren Dhark war der Einzige, der Doorns Ruf nicht nachgekommen war. »Und wenn dabei wieder etwas einrastet?« Arc Doorn legte den Gegenstand fast gelassen auf den Boden zurück. Dann erst folgten sie den anderen in Richtung Stadt.

Hinter einem gewaltigen Fels suchten sie Deckung. Aber vorläufig geschah überhaupt nichts.

Doorn glaubte, sich rechtfertigen zu müssen. »Ich habe mich nicht geirrt. Etwas rastete klar und einwandfrei ein!«

Eine Gestalt näherte sich brüllend aus der Alten Stadt. Es war Mike Doraner, der zunächst nicht zu verstehen war, sich aber in heller Aufregung befand.

»Wer funkts denn da mit grösster Leistung?« hörten die Verblüfften ihn schließlich. »Wer ist so verrückt...?« Keuchend kam Doraner bei ihnen an. »Die Impulse kommen genau von hier! Was geht hier vor? Wer von Ihnen will unbedingt Freund Rocco wiedersehen?«

»Reden Sie im Zusammenhang!« forderte Ren Dhark. »Hier funkts niemand!«

»Nein? Dann muß ich an Halluzinationen leiden... Ich saß ahnungslos vor dem Empfänger, als die Lautsprechermembrane einen rhythmischen Höllenlärm ausspie. Der Peiler irrt sich doch nicht. Die Impulse kommen von hier - hier irgendwo...!«

»Seit wann genau?« fragte Dhark, dem etwas schwante.

»Fünf, sechs Minuten...«

Der Sibirier fuhr herum. Er blickte in Dharks maskenhaftes Gesicht.

»Wissen Sie jetzt, was Sie angerichtet haben, Arc?«

Sie hetzten zurück. Dan Riker nickte, als er Amer Wilkins' Blick deutete. »Da haben Sie uns ein nettes Kuckucksei ins Nest gelegt, Wilkins. Himmel und Hölle, das hat uns gerade noch gefehlt...«

Doraner keuchte: »Das Konzert ist bestimmt ein halbes Hundert Lichtjahre weit zu hören!«

»Wie...?« Riker verlor die Beherrschung. »Überlicht-Frequenz?«

Doraners Antwort blieb vage. »Nicht genau zu sagen. Das war herrlichster Wellensalat mit Überlicht und tausend anderen Zutaten...«

Ein herbeigebrachtes Peilgerät identifizierte das Fundstück zweifelsfrei als Quelle der Impulse. Es sendete immer noch unentwegt, bis Arc Doorn verzweifelt daran hantierte und die Signale abrupt endeten.

»Hoffentlich meldet sich Rocco jetzt nicht zu einem Besuch an«, spielte Dan Riker den Propheten, dessen Schwarzseherei sich schon wenig später zu bestätigen schien.

Das typische Geräusch eines in Höchstfahrt nahenden Schwebers klang auf.

Ren Dhark zog seinen Paraschocker. »Rückzug in die Höhle!« ordnete er an. »Es ist soweit!«

»Funkortung! Westliche Richtung. Standort des Senders ist der kleine Dschungelkontinent...«

»Wurde der Standort exakt lokalisiert?« unterbrach Rocco.

»Auf plus-minus hundert Meter!«

»Koordinaten sofort an die startbereiten Scoutboote! Ende!«

Rocco erhob sich und wechselte in den Nebenraum zu Ligo Sabati und Ali Megun, die am Suprasensor arbeiteten. »Ren Dhark funk mit einem leistungsstarken Sender!« Für ihn gab es keinen Zweifel, daß sein Widersacher als Drahtzieher hinter dieser neuerlichen Aktion steckte. »Sabati, Sie bleiben hier! Der Einsatz wird von Megun geleitet!«

Kaum war Ali Megun verschwunden, erschien ein Posten und meldete: »Stadtpräsident! Seit letzter Nacht ist ein Pilot samt Schweber verschwunden...«

Neben Rocco flüsterte Sabati: »Eylers!«

Rocco schäumte vor Wut. »Vermutlich befindet sich der Schweber schon nicht mehr auf Main Island...« Er scheuchte den Ingenieur davon und stellte die nächste Viphoschaltung her. »Seit wann ist Bernd Eylers untergetaucht?« fauchte er. »Ich verlange sofortigen Bericht!«

»Eylers - untergetaucht, Stadtpräsident? Er verrichtet seinen täglichen Dienst auf Baustelle Siebzehn. Seit der gestrigen Schicht ist er unserer Überwachung keine Minute...«

Der Viphoschirm wurde grau und schnitt dem Sprecher das Wort ab.

»Was steckt dahinter?« wandte sich Rocco an Ligo Sabati. »Gibt es unter den Siedlern bereits Gruppierungen, die unabhängig voneinander gegen uns konspirieren?«

»Wir hätten mit Raum-Radar geortet, wenn der Schweber Main Island bereits verlassen hätte.«

Er wurde von einem Spezialisten korrigiert, den Rocco sofort konsultierte.

»Wenn ein Schweber dicht über dem Ozean bleibt, spricht unsere Ortung nicht auf ihn an.«

Das nächste Mosaiksteinchen lieferte die Einwohner-Kontrolle, die durchgab: »Acht Bewohner sind nicht zur Arbeit erschienen. Ihre Namen lauten...«

Als Professor Dongens Name fiel, kochte der Zorn in Rocco über. Er schaltete zum Labor, wo der Wissenschaftler gearbeitet hatte. »Melden Sie mir binnen der nächsten Minuten, welche Geräte bei Ihnen vermisst werden!«

Das Gesicht auf dem Bildschirm wirkte verkniffen. »Woher wissen Sie...? Ich wollte gerade Meldung machen. Der C-14-Analysator ist verschwunden, außerdem ein mobiler Suprasensor, zwei Ultra-Detektoren, ein Gannymeter...«

»Kann ein Mann das alles tragen?«

»Natürlich, das Meiste lässt sich einfach in die Tasche steken.«

Diesmal sagte Rocco sogar »Danke!« ehe er die Verbindung unterbrach.

»Sabati, rufen Sie alle Dienststellen an, in denen die anderen Vermissten tätig waren!« Er kehrte in sein Büro zurück und erhielt sofort Verbindung zu den startbereiten Scoutbooten.

Ali Megun meldete sich vor Ort und erfuhr von der neuesten Entwicklung. »Dieser Dhark wird sich trotzdem gleich böse wundern!«

Sabati lieferte Rocco eine vorläufige Liste aller Gegenstände, die mit den Vermißten verschwunden waren.

»Diese sauberen Herren haben genau gewußt, wie sie uns schaden können...«

Megun wurde auch darüber informiert. Zugleich erhielt er den sofortigen Startbefehl. »Seien sie vorsichtig«, gab Rocco ihm mit auf den Weg. »Holen Sie die Wissenschaftler und das Gerät zurück - die anderen interessieren mich nicht!«

Megun grinste niederträchtig. »Keine Sorge, ich habe die richtigen Männer an Bord...«

Bernd Eylers hatte Ren Dharks Aufforderung, ihm von A bis Z Hilfe zu bringen, unerwartet schnell in die Tat umgesetzt. Als Professor Dongen vor den Deportierten aus dem Schweber kletterte, löste sich die Spannung der Menschen um Ren Dhark, die zunächst eine Heimsuchung Roccos befürchtet hatten.

»Dhark!« rief der Professor. »Dhark, wo steht dieser Giga-Sender, durch den wir so schnell die Spur hierher fanden? Dort in den Ruinen?«

Ren Dhark warf einen Blick in den Schweber, wo der gefesselte Pilot lag. Er gab Weisung, ihn zu befreien. Zugleich wurde Roccos Anhängern, die mit Doranders Scoutboot hierher gelangt waren, eröffnet, daß sie an Bord des Schwebers zu gehen hatten. Das Risiko, sich eine Laus in den Pelz zu setzen, wollte Dhark auf Dauer nicht eingehen.

Widerstand gegen diese Weisung gab es nicht. Der Narbige und seine Kollegen wirkten sogar erfreut.

»Wir sind doch nicht mit leeren Händen gekommen!« machte Dongen aufmerksam.

Ren Dhark, der immer wieder mit Blicken den Himmel absuchte, trieb bei der Entladung des Schwebers zur Eile an. Er wollte das Fahrzeug opfern, obwohl er an die kostbaren Geräte des havarierten Scoutbootes an der Südspitze von Deluge dachte.

Bevor Roccos Handlanger einsteigen durften, wurde das Viphogerät aus der Halterung gerissen. Dann erhielt der Pilot Befehl zu starten.

Daß dieser Mann mit seiner Menschenfracht Main Island nie erreichen würde, ahnte niemand. Jeder empfand Erleichterung, als das Fahrzeug abhob und hinter der Alten Stadt im Dunst des Tages verschwand.

Ren Dhark dachte unvermittelt wieder an Van Meulens Stern - und gleichzeitig bereitete er sich darauf vor, Roccos Boote noch heute über Deluge zu sehen...

Die Teleoptik ignorierte den Dunst über dem kleinen Inselkontinent völlig. Von seinem Scoutboot aus sah Ali Megun den Schweber Richtung Cattan starten - und dann beobachtete er Ren Dharks Gruppe, die mit schwerem Gerät auf eine nackte Felswand zuging.

»Sieh an, eine Höhle...!« Triumphierend wandte sich Megun zu den Männern um, die ihre Aufgabe kannten. Dann erinnerte er sich des Schwebers.

Ali Megun war nicht Stadtpräsident Rocco. Primitiv im Denken, handelte er auch vorwiegend primitiv. Er gab dem zweiten Boot Befehl, den Schweber abzuschießen. »Damit soll dieser Dhark kein zweites -Mal Experten in seine Dschungelhölle holen können!«

Was Megun neben Primitivität noch auszeichnete, war Geduld. »Wir haben Zeit, viel Zeit. Diese Ratten kommen bald wieder aus ihrem Schlupfloch...«

Daß sich unter ihnen eine imposante Ruinenstadt ausbreitete, interessierte weder ihn noch seine Begleiter. Sie hatten den

Befehl, die acht geflohenen Wissenschaftler zurückzuschaffen - und die Gruppe Dhark nötigenfalls zu vernichten.

»Niemand kann mir vorwerfen, ich hätte keinen Mut zum Risiko«, sagte Janos Szardak leidenschaftlich. »Aber in unserer Situation wäre es Wahnsinn, die zweite Höhle weiter zu erforschen, Dhark!«

»Das sehe ich anders. Mit unseren Vorräten können wir eine eventuelle Belagerung wochenlang durchstehen. Der Eingang zur Höhle ist leicht zu verteidigen. Rocco wagt hier keine schweren Laser einzusetzen.

Seine Leute werden sich hier den Schädel einrennen. Dreißig Männer genügen, jeden Angriff abzuschlagen. Wir können in Ruhe abwarten. Was sollen die anderen während dieser Zeit unternehmen?«

Dharks Ansicht fand mehr Resonanz als Szardaks.

»Darf ich Ihren Zweifeln entnehmen«, wandte sich Ren Dhark an den Mann mit den Haftschalen, »daß Sie an der Expedition nicht teilnehmen wollen?«

Pokerface Szardak zuckte wie unter einem Peitschenhieb zusammen.

»Entschuldigen Sie sich auf der Stelle für diese Frage, Dhark!«

Ren Dhark strich sich durch das weißblonde Haar. Er, der so gern lachte und diesen Charakterzug auf Deluge fast verlernt hatte, ließ die braunen Augen stahlhart funkeln. Die in der Höhle Versammelten hielten den Atem an. Ihre Blicke wechselten zwischen den Kontrahenten.

Es wurde totenstill. Nur die Scheinwerfer summten unwirklich.

Ganz plötzlich lockerte sich Dharks starre Haltung. »Ich werde mich nicht entschuldigen, Szardak! Sie haben mich auch davon abhalten wollen, Kontakt zu Eylers aufzunehmen...«

»Weshalb uns ja auch prompt Mister Rocco auf den Pelz rücken wird!«

»Das wäre ohnehin früher oder später passiert. Nun stehen uns jedoch acht wertvolle Spezialisten zur Verfügung, und die gäbe es hier auf Deluge ohne einkalkuliertes Risiko nicht! Szardak, begreifen Sie endlich, daß uns die Zeit unter den Nägeln brennt!«

»Sternteufel und Boliden!« fluchte der ehemalige 2. Offizier der Galaxis. »Sie tun ja gerade so, als warteten die gewaltigsten Schätze auf uns! Das sind doch Wunschträume... Hirngeispinsten...«

»Haben Sie die Galaxis-Spirale an der Decke der zweiten Höhle vergessen - oder den siebeneckigen Steuerraum für das Portal? Und der handgroße Sender, den Amer Wilkins fand - ist er kein technisches Wunder? Mein Gott, Szardak, warum fällt es Ihnen und anderen so schwer, einmal abseits aller Konventionen zu denken?«

»Sie sind fest überzeugt, in diesem Bergmassiv technische Wunderdinge zu finden?«

»Ich glaube daran - überzeugt bin ich nicht! Verstehen Sie den Unterschied? Ich glaube daran!«

Einer der Posten am Höhleneingang meldete: »Noch kein Boot zu entdecken! Aber dieser Dunst... Man müßte mit Radar arbeiten können.«

Das Radargerät aus Doraners Boot war beim Transport durch den Dschungel beschädigt worden.

Ren Dhark wandte sich an die Leute um Dongen. »Sie haben gehört, was ich vorhave. Ich hätte Sie bei der Expedition gern dabei, um zu erfahren, wie alt die technischen Überbleibsel in Höhle Zwei sind.«

»Wenn Ihre Leute uns den Rücken freihalten, möchten wir das auch gern wissen«, sprach Dongen für alle.

Plötzlich kam die Meldung: »Boier will über dem Gebirge drei glitzernde Punkte ausgemacht haben...!«

Niemand konnte Ren Dharks Gedanken in diesem Augenblick erraten. Van Meulens Stern! Die verschlüsselte Warnung von Eylers war Wirklichkeit geworden.

»Szardak, kommen Sie nun mit, um auf uns aufzupassen?«

Unwillkürlich mußte der andere lachen. »Ich komme mit!«

Boiers Beobachtung blieb den Beweis vorerst schuldig. Ren Dhark winkte Manu Tschobe zu sich. »Übernehmen Sie die Verteidigung, Tschobe. Sie wissen, daß unsere Freiheit damit von Ihnen und Ihren Leuten abhängt. Vermeiden Sie jedes Blutvergießen. Es gibt andere Methoden, Gegner unschädlich zu machen!«

Der schillernden Figur Manu Tschobe mißtrauten nicht Wenige ähnlich stark wie Amer Wilkins. Dieses Mißtrauen basierte auf nichts Konkretem, es war Gefühlssache. Mit ein Grund war vermutlich, daß Tschobe einem Gesprächspartner nie in die Augen sah.

Ren Dhark übertrug ihm die verantwortungsvolle Verteidigung, weil er ihn ein für alle Mal testen wollte. Er hatte drei Personen, auf die er sich verlassen konnte, beauftragt, sofort aktiv zu werden, wenn Tschobe sich als Verräter oder Mann mit eigenen Plänen entpuppte.

Als Ren Dhark mit 15 Begleitern aufbrach, schienen die Fronten abgesteckt.

Professor Dongen rang um Fassung, als er die Steuerung jenes Tores sah, das die Höhlen Eins und Zwei voneinander trennte. »Das ist ja tausendmal mehr, als ich zu erträumen wagte...«

»Es reut Sie also nicht, aus Cattan geflohen zu sein?« wollte Ren Dhark wissen.

»Ich hätte es nicht einmal bereut, wenn hier nichts als tropischer Urwald zu finden gewesen wäre. Roccos Regime wird von Tag zu Tag unmenschlicher!«

Anja Field hatte ihr Studium der sieben Symbole im Sockel wieder aufgenommen. »Ich träume jetzt schon nachts davon,

und jedesmal fällt mir im Traum die Lösung ein, was die Zeichen bedeuten. Wenn ich aufwache, ist alles wieder fort...«

Dongen setzte den mitgebrachten C-14-Analysator ein. Ren Dhark beobachtete ihn, bis Dongen verblüfft zu ihm aufsah.
»Ich kann keine Untersuchung durchführen! Diesem Metall ist mit unseren Methoden nicht beizukommen!«

»Können Sie auch keine Schätzung über das Alter der Anlage liefern?«

Dongen nickte und setzte den Analysator erneut an. Das Instrument zeigte nur 0,000003 Torr an.

»Minimalanzeige...« murmelte Dongen. »Moment, der Schätzwert kommt... Diese Maschine ist zwischen siebenhundert und dreizehnhundert Jahren alt! Wenn wir als Mittelwert tausend nehmen, kommen wir dem tatsächlichen Alter wahrscheinlich sehr nahe.«

»Dann bestünde aber zwischen den Resten in Höhle Eins und diesem Aggregat eine Differenz von neunzehntausend Jahren!« Nach dieser Äußerung drängte Ren Dhark darauf, die Steuerzentrale zu verlassen und weiterzugehen. Congollon, der mit Tschobe über Sprechfunk Kontakt hielt, gab die beruhigende Zwischenmeldung, daß die Lage am Eingang des Höhlensystems unverändert war.

Sechs scharfgebündelte Strahlen hellten die zweite Höhle auf, als sie sie durch den von Dhark entdeckten Stollen betraten. Das Deckengewölbe war spiegelglatt und wies nicht den kleinsten Kratzer auf. Die lichte Höhe des Doms wurde auf 300 Meter geschätzt und veränderte sich auch nicht, als sie tiefer drangen.

»Woher kommen nur diese Unmengen Staub?« Dongen schüttelte ratlos den Kopf. Ren Dhark richtete den Scheinwerferstrahl auf eines der zerfallenen Aggregate, die der Analyse zufolge 20.000 Jahre alt sein sollten. Angaben, wie alt der Staub war, hatte der Analysator verweigert.

»Selbst wenn die zerfallenen Maschinen zehnmal größer gewesen wären als diejenigen, die wir heute sehen«, fuhr Dongen fort, »läge hier trotzdem millionenmal zuviel Staub herum!« Der Lichtkegel seiner Lampe blieb an einer Wandstelle hängen, die sich von ihrer Umgebung merklich unterschied.

Ralf Larsen, der darauf aufmerksam wurde, bat Jan Sagall, ihn zu begleiten. Sagall trug den zweiten Stromkonverter, der Larsens Großscheinwerfer versorgte. Arc Doorn gesellte sich unaufgefordert zu ihnen. Er betrachtete die Wand intensiv.

»Können Sie das Licht höherfahren, Larsen? Stopp!« rief er Sekunden später. »Das waren zirka dreißig Meter. Ist noch eine Etage mehr drin?«

»Wieso Etage?« fragte Larsen, der den mürrischen Sibirier nicht gerade ins Herz geschlossen hatte.

»Höher!« Es klang fast wie ein Befehl. »Gut so. Wenn Sie jetzt noch langsam nach rechts oder links schwenken würden...«

Zehn Minuten später erklärte Arc Doorn: »In dieser Höhle gab es vor zwanzigtausend Jahren zehn Etagen - jede dreißig Meter hoch. Wenn jedes Stockwerk mit Maschinen gefüllt war und die Etagenböden aus demselben Material bestanden, könnten der Staub davon stammen...«

Miles Congollon, der auf Doorns geniales Einfühlungsvermögen schwor, nickte benommen. Dongen starre den Sibirier sarkastisch an.

»Mit Erklärungen sind Sie ja schnell bei der Hand, junger Freund!

Macht Sie die Tatsache, daß hier unter dem Staub ein unverehrter Metallboden zu finden ist, nicht stutzig?«

Doorn ließ sich nicht erschüttern. »Ich bleibe dabei.«

Sie gingen zu dem zweiflügeligen Portal, und niemand war unter ihnen, der angesichts dieses gewaltigen, in weichem Goldton schimmernden Tores nicht erschauerte. Jeder Flügel

war über 30 Meter breit und ragte 300 Meter bis unter das Deckengewölbe empor!

Ren Dhark stieß Dongen unvermittelt an. »Sehen Sie nur! Gütiger Himmel, das Portal ist ja gar nicht aus einem Stück!«

In Höhe der spekulativen achten Etage stand es offen! Von dort starrte ein dunkles Loch wie ein Auge zu ihnen herab. Direkt darüber setzte sich der Goldton fort. Dongen nahm eine Analyse des Portals vor. Mitten in die Untersuchung brach Tschobes Meldung, daß zwischen der Alten Stadt und dem Höhlenzugang drei Scoutboote mit hundert schwerbewaffneten Männern gelandet waren. »... werden ihnen einen heißen Empfang bereiten! Ende der Durchsage!«

»Und jetzt?« rief Congollon.

»Wir machen hier weiter!« entschied Ren Dhark. »Wir besitzen kaum Waffen, und mit bloßen Händen werden wir keine große Hilfe sein!«

Besonnen besprach er die Lage mit allen Expeditionsteilnehmern und stellte jedem frei, umzukehren. Als niemand darauf einging, setzten sie die Erkundung fort. Selbst Dongen spürte die Dynamik, die Ren Dhark verbreitete, und fühlte sich vom Schwung dieses Mannes mitgerissen.

»Wie alt ist dieses Portal?« wandte Dhark sich an ihn, als wäre nichts geschehen.

»Mittelwert tausend - wie bei der Steuerung.«

Sie gingen weiter. Die rotierende Galaxis-Spirale suchten sie vergeblich an der Decke. Dann kreuzten sie die doppelte Staubbahn, und Dhark, Riker und Congollon erinnerten sich daran, was sie hier erlebt hatten. Sie waren Zeugen geworden, wie eine gerade noch intakte Röhrenbahn einfach zu Staub zerfiel...

Ren Dhark drängte zum Ende der Höhle. Er hatte keinen Blick für die verstreuten, fremdartigen Maschinengiganten, die in all den Jahren keine Spur von Rost angesetzt hatten. Er nahm ihr tausendjähriges Alter einfach hin. Aber immer wieder

suchte sein Blick das Emblem, das nicht mehr an der Decke zu finden war.

Miles Congollon schob sich an seine Seite. »Neue Meldung von Tschobe. Der erste Angriff wurde abgeschlagen. Die Angreifer verloren neun Mann!«

Der Eurasier ahnte nicht, daß Ren Dhark in dieser Sekunde erwog, doch zum Höhlenzugang zurückzukehren und die Verteidigung selbst in die Hand zu nehmen.

Die lautlose Hölle, die vor ihnen losbrach, nahm ihm die Entscheidung ab.

Manu Tschobe machte in seinen ersten Stunden als Befehlshaber über eine kämpfende Truppe eine Veränderung durch, die er selbst kaum bemerkte. Zum ersten Mal in seinem Leben besaß er Macht, und zum ersten Mal konnte er unterschwelliges Streben in die Tat umsetzen.

Gemeinsam mit Boier beobachtete er die drei gelandeten Scoutboote, aus deren Schleusen schwerbewaffnete Männer quollen. Boier zitterte vor Spannung. Tschobe blickte starr. Als er Ali Megun entdeckte, verzog sich sein breiter Mund. Hinter seiner Stirn gerieten die wilden Gedanken in geordnetere Bahnen, ohne deshalb harmloser zu werden.

Er kehrte ohne Boier in die Höhle zurück, deren Zugang durch drei Felssperren so begrenzt worden war, daß Angreifer nur einzeln vorstoßen konnten. Tschobes Kommando hatte in der kurzen Zeit fast Übermenschliches geleistet.

Tschobe staffelte seine Truppe und kehrte dann zu Boier zurück, der ihn mit den Worten empfing: »Sie kommen! Etwa zwanzig Mann!«

Sie verließen ihre vorgeschoßene Stellung und verstärkten den Trupp, der direkt am Eingang postiert war. Der erste Gegner tauchte auf, schoß blind in das gähnende Loch der Höhle und verschwand sofort wieder. Der Vorgang wiederholte sich mehrere Male, ohne daß Tschobes Männer daran dachten, das Feuer zu erwidern. Dann aber glaubten sie, der Berg stürze ein!

Drei Maschinengewehre brüllten. Die Luft schwirrte von Querschlägern.

Ein mörderisches Stakkato entstand. Elf Angreifer drangen unter Feuerschutz in die Höhle ein.

Manu Tschobe nahm sich Zeit zum Zielen. Als er den Kontakt auslöste, dachte er an Ali Megun. Sein Schuß war das Signal an seine Männer, die wie auf einem Übungsplatz zu feuern begannen. Sieben Angreifer wurden von Paralyse-Ladungen getroffen und fielen nacheinander um.

Die gegnerischen MG-Schützen zogen sich zurück, ohne den Beschuß einzustellen. Tschobe schaltete seinen Paraschocker auf Maximum und bestrich pausenlos die äußere Felsbarriere. Schließlich wurde nur noch aus zwei Maschinengewehren geschossen, aber die Waffe in Tschobes Hand begann vor Überlastung so zu glühen, daß er sie nur noch fortschleudern konnte.

Ihm brach der kalte Schweiß aus. Aber dann flohen Roccos verbliebene Schützen, und die Verteidiger der Höhle brachen in Jubel aus.

Sie erbeuteten die zurückgelassenen Maschinengewehre und einige schwere Offensivstrahler neben den Bewußtlosen.

Über Sender gab Manu Tschobe einen Kurzbericht an Congollon.

Der Kontakt war gestört. Er bekam selbst keine Verbindung zu dem Eurasier, hoffte aber, daß er wenigstens verstanden worden war.

Tschobe war besorgt und wünschte Ren Dhark bei dessen Unternehmen alles erdenklich Gute. Dabei drang ihm kaum zu Bewußtsein, daß heute eine weitere Premiere seines Lebens stattfand: Noch nie hatte er anderen als sich selbst Erfolg gewünscht...

Ren Dharks Hand zitterte, und mit ihr der Lichtkegel seiner Lampe.

Vor ihnen hatte sich eine Hölle aufgetan. Maschinen, vor Sekunden noch aus scheinbar unangreifbarem Metall, zerfielen zu Staub!

Es war ein fürchterlicher Vorgang. Die schimmernden Oberflächen wechselten schlagartig ihr Aussehen, wurden grau - trostlos grau - um gleich darauf zu Staub zu zerbröseln, der sich langsam zu Boden senkte.

Es gab kein Krachen und Donnern, kein hörbares Brechen oder Knirschen. Tausend Jahre unversehrt gebliebene Giganten lösten sich vor den Augen entsetzter Menschen auf.

»Heilige Milchstraße!« keuchte Dan Riker.

Von einer Ahnung bedrängt, legte Ren Dhark den Kopf in den Nacken und blickte hoch zum Deckengewölbe des unterirdischen Domes.

Über ihnen rotierte vor goldenem Hintergrund die Galaxis-Spirale!

Obwohl Ren Dhark zum zweiten Mal Zeuge dieses Phänomens wurde, wußte er immer noch nicht zweifelsfrei, ob die rotierenden Strukturen wirklich die heimatliche Milchstraße darstellten.

Plötzlich setzte schrilles Pfeifen ein, lauter und mächtiger, als schon einmal - damals mit Dan Riker und Miles Congollon - vor Tagen erlebt. Die Spirale unter der Decke rotierte schneller. Ihr Gleißen nahm mit dem Pfeifton zu und schürte den Zerstörungsprozeß. Geisterfingern gleich irrten die gebündelten Lichtstrahlen durch das Dunkel und enthüllten überall Vernichtung.

Jahrtausendalte Maschinen, die sich selbst zerstörten.

Ren Dhark nahm die Kamera aus der Gürteltasche und zeichnete die über ihnen rotierende Spirale auf. Später wollte er überprüfen lassen, ob es sich tatsächlich um eine Darstellung der Milchstraße handelte.

Dan Riker riß seinen Freund zur Seite. Neben ihnen löste sich eine Maschinenwand in einer Staubwolke auf. Der zuvor

blanke Metallboden wurde von grauer Schicht überdeckt. Das Pfeifen klang inzwischen wie rauschender Regen - als ginge ein Wolkenbruch herab.

Ren Dhark schrie auf, wie ihn noch niemand gehört hatte. »Scheinwerfer aus! Scheinwerfer aus! Guter Gott, schaltet sie ab!«

Im letzten Licht erreichte ihn Dongen. »Ren, wollen Sie behaupten, unsere Lampen hätten...?« Niemand sah Dharks verzweifelten Ausdruck.

»Dhark, antworten Sie doch!« Professor Dongen schüttelte ihn.

»Ist die Spirale noch zu sehen?«

»Verdammst noch mal, nein!« Dongen brüllte. Wie abwesend fügte er hinzu: »Sie ist weg, verdammt...«

»Weg«, bestätigte Ren Dhark, der nicht verstand, daß er eben nicht den Mut gefunden hatte, selbst nach oben zu blicken.

»Was hast du entdeckt, Ren?« drängte ihn Riker. »Es geht uns doch alle an!«

Um sie herum rieselte Staub. Maschinenruinen wurden von gnädiger Nacht umhüllt. Ihre Reste waren immer noch stabil - waren immer noch aus einer Legierung, die von menschlichen Werkzeugen nicht angegriffen werden konnte. Umhertastende Menschen fühlten es - sie brauchten keine optische Bestätigung. Niemand wagte, seinen Scheinwerfer noch einmal aufzuleuchten zu lassen.

»Ren! Rede endlich!«

»Ich habe nichts entdeckt. Ich weiß nur, daß ich zum zweiten Mal zum Vandalen an unbekannten Maschinen wurde. Heute mit unseren Lampen - vor Tagen mit primitiven Fackeln. Es ist, als hätten wir damit eine Sicherung ausgelöst. Deshalb habe ich geschrieen - nur deshalb...«

»Sollen wir denn hier im dunkeln stehenbleiben?« fragte Miles Congollon.

»Besitzen wir Filter?«

Arc Doorn meldete sich. »Wir haben einen Spezialscheinwerfer dabei, dessen Spektrum von Infrarot bis Ultraviolett reicht.«

»Probieren wir es im Infrarotbereich knapp über der Grenze sichtbaren Lichts, Doorn!«

Der Sibirier war in seinem Element. Nach einiger Zeit leuchtete der Strahler auf. Doorn hatte ein Wellengemisch, das nur ein Prozent sichtbaren Lichts enthielt, zusammengestellt. Der Schimmer, der entstand, verlor sich schon nach wenigen Metern, löste aber keine neue Vernichtungswelle aus.

Die Menschen drängten dicht zusammen, als sie unter diesen Lichtverhältnissen ihren Weg fortsetzten. Die Stimmung sank. Der grauenhafte Zerstörungsprozeß wirkte noch in jedem nach.

Weshalb hatten die Erbauer dieser Mammut-Anlage dafür gesorgt, daß alles dem Zerfall anheimfiel, wenn auf Helligkeit angewiesene Fremde sich zwischen den Aggregaten bewegten?

Was hatten das Pfeifen und die rotierende Spirale zu bedeuten? Weshalb veränderte sich das Pfeifen mit der Zeit, bis es sich wie fallender Regen anhörte?

Niemand konnte diese Fragen beweiskräftig beantworten. Ratlos erreichten sie das Ende der zweiten Höhle, wo es nichts zu geben schien als nackten, unbearbeiteten Fels. Kein monumentales Portal erwartete sie hier, nicht einmal eine Andeutung, daß sich hinter dem naturgewachsenen Fels etwas verbarg. Der trübe Lampenstrahl suchte die Wand ab, bis auch Ren Dhark die Sinnlosigkeit einsah.

Congollon meldete Tschobes erfolgreiche Abwehr auch des zweiten Angriffs.

»Sie möchten am liebsten umkehren, Miles, habe ich recht?«

Der Eurasier sagte nur: »Ich glaube, unsere Erwartungen waren einfach zu hochgeschraubt...«

»Ich bin immer noch anderer Ansicht, Miles. Aber vielleicht ist es gut, daß die Maschinen sich vor unseren Augen zerstör-

ten. Wer weiß, welche Macht uns sonst in die Hände gefallen wäre. Ich...« Er stockte.

»Doorn, kommen Sie mit Ihrer Lampe hierher!«

Vor der Felsbarriere war der Metallboden spiegelblank. Der Staub der zerfallenen Maschinen war nicht bis hierher gedrun- gen.

»Ein Riß!« rief Janos Szardak. »Da ist ein Riß im Boden!«

Professor Dongen kniete nieder und fuhr mit einem Fingernagel durch die Fuge, die nur einen Viertelmillimeter tief war. Arc Doorn grinste ungewohnt zufrieden, als Ren Dhark ihn aufforderte, die Länge des Risses abzuleuchten. Sie erreichten die Stelle, wo die Fuge im 90-Grad-Winkel nach rechts abbog. Ein paar Minuten später stand fest, daß der Riß ein Rechteck von etwa 60 mal 40 Metern markierte.

Anja Field, die sich lange zurückgehalten hatte, machte im Schein ihrer schwach glimmenden Stablampe ebenfalls eine Entdeckung, und zwar an der Felswand selbst. »Hier sind sieben Symbolfelder zu erkennen!«

Ren Dhark ging zu ihr.

»Ich begreife nichts mehr!« stöhnte Dongen laut. »Wenn alles in dieser Höhle zerfiel, warum nicht auch diese metallischen Symbole?«

»Werkzeug!« schnarrte Ren Dhark intuitiv. »Wo ist der Elektronenbrenner?«

Aber die sieben Zeichen, die jenen in der Tor-Steuerzentrale glichen, widerstanden der sonst so zerstörerischen Kraft des Brenners. Sie veränderten nicht einmal ihre Farbe.

»Sie sind anders - anders als die im Steuerraum, Anja«, sagte Ren Dhark. »Auch wenn sie sich noch so sehr ähneln. Sie wirken irgendwie...«

»Ja, Ren? Reden Sie weiter!«

»Es war nur ein Gedanke... Ich benötige einen Konverter. Ziehen Sie sich mit den anderen ein Stück zurück, Anja!«

»Sagen Sie, was Sie vorhaben! Sie wollen doch nicht...? Wenn Sie das versuchen, spielen Sie mit Ihrem Leben!« Sie ahnte, was er beabsichtigte.

Zwei Männer stellten den Konverter vor ihm ab. »Er tut immer, was er nicht lassen kann«, seufzte Dan Riker gepreßt.

Wortlos griff Ren Dhark nach den Kabeln, die aus dem Konverter abzweigten. Nacheinander setzte er auf jedes der leicht vorspringenden Symbole einen Anschluß. Als er die Stromzufuhr einschaltete, war er bereits allein. Selbst Arc Doorn hatte es vorgezogen, den Versuch aus angemessener Distanz zu verfolgen.

Nur Ren Dhark selbst wußte, daß er kein Selbstmörder war. Mit viel Geschick hatte er zwischen Konverter und Anschlüsse Zusatzsicherungen geschaltet. Sein Gesicht zeigte nichts von der Anspannung, als er die Energie freigab. Er kniete hinter dem Gerät, beobachtete die Instrumente und erwartete insgeheim einen Kurzschluß.

Aber das Kombigerät zeigte bereits 3000 Kilowatt Leistung, und keine der Sicherungen trat in Kraft. Nichts geschah. War er seinem eigenen Schatten nachgelaufen? Mit allen Fasern hatte er gehofft, irgendwo in dieser Höhle Entdeckungen zu machen, die ihnen eine Zukunft sicherten. Statt dessen hatte sich der vorhandene Maschinenpark vor seinen Augen in Staub aufgelöst...

Die Symbole waren aus demselben Metall wie der Bodenbelag. Es gab nur diese Erklärung, warum sie die Vernichtung überstanden hatten. Aber was war mit den Zuleitungen, die sie mit einer Steuerung verbanden? Wenn sie zerfallen waren, konnte er soviel Energie in die Felder pumpen, wie er wollte - im tauben Gestein würde sie sich verlaufen!

Im nächsten Moment schlugen die Sicherungen heraus. Der Erg-Sensor schaltete in einem Sekundenbruchteil alles auf Null. Das Kabel zum vierten Symbol war verschmort. Ren

trennte es vom Konverter und ersetzte die Sicherungen. Dann schaltete er erneut ein.

Der Höhlendom schien zu einem Mausoleum geworden zu sein. Von allen Seiten schob sich Stille heran. Nur die eigenen Herzschläge und der Atem wurden noch wahrgenommen. Alle starnten mit trockenen Mündern zu dem Mann, der den Konverter bediente.

3500 Kilowatt! 4000... 5000...

Weder Sicherungen noch Sensoren sprachen an - nichts!

Dann kam es wie ein Blitz. Stürzten jetzt 4000 Meter Fels auf die Menschen herab? Die Trommelfelle drohten unter dem jähnen Donner zu zerreißen. Der Boden zitterte wie unter Erdstößen. Ren Dhark war sich bewußt, wie zäh er sich bewegte, als er den Hauptschalter auf Null legte. Die ersten Schreie lösten das Getöse ab. Verzweifelte Menschen schrieen um Hilfe!

Ren Dhark sprang auf und leuchtete in die Richtung, aus der die Rufe drangen. Der trübe Strahl offenbarte ein 60 mal 40 Meter großes Loch im Boden.

Ein im Metallboden eingelassenes Tor hatte sich geöffnet!

Ein Weg, der in die Tiefe führte - und aus dieser Tiefe kehrten drei Personen, die es mitgerissen hatte, unversehrt zurück!

Die Lampe enthüllte eine 20-Grad-Neigung. Unterhalb davon lief der Gang ebenerdig weiter. Eine Hohlstraße, 40 Meter breit und ebenso hoch, fand dort ihren Anfang...

Ren Dhark hob den Arm. Er hatte Schweiß auf der Stirn stehen.

Plötzlich, für alle unerwartet, lachte er schallend und tippte der neben ihm stehenden Mathematikerin auf die Schulter. »Wie gut, daß ich nicht auf Sie gehört habe, Anja! Aber offen gestanden hatte ich mit diesem Erfolg auch nicht mehr gerechnet!«

»Seien Sie nicht gleich wieder zu optimistisch«, warnte Ralf Larsen.

»Nur der Himmel mag wissen, was uns da unten erwartet!«

»Der Himmel«, pflichtete Dhark geheimnisvoll lächelnd bei, »und die Erbauer dieser Anlage...«

Ren Dhark teilte die Personen, die ihn umgaben, in zwei Gruppen ein.

Dan Riker willigte unter Protest ein, mit einigen anderen am Eingang der unterirdischen Hohlstraße zurückzubleiben und die Sicherung zu übernehmen.

Der Kontakt zu Manu Tschobe war abgerissen. Ein kurzes Aufblitzen aus Richtung des goldfarbenen Portals hatte mehr zu ihrer Beunruhigung beigetragen, als sie untereinander zugaben. Ren Dhark schulterte den tragbaren Konverter. Für Anja Field, Ralf Larsen, Janos Szardak und Professor Dongen war es das Zeichen zum Aufbruch.

»Doorn, Sie kommen auch mit!« ordnete Dhark nachträglich an.

Der Sibirier trug den Spezialscheinwerfer.

»Stellt einen Scheinwerfer auf ein Fünfzigstel Leistung, damit ihr nicht ganz im dunkeln sitzt«, verabschiedete sich Ren Dhark von seinem Freund Riker. »Unsere Funkverbindung wird die nächste Zeit unser einziger Kontakt sein...«

Dan Riker schüttelte sich leicht. »Du sagst das so eigenartig. Ren...?«

Er schluckte die Frage, die ihm auf der Zunge lag.

Anja Field und die fünf Männer gingen die Schräge hinab. Der Boden war auch hier aus Metall, nur hatte es eine andere Farbe. Das auftreffende, matte Scheinwerferlicht spiegelte sich saphirblau. Als sie die gigantische, waagrechte Straße erreichten, verlor sich ihr Lampenlicht in der Ferne. Die Luft war unerwartet frisch und roch würzig. Der Platz reichte aus, um nebeneinander laufen zu können. Jeder Schritt dröhnte leise. Das Saphirblau von Wänden, Boden und Decke hatte beruhigende Wirkung.

»Wozu mag diese Straße gedient haben?« Dongens Frage ging unter, weil das geradeaus gerichtete Licht in diesem Mo-

ment reflektiert wurde. Sie verlangsamten ihren Schritt. Nur Ren Dhark behielt sein Tempo bei, bis auch er stehenbleiben mußte.

Ein Portal versperrte den Weiterweg. Es fühlte sich kühl an. Weder Kratzer noch Haarrisse waren daran zu erkennen. 40 mal 40 Meter groß, war es wie aus einem Guß gefertigt!

Anja Field und Ren Dhark verständigten sich mit einem Blick. Sie forschte links, er rechts an der Wand, und Dhark war nicht überrascht, in Augenhöhe sieben Symbole zu finden, die sich kaum fühlbar aus der übrigen Fläche erhoben. Ralf Larsen atmete schwer hinter ihm und beobachtete, wie Dhark die Feller drückte.

Ein heller Schlag klang auf. Etwas Saphirblaues huschte an ihnen vorbei und verschwand in der Wand. Danach war das Portal nicht mehr zu sehen. Es gab kein Hindernis mehr! Ren Dhark setzte sich in Bewegung und zeigte stumm auf andere Symbole, die leicht erhaben aus der Wand ragten. Als er die Probe machte und sie berührte, zuckte das über einen Meter dicke Tor aus der Wand und schloß den Gang.

Niemand hatte Lust, zwischen diese Kräfte zu geraten.

Noch einmal klang es hell auf, als die Sperre erneut verschwand. In einem Abstand von jeweils zwei Kilometern stellten sich ihnen die gleichen Hindernisse in den Weg. Sie ließen sich alle auf dieselbe Weise überwinden.

Professor Dongen benutzte während der kurzen Aufenthalte seinen Analysator. Wieder ergab sich ein durchschnittlicher Alterswert von tausend Jahren. Als sie geschätzte sechs bis sieben Kilometer zurückgelegt hatten, machte sich die Anstrengung allmählich bemerkbar, aber noch immer war kein Ende der Hohlstraße abzusehen. Vergeblich hatten sie nach Lichtquellen Ausschau gehalten.

»Ich wette, daß es hier früher taghell war«, wurde Dongen zum Spekulanten.

»Vielleicht ist es hier drinnen taghell - für die Erbauer der Straße«, erwiderte Ren Dhark.

»Sie denken an Infrarot- oder Ultraviolett-Seher?«

»Nur eine Vermutung, Professor...« Ren Dhark stieß gegen etwas und drohte, mit seiner schweren Konverterlast zu stürzen. Arc Doorn setzte nach, um zu helfen und stieß ebenfalls gegen etwas.

»Nicht weiter!« rief Dhark.

Für Anja Field und Dongen kam die Warnung zu spät. Aber niemand fluchte, weil das Hindernis, das sie stoppte, zu ungeheuerlich war.

Sie sahen es nicht!

Es war vor ihnen und riegelte die Straße ab, aber es zeigte sich ihnen nicht. Das Licht drang hindurch. Die Menschen sahen die Fortsetzung der Straße, die unerreichbar geworden war.

»Davon haben Menschen lange geträumt«, sagte Ren Dhark.
»Jetzt stehen wir davor...«

Das Nichts fühlte sich kalt, glatt und leblos an. Es bot keine Lücke, und vergeblich suchten sie an den angrenzenden Wandseiten nach inzwischen vertrauten Symbolen.

Es gab keine. Es gab nur die unsichtbare Sperrmauer. Ihr Weg war hier zu Ende!

Eine verwegene Idee schoß Ren Dhark durch den Sinn. Er unterhielt sich flüsternd mit Arc Doorn, der an seinem Scheinwerfer manipulierte.

Die Leistung sprang auf hundert Prozent zurück. Doorn hatte alle Filter beseitigt. Herkömmliche Lichtstrahlen durchfluteten die unsichtbare -Barriere.

»Beobachtet, ob die Spirale unter der Decke auftaucht!« verlangte Ren Dhark.

Dongen stöhnte kopfschüttelnd, als feststand, daß sich hier eine andere Sicherung befand als in der zweiten Höhle. Durch reines Licht ließ sich diese Sperre nicht zerstören.

Dan Riker meldete sich über Kurzwelle. »Ali Megun und seine Leute sind in die zweite Höhle eingebrochen. Tschobe ist gerade zu uns gestoßen und will keine Zeit mehr gefunden haben, das Portal schließen zu lassen. In rund zehn Minuten haben wir die Kerle am Hals...«

»Paraschocker?«

»Werden gerade aufgeladen. Wenigstens haben Tschobes Männer einige schwerste Strahler erbeutet. Mach dir vorläufig keine übermäßigen Sorgen, Ren. Wir halten die Stellung eine Weile und haben noch einen Trumpf in der Hinterhand. Es hat mit den Maschinenruinen zu tun. Wir haben einen Halbkreis von Scheinwerfern aufgestellt. Die Kerle sollen es nur wagen, näherzurücken!«

»Welche Waffen führen Roccos Leute mit sich?«

»Das volle Arsenal: Lichtbomben, Flammenwerfer, Schokker, Laser, Maschinengewehre... Sicherheitshalber lasse ich jetzt das Bodentor schließen. Meldet euch bei Bedarf. Mir bleibt jetzt keine Zeit mehr...«

Es gelang Ren Dhark nicht, ihn aufzuhalten. Die Verbindung brach zusammen. Nicht nur Anja Field blickte betroffen. Alle waren sekundenlang wie gelähmt. Wenn Dan Riker oben das Tor im Boden schloß, wurden sie hier unten lebendig begraben.

Ren Dhark drückte pausenlos die Ruftaste. Aber weder Riker noch Congollon meldeten sich. »Wir kehren um«, entschied er. Zuvor aber wollte er noch einmal die energetische Sperre befühlen. Er streckte die Hände aus und staunte. Langsam ging er Schritt um Schritt, bis er sicher war, daß es das gespenstische Hindernis tatsächlich nicht mehr gab...

Mit Ali Meguns drittem Bericht aus dem Höhlensystem traf nun endlich die erste Erfolgsmeldung bei Rocco ein. Von gewaltigen, wenn auch zerstörten Maschinen war die Rede; von einem fremdschimmernden -Metallboden, und von der Flucht der Verbannten in die Tiefen einer zweiten Höhle...

Der Stadtpräsident erhob sich. Er war allein in seinem Arbeitszimmer und ließ seinen Gefühlen freien Lauf. Die Nachricht von den Überresten einer Technik, die der menschlichen um Jahrtausende voraus war, hallte in ihm nach. Er ahnte, daß auf dem kleinen Inselkontinent nicht nur verfallene Relikte dieser großartigen Technologie zu finden sein würden.

Vor dem Fenster blieb er stehen. Sein Blick schweifte über die Stadt, die nach dem Amphi-Angriff unerwartet rasch Fortschritte gemacht hatte. Mit einer nutzbaren, überlegenen Fremdtechnik hätte dieser Feind für alle Zeit seinen Schrecken verloren...

Cattan.

Vielleicht würde die Stadt in nicht allzu ferner Zukunft den Namen Rocco tragen...

Die saphirblaue Ferne zog sie an wie ein Magnet. Sie gingen und gingen, und sie wußten über sich 4000 Meter Fels, und sie sahen vor sich die vier Linien der Hohlstraße in einem Punkt zusammenlaufen.

Niemand achtete auf die Lasten, die auf die Schultern drückten. In gleichmäßigem Tempo schritten sie dahin, wortlos. Ihre Gedanken waren einander ähnlich: Was werden wir am Ende dieser Straße finden?

Ein Rätsel geblieben war auch, was die Auflösung der unsichtbaren Sperre bewirkt hatte. Hatte es mit Ren Dharks Lichtversuch zu tun?

Nagende Zweifel blieben.

»Da ist das Ende der Straße!« rief Ralf Larsen und streckte den Arm aus.

Immer noch weit entfernt war nun eine winzige, viereckige Fläche zu erkennen, die allmählich anwuchs.

»Was machen wir mit den Scheinwerfern?« fragte Anja Field. Auch Arc Doorn blickte fragend zu Dhark.

Er zögerte, als er in den Augen seiner Begleiter überall das-selbe las: nahezu grenzenloses Vertrauen, das sie ihm entge-genbrachten!

Plötzlich spürte er den Hauch der Menschlichkeit, die von ihrer Umgebung trotz aller Fremdartigkeit ausging. Durfte man dem trauen?

Konnte es in den Tiefen der Milchstraße noch einmal Ge-schöpfe wie die Menschen geben - vielleicht menschlicher noch als sie?

»Arc, wir lassen die Scheinwerfer brennen!« entschied Dhark.

»Mit dieser Leistung...?« protestierte Dongen. »Vernichten wir nicht vielleicht abermals unersetzbliche Werte?«

»Hatten wir es nicht bisher stets mit neuen Sicherungen zu tun?« Er blieb stehen und versuchte zum x-ten Mal, Kontakt mit den in Höhle Zwei Zurückgebliebenen zu erhalten. Dies-mal klappte es auf Anhieb, und er erfuhr von Miles Congollon, daß sie Roccos Leute dadurch zurückgeschlagen hatten, daß sie die Maschinenblöcke gezielt zum Einsturz brachten. »Die Spi-rale war wieder zu sehen und das Pfeifen zu hören! Hier gibt's nur noch Staub. Nicht den kleinsten Maschinenrest mehr - und ein paar Scheinwerfer weniger!«

»Geben Sie mir Dan Riker, sofort!«

»Geht nicht. Er ist über ein Kabel gestolpert und verlor beim Aufprall gegen die Wand die Besinnung. Er...«

Die Verbindung brach ab. Zuvor war Maschinengewehrlärm zu hören gewesen, was darauf hindeutete, daß die Lage an Congollons Standort nicht so rosig war, wie geschildert.

Ren Dhark setzte den Marsch mit gemischten Gefühlen fort. Nach insgesamt etwa neun Kilometern war die Hohlstraße zu Ende, und sie standen am Beginn eines unvorstellbar großen, unterirdischen Industriezentrums!

Fünf Kilometer weit reichte der gebündelte Scheinwerferstrahl. Er reichte nicht aus, um irgendwo geradeaus, rechts oder links eine Begrenzung des Hohlraums zu berühren.

»Dhark, wenn dies durch unser Licht zerstört wird...« Dongen konnte eine neuerliche Warnung nicht unterlassen. Aber dann verstummte er von selbst angesichts der Maschinensätze, die wie Wolkenkratzer vor ihnen aufragten.

Nicht einmal auf der Erde gab es jedoch viele Wolkenkratzer, die 500 Meter hoch reichten!

Es war absolut unwirklich. Sie sahen Hunderte dieser Giganten, und alle wirkten, als wären sie gerade erst errichtet und poliert worden.

Was verbarg sich hinter den grauschimmernden Verkleidungen? Wo waren die Verbindungskabel und -leitungen? Was wurde in diesen Superriesen produziert - und wohin wanderte es anschließend?

Arc Doorn war neben Ren Dhark stehengeblieben. »Ist diese Stille nicht erdrückend?«

Dhark nickte. In Gedanken war er jedoch ganz woanders. »Erinnern Sie sich daran, daß Riker das Bodentor wieder schließen wollte, Arc? Was passierte da bei uns?«

»Sie glauben...?« Die Stimme des Sibiriers klang heiser.

»Dann halten Sie es also auch für möglich?«

»Oh, verdammt, wie soll ich mich jetzt noch über diesen phantastischen Anblick hier freuen? Wenn Riker das Bodentor wieder öffnet... Hölle und Verdammnis!«

Ren Dhark versuchte, Kontakt zur zweiten Höhle zu erhalten. Es mißlang.

Sie betraten das fremdartige Industrievier mit einer scheußlichen Angst im Nacken. Das Tor im Boden der zweiten Höhle schien mit der unsichtbaren Energiesperre der Hohlstraße in ursächlichem Zusammenhang zu stehen.

Sie zerstreuten sich zwischen den Giganten. Ren Dhark wollte allein sein, um ungestört nachdenken zu können. Natür-

lich gab es auch hier eine zentrale Steuerung - aber um sie zu finden, reichte vielleicht das Leben von hunderttausend Menschen nicht aus!

Er schaltete seine Lampe auf breite Fächerung und ging damit auf eine der grauschimmernden Wände zu. Er preßte sein Ohr gegen die kühle Fläche und lauschte. Die Maschine - wenn es eine war - stand still.

Alle Maschinen standen still.

Ralf Larsen rief nach ihm. »Kommen Sie, Ren!«

Dhark mußte einen der Riesenkomplexe umrunden, um zu Larsen zu gelangen. Dabei stieß er gegen etwas am Boden und blieb abrupt stehen.

Das Ding war graugrün, fußlang und knapp fünf Zentimeter dick.

Ein Ende war leicht gebogen und etwas kräftiger. Die Oberfläche war nicht ganz eben. Ren Dhark hob es auf und stellte fest, daß es leichter war als erwartet.

»Dhark, hören Sie uns nicht?« Das war Szardak.

»Ich komme schon!« Er nahm den Fund mit und fragte sich: Was halte ich da in der Hand? Er leuchtete das Ding an. Den zylindrischen Körper am gekrüpften Ende wagte er nicht an zu fassen.

Als er um die weich gebrochene Kante des Superriesen trat, gab er den anderen Lichtzeichen, die erwidert wurden. Staunen versiegelte ihm wenig später den Mund. Auf einer Fläche von zwanzig Metern Länge und acht Metern Breite fehlte in Bodennähe die Verkleidung dieses Wolkenkratzer-Aggregates!

Sein Lichtstrahl wanderte langsam über mächtige Rohrleitungen und bizarr geformte Abzweigungen. Sonderlich beeindruckend war das nicht. Erst ein diskusförmig abgeflachter Körper fesselte den Blick.

Dieser Körper besaß das zehnfache Volumen eines Scoutbootes und schwebte frei zwischen all den Verzweigungen!

Ren Dhark trat näher heran. »Was sagen Sie dazu?« fragte er Dongen.

»Eine unbegreifliche Technik - ich kann keine künstlichen, magnetischen Felder anmessen.«

»Wie wäre es mit Anti-Schwerkraft?« fragte Dhark fast bei-läufig.

Dongens Blicke schimpften Dhark einen Phantasten.

»Machen Sie sich damit vertraut, daß wir Menschen nicht die Krone der Schöpfung sind, Dongen. Sehen Sie sich doch um! Was glauben Sie, was diese Maschinenstadt darstellt? Nichts anderes als Automatisierung in Vollendung, behauptet ich!«

Szardak stieß ihn an. »Riker über Kurzwelle!«

Dhark atmete erleichtert auf, nur um von der Hiobsmeldung niedergeschmettert zu werden: »Wir halten uns vielleicht noch eine halbe Stunde... höchstens! Ren, wir folgen euch! Okay?«

Vor Dharks Augen entstand erneut das Menetekel: Wenn Riker mit Hilfe der Konverterenergie das Tor im Boden freischaltete, entstand sechs Kilometer entfernt in der Hohlstraße wiederum das sperrende Feld! Das hieß dann nichts anderes, als daß er und seine Begleiter für alle Zeiten im Industriedom gefangen waren, während Riker und die anderen in eine vom Sperrfeld geschaffene Sackgasse liefen. Rocos Kommando würde keine Schwierigkeiten haben, sie einzuholen und...

»Ren, warum antwortest du nicht? Entscheide schnell! Sie rücken von mehreren Seiten heran! Wenn wir das Tor nicht sofort öffnen und den Rückzug antreten, haben wir in ein paar Minuten unsere letzte Chance verspielt...«

»Könnt ihr es noch etwas hinauszögern?«

Ein bitteres Lachen war zu hören. »Unmöglich!«

Damit schied die Möglichkeit aus, die drei Kilometer im Laufschritt zurückzulegen, um wenigstens von hier aus noch hinter das sperrende Feld zu gelangen und die Gefährten zu verstärken.

Riker kappte die Verbindung. Offenbar hatte er keine Sekunde überschüssige Zeit mehr.

Larsen fiel auf, wie bleich Ren Dhark geworden war. »Wissen Sie wieder einmal mehr als wir, Ren?«

Dhark erzählte ihnen, welchen Zusammenhang er zwischen dem Sperrfeld in der Hohlstraße und dem Bodentor vermutete.

»Mahlzeit!« stöhnte Jan Sagall. »Dann können wir ja -«

Er vollendete den Ausspruch nicht. Unbewußt hatte Ren Dhark mit dem gefundenen Gegenstand gespielt und dabei das gekröpfte Ende berührt. Ein olivgrüner, fingerdicker Strahl schoß unter scharfem Fauchen Richtung Boden.

Anja Field, an der das Bündel vorbeizuckte, schrie auf.

Ren Dhark handelte gedankenschnell. Erneut drückte er gegen das verdickte Ende des Fundstücks - und der olivfarbene Strahl erlosch!

Sofort wurde er umringt, aber er befreite sich und ging zu der Stelle, wo der Strahl auf den Metallboden getroffen war. Er bückte sich.

Durch seine Finger rieselte Staub.

Abseits der anderen unternahm er einen neuen Versuch. Der fingerdicke Strahl verließ die unbekannte Waffe. Dort, wo er auftraf, wurde der Boden grau und zerfiel. Zehn Sekunden lang hatte Dhark den Strahl aufrechterhalten. Dann war das Summen verstummt.

Sagall überholte ihn auf dem Weg zum Aufprallort der Energien. Als er zu nahe an die Kante trat, brach er ein und stand bis zu den Knien in Staub!

Sie schrieen wild durcheinander.

»Wenn das kein Mittel gegen Rocco ist...!«

Wieder schlug der Funk auf Kurzwelle an. »Wir kommen nicht mehr an den Konverter heran, den wir zur Öffnung bräuchten...! Zur Hölle mit Rocco und seinen Scherben! Gleich ist alles vorbei... Oder? Nein!

Mein Gott - ich glaube, er schafft es doch noch... Tschobe...
Manu Tschobe...!«

Der Ruf endete in infernalischen Störungen.

»Los!« rief Ren Dhark. Er schulterte den schweren Konverter, der ihnen noch nützlich sein konnte und umfaßte den gefundenen Strahler mit aller Entschlossenheit.

Niemand stellte Fragen. Die Ersten liefen schon an ihm vorbei hinein in die neun Kilometer lange, saphirblaue Hohlstraße...

Sie waren auf der Flucht und hatten keine Hoffnung mehr. Niemand würdigte das Wunder dieser unterirdischen Straße. Den größten Teil ihrer technischen Ausrüstung hatten sie im Stich lassen müssen. Nur noch drei Scheinwerfer funktionierten.

Der leistungsstarke Kleinkonverter war in der zweiten Höhle, an die Reliefsymbole angeschlossen, zurückgeblieben. Einige der Flüchtlinge waren von Para-Ladungen getroffen worden und mußten getragen werden. Es würde Stunden, vielleicht Tage dauern, bis sie wieder fit waren.

Soviel Zeit hatten sie nicht.

Dan Riker litt seit seinem Sturz unter wahnsinnigen Kopfschmerzen. Dennoch hatte er einen Gelähmten über die Schulter gehievt und schleppte ihn mit sich. Neben ihm stolperte Amer Wilkins, der Rani Atawa trug. Das Bild hatte groteske Ähnlichkeit mit einem Krieger, der eine Amazone verschleppte.

Manu Tschobe bildete den Abschluß der Flüchtlinge. Der Mann, dem viele mißtraut hatten, machte sich immer noch Vorwürfe, daß es ihm nicht mehr gelungen war, das mächtige Tor zwischen erster und zweiter Höhle rechtzeitig zu schließen. Vieles hätte dadurch vermieden werden können.

Er drehte sich immer wieder um und verstand nicht, warum Megun und die anderen ihnen nicht folgten. Mit ihren weitreichenden Strahlern gab es für Roccos Leute gar keine bessere

Gelegenheit, sie zu bezwingen, als hier unten in der Hohlstraße!

Obwohl die Temperatur hier unten niedrig war, schwitzten alle, als würden sie sich durch tropischen Dschungel kämpfen.

»Congollon!« rief Tschobe nach vorn. »Kontakt zu Dhark!«

»Keine Verbindung! Er meldet sich nicht mehr!«

»Weiter versuchen!« Plötzlich machte Tschobe die lange erwartete Bewegung hinter sich aus. »Achtung!« brüllte er. »Sie kommen! Wenn kein Wunder mehr geschieht, liegen wir gleich unter schwerstem Feuer...! Kontakt zu Dhark?«

Congollons Antwort ließ, wie die der Gruppe Dhark, auf sich warten...

Ralf Larsen, der mit Ren Dhark die Nachhut bildete, weil sie die schwersten Brocken trugen, keuchte: »Sind Sie wirklich fest überzeugt, daß das Öffnen des Bodentores zwangsläufig die energetische Sperre aufbaut? Das ist doch nur eine Theorie...?«

Ren Dhark beabsichtigte nicht, eine Diskussion zu führen. »Sparen Sie Ihre...«

Mehr kam nicht über seine Lippen.

Um sie herum wurde es hell.

Licht trat aus allen Wänden und auch aus dem Boden. Ahnungsvoll drehten sie sich um. Das unüberblickbare Industriezentrum schälte sich aus der Finsternis.

»Sehen Sie nur...!« Larsens Stimme kippte. »Sind das dreißig Kilometer oder mehr bis zur anderen Wand...?«

Überall zeichneten sich die Silhouetten der WolkenkratzerAggregate scharf gegen die Helligkeit ab. Einige ragten bis dicht unter die schimmernde Deckenfläche, die bei aller Leuchtkraft nicht blendete.

Die Hohlstraße wirkte im Vergleich wie wertvolles, saphirblau strahlendes Geschmeide...

Anja Field und Arc Doorn kamen im Laufschritt zurück. Auch sie sahen das technische Wunder im hellen Licht.

Ren Dhark beantwortete die unausgesprochene Frage. »Nein, wir haben nichts dazu getan... Gar nichts!« Seine Stimme, selbst in gefährlichsten Situationen ruhig, zitterte.

Anja Field schluckte. »Als hätte diese Technik von selbst begriffen, daß jemand da ist...«

Der bullige Doorn holte sie auf den Boden zurück. »Ein simpler Sensor tu's auch. Wir sind durch etwas gestolpert, was wir übersehen haben...«

Ren Dhark erinnerte an Dan Riker und die anderen, die ihre Hilfe brauchten. Aus dem gigantischen Höhlendom drang ein Summen, das zum Rauschen wurde.

Arc Doorn ließ sich nicht daran hindern, auf das nächstgelegene Aggregat zuzulaufen und daran zu lauschen. Dann war der Pulsschlag der Superriesen so laut geworden, daß niemand die Rufe des Sibiriers verstand.

Unbegreifliche Maschinen nahmen nach tausend Jahren wieder ihre Arbeit auf, und es war wie ein Ruf aus der Vergangenheit!

»Zum letzten Mal, weiter!« überbrüllte Ren Dhark den Lärm.

Das Dröhnen der Giganten nahm langsam ab. Die drei Kilometer bis zu der Stelle mit der schaltbaren Energiesperre dehnten sich zu einer Ewigkeit.

Sie hatten erst ein Drittel der Distanz zurückgelegt, als es dennoch kein Weiterkommen mehr gab. Dongen rannte als Erster gegen das unsichtbare Hindernis. Sein Fluchen erstarb, als er begriff, was passiert war.

Einen halben Kilometer vom Industriedom entfernt gab es eine neue energetische Sperre!

Verzweiflung griff um sich. Ren Dhark holte auf, setzte den Konverter ab und krümmte sich unmerklich unter der Last der Verantwortlichkeit, die er plötzlich auf seinen Schultern fühlte. Die Gesichter der anderen verrieten zu deutlich, daß sie wieder von ihm eine Lösung erwarteten.

Ein seltsamer Ausdruck umspielte seinen Mund. Er nahm das Funkgerät.

Als hätte er gewußt, daß es diesmal klappen würde, meldete sich sofort Congollons Stimme. »Endlich! Mein Gott, ich versuche ununterbrochen, Sie zu erreichen...«

»Schon gut. Kann Riker mithören?«

»Er steht neben mir.«

»Dann hört zu! In sechs Kilometern Entfernung vom Bodentor werdet ihr auf einen Energieschirm stoßen. Dort gibt es für euch kein Weiterkommen. Wir selbst befinden uns etwa zweieinhalb Kilometer weiter in der Hohlstraße und stehen vor demselben Problem. Hier ist ein zweites Schirmfeld entstanden. Begreift ihr, was das heißt?«

Congollon keuchte. Dann war Rikers Stimme zu hören. »Ich wundere mich, daß du so gelassen bleibst, Ren! Okay, ich habe begriffen. Ihr könnt nicht zu uns - und wir nicht zu euch! Und dieser Teufel Megun sitzt uns im Nacken... Teufel, wer hat denn jetzt das Licht eingeschaltet? Wart ihr das...?«

Der Kontakt erlosch.

Anja Field näherte sich von der rechten Wandseite. Ihr Gesicht drückte Niedergeschlagenheit aus. Links standen Dongen und Arc Doorn einträchtig vor der anderen Wand und forschten dort vergeblich nach Schaltsymbolen, über die sich das Schirmfeld manipulieren ließ.

»Ren, ein allerletzter Versuch...« setzte die Mathematikerin an. »Wollen Sie nicht...?«

»Wieso allerletzter Versuch?« unterbrach er sie. »Sie geben zu schnell auf! Ich weiß, was Sie erwarten. Ich wollte es ohnehin tun... Zurücktreten - alle!«

Er zog die unbekannte Waffe und richtete sie auf die unsichtbare Energiewand. Als er den Kontakt drückte, hielt er den Atem an. Fauchend traf der fingerdicke, olivgrüne Strahl auf das Hindernis und prallte daran ab. Ren Dhark hielt den Kontakt dennoch eingerastet. Die vage Hoffnung, das Feld durch

Punktbeschuß überlasten zu können, hielt seine Hand ruhig. Sekunden verstrichen. Die Energiekaskaden waren faszinierend anzusehen, aber das war auch schon alles. Der Strahl zeigte keine Wirkung.

Ren Dhark dachte: Was wissen wir Menschen über energetische Schirmfelder? Nichts! Nichts außer vagen Theorien, und hier versuche ich, ein sperrendes Schutzfeld zu zerstören...! Aber es muß eine Möglichkeit geben, die Sperre zu überwinden! Wir können doch nicht untätig abwarten, wie die Dinge auf der anderen Seite ihren Lauf nehmen...!

»Warum starrt ihr mich an?« fragte er. Seine Waffe spie keinen olivgrünen Strahl mehr. »Ich weiß auch keine Lösung! Ich weiß auch nicht, was uns hier festhält...« Er stockte und entschuldigte sich, daß er sich kurz hatte gehen lassen. Langsam ging er auf den imaginären Punkt zu, den er beschossen hatte. Die Temperatur der Stelle unterschied sich nicht von der Temperatur der übrigen unsichtbaren Fläche.

Ren Dhark hörte seinen eigenen Atem. Gab es tatsächlich keine Möglichkeit, zur Gruppe Riker zu stoßen? Er lehnte die Stirn gegen die wohltuende Kühle der Barriere. Seine Gedanken wurden klarer.

Daß Anja Field und danach Dongen ihm etwas zuriefen, bemerkte er nicht, so sehr war er vertieft in den Wunsch, zu den Menschen um Dan Riker zu gelangen und ihnen Hilfe zu bringen.

Er merkte nicht einmal, daß er stürzte, bis er hart auf den Boden schlug. Das Funkgerät zersplitterte. Die Möglichkeit, Kontakt zur anderen Gruppe aufzunehmen, war endgültig dahin.

Benommen richtete er sich auf. Kopfschüttelnd streckte er die Arme aus und setzte sich in Bewegung. Immer weiter lief er über die Hohlstraße, die in saphirblauem Licht leuchtete. Er ging wie ein Nachtwandler und konnte nicht begreifen, daß es das sperrende Energiefeld nicht mehr gab.

In diesen Sekunden dachte er ohnehin nur an seinen Freund und die Verzweifelten, die um ihn waren. Wir kommen, riefen seine Gedanken.

Dan, haltet aus! Wir kommen...!

Ende des ersten Bandes

REN DHARK Band 2 Das Rätsel des Ringraumers _